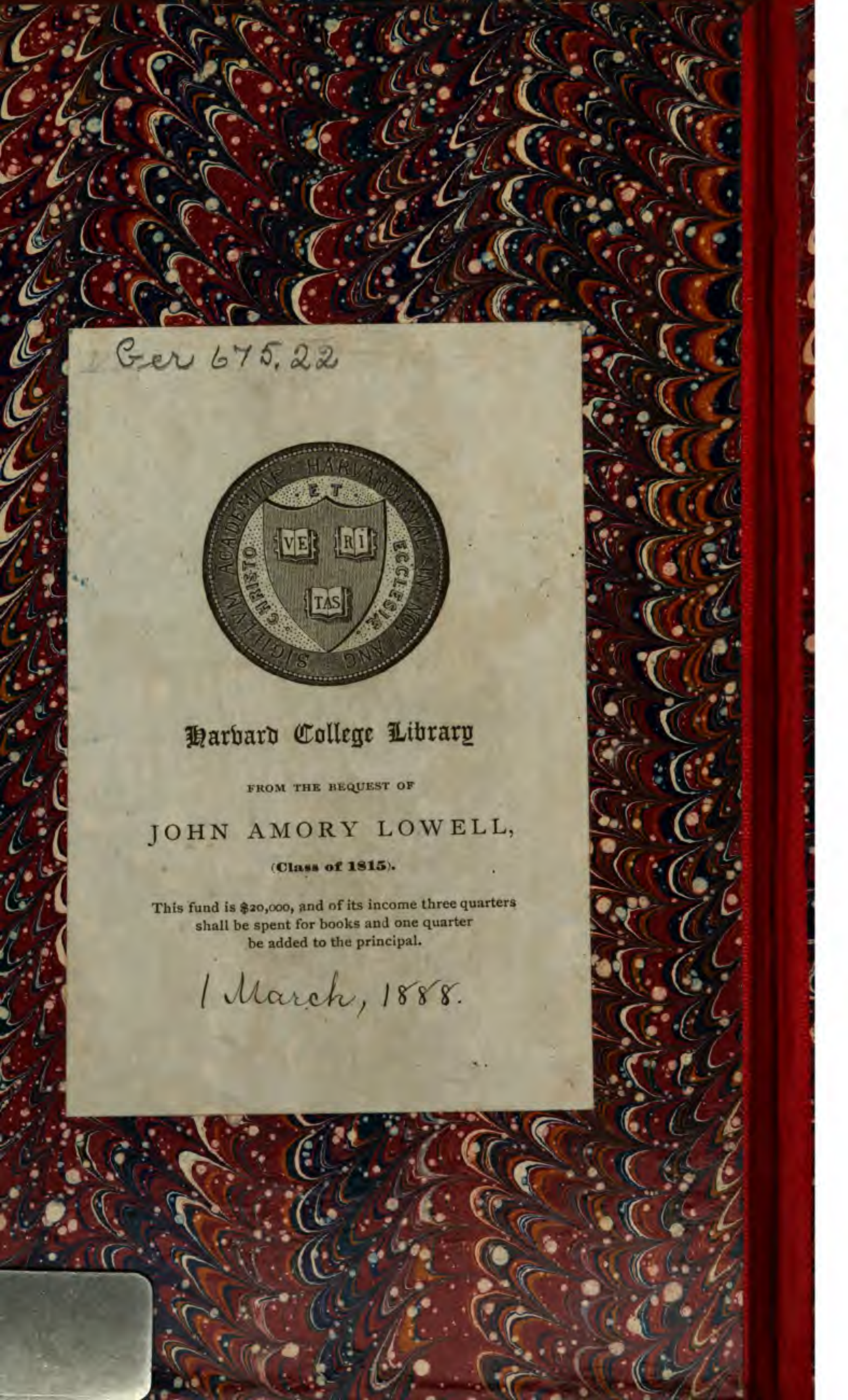
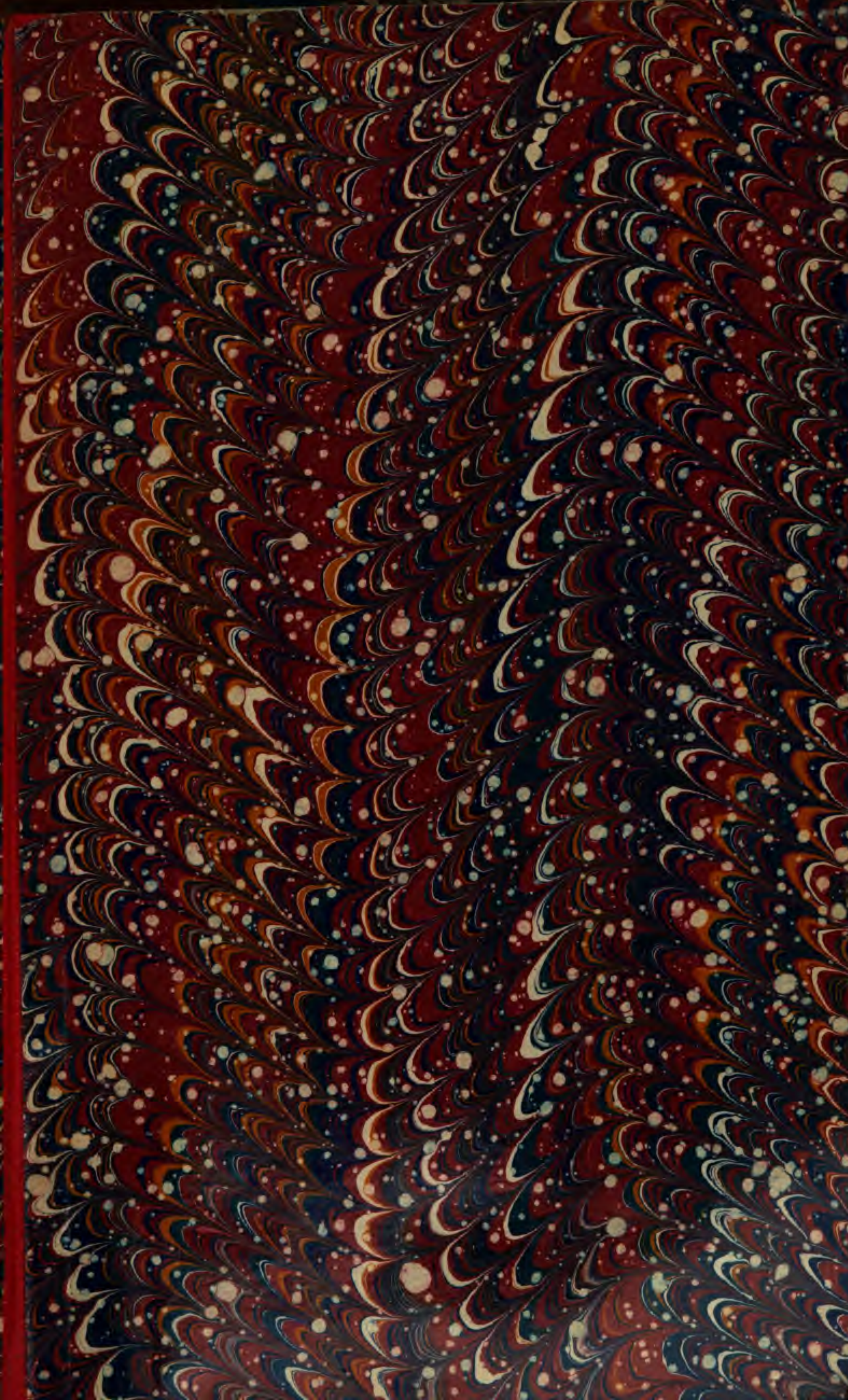




Ger 675.22
SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDINAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS





HISTORISCHE UNTERSUCHUNGEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

J. JASTROW.

Heft VI.

Benzo von Alba.

Ein Verfechter der kaiserlichen Staatsidee unter Heinrich IV.

Sein Leben und der sogenannte „Panegyrikus“.

Von

Hugo Lehmgrübner.

Berlin 1887.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.

Benzo von Alba.

Ein Verfechter der kaiserlichen Staatsidee unter Heinrich IV.

Sein Leben und der sogenannte „Panegyrikus".

Von

Hugo Lehmgrübner.



Berlin 1887.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.

Inhalt.

Vorbemerkung.

In den Forschungen zur deutschen Geschichte[1]) hat Dümmler darauf hingewiesen, dafs zur richtigen Würdigung des Benzo noch manches zu thun sei, trotzdem über ihn seit Stenzel eine ziemlich reichhaltige Litteratur erschienen ist.

Man hat Benzo bisher fast ausschliefslich auf seine Erzählung über den Kirchenstreit zwischen Honorius II. und Alexander II. geprüft und begnügte sich, den sonstigen Inhalt seines Werkes wegen seiner eigentümlich verschrobenen und zum Teil sehr groben Sprache als Kuriosum zu berühren.

Eine genauere Durchsicht des Textes, den Karl Pertz für die Monumenta Germaniae[2]) besorgt hatte, bestärkte den Verfasser der vorliegenden Abhandlung in dem Vorhaben, eine gründlichere Untersuchung von Benzos Schrift anzustellen. Karl Pertz, der durch seine Ausgabe die von Fehlern wimmelnden Editionen von Mencken und Ludewig überflüssig gemacht hat, hat für die Erklärung der aufserordentlich schwierigen und verschnörkelten Schrift Benzos wenig oder nichts gethan; die Noten, die er zu dem Text geliefert hat, sind derart, dafs eine Ergänzung seiner Arbeit nach dieser Seite hin nur desto notwendiger erscheinen mufste. Auch die Arbeiten von Giesebrecht[3]), Will[4]), Lindner[5]), Hegert[6]) haben lediglich Benzos Nachrichten über den Kirchen-

[1]) Band IX, p. 378 ff.

[2]) M. G. Scr. XI, 591—681.

[3]) Annales Altahenses. Eine Quellenuntersuchung. Berlin 1841.

[4]) Benzos Panegyricus auf Heinrich IV. mit besonderer Rücksichtnahme auf den Kirchenstreit zwischen Alexander II. und Honorius II. und das Konzil zu Mantua kritisch behandelt. Marburg 1856.

[5]) Forschungen zur deutschen Geschichte VI, 495—526.

[6]) Quae fides sit adhibenda narrationi Benzonis de discordia ecclesiae a. 1061—1064. Diss. Bonn. 1866.

streit ihre Aufmerksamkeit zugewandt und den übrigen Teil seines Werkes ganz unbeachtet gelassen

Das schrieb dem Verfasser den Gang der Untersuchung vor. Er ging zunächst von Benzos Werk in seiner Totalität aus und trat dabei der bisher ungelösten Frage — jedenfalls für jede Quellenuntersuchung eine unerläſsliche — über die Zeit und die Art, wie das Werk entstanden, näher. Da sich diese Frage, wie der Verlauf der Untersuchung zeigte, nicht ohne Zuhilfenahme der Handschrift entscheiden lieſs — auch nach dieser Seite hatte Pertz für spätere Forschung vieles zu thun übrig gelassen —, schloſs sich hieran eine Untersuchung des Kodex. Diese bestätigte die vorher aus einer Durchforschung des Inhalts gewonnenen Resultate. Erst nachdem diese Frage gelöst schien, trat der Verfasser der Erzählung Benzos vom Schisma näher, wobei denn nun die bei der ersteren Untersuchung gemachten Bemerkungen ganz neue Ausblicke auch auf diesen Teil des Benzoschen Werkes eröffneten.

Für die Untersuchung waren vielfach die Lebensschicksale des Bonizo von Sutri, des Heiſssporns der päpstlichen Partei, von Wichtigkeit. über sie ist in dem der Arbeit angefügten Excurs gehandelt. Die Arbeit von Pietro Orsi[1]) wurde, da sie absolut nichts Neues für eine kritische Behandlung des Benzo bringt, hier nicht weiter berücksichtigt; auch der kürzlich in der Tübinger Theologischen Quartalschrift[2]) über Bonizo erschienene Aufsatz von Martens konnte, da er sich lediglich mit Bonizos Geschichtschreibung, nicht mit seinem Leben beschäftigt, füglich hier übergangen werden.

Herrn Prof. Dr. Bresslau, dem ich die Anregung zu dieser Arbeit sowie mannigfache Förderung derselben verdanke, spreche ich auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aus.

---

[1]) Pietro Orsi, Un Libellista del Secolo XI. (Benzone vescovo d'Alba.) Torino 1884.

[2]) Bd. 65, Jahrg. 1883, p. 457—483.

I. Das Leben Benzos.

Über Benzos Leben wissen wir aus gleichzeitigen Quellen so gut, wie garnichts, und müssen uns darauf beschränken, aus Andeutungen seines eigenen Werkes einzelnes zu folgern.

Woher er stammte, ist unbekannt. Man hat ihn für einen Deutschen, den Sohn eines schwäbischen Dorfgeigers [1], für einen Ligurer [2] und für einen Unter-Italiener, Griechen von Abstammung [3], gehalten. Diese letztere Ansicht scheint mir die gröfste Wahrscheinlichkeit für sich zu haben.

Schon Lindner hat darauf hingewiesen, dafs in Benzos Sprache sich unendlich viele ganz absichtslos eingestreute griechische Worte des alltäglichsten Gebrauchs finden. Es sei daher wahrscheinlich, dafs ihm ein unteritalienisch-griechischer Dialekt als Muttersprache geläufig gewesen sei. Ich möchte hinzufügen, dafs er auch vielfach griechische Titel gebraucht [4], und dafs er ferner

[1] Gfrörer, Papst Gregor VII. und sein Zeitalter I. p. 643 und VII, p. 742 n. 3 folgert seine Abstammung aus Deutschland aus Benzo lib. III. 12. Dort erzählt dieser, er sei nach Deutschland geschickt worden, weil er der deutschen Sprache mächtig gewesen sei; doch involviert dieser Umstand noch nicht unbedingt seine deutsche Abstammung; und ihn nun gar für den Sohn eines Kirchweihgeigers zu halten, ist nichts als eine phantastische Hypothese.

[2] Giesebrecht, Kaisergeschichte II, p. 576, n. 1, läfst ihn etwa aus der Gegend von Genua herkommen; allein auch seine Ansicht scheint mir nicht recht begründet zu sein. Allerdings sagt Benzo an der von Giesebrecht angezogenen Stelle (l. II, 15) nostram Liguriam, doch kann sich dies nostram auch auf den Umstand beziehen, dafs sein Bistum in Ligurien lag.

[3] Lindner, Forschungen zur deutschen Geschichte, VI, p. 499.

[4] Der Name Basileus ist sehr häufig bei ihm; ferner nennt er die beiden Erzbischöfe von Mailand und Ravenna mit dem byzantinischen Ehrentitel der Bischöfe duo „archontae“ (Praef. libri VI, M. G. Scr. XI, p. 656, Z. 18) und gleich darauf mit dem byzantinischen Epitheton ornans „agye sophie pleni“.

mit den griechischen Einrichtungen in Unteritalien aufserordentlich vertraut gewesen ist, wie er dies auch den Bremer Erzbischof von sich rühmend erwähnen läfst[1]). Nun hat er auch eine ganz ausgesprochene, besondere Vorliebe für Unteritalien. Dafs Apulien und Calabrien in die Hände der räuberischen Normannen kommen sollten, ist ihm ein ganz besonderer Schmerz[2]). Diese Provinzen wieder zu gewinnen, feuert er fortwährend den Kaiser an. Ferner sucht er denselben zu bestimmen, eine allgemeine Reichssteuer, etwa in der Art des späteren gemeinen Pfennigs, einzuführen[3]); die Bekanntschaft mit einem derartigen Steuersystem kann er sich nur in seinem unteritalischen Vaterlande erworben haben[4]). Auch der Umstand, dafs er die Weissagungen einer Sibylle erwähnt[5]), weist auf Unteritalien als sein Heimatland[6]).

Aus welcher Gegend Unteritaliens aber er stammen mag, läfst sich nicht ermitteln. Doch liegt die Vermutung sehr nahe, dafs er in oder bei Amalfi zu Hause war[7]).

Auch sein Geburtsjahr ist uns nicht bekannt. Dasselbe mufs jedoch dem Anfang des 11. Jahrhunderts angehören.

---

[1]) lib. III, c. 19, M. G. Scr. XI, p. 629, Z. 45: Tu cognoscis viscera Graecorum.

[2]) lib. III, cap. 4.

[3]) lib. I, cap. 5 u. 6.

[4]) In den griechischen Besitzungen in Unteritalien war natürlich, wie im eigentlichen Byzanz, längst ein Steuersystem entwickelt. Es ist erklärlich, dafs Benzo bei seinem klaren, praktischen Blick die Vorteile desselben leicht erkannt hatte, wie er sie denn auch im Eingang des ersten Buches entwickelt. — Auch der blinde Hafs gegen die Normannen scheint mir nicht allein aus dem Umstande, dafs sie die „Schildknappen" Gregors waren, hervorgegangen zu sein, sondern in erster Linie in Benzos Abstammung seinen Ursprung zu haben.

[5]) lib. I, cap. 15.

[6]) Derartige sibyllinische Prophezeiungen, wie sie sich später häufiger finden, stammen nach Zezschwitzs Untersuchungen (Z. der Kaisertraum etc. Leipz. 1877 und Vom röm. Kaisertum etc. Leipz. 1877. cf. auch Haeussner: Die deutsche Kaisersage. Bruchsal. Progr. 1882) aus Griechenland, und fanden ihren Weg über Unteritalien ins Abendland. Usinger (Forsch. z. d. Gesch. XI, 149 ff.) sucht ferner nachzuweisen, wie mir scheint mit Erfolg, dafs Benzo eine griechische Vorlage gehabt habe. Das würde dann natürlicher Weise unsere Annahme, er sei aus dem griechischen Unteritalien, bedeutend unterstützen.

[7]) Gerade seine Persönlichkeit ist es, die den Amalfitaner Pantaleo zum Unterhandeln veranlafst. cf. lib. II, cap. 7.

Einmal geht aus mehreren Stellen hervor, dafs er zur Zeit der letzten Redaktion seines Werkes — dieselbe fand statt, wie der Verlauf dieser Untersuchung zeigen wird, zwischen 1085 und 1089 — ein sehr alter Mann gewesen sein mufs [1]). Ferner aber hat er eine ganze Reihe von Bischöfen aus dem Anfang des Jahrhunderts noch persönlich gekannt, so Leo von Vercelli [2]). Da Leo im Jahre 1026 starb [3]), mufs also Benzo bald nach dem Jahre 1010 geboren sein. Damit stimmt denn auch die besondere Vorliebe für den Anfang des Jahrhunderts, die er überall, namentlich aber im 4. Buch dokumentiert [4]).

Über seine weiteren Schicksale sind wir wieder auf Kombinationen angewiesen.

Mir liegt die Vermutung sehr nahe, dafs er durch irgend welche Verknüpfung der Umstände nach Deutschland an den Hof gekommen sei, vielleicht durch Vermittelung Leos von Vercelli [5]).

Nur dadurch erklärt sich seine Bekanntschaft mit dem capellanus Bernardus [6]). Auch die Kenntnis der deutschen Sprache ist nur auf diese Weise erklärlich.

Er erzählt ferner, wie etwas ganz Selbstverständliches, dafs die Kaiserin Agnes im Jahre 1061 ihn durch ihren Kämmerer Azzolin beauftragt habe, nach Rom als Gesandter zu gehen, um Cadalus dorthin zu führen [7]). Wie kommt die Kaiserin, fragt man

---

[1]) p. 599, 601, 669 etc.

[2]) lib. IV, cap. I, p. 635, Z. 13 heifst es: Nostra quidem sub aetate fulsit gemma praesulum, Leo ille Vercellensis ornans totum seculum.

[3]) Löwenfeld: Leo von Vercelli, Posen 1877, p. 59.

[4]) Vielfach nennt er diese Zeit die aetas aurea (lib. IV, cap. 4, p. 638, Z. 2; IV, cap. 6, p. 642, Z. 23 etc.). Die Bischöfe aus diesem Zeitabschnitt stellt er fortwährend als nachahmenswerte Beispiele auf (IV, cap. 6, IV, cap. 5, p. 641, Z. 48, IV, cap. 4, p. 638, Z. 29 ff. etc.). Es ist daher anzunehmen, dafs er unter diesen seine ersten, tiefsten und glänzendsten Eindrücke empfangen hat.

[5]) Zu ihm, den er mit den glühendsten Farben feiert, scheint er in irgend einem näheren Verhältnis gestanden zu haben. Dieser war von Geburt ein Sachse, und es ist nicht undenkbar, dafs er den begabten jungen Kleriker nach Deutschland an den Hof gesandt hat.

[6]) Dieser Bernardus mufs später Bischof von Luni geworden sein. (I, 28.) Vielleicht ist er identisch mit dem in der Urkunde bei Gloria, Codice diplom. Padovano I, 143 erwähnten capellanus und archidiaconus Bernardus.

[7]) lib. II, cap. 1.

sich, gerade auf Benzo von Alba? das setzt doch eine nähere Bekanntschaft voraus. Und es scheint mir sehr natürlich, daſs diese von einem Aufenthalte Benzos am Hofe herrührte. Wahrscheinlich befand sich der Albenser früher in der Kapelle Heinrichs III., und wurde von hier aus auf den Bischofsstuhl von Alba versetzt.

Daſs er Bischof von Alba gewesen, geht aus unzähligen Stellen seines Werkes hervor. Wann er diesen Sitz erhielt, ist mit Sicherheit nicht zu ermitteln; es scheint aber, wie auch Lindner annimmt, und wie die Bekanntschaft mit Agnes glaublich macht, unter Heinrich III. geschehen zu sein, der ja viele Kleriker seiner Umgebung auf erledigte italienische Bischofsstühle brachte. Im Jahre 1059 war er jedenfalls schon Bischof[1]).

Nach der zwiespältigen Wahl ging er, wie wir schon sahen, im Winter 1061 auf 1062 nach Rom, um für Cadalus dort den Weg zu bahnen[2]), und damit tritt er in seine politische Rolle ein, die er mit groſser Konsequenz, trotz vieler Anfeindung und der bittersten Entbehrungen, zu Ende gespielt hat.

Er gehört von da an zu den hartnäckigsten Gegnern der reformatorisch-kluniazensischen Richtung, zu den entschiedensten Anhängern des Cadalus und des Wibert, zu den Totfeinden Gregors. Durch keine Not, durch keine Verfolgung lieſs er sich abhalten, treu zum König zu stehen, obschon er wenig oder keinen Dank von jenem geerntet zu haben scheint. Selbst als im Jahre 1077 die lombardischen Bischöfe Miene machten, vom König abzufallen, blieb er unentwegt bei jenem und trat mit Entschiedenheit für einen engen Anschluſs ein[3]).

Im Jahre 1062 ging er im Gefolge des Cadalus nach Parma[4]) und kehrte mit demselben 1063 vor Rom zurück[5]). Von da ab fehlen uns wieder genauere Nachrichten bis zum Jahre 1065, wo er im Auftrage des Gegenpapstes nach Deutschland ging[6]). Vor-

---

[1]) Bonizo (lib. ad am. p. 67) nennt ihn unter den Lombarden, die das Konzil 1059 Ostern zu Rom besuchten. Auſserdem findet sich seine Unterschrift auf dem vom Papst Nicolaus II. erlassenen Papstwahldekret. (Mansi. XIX, 9, 12.)

[2]) lib. II, cap. 1 ff.

[3]) Man muſs dies, wie Lindner richtig bemerkt, immer im Auge behalten, um bei der Beurteilung seiner Selbstbespiegelung und seiner vielfachen Bettelei nicht ungerecht gegen ihn zu werden.

[4]) lib. II, cap. 13.

[5]) lib. II, cap. 16.

[6]) S. u. Abschn. IV.

her, während des Konzils zu Mantua, befand er sich wieder, wie es scheint, bei Cadalus.

Kurze Zeit nach demselben scheint er seine schriftstellerische Thätigkeit begonnen zu haben, wenigstens verlegt er den Anfang in diese Zeit[1]). Wo er sich nun in der nächsten Zeit aufgehalten hat, und was er trieb, entzieht sich unserer Kenntnis; doch ist er in den ersten siebziger Jahren in seinem Bistum, da er dem Erzbischof Tedald klagt, ein gewisser Buzi reize seine Diöcesanen gegen ihn auf[2]).

Dem Ansturm der Patarener konnte er jedoch auf die Dauer nicht widerstehen, und so wurde er, wahrscheinlich im Jahre 1076 oder 1077, aus seinem Bistum vertrieben[3]). Damit verschwindet er wieder auf einige Jahre.

1080 auf der Brixener Synode ist er entweder nicht gewesen, oder fehlte doch wenigstens in der entscheidenden Sitzung. Sein Name fehlt unter dem Absetzungsdekret[4]), und wir haben in liber IV c. 11 eine Bitte, ihn beim König zu entschuldigen, daſs er nicht anwesend sein könne[5]). Er litt damals am Rheumatismus[6]), der sich auch auf seine Augen geschlagen hatte. Dagegen befand er sich auf dem Römerzuge Heinrichs in dessen Umgebung[7]).

In den Jahren 1085 oder 1086 faſste er dann seine ganze schriftstellerische Thätigkeit in einer letzten Redaktion zusammen, um das so entstandene Werk dem Kaiser zu überreichen, in der Absicht, dadurch eine Belohnung von ihm zu erhalten, deren er sehr bedürftig war; denn aus seinem Bistum vertrieben[8]), von Armut und Krankheit erschöpft[9]), vom Alter bedrückt[10]), muſs seine Lage allerdings eine verzweifelte gewesen sein.

Was aus ihm ferner geworden, ob er den zweiten Zug Heinrichs im Jahre 1090 noch erlebt und die so heiſs ersehnte Be-

---

1) lib. III, cap. 29.
2) lib. IV, cap. 1, p. 635, Zeile 45. debriat nobis subiectos.
3) Beweis unten Abschn. III.
4) M. G. Leg. II, 59 und Jaffé, Bibl. V, 135 f.
5) cf. unten Abschn. III.
6) p. 645, Zeile 20.
7) cf. Praef. libri VI.
8) p. 669.
9) p. 660 und 608.
10) p. 559, 601, 669.

lohnung und sichere Lebensstellung erlangt hat, wissen wir nicht. Wahrscheinlich starb er wohl vorher; denn das Letzte, was er an seinem Werke that, gehört wie gesagt in eine frühere Zeit.

II. Die Handschrift.

Benzos Schrift ist uns nur in einer Handschrift erhalten. Dieselbe befindet sich in der Bibliothek zu Upsala. Herausgegeben wurde sie im Jahre 1728 von Mencken unter dem Titel: Benzonis episcopi Albensis Panegyricus Rythmicus in Henricum III. imperatorem, ferner im Jahre 1731, wie es scheint, unabhängig von der ersten Ausgabe, von Joh. Peter v. Ludewig unter dem Titel: Fratris Benzonis episcopi Albensis Commentariorum libri VII de rebus Henrici III alias imperatoris Romani. Beide haben Abschriften des Kodex in Upsala benutzt; ihre Ausgaben sind fehlerhaft und in der Anordnung mangelhaft.

Infolgedessen besorgte Pertz für die Monumenta Germaniae eine neue Edition, die den Text nach dem Original in Upsala herstellte und in gereinigter Form darbietet.

Ist nun schon auch das für den Text gethan, so hat Pertz sowohl für die kritische Behandlung der Handschrift, wie noch mehr für die Erklärung derselben so gut wie gar nichts geleistet, ja eigentlich noch weniger, denn die Erklärungen, die er giebt, beruhen meist auf groben historischen Irrtümern [1]) und auf Mifsverständnis des Textes. Im übrigen adoptiert er die Noten Frankensteins, der in der Menckenschen Ausgabe die Erklärung besorgt hatte.

Wenn nun Mencken und Ludewig, die beide nach Abschriften der Handschrift arbeiteten, nicht in der Lage waren, über dieselbe kritische Angaben zu machen, so war das um so mehr die Aufgabe Pertzens, dem die Handschrift vorlag; jedoch auch er begnügt sich mit der ganz allgemein ausgesprochenen Behauptung, der Kodex sei ein Autograph. Im übrigen sind die kurzen Bemerkungen, die er in der praefatio zu seiner Ausgabe über Zu-

---

[1]) Wir werden im Lauf der Untersuchung Gelegenheit haben auf mehrere dieser Irrtümer zurückzukommen. cf. auch Dümmler Forsch. IX, p. 378 ff.

sammensetzung der Handschrift giebt, so konfus und widersprechen denen, die er im Text macht, so merkwürdig[1]), dafs es dringend notwendig erschien, seine kritischen Vorbemerkungen durch eine genaue Durchsicht der Handschrift zu kontrolieren.

Die Handschrift, die mir durch die gütige Vermittlung der Berliner Universitätsbibliothek zur Benutzung von Upsala gesandt wurde, ist ein Oktavband von 121 Blättern. Sie ist geschrieben auf gutem Pergament, das nur hir und wieder — wie wir sehen werden, infolge späterer Einschiebung — durch gröberes ersetzt wurde. Die einzelnen Blätter sind liniiert, und zwar stehen auf jeder Seite 22 Linien; wo davon abgewichen ist, ist ein späteres Hinzufügen anzunehmen. Die Tinte ist durchweg bräunlich, und die Schrift zeigt, dafs mit wenigen Ausnahmen alles von derselben Hand und auch zu gleicher Zeit geschrieben sein mufs. Die Kapitelüberschriften tragen rote Farbe, ebenso die ersten Buchstaben des Kapitels.

Die Schrift ist ausgezeichnet und sehr gut lesbar, mit Ausnahme der letzten Seite des Autograph, die durch Schmutz unleserlich geworden ist. Karl Pertz hat versucht, mit Hilfe von chemischen Reagentien dieselbe zu lesen[2]); es ist ihm dies aber nur zum geringsten Teil geglückt, und er hat dadurch spätere Forschungen unmöglich gemacht. Durch die Einwirkung der chemischen Säuren ist nämlich die letzte Seite nunmehr ganz schwarzbraun geworden, so dafs fast nichts mehr zu lesen ist. Die Schrift gehört dem 11. Jahrhundert an.

Der Kodex ist, wie Pertz schon annahm, Autograph. Das zeigen einmal die vielfach vorkommenden kleineren Rasuren, wobei

---

[1]) So giebt er in der praefatio an: Libro I caput XXII duobus capitibus excipitur, quae signationibus suis carent, et haec deinde quae sequuntur numeris I—XIX designantur. In dem Text dagegen, wo er die Kapitelzahlen des Kodex neben seiner eigenen Zählung angiebt, folgen auf Kapitel 22 erst zwei Kapitel ohne Zahl, und dann nicht die Kapitelzahlen I—XIX, sondern VII—XIX. Ferner sagt er in der Vorrede: Tum vero libri secundi atque tertii capita, ac si ad unum tantum librum pertineant, numeros habent I—XLII, ita, ut librum tertium caput tricesimum incipiat; im Text dagegen numeriert er die Kapitel der Bücher 3 und 4, als ob sie zu einem Buche gehörten, so dafs nicht das 3., sondern das 4. Buch mit Kapitel 30 anfängt.

[2]) cf. p. 681.

dieselbe Hand die neuen Worte auf die Rasur geschrieben hat Ferner finden sich eine Reihe gröſserer Einschiebungen, die ebenfalls von derselben Hand herrühren, und zwar ist dabei vor und nach dem eingeschobenen Blatt einzelnes wegradiert, was sich nachher in der ganzen Schrift nicht wiederfindet, und dafür ist die spätere Einschiebung, die von derselben Hand herrührt, gemacht.

Mit andern Worten, der Schreiber dieses Kodex hat nicht nur Schreibfehler später korrigiert, sondern er hat auch selbständig den Inhalt umgestaltet, und wir werden später sehen, daſs die hier berührte Umgestaltung nur zu einer Zeit, wo nachweisbar das Werk in seiner heutigen Form entstanden sein muſs, vorgenommen sein kann; infolgedessen, können wir schlieſsen, rührt diese Veränderung vom Verfasser selbst her, ist der Kodex ein Autograph.

Die Handschrift trägt unten auf der ersten Seite von einer modernen Hand den Vermerk: Bibliothecae Upsalensis 1717. Auf der inneren Seite des Einbandes findet sich der Name Gregorius Hagius. Auf fol. 20b zu Anfang des 2. Buches findet sich von einer späteren Hand hinzugefügt: In Vita Alexi secdi pla*tyna* haec scribit. Der Einband ist alt, und ist auf der letzten äuſseren Seite mit Reichsadlern verziert.

Wie der Kodex nach Schweden gekommen ist, und welche Schicksale das Buch überhaupt durchgemacht hat, entzieht sich naturgemäſs unserer Kenntnis.

Man findet Benzos Werk fast immer unter dem Titel „Benzonis panegyricus in Henricum IV“ citiert.[1]) Diese Benennung, die wohl der Kürze wegen vielfach adoptiert worden ist, ist eine willkürlich gewählte und grundfalsche.[2])

---

[1]) Diesen Titel hat Mencken gewählt. Pertz hat ihn nicht mehr als Überschrift; doch hat auch er ihn noch nicht aufgegeben; er nennt das Werk in seiner Vorrede so.

[2]) Die Handschrift beginnt ohne weiteres mit der Überschrift „Regis Heinrici etc.; auch sonst findet sich in derselben nirgend eine Stelle, die uns berechtigte, das Werk so zu benennen. Zudem ist der Titel auſserordentlich falsch und schlecht gewählt; er giebt eine ganz schiefe Vorstellung von Benzos Schrift. Das Werk ist und soll nichts weniger sein, als eine Lobschrift auf Heinrich; es ist eine Sammlung der Resultate von Benzos schriftstellerischer Lebensthätigkeit, die allerdings angestellt ist, um sie Heinrich zu übersenden. Durch den Titel „Panegyricus“ verliert man den Charakter einer Sammlung ganz aus

Wir wenden uns jetzt zu der Zusammensetzung der Handschrift, die uns interessante Aufschlüsse über die Art und Weise der Entstehung und über die Zeit der Niederschrift geben wird. Das Werk ist, wie schon erwähnt, auf Pergament geschrieben; die Pergamentblätter sind zu Lagen vereinigt, und zwar bildet jede Lage einen Quaternio.[1]) Man sieht das an den Lagenbezeichnungen, die mit fortlaufenden Nummern von II—XIII unten auf der jedesmaligen letzten Aufsenseite der Lage sich vorfinden.[2])

Die erste und letzte Lage haben keine Lagennummer erhalten; es ist dies ja auch sehr erklärlich. Man kann nun durch Abheben noch deutlich erkennen, dafs die erste Lage — d. h. der erste Quaternio — mit fol. 5 beginnt, d. h. mit cap. 1 des I. Buches. Die fol. 1—4[3]), d. h. die Vorrede zum ganzen Werk bilden also eine selbständige Lage für sich. Von dieser Lage ist fol. 1, d. h. das vor der eigentlichen Widmung stehende Vorwort von einer anderen Hand später hinzugefügt. Dafs dies der Fall ist, zeigt einmal der Unterschied in der Schrift[4]), ferner die Tinte, die hier eine so dunkele ist, wie sie sich in dem ganzen Werk nicht wiederfindet, aufserdem das von dem übrigen stark abweichende Pergament, und schliefslich der ganz andere Ductus.[5])

---

dem Auge; man geht unwillkürlich mit anderem Mafsstab an dasselbe heran, wenn man es als ein einheitlich abgefafstes Lobgedicht bezeichnet findet. Es wären, glaube ich, manche Irrtümer in Bezug auf Benzos Schrift vermieden worden, wenn nicht dieser verhängnisvolle Titel dem Werke beigelegt worden wäre.

1) Die Ausnahmen finden später ihre Erklärung.

2) Demgemäfs sind auch die jedesmaligen ersten und letzten Blätter der Lage, d. h. die Aussenseiten etwas schmutzig geworden.

3) Nicht, wie Pertz angiebt, 1—5.

4) Während Benzo et stets mit & abkürzt, schreibt der Schreiber des ersten Bogens stets ⁊; ferner wird das Majuskel = N von Benzo N oder N geschrieben. Der Schreiber von fol. 1 schreibt H mit verlängerter Unterlänge. Besonders charakteristisch tritt dieser Unterschied in der Schreibung des Namens Benzo hervor. Ferner kürzt Benzo die Endung des Genitiv auf orum und arum durch oꝝ ab, der Schreiber der ersten Seite kürzt ꝝ.

5) Während im ganzen Werk die Buchstaben eine leise Neigung nach rechts haben, stehen dieselben auf fol. 1 ganz grade, oder haben eher eine Neigung nach links; ferner sind sie viel enger an einander gereiht, als auf den übrigen Seiten.

Es kann somit gar keinem Zweifel unterliegen; das erste Blatt stammt von einem anderen Schreiber; es ist auch äufserlich ganz deutlich noch erkennbar, dafs in der That dasselbe später hinzugefügt ist.[1])

Die übrigen Blätter dieser Lage sind nicht gleichzeitig entstanden, fol. 3 ist mit heller, blasser Tinte geschrieben, nähert sich aber in seinen Schriftzügen ganz dem übrigen Teil des Werkes; fol. 3b ist mit dunkler Tinte geschrieben, fol. 2 dagegen mit hellerer, aber sehr enger Schrift.

Das alles beweist, dafs Benzo die ganze Vorrede intermittierend geschrieben hat, und es bekräftigt die Annahme, dafs er über dem Niederschreiben seines Werkes gestorben sei.[2])

Diese ganze Vorrede nun (fol. 1—4) ist selbständig entstanden und offenbar später — nach Abschlufs des Werkes — demselben vorausgeschickt worden.[3]) Dafs sich dies so verhält, ist sehr erklärlich. Wir werden im Lauf der Untersuchung zeigen, dafs das Werk eine Sammlung von Gedichten etc. ist, die Benzo früher verfafste und dann zu einem Werke vereinigte. Diese sandte er an den Kaiser, oder wollte sie ihm wenigstens senden. Infolgedessen mufste er der Sammlung eine Ausführung vorausschicken, die den Zweck derselben angab. Dies that er in der Vorrede. Diese verfafste er erst, nachdem er die früheren Schriften abgeschrieben hatte.[4])

---

[1]) Einmal stehen die letzten Worte auf der Mitte von fol. 1; der Rest der Seite ist nicht beschrieben. Und dann sieht man, dafs um die ursprüngliche Lage von 2 Bogen ein Bogen herumgelegt worden ist, dessen erstes Blatt eben die heutige fol. 1 des Kodex bildet, während das zweite Blatt des Bogens, das naturgemäfs zwischen fol. 4 und 5 hätte fallen müssen, und dort ein leeres Blatt gewesen wäre, herausgeschnitten ist. Wer dies Blatt hinzugefügt hat, ob es im Auftrage Benzos oder nach seinem Tode geschehen, ist natürlich nicht zu entscheiden. Der Sprache nach könnte es von Benzo herrühren.

[2]) Vermutlich zwang ihn Krankheit, das Niederschreiben dieses Teiles zeitweise auszusetzen; hatte er sich erholt, so schrieb er — mit veränderter Tinte und etwas anderer Schrift — weiter.

[3]) Sie zeigt infolgedessen anderes, viel stärkeres Pergament. Auch stehen auf den Seiten nicht 22, sondern 23, 24 und 26 Zeilen.

[4]) Daher sind auch die erklärenden Vorreden des V., VI. und VII. Buches später hinzugefügt. S. u. Abschn, III.

Es wird sich bei der weiteren Untersuchung des Kodex empfehlen, dafs wir die Lagen einzeln durchgehen und Abweichungen, die sich in den einzelnen Quaternionen finden, der Reihe nach besprechen, denn nur die Abweichungen geben naturgemäfs einen Anhalt, von dem man auf die Zusammensetzung der Handschrift zurückschliefsen kann.

Es sind 6 Punkte, in denen von dem gewöhnlichen tenor abgewichen ist; diese sollen uns nun beschäftigen.

Die beiden ersten betreffen Umgestaltungen der zweiten Lage. [1])

I. Die zweite Lage umfafst jetzt die fol. 13—19, also keinen Quaternio, sondern nur sieben Blätter. Daraus geht hervor, dafs sie nicht in dem ursprünglichen Zustand geblieben sein kann. So zeigen sich denn auch bei der Durchsicht sogleich Abweichungen[2]), die beweisen, dafs Benzo bedeutende Änderungen vorgenommen hat.

Es sind nämlich zwei Blätter herausgeschnitten (die ursprünglichen fol. 15 und 16) und dafür nur eins (die jetzige fol. 15) eingelegt. [3]) Diese Einschiebung erfolgte, als die Schrift abgeschlossen vorlag, da die 3 ersten Zeilen von fol. 16a nicht wieder beschrieben sind.

Die Numerierung der Kapitel in diesem Quaternio ist infolgedessen eine anscheinend ganz verwirrte geworden. [4])

---

[1]) Die erste Lage trägt keine Lagernummer. Da aber fol. 13—19 als Lage II deutlich erkennbar ist, und da fol. 1—4 eine besondere Lage bildet, mufs dem gemäfs die 1. Lage fol. 5—12 umfassen, ist also ein Quaternio. Sie ist in dem Zustande, wie sie Benzo zuerst verfafste, geblieben; es sind weder Ausschnitte noch Einschiebungen darin.

[2]) fol. 15 ist von dem sonstigen stark abweichendes Pergament, die Schrift auf diesem Blatte ist bedeutend dunkler, als die des übrigen Werkes. Ferner sind die ersten 3 Zeilen von fol. 16 ausradiert; schliefslich sehen wir, dafs vor fol. 15 zwei Blätter herausgeschnitten sind.

[3]) Der Hergang dabei ist folgender gewesen. Die Lage bestand ursprünglich, wie alle anderen auch aus 8 Blättern. Nun schnitt Benzo, nachdem er sie beschrieben, die ursprünglichen fol. 15 und fol. 16 heraus; radierte die auf der folgenden Seite, d. h. der ursprünglichen Seite 17a, jetzt fol. 16a stehenden 3 ersten Verse, die ihrem Zusammenhange nach noch zu fol. 16b ursprünglich gehörten, aus und legte nun vor der ursprünglichen fol. 17 ein Blatt ein, so dafs nunmehr die Reihenfolge der Seiten folgende ist: fol. 14, fol. 15 (eingelegt), fol. 16 (ursprünglich fol. 17) u. s. w.

[4]) Es folgten auf cap. XXII 2 neue Abschnitte, die sich als solche durch rote Anfangsmajuskeln charakterisieren. Diese beiden tragen keine Kapitel-

Nun ist aber in dem Teil der Lage, der unverändert geblieben ist, die Numerierung vollkommen normal, und erst von der Stelle an, wo Benzo die beiden Blätter herausnahm, beginnt ein neuer Modus, folglich mufs ursprünglich auf den ausgefallenen Blättern ein neues Buch angefangen haben. Dieses Buch umfafste auf den zwei herausgeschnittenen Blättern 5 Kapitel. Benzo nahm nun diesen Teil des Buches, der inhaltlich nicht mehr befriedigte, fort und hat den Inhalt entweder gekürzt — da er ihn nunmehr auf ein Blatt zusammendrängte — oder er hat ganz neuen geschaffen und diesen für die alten Kapitel eingesetzt; er hat indes die Buchangabe nicht mehr darüber gesetzt, die Kapitelzahlen dagegen liefs er stehen.[1] Er erhielt nun dadurch, dafs er das ursprüngliche zweite Buch mit in das erste hereinnahm, ein Buch weniger. Um aber bei der offenbar beabsichtigten Siebenzahl der Bücher zu bleiben, trennte er das III. und IV. Buch, die ursprünglich, wie die fortlaufenden Kapitelzahlen beweisen, als eins beabsichtigt waren, in zwei.[2]

Die Einschiebung ist nach Vollendung des Ganzen vor sich gegangen. Das zeigt einmal eine eingehende Untersuchung des Autographs,[3] ferner aber folgende Erwägung. Es wird auf *dem*

---

zahl; dann folgen die nächsten mit den Zahlen VII—XIX. Das erklärt sich so: fol. 15 ist neu eingesetzt. Auf fol. 14b steht cap. XXI. Es folgt nun das eingeschobene 15 mit cap. XXII, dann folgt auf 15b ein Kapitel ohne Nummer. Nun folgten ursprünglich auf fol. 16 die 3 Verse, die ausradiert sind, mit ihnen ist die Kapitelzahl des folgenden Abschnittes offenbar wegradiert und nun ist das nächste auf fol. 16b stehende Kapitel mit VII bezeichnet.

[1]) Letztere sind nämlich früher geschrieben, als die Überschriften. Das geht aus der Verschiedenheit der Tinte, mit der sie geschrieben sind, hervor. Die Zahl cap. VII auf fol. 16b ist mit bedeutend hellerer roter Tinte geschrieben, als die Überschriften. Nun sind diese alle später hinzugefügt, folglich mufs die Kapitelzahl zu früherer Zeit geschrieben sein. Kapitel VIII auf fol. 17 trägt 2 Kapitelnummern, die eine mit derselben Tinte, wie die Überschrift, also gleichzeitig mit ihr geschrieben, die andere mit derselben helleren Tinte, wie cap. VII; auch die Kapitelnummern vor der eingeschobenen fol. 15 sind mit der helleren Tinte geschrieben, während die Einlage dunklere rote Tinte trägt. Daraus ergiebt sich, die Kapitelnummern waren schon geschrieben, als die Einschiebung erfolgte.

[2]) Wir werden im Lauf der Untersuchung zeigen, wie das 4. Buch thatsächlich als ein in sich vollständig geschlossenes Ganze aufzufassen ist, so dafs diese Trennung vollkommen gerechtfertigt war.

[3]) Die auf 16a ursprünglich stehenden 3 ersten Zeilen sind ausradiert; der so entstandene leere Raum ist nicht wieder beschrieben. Die Worte, die

eingeschobenen Blatt von den Umtrieben Bonizos in der Umgegend von Piacenza gesprochen. Es wird erzählt, er und sein Anhang usurpiere alle kirchlichen Ämter. Das kann nur in den Jahren 1086/87 der Fall gewesen sein,[1]) also erst als Benzo die Niederschrift des Werkes beendet hatte. Damals also lernte er Bonizo kennen,[2]) und hielt ihn für bedeutend genug, um ein neues Blatt, das dem Kaiser von dessen Umtrieben erzählte, dem fertigen Werk einzuverleiben.

Es war nach alledem der Hergang kurz folgender: Benzo sah nach Niederschrift des Werkes dasselbe durch. Der Inhalt eines Teiles befriedigte ihn nicht mehr, oder aber er hielt eine Erzählung von Bonizos Umtrieben für wichtiger; er nahm daher die ursprünglichen Blätter heraus, und schob auf fol. 15 die neue Erzählung dafür ein.

II. Zu fol. 18 ist ein Pergamentzettel geheftet, der fol. 18 ergänzen soll. Die Stelle, wohin die Ergänzung, auf diesem Zettel stehend, gehört, ist in dem Text von fol. 18 durch ein Kreuz bezeichnet; ebenso beginnt der Inhalt des Zettels mit einem Kreuz. Das Pergament ist etwas dicker und geringer, als das übrige, und ist namentlich auf der Rückseite schlecht geglättet und sehr gelblich gefärbt, während dasselbe sich sonst durch schöne weifse Farbe auszeichnet; es nähert sich in seiner Beschaffenheit dem eingeschobenen fol. 15.

Dieser Zettel, der entschieden gleichzeitig mit dem übrigen Text geschrieben (er hat dieselbe Tinte, dieselbe Buchstabengröfse etc.), zeigt uns, wie der vorliegende Kodex entstand, er beweist, dafs Benzo etwas ihm bereits f e r t i g V o r l i e g e n d e s abschrieb, mag dasselbe nun ein Konzept, oder eine früher verfafste Schrift gewesen sein.[3])

---

dort gestanden, finden sich — sie sind noch ziemlich lesbar — in dem ganzen Werk nicht wieder. Also Benzo veränderte den Inhalt u. zw. nach Vollendung des Ganzen, da er sonst den durch die Rasur entstandenen leeren Raum wieder beschrieben haben müfste.

[1]) cf. Excurs.

[2]) Er wird in dem ganzen Werk sonst nicht erwähnt.

[3]) Es heifst nämlich auf p. 18: Nam illi ita sentiunt: +P e c c a t u m n o n a d m o r t e m dicunt fore .... und der Zettel beginnt: +P e c c a t u m n o n a d m o r t e m est, aliquid non respuere etc. Beide Stellen also, die auf dem Zettel und die auf fol. 18 beginnen: Peccatum non ad mortem. Wenn Benzo diese Stelle gleich in dem Kodex konzipierte, so konnte ihm ein derartiger lapsus,

Die dritte Lage, umfassend fol. 20—27, ist ein Quaternio [1]), ebenso sind die folgenden bis zu No. X in ihrer ursprünglichen Gestalt auf uns gekommen.[2])

III. In der zehnten Lage, umfassend fol. 76—83, ist zwischen fol. 77 und fol. 78 wieder ein Pergamentzettel eingeschoben, und zwar ist derselbe augenscheinlich aus demselben Pergamentblatt geschnitten, wie der zu fol. 18 gehörige, er zeigt dieselbe Stärke, dieselbe Farbe, dieselbe gelbe und schlecht geglättete Rückseite etc. Schrift und Tinte sind auch bei ihm genau, wie die der vorhergehenden Blätter, er ist also ungefähr gleichzeitig geschrieben. Er enthält den letzten Teil der praefatio libri quinti, und zwar von den Worten „ex magnitudine“ bis zum Schlufs derselben.

Es ist hier ein Auslassen beim Abschreiben, wie wir es bei dem zu fol. 18 gehörigen Zettel konstatierten, einfach ausgeschlossen; es ist gar nicht denkbar, dafs Benzo die ganze Stelle übersehen haben sollte. Es liegt hier etwas Anderes vor.

Wir werden im Laufe dieser Untersuchung zeigen, dafs der Inhalt der praefatio voraussetzt, dafs er später geschrieben ist, als

---

da er dann auf den Sinn achten mufste, nicht widerfahren. Dagegen charakterisiert sich diese Auslassung durchaus als ein Versehen beim Abschreiben, denn bei der Übereinstimmung des Wortlauts konnte es leicht begegnen, dafs er die erste Stelle, die so begonnen, übersah und gleich da, wo sein Auge zum zweiten Male peccatum non ad mortem las, weiterschrieb. Bei einer ersten Niederschrift dagegen ist ein solches Versehen, das den Sinn entstellt, nicht recht denkbar.

[1]) Auffallend ist, dafs anstatt des zweiten Bogens 2 einzelne Blätter eingelegt sind. Diese Thatsache läfst sich an den vorhandenen Falzen erkennen. Es liegt kein Grund vor, etwa anzunehmen, dafs diese später eingeschoben sind. Ja die vollkommen gleichmäfsige Schrift, Tinte, das Pergament, alles widerspricht dieser Annahme. Überdies liegen die beiden Blätter derartig, dafs Benzo sich die Mühe des Herausschneidens hätte sparen können. Sie bilden nämlich beide zusammen den zweiten Bogen der Lage. Benzo konnte also, und das war viel natürlicher und bequemer, einfach einen neuen Bogen um den mittelsten herumlegen. Weshalb er anstelle desselben zwei einzelne Blätter hineingelegt hat, ist nicht zu entscheiden, vielleicht, um Pergament zu sparen. Wir begegnen derselben Erscheinung noch in anderen Lagen, werden dort aber nicht mehr darauf zurückkommen.

[2]) Sie bilden regelrechte Quaternionen und es findet sich in ihnen sonst gar nichts von dem gewöhnlichen Gebrauche abweichendes; die Schrift bleibt sich gleich, das Pergament ist dasselbe, es ist von derselben Stärke und zeigt dieselbe weifse Färbung mit Ausnahme der äufseren Lagenseiten, die eben, wie schon bemerkt, sich dadurch als solche charakterisieren.

das Buch selbst. Nun hat Benzo, dem das fünfte Buch im Konzept und als frühere Schrift schon vorlag, eine Seite frei gelassen, um auf ihr die später zu verfassende praefatio, die, wie wir sehen werden, eine Art erklärende Einleitung zu dem Buche bildet, nachzutragen. Diese eine Seite reichte aber, da die praefatio etwas länger wurde, für dieselbe nicht aus, und er fügte daher den kleinen Zettel, auf den er den Schlufs der Vorrede schrieb, ein.

IV. Die 11. Lage umfafst in der heute uns vorliegenden Gestalt 13 Blätter und einen Zettel, fol. 84—96. Schon aus dieser Zahl geht zur Evidenz hervor, dafs bedeutende Veränderungen mit derselben vorgenommen sein müssen.

Sie bestand natürlich ursprünglich aus 8 Blättern; die übrigen sind also hinzugefügt, und zwar sind dies, wie aus der Verschiedenheit des Pergaments und aus einer ausgedehnten vorhergehenden Rasur leicht ersichtlich ist, die fol. 90—94. Auf fol. 89b steht nämlich nur eine Zeile, die Worte: „beneficium — principium.“ Der übrige Teil der Seite war ursprünglich beschrieben; doch ist die Schrift ausradiert, und sie bildet jetzt einen leeren Raum.

Nun stand auf derselben ursprünglich, wie noch deutlich sichtbar ist, auf Zeile 2, mit roter Tinte, „liber sextus incipit prologus“, dann folgte mit schwarzer Schrift: „In apostoli S. Andreae natalicio“ etc., d. h. der Text des VI. Buches, wie er uns jetzt noch vorliegt, bis zu den Worten „nec non et prandellici, non curantes“, alsdann folgte natürlich der weitere tenor des Gedichtes auf p. 95 „quid loquantur utpote frenetici.“

Es folgte demgemäfs die jetzige fol. 95 als fol. 89, es fehlten ursprünglich die fol. 90—94; auf ihnen steht die praefatio libri sexti.

Es verhält sich mit derselben also ganz ähnlich, wie mit der Vorrede zum V. Buch; sie ist später eingeschoben worden; nur hat es beim VI. Buch ursprünglich nicht in Benzos Plan gelegen, demselben eine praefatio vorauszuschicken. Denn, während er beim V. Buch gleich bei der Niederschrift eine Seite für die praefatio freiliefs, schrieb er hier anschliefsend an das V. Buch gleich weiter. Erst beim Durchlesen des Werkes mufs ihm eingefallen sein, dafs auch das VI. Buch einer Erklärung seiner Entstehungszeit und Entstehungsgelegenheit bedürfe, und er trug dies in der

eingeschobenen praefatio nach. Infolge hiervon mufste natürlich der ursprünglich auf fol. 89b stehende Teil des VI. Buches ausradiert werden.

Es ist nun auffallend, dafs Benzo diese Seite nicht wieder beschrieb. Man sieht an der namentlich auf fol. 94 ganz minutiös kleinen Schrift, dafs ihm der Raum knapp wurde. Es lag daher nahe, die leere Seite 89b wieder zu beschreiben. Allerdings ist es nicht unmöglich, dafs Benzo das Pergament, das durch die Rasur sehr gelitten hat, zum Schreiben zu dünn erschien, doch scheint mir viel wahrscheinlicher folgendes zu sein.

Die Blätter 90—93 bilden eine in sich geschlossene Lage; zu ihnen ist noch 94 gefügt. Diese 5 Blätter waren an sich offenbar schon beschrieben, als Benzo sie einschob, sie bildeten ein Ganzes für sich; daher konnte er, weil er dieses ihm vorliegende Werkchen als Ganzes einschob, natürlich von dem Inhalt nichts mehr auf fol. 89b schreiben. Infolgedessen ist diese eingeschobene Lage also entweder das Konzept zu der praefatio gewesen, oder aber es ist die Reinschrift einer von Benzo schon früher verfafsten Schrift, die er im ganzen nachtrug als praefatio libri sexti. Wahrscheinlicher ist das Letztere [1]).

Daher, weil die praefatio selbständig entstanden, charakterisiert sich auch die Schrift, das Pergament [2]) etc. als etwas vom

---

[1]) Wir sahen schon, fol. 94 ist um die Lage herumgelegt. Es ist mit bedeutend kleinerer Schrift geschrieben. Das erklärt sich offenbar so. Ursprünglich lag das Schriftchen dem Benzo ebenfalls auf 5 Blättern vor. Nun, als er es in sein grofses Werk einschob, radierte er 89b aus. Das, was dort stand, mufste er nachtragen; ein ganzes Blatt füllte dieses nicht aus. Deshalb nahm er die ursprünglich letzte Seite des einzuschiebenden Werkchens fort und schrieb eine neue Schlufsfolie, aber mit bedeutend engerer Schrift, um dadurch Raum zu gewinnen, um das, was auf fol. 89b stand, noch mit auf die Seite schreiben zu können. So beschrieb er denn fol. 94 nicht mit 22, sondern mit 30 Zeilen. Auch so reichte der Raum noch nicht, und er schrieb die letzte Zeile „nec non et prandellici etc. auf die nächstfolgende fol. 95a zu, so dafs auch sie anstatt 22, 23 Zeilen hat.

[2]) In dem ganzen übrigen Werk hebt Benzo neue Gedankenreihen durch einen wirklichen Absatz äufserlich hervor, in der eingeschobenen praefatio dagegen macht er keinen Absatz, sondern setzt an seine Stelle einen Galgen (ʃ⁻). Ferner findet sich in dem eingeschobenen Stück keine einzige rote Initiale, wie im ganzen übrigen Werk, vielmehr hat Benzo hier die schwarzen Initialen (die kleiner sind, als die roten) in ihren Ecken und Grundstrichen mit roter Tinte ausgefüllt, so dafs die Buchstaben hier zweifarbig sind eine, Eigentümlichkeit, die sie nur in der praefatio libri VI zeigen.

sonstigen tenor Abweichendes. Dieser Umstand bestätigt unsere Annahme, die praefatio sei ein besonderes Schriftchen, das Benzo hier einschob, denn seine Schreibweise in diesem Teil zeigt Eigentümlichkeiten, die sich in sonstigen, auch eingeschobenen Stücken, nicht finden.

V. Was nun den in dieser Lage sich findenden Zettel anbetrifft, so gehört derselbe zu 85b und enthält den bei Pertz unter V 15 abgedruckten Brief Benzos an Adelheid von Susa.

Derselbe ist auf ganz schlechtem Pergament geschrieben und offenbar zu einer anderen Zeit, als die vorhergehenden und folgenden Blätter, mit ganz anderer Tinte. Er ist liniiert und zwar stehen die Linien noch einmal so eng aneinander, wie auf den Blättern. Es mufs mit demselben daher eine besondere Bewandtnis haben, das zeigt der Unterschied zwischen ihm und den beiden schon besprochenen Zetteln [1]).

Benzo sagt selbst [2]), er habe bei den Briefen, die er mitteilt, eine Auswahl der ihm vorliegenden Konzepte getroffen. Es scheint mir daher sehr wahrscheinlich, dafs dieser Zettel das Konzept des an Adelheid gesandten Briefes ist. Benzo fügte — nach Vollendung des ganzen Werkes — gleich das Konzept selbst, ohne es abzuschreiben, ein, weil er zu einer Abschrift keinen Platz fand [3]).

VI. Die 13. Lage besteht, anstatt aus 8, aus 9 Blättern; folgerichtig mufs später eins hinzugefügt sein, und zwar ist dies, wie man aus dem zwischen fol. 113 und 114 herausstehenden Falz erkennen kann, das erste Blatt der Lage, fol. 105.

---

[1]) Jene sind beide aus anderem Pergament geschnitten, ihnen sieht man deutlich an, sie sind schnell, in der Eile als Ergänzung hinzugefügt, daher sind sie nicht liniiert, daher trägt die Schrift auf ihnen in jeder Weise denselben Charakter, wie die des vorhergehenden Blattes, das sie vervollständigen. Unser Zettel dagegen ist offenbar ursprünglich zu einem anderen Zweck geschrieben.

[2]) lib. V, c. 9, p. 654, Z. 3.

[3]) Dafür spricht die andere Tinte, die Beschaffenheit des Zettels und schliefslich die Abkürzungen. Während nämlich in allen übrigen angeführten Briefen an Adelheid, die abgeschrieben sind, die Namen Benzo und Adelheid ausgeschrieben sind, während der Name Benzo in der ganzen übrigen Handschrift nicht abgekürzt ist. ist er hier durch ein grofses B. gegeben.

Dasselbe enthält a dem Schlufs von VI c. ufser7 den Prologus libri septimi. Demnach mufs eins von beiden später hinzugefügt sein. Dafs der auf der eingeschobenen Seite stehende Schlufs an das Gedicht später angefügt ist, ist sehr unwahrscheinlich, da der auf 104b stehende Teil des Gedichtes inhaltlich nicht abgeschlossen ist. Es mufs demnach der Schlufs von VI 7 ursprünglich auf fol. 106 gestanden haben.

Dafs sich dies so verhält, zeigt auch folgende Wahrnehmung. Jeder Vers des Gedichtes nimmt auf fol. 104b eine Zeile ein, und diese Zeilen sind alternierend mit schwarzer und roter Majuskel zu Anfang geschrieben [1]). Ferner bedeckt jeder Vers nur einen Teil der Zeile, so dafs gewissermafsen nur eine Kolumne der Seite beschrieben ist. Nun ist auf fol. 106a der Anfang der Seite radiert. Pertz nahm an, es seien nur die auf chorolarium folgenden 10 Zeilen (es sind übrigens in Wahrheit 11) radiert; er hat indessen falsch gesehen; auch die noch vorhandenen ersten Zeilen der Seite stehen auf Rasur, und zwar ist nur die linke Kolumne des Blattes radiert. Es ist demgemäfs natürlich auch auf diesem Blatte nur eine Kolumne beschrieben gewesen.

Die Rasur ist aufserordentlich geschickt vorgenommen, so dafs so gut wie nichts mehr lesbar ist, doch erkennt man ganz deutlich, dafs auch hier die Anfangsbuchstaben der einzelnen Zeilen abwechselnd mit roter und schwarzer Tinte geschrieben waren. Scharfe Augen lesen noch die Anfangsbuchstaben einzelner Zeilen, und zwar sind es von unten anfangend die Buchstaben N, der nächste unlesbar, dann Q, S. Das sind aber die Anfangsbuchstaben des Gedichtes Ne Sarabaitae — Qui pietate — Sic faciendo. Zählt man ferner alternierend die Anfangsbuchstaben der Zeilen des Gedichtes, so mufs der letzte schwarz sein, der vorletzte rot etc. Nun ist auch deutlich erkennbar, der letzte radierte Buchstabe ist schwarz gewesen, der vorletzte rot, der drittletzte schwarz etc. Es kann mithin gar keinem Zweifel unterliegen, es folgte ursprünglich auf fol. 104 die jetzige fol. 106, und auf dieser stand ursprünglich der Schlufs von VI 7.

Benzo radierte also diesen Schlufs aus, und schob ein Blatt dazwischen. Dann schrieb er auf dieses zunächst die wegradierten Verse von VI 7, und trug den Prologus libri VII nach. Er beobachtete hier also das nämliche Verfahren, wie bei den Vor-

---

[1]) Eine Eigentümlichkeit, die sich sonst nicht wiederfindet.

reden zum V. und VI. Buch; er schickte sie — nach Vollendung des Ganzen — als erklärende Einleitung dem Buch voraus.

Das eingeschobene Blatt hat 23 Zeilen, die vorhergehende Seite hatte ursprünglich 22, dann aber ist der Vers Altius ut dicam etc. noch darunter geschrieben. Auf fol. 106 sind nun im ganzen 17 Zeilen ausradiert, es standen also 17 Verse auf derselben. Auf fol. 105 stehen aber jetzt 18 Verse und der eine auf fol. 104 dazugeschriebene ergiebt 19 Verse. Folglich hat Benzo bei der Einschiebung auch dem Gedicht noch 2 Verse hinzugefügt, und zwar mufs dies in der Mitte desselben geschehen sein, da die letzten Anfangsbuchstaben, wie wir sahen, die gleichen geblieben sind [1]).

Es begann nun ursprünglich auf fol. 106 nach dem letzten Vers des Gedichtes gleich das 7. Buch; man sieht noch deutlich, wie die rot geschriebene Überschrift liber septimus ganz in die rechte Ecke gerückt war [2]).

Die letzte Lage ist intakt. Das letzte Blatt und ein kleiner Teil des vorletzten, d. h. das letzte Kapitel des Buches ist später hinzugeschrieben. Die Tinte wird hier wieder viel dunkler, und zwar ist es, wie eine Vergleichung deutlich zeigt, genau dieselbe, mit der auch die eingeschobene fol. 15 geschrieben ist. Beide sind offenbar zu derselben Zeit geschrieben, und beide sind augenscheinlich das Letzte, was Benzo seinem Werk hinzufügte. Auch inhaltlich gehören beide in dieselbe Zeit, wie der Verlauf der weiteren Untersuchung zeigen wird.

Vergegenwärtigen wir uns nun noch einmal die gewonnenen Resultate, so lehrt uns eine genaue Untersuchung der Handschrift folgendes. Der Kodex ist, abgesehen von der Vorrede zum ganzen Werk und einigen eingeschobenen Blättern, uno tenore geschrieben. Die Niederschrift hat stattgefunden nach dem Tode Gregors VII. [3])

---

[1]) Für die alternierende Zählung der roten und schwarzen Buchstaben ist die Hinzufügung von 2 Versen naturgemäfs ohne Bedeutung, da sie die Reihenfolge nicht verändern. Infolgedessen ist unser Schlufs oben nicht anfechtbar.

[2]) Es ist nach dieser Betrachtung natürlich die Annahme Carl Pertzs, es seien hier Verse, die zwischen den Prolog und das 7. Buch gehören, ausgefallen, zu verwerfen. Der Prolog reichte nicht aus, um die durch die Rasur entstandene freie Stelle auszufüllen, infolgedessen entstand die Lücke.

[3]) In VII cap. 1 und 2, die beide, wie die Handschrift zeigt, zugleich mit dem übrigen geschrieben sind, wird dieser erwähnt.

Sie ist Kopie einer älteren Vorlage. Fast zu derselben Zeit — Schrift und Tinte ist dieselbe — trug Benzo dann die Vorrede zum 5. und 7. Buch nach, und legte eine bereits vorhandene Schrift als Vorrede zu liber VI ein. Ferner heftete er einen noch im Konzepte erhaltenen Brief an Adelheid dazu. Schliefslich, und das ist das letzte, schob er fol. 15 ein und schrieb das letzte Kapitel des 7. Buches dazu. Beides kann nicht nach 1089 stattgefunden haben, da in dem einen Bonizo noch als lebend[1]), und in dem andern Stück Heinrich als in Deutschland sich aufhaltend erwähnt wird[2]). Wann die Vorrede zum ganzen Werk, fol. 1—4, dazugefügt ist, läfst sich nicht mit Sicherheit entscheiden.

Die Überschriften der einzelnen Kapitel sind mit roter Tinte und zwar, wie das ja gebräuchlich war[3]), später geschrieben[4]). Aus diesem Umstand erklärt sich denn auch die gleiche Form derselben; sie sind durchweg in Hexametern geschrieben; sie sind also offenbar hintereinander gedichtet.

An einzelnen Stellen hatte Benzo ursprünglich keine Überschrift beabsichtigt, fügte dann — nach Vollendung des Werkes — doch noch eine hinzu, er mufste dieselbe dann aber auf den Rand schreiben (so III. 15) und daher ist denn beim Einbinden die oberste Zeile weggeschnitten.

Die Kapitelzahlen müssen gleich beim Niederschreiben des Werkes beigefügt sein, da sie mit anderer roter Tinte, als die Überschriften geschrieben sind[5]).

---

[1]) Bonizo † 14. Juni 1090. cf. Excurs.

[2]) Heinrich war den 10. April 1090 in Verona. Stumpf, Reg. 2903.

[3]) cf. Wattenbach, Schriftwesen im Mittelalter. p. 196 f.

[4]) Ursprünglich beabsichtigte Benzo an verschiedenen Stellen noch — vermutlich auch hexametrische — Überschriften, hat sie dann aber nicht mehr hinzugefügt. Daher sind dann an solchen Stellen eine, mitunter auch zwei Zeilen freigelassen, wir begegnen da also anscheinend einer Lücke. Häufig reichte auch die freigelassene Stelle bei der nachträglichen Niederschrift nicht aus, und Benzo mufste sehr eng schreiben, um die Überschrift hinzubekommen.

[5]) Durch die gleich angefügten Kapitelzahlen, und durch die eingeschobenen Stücke, sahen wir (cf. o. p. 15), hat sich die Numerierung verschoben. Buch III und IV bildeten ursprünglich ein Buch, durch eine Einschiebung (cf. o. p. 16) sah sich Benzo veranlafst, die beiden Bücher in 2 zu trennen. Man sieht nun ganz deutlich, dafs die Worte, welche die Überschrift des Prologs und des Buches bilden, Prologus libri IV und Incipit liber quartus mit anderer roter Tinte geschrieben sind, als die Worte von cap. 29 und 30 Ammonitio ad Teodaldum archiepiscopum. Die Tinte ist einmal etwas heller,

III. Zeit und Art der Entstehung.

Es ist lange zweifelhaft gewesen, wann Benzo sein Werk in die heute uns vorliegende Form gebracht hat. Karl Pertz[1]) wies dann nach, daſs dies nach dem Tode Gregors VII. geschehen sein muſs, und verlegte die Zeit der Abfassung nach 1091, indem er eine Stelle bei Benzo[2]) fälschlich auf den Tod der Markgräfin Adelheid bezog[3]). Lindner berichtigte[4]) diesen Irrtum und zeigte, daſs die Abfassung vor 1090, in den Jahren 1086—1090 vor sich gegangen sein muſs. Diese Annahme ist zweifellos richtig.

Die Erzählung von Bonizos Umtrieben in Piacenza und das letzte Kapitel des Werkes können nicht nach 1089 verfaſst sein[5]). Als sie eingeschoben wurden, war die Redaktion schon vollendet. Diese hat nach 1085 stattgefunden, da in der uno tenore mit allem übrigen geschriebenen Stelle VII. 2 Hildebrands Tod erwähnt wird.

Lindner nimmt nun an, das ganze Werk sei zu gleicher Zeit auf einmal verfaſst, da die Handschrift Autograph sei. Nun ist allerdings der Kodex von Benzo geschrieben, aber dieser schrieb, wie uns eine Betrachtung der Handschrift zeigte, schon fertig vorliegende Stücke ab.

Dieselbe Wahrnehmung zeigt nun auch eine genaue Untersuchung des Inhalts. Das Werk enthält so gänzlich heterogene prosaische und poetische Bestandteile, daſs man unmöglich glauben kann, Benzo habe dies alles als eine einheitliche Schrift zu derselben Zeit verfaſst; hält man ihn nicht mit Saur[6]) für einen kindischen, schwatzhaften Greis, der alles, was ihm nur in den Sinn kam, ohne Gruppierung, ohne Einteilung, sinnlos und zwecklos zusammenschrieb, sondern vergegenwärtigt sich, daſs man es mit einem gebildeten und in der klassischen Litteratur sehr

---

andrerseits ist sie glänzend, und giebt einen blinkernden Schein, wenn man sie ans Licht hält, während die, mit der Incipit liber quartus etc. geschrieben ist, dunkel und ganz stumpf ist.

1) Vorrede zu seiner Ausgabe M. G. Scr. XI, p. 596.

2) lib. VII, c. 7, p. 680, Z. 29.

3) M. G. Scr. XI Addenda p. 710.

4) Forschungen z. d. G. VI, p. 501.

5) cf. oben p. 17.

6) Forsch. z. d. G. VIII, p. 427, n. 9.

belesenen Mann zu thun hat, so verbietet sich diese Annahme von selbst.

Auch die vielen Wiederholungen, die Lindner für einen Beweis der gleichzeitigen Abfassung ansieht, erweisen meines Erachtens das gerade Gegenteil. Es wird doch kein vernünftiger Mensch in einem einheitlich abgefaſsten Buch dieselben Dinge und Vorfälle drei und vier Mal erzählen! Das bedingt eine verschiedene Abfassungszeit dieser Stücke.

Es fällt ferner schon bei der oberflächlichsten Lektüre in die Augen, daſs einzelne Teile, wie z. B. alle Gedichte des 4. Buches bei ganz bestimmter Gelegenheit und zu ganz bestimmten, der Zeit entsprechenden Zwecken von Benzo früher ad hoc verfaſst sein müssen.

Nun zeigt auch schlieſslich, und das ist die Hauptsache, die Diskrepanz in den Heinrich beigelegten Titeln auf den ersten Blick, daſs die einzelnen Stücke zu verschiedener Zeit verfaſst, und daſs sie in der ursprünglichen Form dem Werk bei der letzten Redaktion einverleibt sein müssen. Es ist ganz sicher, die Teile, in denen Heinrich imperator, augustus genannt wird, fallen unbedingt nach der Krönung Heinrichs, nach 1084. Nicht ganz so sicher ist es a priori, daſs die Teile, in denen er rex heiſst, vor seiner Krönung verfaſst sein müssen. Indessen hat Benzo, wie wir sehen werden, diese Unterscheidung sehr streng genommen, und soviel ist jedenfalls sicher, das ganze 4., 5. und der gröſste Teil des 6. Buches, in denen Heinrich durchweg rex genannt wird, fallen vor die Kaiserkrönung[2]), da er in den übrigen Teilen des Werkes (mit Ausnahme von Buch II und III) fast durchweg den kaiserlichen Titel erhält[3]). Ganz indifferent ist der Titel cesar,

---

[1]) Lindner l. c. p. 502.

[2]) Der in den Überschriften des 5. und 6. Buches Heinrich beigelegte Titel Imperator caesar etc. erklärt sich, wie später zu zeigen, dadurch, daſs dieselben bei der letzten Redaktion erst hinzugefügt.

[3]) Wie Lindner (l. c. p. 502 n. 1), der übrigens auch nur dem 2. und 3. Buche Bedeutung beilegt und das übrige Werk für „leere Phrasen“ erklärt, darauf kommt, zu behaupten, nur in der prefatio und einem Teil des 6. Buches werde Heinrich rex genannt, ist mir nicht recht erklärlich. Es scheint fast, als habe er sich darauf beschränkt, Buch II und III genau zu lesen und von den übrigen Büchern die Kapitelüberschriften anzusehen. Wir können demnach verzichten, auf seine Ansicht in diesem Punkt weiter einzugehen.

er wird ganz gleichbedeutend mit rex und imperator gebraucht, er ist ein Mittelding zwischen beiden[1]).

Ich beschränke mich hier auf diese kurzen Vorbemerkungen, um mich der Untersuchung über die Abfassungszeit der einzelnen Stücke zuzuwenden.

Dem ersten Buch geht eine Einleitung voraus, in der sich Benzo an den Kaiser richtet, ihn auf die Gründe, die ihn das Werk abfassen hiefsen, aufmerksam macht, ihm die Bedeutung seiner Schrift klar macht und ihm ans Herz legt, dieselbe oft zu lesen und sie seinen Kindern und Kindeskindern zu hinterlassen. Dies bildet zugleich die Einleitung zum ganzen Werk; dieselbe ist, wie wir in einem früheren Teil dieser Abhandlung sahen, nach Niederschrift des ganzen Werkes angefügt worden. Sie ist demnach von allen Stücken zuletzt verfafst und gehört daher den Jahren 1085/56 an.

Buch I enthält eine Reihe von staatswissenschaftlichen Gedanken, eine Reihe von praktischen Ratschlägen, die Benzo dem Kaiser giebt[2]), ferner die Weissagung einer Sibylle[3]), die das Kommen des Antichrist, den Sieg des Kaisers über denselben und die Vereinigung der Welt unter demselben voraussagt. Ferner findet sich eine Aufforderung, die Pataria zu unterdrücken[4]); den Schlufs bildet schliefslich eine Aufzählung von Herrschern früherer und neuerer Zeit, die treue Dienste belohnt haben[5]); ihr Beispiel soll Heinrich zu gleichem Handeln Benzo gegenüber auffordern. Man sieht, eine Reihe von den verschiedenartigsten Bestandteilen, und doch ordnen sie sich alle, wie wir unten sehen werden, unter einen Hauptgedanken unter.

Die Sprache des Buches ist absichtlich dunkel; viele Verhältnisse, die dem Kaiser, für den dies Buch geschrieben, bekannt sein mufsten, werden nur ganz andeutungsweise berührt, und vieles wird absichtlich mit einem mystischen Schleier umhüllt, offenbar

---

[1]) cf. VI, c. 2, p. 660, Z. 25 und 20. Hier wird kurz hinter einander Heinrich rex und caesar genannt. Das Gedicht fällt, wie unten gezeigt wird, vor 1084.

[2]) c. I—III, V, VI etc.

[3]) c. XIII—XVII.

[4]) c. XXI—XXIV.

[5]) c. XXVIII—XXXVIII.

um den Eindruck der sibyllinischen Weissagung, auf deren Mitteilung Benzo aufserordentlich hohen Wert legt[1]), zu erhöhen. Das Verständnis des Buches ist dadurch sehr erschwert, und es hat die Interpretation desselben zu manchen gewagten Deutungen und Vermutungen Anlafs gegeben[2]).

Hierzu kommt, dafs das Buch in seinem letzten Teil sehr schnell und flüchtig geschrieben ist; ja es machen die letzten Kapitel den Eindruck, als seien sie eine Art Entwurf. So fällt der Text des cap. XXIX[3]) nach einer pomphaften Überschrift so kurz und dürftig aus, dafs man deutlich fühlt, hier wollte Benzo bei einer letzten Überarbeitung noch etwas hinzufügen; man hat den bestimmten Eindruck, dafs etwas fehlt, dafs hier eine Lücke ist. Im 31. Kapitel[4]) ferner heifst es: Audiat cesar, dominus meus, quid honoris ab Asvero promeruit Mardocheus. Man erwartet nun natürlich die Erzählung von dem, was Mardocheus von Ahasver erhalten, jedoch dieselbe folgt nicht; vielmehr geht Benzo direkt zu einem neuen Kapitel über, das über andere Verhältnisse sich verbreitet. Die früheren Kapitel dieses Buches sind allerdings vollständiger.

Ob das Buch als Ganzes hintereinander geschrieben, oder ob einzelnes auch schon früher abgefafst war, läfst sich mit absoluter Sicherheit nicht nachweisen; es scheint aber fast, als hätten einzelne Stücke dem Benzo bei der Abfassung schon vorgelegen. So ist z. B. sehr auffallend, dafs nach der Einleitung zum ganzen Werk, welche die Adresse trägt, und nach dem Epigrama zum ersten Buch, das ebenfalls Heinrich als Adressaten nennt, cap. 4 nochmals die Adresse bringt. Es heifst daselbst: Divo Heinrico etc. Albensis Benzo fidelis et superfidelis. Das steht nun nicht in der Überschrift, sondern im Text des Kapitels, so dafs der Schlufs sehr nahe liegt, Benzo habe dies Kapitel und die folgenden, die inhaltlich dazu gehören, zu anderer Zeit als die vorhergehenden abgefafst.

Und in der That ist offenbar cap. 1, 2 und 3 ein Ganzes für sich, und vor der Kaiserkrönung geschrieben. Denn während Heinrich in dem ganzen übrigen ersten Buch in feierlicher Weise

---

[1]) p. 600, Z. 13 ff.

[2]) cf. Gfrörer, Papst Gregor VII., I, 643 ff.

[3]) p. 610, Z. 26.

[4]) p. 611 Z. 1.

Imperator augustus etc. genannt wird[1]), so daſs gar kein Zweifel obwalten kann, dieser Teil ist nach 1084 geschrieben, nennen ihn unsere drei Kapitel durchgängig rex. Während Hildebrand sonst in dem ganzen Buch nicht ein einziges Mal erwähnt wird, und offenbar zur Zeit, als Benzo dies schrieb, tot war, wird er hier noch als Sathanas, mit einem beliebten Ehrentitel Benzos, erwähnt und zwar als lebend[2]). Ferner spricht das ganze sonstige erste Buch von Triumphen Heinrichs, die er in Deutschland und Italien davongetragen habe[3]), hier dagegen werden seine Anhänger ermahnt zum Beten, auf daſs Gott dem Könige den Sieg schenke, und er den Sathanas, der heute Schlechtes, morgen Schlechteres anstifte, vernichte. Es scheint mir nach alledem klar, diese drei Kapitel gehören einer früheren Zeit an. Sie sollen den Kaiser auffordern, treue Dienste aus einzuziehenden Regalien zu belohnen.

Nun wird in cap. 1[4]) Heinrich ermahnt, die Annalen seiner Vorgänger zu lesen, und zwar, weil legere enim aliorum annales plurimum valet ad instruendos ritus imperiales, d. h. mit andern Worten, die Lektüre wird ihn auf die richtige Ausführung der Krönungsceremonieen vorbereiten. Wir werden sehen, wie Benzo hierauf groſsen Wert legt. Es scheint mir daher dieser Teil nicht lange vor der Kaiserkrönung geschrieben zu sein. Diese Ansicht wird auch von anderer Seite her gestützt.

Benzo singt in cap. II[5]) von Heinrich, quem amplexantur bracchia septem mulierum. Die Stelle ist dunkel; ich möchte sie so deuten. Die septem mulieres sind die 7 Hügel Roms. Benzo liebt es, klassische Reminiszenzen vorzubringen. Es würde seiner Schreibweise durchaus entsprechen, daſs er die 7 montes als 7 Frauengestalten darstellt. Nun war Heinrich seit 3. Juni 1083 im Besitze der Leostadt und damit eines groſsen Teiles von Rom. Auf diesen Besitz würde sich demnach unsere Stelle beziehen. Das gäbe eine Grenze nach rückwärts; und da er noch nicht gekrönt ist, so dürfen wir unsere Stelle nach vorwärts nicht über den März 1084 hinausschieben; infolgedessen fallen die drei Kapitel in die 2. Hälfte des Jahres 1083 oder in den Anfang von 1084.

---

[1]) p. 601 Z. 30, p. 604 Z. 14, p. 602 Z. 13 etc.
[2]) p. 600 Z. 29.
[3]) p. 601 Z. 34, p. 601 Z. 36, p. 604 Z. 14 ff.
[4]) p. 600 Z. 36.
[5]) p. 600 Z. 49.

Das ganze übrige Buch nennt Heinrich: Imperator, cesar, augustus etc., nennt Wibert als Papst[1]) und berichtet, die Kaiserkrönung sei vorüber. Es wird ferner der Kaiser mehrfach als in Deutschland sich aufhaltend erwähnt[2]), er wird aufgefordert, wenn er nicht selbst nach Italien kommen könne, die Ketzer, die Patarener, vorläufig durch Briefe in Schrecken zu setzen, und sie so in ihre Schranken zurückzuweisen.

Der Kaiser kehrte Juni 1084 nach Deutschland zurück. Nach alledem ist zweifellos, dieser Teil des Buches fällt, was seine Abfassung betrifft, nach dem Jahre 1084. Nun erwähnt ferner das Buch in seinem zweiten Teile Hildebrands, der in den folgenden Büchern, namentlich im IV., V. und einem Teil vom VI., noch als lebend genannt wird, und um den sich in diesen Büchern der ganze Inhalt konzentriert, mit keinem Wort, mit keiner Silbe. Das erklärt sich nur dadurch, dafs dieser zur Zeit der Abfassung dieses Teiles tot war, dafs bei Benzo an seine Stelle andere Gestalten getreten waren, die nunmehr seinen Hafs und seinen Zorn hervorriefen. Wir können daher die Abfassungszeit dieses Teiles weiter hinausschieben und mit Bestimmtheit sagen, es ist nach 1085 geschrieben.

Nun wird schliefslich Bonizo erwähnt als in Piacenza predigend, und es wird darüber geklagt, dafs er und sein Anhang alle kirchlichen Ämter usurpiere[3]). Das Blatt, auf dem diese Verhältnisse auseinandergesetzt werden, ist, wie wir sahen, später eingeschoben[4]). Zur Zeit als Benzo das erste Buch niederschrieb, war demnach Bonizo noch nicht als Agitator in der Gegend aufgetreten, sonst hätte ihn Benzo gleich erwähnt und nicht erst auf einem später eingefügten Blatt. Bonizo kam in diese Gegenden Anfang 1086[5]). Folglich mufs das Buch zwischen 1085 und 1086 geschrieben sein, da Heinrich in dem ursprünglichen Teile als in

---

[1]) c. 28. Daselbst wird auch ein Bernardus Lunensis, früher Kapellan, offenbar als Bischof von Luni erwähnt. Die Ermittlung seiner Lebenszeit würde vielleicht für die Abfassungszeit des Buches von Wichtigkeit sein. Leider habe ich seine Persönlichkeit nirgend sonst als Bischof erwähnt gefunden. Gams nennt ihn nicht unter den Bischöfen, auch Ughelli erwähnt ihn nicht. cf. auch oben p. 7 n. 6.

[2]) c. 24.

[3]) c. 21 ff.

[4]) cf. oben p. 14 f.

[5]) cf. Excurs. unten.

Deutschland sich aufhaltend erwähnt wird und Hildebrand tot ist, Bonizo aber, als der Teil ursprünglich geschrieben wurde, noch nicht in Piacenza war. Es kann auf keinen Fall später als 1089 fallen, wie Pertz meinte, da einmal Heinrich März 1090 schon in Verona war [1]), ferner aber Bonizo am 14. Juli 1090 nach vorhergehendem längeren Kampfe in Piacenza ermordet wurde [2]), und der Pataria daselbst alle Macht entrissen wurde.

Auf diese Abfassungszeit deutet denn auch der sonstige Inhalt des Buches. Es wird mehrfach von einem grofsen Triumphe Heinrichs gesprochen. Es wird gesagt: Vere completa est scriptura, quia ipse Deus ante Christum suum vadit, eo quod superbia rebellium coram facie augusti sicut stipula cadit [3]). Das bezieht sich offenbar auf die Verhältnisse des Jahres 1085.

Im Hochsommer 1085 war Heinrich unbestrittener Herr Sachsens. Der Gegenkönig und Burchard von Halberstadt, die Seele aller gegen Heinrich gerichteten Unternehmungen, mufsten nach Dänemark fliehen [4]). Mit Ausnahme Schwabens, wo der innere Kampf noch fortwütete, war alles in Heinrichs Hand; es schien, als sei der Kampf beendet. Daraus erklärt sich bei Benzo das „Nunc autem discinctis armis furoris bellici.“ Der Sieg ist ihm aber noch nicht vollständig, bevor nicht die italienischen Verhältnisse geregelt sind, bevor nicht auch die ecclesia catholica die Früchte des Sieges in Deutschland geniefsen kann.

Es erfolgte nun durch den Abfall Egberts ein ebenso schneller Umschlag zu Ungunsten Heinrichs. Ende 1085 erhob sich von neuem die Rebellion. Deshalb mahnt Benzo, sollte Heinrich selbst noch nicht kommen können, so sollte er doch vorläufig minaces epistolae schicken [5]).

Vergegenwärtigt man sich nun die Abfassungszeit des Buches und die Verhältnisse dieser Zeit, so wird einem Plan und Zusammensetzung des ersten, anscheinend so verworrenen Buches sofort klar. Es ist 1085 geschrieben, um, nachdem der Kaiser in Deutschland siegreich erschien, denselben aufzufordern, nach Italien zu kommen, hier die kirchlichen Verhältnisse zu ordnen,

---

[1]) Stumpf, Reg. 2903.

[2]) cf. Excurs.

[3]) c. 4.

[4]) cf. Giesebrecht, Deutsche Kaiserzeit III a 611 ff.

[5]) c. 24.

die Pataria namentlich, unter der Benzo von jeher viel zu leiden hatte, zu unterdrücken und dem alten bewährten Diener Hilfe und Belohnung zu bringen. Diesen Zweck sucht er dadurch zu erreichen, dafs er in den ersten Kapiteln dem König die Verpflichtung, treue Dienste zu belohnen, vorrückt und ihn dabei auf das Beispiel der früheren Herrscher hinweist.

In den folgenden Kapiteln (4—6) stellt er ihm die Gröfse seines Sieges vor die Augen und ermahnt ihn, denselben zu benutzen, um die in Italien verloren gegangenen Zölle und Regalien der königlichen Kammer zu revindizieren.

Es folgt dann eine Beschreibung der Kaiserkrönung[1]), die in dem innigsten Zusammenhange mit der Weissagung der Sibylle steht. Diese ist der Hauptteil des Buches. Zu derselben gehören ferner die Kapitel 13 und 14, welche die Vorbereitung der Erfüllung derselben unter den früheren Kaisern behandeln. Daran schliefst sich dann die Weissagung selbst[2]), und schliefslich der Beweis, dafs Heinrich der Auserwählte ist, der darin gefunden wird, dafs Gott bisher seine schützende Hand über ihn gehalten hat.

Diesem allem liegt der Gedanke zu Grunde, Heinrich solle nun seinerseits Anstalten treffen, nach Italien zu kommen, um die Weissagung zur Ausführung zu bringen. Hierzu soll ihn schliefslich auch noch die praktische Thatsache des Überhandnehmens der Pataria, das in den nächsten Kapiteln[3]) geschildert wird, mahnen.

Den Schlufs bilden die Kapitel 25—38 mit der Aufforderung, aus den revindizierten Zöllen den frater Benzo zu belohnen, und mit den Beispielen früherer Herrscher, die treue Dienste zu vergelten wufsten.

Wir verlassen jetzt das Buch und wenden uns mit vorläufiger Übergehung der historischen Erzählung des 2. und 3. Buches gleich dem 4. Buche zu.

Das IV. Buch enthält eine Sammlung von Gedichten, die teils an die Gesamtheit der lombardischen Bischöfe, teils an einzelne bestimmte Persönlichkeiten unter denselben gerichtet sind.

---

[1]) cap. 7—12.
[2]) cap. 15 und 16.
[3]) cap. 21—24.

Diese Gedichte sind, das ist auf den ersten Blick klar, bei verschiedenen, ganz bestimmten Anlässen und daher zu verschiedener Zeit verfaſst. Dennoch tragen dieselben in mancher Beziehung einen uniformen Charakter; namentlich kehrt in ihnen allen die Aufforderung zum Widerstande gegen die Pataria, zur Einigkeit, zur Königstreue etc. wieder.

Das Buch stellt sich demgemäſs als ein in sich vollständig abgeschlossenes Ganze dar, das für die Geschichte der Bischöfe und ihrer Stellung zu Gregor und dem König von historischem Wert ist.

Benzo sagt am Ende des III. Buches[1]), nach dem Konzil zu Mantua hätten alle Bischöfe sich beeilt, mit Alexander ihren Frieden zu schlieſsen. Remansit, fährt er fort, solus frater Benzo insanias falsas contradicens eis in spiritu et habitu Hysmaelis — Dolens igitur frater Benzo, conatus est, hos transfugas revocare ab errore hydolatriae ad culturam catholicae fidei et ad conservandam fidelitatem cesaris Heinrici singulariter atque universaliter scripsit ad eos ea quae continent sequentia libri.

Er verlegt also die Abfassungszeit in die Zeit unmittelbar nach dem Mantuaner Konzil, also etwa in die Jahre 1065—66, jedenfalls noch in die Zeit vor dem Tod Alexanders und des Cadalus. Das ist ein offenbarer Irrtum, der Benzo bei der letzten Redaktion unterlief, denn dann könnte z. B. gleich das erste Gedicht, an Erzbischof Tedald, in der Sammlung keinen Platz finden, da derselbe erst Erzbischof wurde, als Cadalus längst tot war.

Die Sammlung stellt sich, wie schon gesagt, als ein Ganzes dar und ist in ihrer Totalität bedeutend vor der letzten Redaktion des ganzen Werkes verfaſst, da Heinrich durchgängig in allen Gedichten nie cesar oder imperator, sondern stets rex heiſst; jedenfalls also ist, soviel sehen wir zunächst, das IV. Buch vor dem März 1084 geschrieben[2]).

Die Gedichte müssen nun ferner dem Benzo bei der letzten Redaktion bereits als abgeschlossene Sammlung vorgelegen haben, die er wahrscheinlich früher schon einmal und zwar vor dem Jahre 1084 herausgegeben hat. Er sagt nämlich im Prolog zu

---

[1]) lib. III, p. 634, Z. 9 ff.

[2]) Wir werden im Lauf der folgenden Untersuchung diese Thatsache, auch ohne sie immer besonders zu erwähnen, stets als gegeben voraussetzen.

dem Buch[1]): Ad viam ergo regiam, confratres et coepiscopi, redite ad salutaria monita sequentis libri aure cordis vigilanter audite. Daraus geht hervor: Zur Zeit, als Benzo diesen Prolog schrieb, war die Sammlung zu einem Buche abgeschlossen. Nun ist aber der Prolog früher, als die letzte Redaktion stattfand, geschrieben, denn Heinrich wird auch in ihm durchgängig rex genannt; was nicht etwa zufällig ist, denn die prefatio des V. Buches z. B., die bei der letzten Redaktion hinzugefügt ist, nennt Heinrich imperator augustus, cesar, während der früher abgefaſste Inhalt des Buches ihn durchgängig rex nennt[2]). Ferner wird in unserem Prolog Hildebrand noch als lebend erwähnt. Es heiſst nämlich: In domo etenim Domini estis plantati manibus regis, non manibus Folleprandi. Oportet itaque, ut sitis subiecti plantatori (sc. regi) minime autem supplantatori (sc. Folleprando)[3]). So kann er nur schreiben, so lange Hildebrand noch lebt und den Stuhl Petri noch inne hat.

Da nun also der Prolog selbst früher abgefaſst sein muſs, als zur Zeit der letzten Redaktion, da ferner zur Zeit der Abfassung des Prologes die Sammlung schon abgeschlossen war, so folgt, daſs die ganze Sammlung schon vor der letzten Redaktion als Ganzes vorgelegen haben muſs, das Benzo vielleicht, ja, wie aus der Aufforderung an die Bischöfe, die ammonitiones sequentis libri zu lesen, mit groſser Wahrscheinlichkeit geschlossen werden kann, schon früher einmal herausgegeben hat. Wann er diese Ausgabe veranstaltet, läſst sich nicht mit Bestimmtheit sagen; soviel ist sicher, vor 1084 muſs sie erfolgt sein.

Da nun das späteste Gedicht des Buches unmittelbar vor der Brixener Synode geschrieben[4]), da ferner Benzo selbst dieser Synode nicht beiwohnte[5]), aber hohen Wert darauf legte, daſs der König den Eindruck habe, als sei er nur durch die zwingendsten Gründe von dem Besuch derselben zurückgehalten, und als teile er vollständig die Gesinnung der Synodalen[6]), so scheint mir der Schluſs nahe zu liegen, daſs er gewissermaſsen den durch sein Fehlen eventuell wachgerufenen Verdacht Heinrichs gegen seine

[1]) p. 634 Z. 25.
[2]) s. unten.
[3]) p. 634 Z. 17 ff.
[4]) cf. unten.
[5]) cf. oben p. 7.
[6]) cf. IV c. 11 unten.

Treue durch Herausgabe dieser Gedichte, in denen er seine Treue zu dokumentieren glaubt, zu zerstreuen gesucht habe. Dann würde dieselbe in den Sommer 1080 fallen.

Benzo nimmt, wie wir sehen werden, in seiner politischen Ansicht einen ganz einseitigen, radikalen Standpunkt ein. [1]) Er ist Imperialist vom Scheitel bis zur Sohle. Er läſst sich infolgedessen auch durch vorliegende Thatsachen nicht von seinem prinzipiellen Standpunkt abbringen. Ihm ist Gregor VII. weder Papst, noch ist er es je gewesen; er ist ihm stets ein Ketzer, periurus, antichristus [2]). Konsequenterweise muſs ihm von seinem Standpunkte aus jedes Zugeständnis an diesen Abtrünnigen von der vera fides catholica als stillschweigende Anerkennung [3]) Ketzerei sein, wenigstens von Seiten der Bischöfe etc. Der Albenser ist ferner aufs innerste davon überzeugt, daſs die Interessen und Pflichten der lombardischen Bischöfe, namentlich in dem Punkt, wo es sich um eine Abwehr oder eine Niederwerfung der Pataria und ihres Gönners Gregor handelt, vollständig solidarisch sind [4]). Wir müssen uns bei der Lektüre des Buches diesen Standpunkt Benzos stets vergegenwärtigen, um die Gedichte überhaupt zu verstehen. Nach diesen Vorbemerkungen, die zum Verständnis des Buches notwendig sind, gehen wir nun über zu der Untersuchung über die Abfassungszeit der einzelnen Gedichte desselben.

Wir beginnen mit dem ersten an Erzbischof Tedald von Mailand gerichteten Gedichte des Buches. Tedald wurde zum Erzbischof gewählt im Jahre 1075 [5]); er wurde von den lombardischen Bischöfen trotz des Einspruches Gregors geweiht am 4. Februar 1076 [6]). Bald nach seiner Wahl hat er versucht, mit Gregor Unterhandlungen anzuknüpfen, um von demselben anerkannt zu werden [7]). Nicht lange nach diesen Unterhandlungen muſs unser Gedicht geschrieben sein.

Traf Tedald ein Abkommen mit Gregor, so muſste er einmal die selbständige Stellung, die der Metropolit der Lombardei bisher

---

1) cf. unten Abschn. V.
2) cf. lib. VII c. 2 p. 673.
3) lib. IV c. 1.
4) lib. IV c. 1 p. 635 Z. 35 und 38; IV, 2 p. 11 f.
5) Bonizo p. 88 und Arnulf V, 5. M. G. Scr. VIII, p. 29.
6) cf. Paech. die Pataria in Mailand, p. 61 n. 4.
7) Reg. Gregor II, 8 u. 9; Jaffé, Bibl. rer. Germ. II, 216.

Rom gegenüber eingenommen hatte, aufgeben; andrerseits, gemäfs der engen Verbindung zwischen Rom und der Pataria, ein Arrangement mit derselben treffen. Tedald mufste wissen, dass in den vorhergehenden Jahren der Papst stets auf Seiten der Pataria den Bischöfen gegenüber gestanden hatte, wie er noch kürzlich den Bischof Dionys von Piacenza wegen eines Streites mit der Pataria abgesetzt und gebannt hatte; er mufste ferner wissen, dafs Herlembald gleichsam im Auftrage Alexanders und später Gregors mit den Bischöfen Kampf bis aufs Messer geführt hatte. Trotzdem knüpfte er Unterhandlungen an. Nur hierauf können sich die versteckten Vorwürfe, die das Gedicht enthält, beziehen. Wir kennen Tedald aus seiner späteren Zeit nur als den erbittertsten Feind Gregors. Er wurde von letzterem mehrere Male in der schärfsten Form gebannt.[1]) Er hauptsächlich von den lombardischen Bischöfen ist es, der sich um das Zustandekommen der Brixener Synode bemühte;[2]) er wird von der Pataria infolgedessen auf das giftigste gehafst.[3]) Wie sollen wir die Vorwürfe, welche das Gedicht unleugbar dem Erzbischof macht, verstehen, wenn wir sie nicht mit diesen Unterhandlungen aus der ersten Zeit seines Episkopats in Verbindung brächten. Benzo singt nämlich:[4])

> Non habentes cor virile dicendi sunt feminae
> Timidi sine timore, notho nati semine
> Fugitivi velut damae, persequente nemine etc.

Dafs diese Schilderungen auf das Verhalten Tedalds sich beziehen und somit einen versteckten Vorwurf gegen ihn involvieren sollen, zeigt IV. 4., wo es heifst:[5])

> Num Widoni et Rainaldo, regni propugnacula
> Similabitur vir ille, qui pavet ut damula.

Ferner ermahnt ihn auch Benzo, sich nicht vor den ignavi zu fürchten[6]), sondern sie durch eine terribilis acies[7]) niederzuschmettern. Er bemüht sich, dem Erzbischof den Weg zu zeigen, wie man als tapferer Mann vorgehen müsse; mit anderen Worten, er sucht ihm nachzuweisen, dafs seine Unterhandlungen mit Gregor seiner Stellung

---

1) Reg. Greg. Jaffé, Bibl. II, p. 305, 355, 399.
2) cf. Ughelli, It. Sacra IV, 115.
3) Bonizo l. c. p. 89.
4) M. G. Scr. XI p. 634, Z. 30 ff.
5) p. 638 Z. 47 ff.
6) p. 634. Z. 39.
7) p. 634. Z. 40 ff.

nicht entsprächen; dafs es ihm als Metropoliten der Lombardei, der früher stets eine ganz besonders unabhängige Stellung Rom gegenüber einzunehmen wufste [1]), gezieme, widerstrebende Elemente zu unterdrücken, aber nicht mit ihnen zu pactieren. Er stellt ihm den Kampf mit den Patarenern als einen Kampf mit der Lüge [2]) dar und sucht ihn zu begeistern durch das Beispiel von Männern des Alten Testaments, die gegen die Lüge zu Felde gezogen seien; er stellt ihm ferner eine Reihe von lombardischen Bischöfen der früheren Zeit als Beispiel auf, die gegen widerstrebende und unwürdige Elemente ihre kirchliche Strafgewalt in aller Schärfe und Schneidigkeit anwandten: Leo von Vercelli, Wido von Pavia, Riprand von Novara. Alle diese, sagt er, waren wahre Männer, d. h. nicht wie Ihr, viles feminae:

Non kamelos gluciebant, nec liquebant culices
Nec leonibus obmissis currebant post pulices [3]).

Und nun geht er weiter in der Schilderung ihrer Grofsthaten:

Leo Graecum [4]) condemnavit Ottonis imperio
Et Riprandus Gracianum [5]) Heinrici cauterio.

Vos, fährt er nun in erhobenem Tone gleichsam fort:

Vos debetis idem sequi assumpto psalterio,

Ihr, Ihr müfst dieser That folgen. Was kann das anders heifsen als: Ihr müfst ebenso handeln wie Leo, wie Riprand, nämlich Ihr müfst, wie jene die Päpste Johannes und Gregor, so den jetzigen Bösewicht auf dem Stuhl Petri absetzen. Er wendet sich nun weiter zu dem Verhalten der übrigen Bischöfe der Lombardei und stellt ihnen ihre Vorgänger aus dem Anfange des Jahrhunderts, seiner aetas aurea [6]), als leuchtendes Beispiel auf. Er betont besonders, wie jene einig gewesen wären, wie sie die Solidarität ihrer Interessen erkannt hätten [7]). Ihrem Beispiel, singt er weiter, sollen

---

[1]) Bonizo p. 62.
[2]) p. 634, Z. 43.
[3]) p. 635, Z. 29.
[4]) sc. Philagathum von Piacenza (Johannes antipapa.) cf. Bonizo 46. Ann. Hildesh. M. G. Scr. III, 91.
[5]) sc. Gregor VI. Auf die sonst nirgends berichtete Mitwirkung Riprands bei der Absetzung Gregor VI. hat bereits Dümmler, Forsch. z. D. G. IX, p. 380 und Steindorff, Jahrbücher Heinrich III., I p. 474 hingewiesen.
[6]) p. 638, Z. 2 etc.
[7]) p. 635, Z. 34 ff.

die zeitgenössischen Bischöfe folgen, gemeinschaftlich sollen sie sich gegen die bösen Geister, die ihre Lage so verschlimmert haben, erheben, dann würde ihnen auch der Sieg über dieselben zufallen. Namentlich ist es ein gewisser Buzi [1]), der in Benzos Diöcese die Gläubigen gegen den Erzbischof aufreizt. Auf ihn sucht Benzo Tedalds Aufmerksamkeit zu richten. Schon, klagt er, hat dieser Wahn auch principes d. h. Kapitane ergriffen (nämlich in Benzos Diöcese.) Gegen sie mahnt er Tedald zum schärfsten Vorgehen.

Fafsen wir das alles zusammen, so wird es nicht schwer sein, die Zeit, in der unser Gedicht abgefafst ist, näher zu bestimmen. Zunächst setzt sich als Grenze nach rückwärts von selbst der 4. Februar 1076 resp. das Ende des Jahres 1075, die Zeit, in der Tedald geweiht resp. gewählt wurde. Und ziehen wir hinzu, was wir über die Vorwürfe, die Benzo dem Tedald macht, gefunden haben, so können wir nach rückwärts nicht über den November 1075 hinausgehen. [2]) Es wird nun Tedald weiter ermahnt, dem Beispiele Riprands und Leos zu folgen, nämlich den Papst Gregor zu entsetzen. Das giebt uns die Grenze nach vorwärts.

Wir wissen nämlich, dafs die lombardischen Bischöfe im Februar 1076 zu Piacenza den Beschlüssen der Wormser Synode beitraten [3]), und dafs sie auf einer zweiten Synode zu Pavia im März 1076 Gregor bannten und absetzten. [4]) Folgerichtig konnte Benzo nach dieser Synode diese Vorwürfe und Ermahnungen nicht mehr an den Erzbischof richten. Denn dieser hatte ja nun dasselbe, was Leo, was Riprand für die königliche Sache gethan. Unser Schriftsteller kann also diese Ausführungen nur vor den beiden Synoden an Tedald gerichtet haben. Wir kommen demnach für unser Gedicht in die Zeit November 1075 bis Februar 1076.

---

[1]) p. 635, Z. 43 ff. Quidam Buzi etc.

Contra vos, qui super omnes estis honorabilis
Debriat nobis subiectos Arrianis crapulis.

Wir werden auf diesen Buzi, eine aufserordentlich interressante Erscheinung, die schon zu mehrfachen fälschlichen Identificierungen (mit Hildebrand, mit Bonizo) Anlafs gegeben hat, in anderem Zusammenhange zurückkommen.

[2]) Reg. Greg. III 8. v. 7. December 1075.
„ „ „ 9. v. 8. December 1075.

[3]) Bonizo p. 90, Arnulf V. 7, M. G. Sc. VIII, p. 30. Berthold M. G. Sc. V., p. 282. Bernold M. G. Sc. V., p. 433.

[4]) Bonizo p. 94, Arnulf V. 7.

Damit stimmt denn auch die übrige Schilderung, die das Gedicht giebt. Die Erregung in Italien mufs unmittelbar vor dem Bruch des Königs mit dem Papst eine aufserordentlich hochgradige gewesen sein.

Die Pataria war 1075 in Mailand zwar auf das blutigste unterdrückt worden; Herlembald, ihr Hauptführer, war tot, aber sie war durchaus nicht vollständig beseitigt, sie war nur vorläufig zurückgedrängt.[1]) Vor allem ist sie in den Suffraganstiftern durch den Tod Herlembalds und die Niederlage in Mailand zwar erschüttert, aber keineswegs ernstlich bedroht gewesen.[2])

Von hier aus nun scheint sie, durch geschickte Agitatoren geleitet und verbreitet, zunächst in den Suffraganstiftern[3]), und sehr bald auch in Mailand selbst zu neuer Blüte gekommen zu sein, denn schon Ende 1076 ist Tedald aller Macht daselbst beraubt; 1077 schicken die Mailänder eine Gesandtschaft an Gregor, die diesen um Verzeihung bitten sollte. Zu dieser gehörten auch Mitglieder des höheren Klerus.[4])

Wir sehen deutlich, zur Zeit der Abfassung unseres Gedichtes sind diese Verhältnisse in Mailand erst im Entstehen, denn Benzo sucht Tedalds Aufmerksamkeit auf sie zu richten, während sie in Benzos Diöcese schon zur vollen Ausbildung gelangt sind. Es ist sonach unser Gedicht mit gröfster Wahrscheinlichkeit dem Anfang des Jahres 1076 zuzuschreiben.

Wir wenden uns nunmehr dem 2. Gedichte des Buches zu. Dasselbe ist gerichtet an den Bischof Dionysius von Piacenza. Nach einem Calendar der ecclesia maior, das Campi mitteilt, ist Dionysius gestorben am 20. September 1077.[5]) Diese Nachricht wird indes hinfällig durch das Synodaldekret von Brixen, in dem sich die Unterschrift des Dionysius findet.[6]) Auch Bonizo nennt ihn unter den auf der Brixener Synode Anwesenden.[7]) Ferner

---

[1]) Arnulf V., 2. — Praeditis rebus non plane compositis sed involutis utcumque —

[2]) Bonizo p. 88 über Cremona u. Piacenza.

[3]) p. 635, Z. 45. Debriat nobis subiectos contra vos etc.

[4]) Arnulf V., 9.

[5]) Campi: Histor. eccl. di Piac. 352.

[6]) M. G. Leg. II., 51 und Jaffé, Bibl. V. 136.

[7]) Bonizo p. 100.

kommt er noch im Jahre 1081 als Intervenient in einer Urkunde vor.[1]) Wir wissen nicht, in welchem Jahr er gestorben ist; jedenfalls aber erst nach 1081.

Er stammte aus vornehmer Familie;[2]) Riprand von Novara ist sein avunculus.[3]) Wir kennen auch ihn als einen der eifrigsten Vorkämpfer der königlichen Partei. Wir wissen, dafs er und Gregor von Vercelli die einzigen lombardischen Bischöfe waren, die auf dem Concil zu Basel 1061 zugegen waren; wir kennen ihn aus Bonizo als einen der Hauptgegner der Pataria, der dieser viel zu schaffen machte; er war es, der im Jahre 1077 die päpstlichen Legaten Gerhard von Ostia und Anselm von Lucca gefangen setzte.[4]) Er war früher von Alexander abgesetzt.[5]) Diese Absetzung wird zum zweiten Male auf der Synode zu Rom vom 22.—28. Februar 1075 von Gregor erneuert.[6]) Er unterschrieb dann später, wie schon erwähnt, das Brixener Synodaldekret.[7])

Wir haben nun hier in unserem Gedichte eine in ziemlich brüskem Ton gehaltene poetische Anklageschrift, und zwar handelt es sich nicht um persönliche Differenzen zwischen Benzo und Dionysius, sondern es wird ausdrücklich hervorgehoben, es handle sich um eine communis res (sc. der lombardischen Bischöfe.)[8]) Er gehe, wirft ihm der Albenser vor, seinen eigenen Weg, er sei selbstsüchtig, und hinterlistig sitze er quasi in angulo astutiae, er bekümmere sich nicht im geringsten um die übrigen Bischöfe. Parvi curatis, ruft ihm Benzo zu, limatus ant ferrugineus nos feriat culter;[9]) und weiter: Sibi soli providet (sc. Dionysius), suae causae invigilat, flocci pendet, qua occasione quisque deficiat[10]) d. h. eben, er ignoriert die Solidarität der lombardischen Bischöfe, er handelt für sich allein, nach seinem eigenem Interesse, selbstisch, ohne sich um seine Mitbischöfe zu kümmern. In einer Privatsache möge

---

1) Neues Arch. III. 127.
2) Campi l. c. I., p. 511.
3) Campi l. c. I., p. 512.
4) Arnulf V. 9. Berthold M. G. Sc. V. 290.
5) Bonizo p. 75.
6) Reg. Greg. II. 52, Jaffé Bibl. II., p. 170.
7) M. G. Ll. II. 51 und Jaffé. Bibl. V., p. 136.
8) p. 636, Z. 13.
9) p. 636, Z. 21.
10) p. 636, Z. 25.

er thun, was ihm gut dünke, hier aber handle es sich um eine gemeinschaftliche Sache.[1])

Man sieht hieraus deutlich, Dionysius mufs heimlich und getrennt von den übrigen Lombarden irgend etwas unternommen haben, was ihm allein Vorteil bringen sollte; deswegen droht Benzo mit Repressalien seitens der societas (sc. der lombardischen Bischöfe). Er sagt, sie würden nicht zögern, ihn nun auch ihrerseits im Stich zu lassen.[2]) Er werde ihm die Maske des Unglücks herabreifsen.[3]) Dionys mufs also offenbar den Vertrauensbruch mit seiner Lage entschuldigt haben. Es fragt sich, bei welcher Gelegenheit er einen solchen Verstofs gegen das Parteiinteresse sich hat zu Schulden kommen lassen.

Benzo specificiert denselben gleich im Anfange des Gedichtes mit den Worten: Cum scriptum sit: Sine consilio nil facias, cur me inconsulto perquisistis illicitas gratias?[4]) Es fragt sich, von wem Dionys gratias perquisivit. Seiner staatsrechtlichen Stellung als Bischof nach konnte er das nur vom Kaiser oder Papst. Nun hat Benzo ausdrücklich darauf hingewiesen, er habe durch sein Vorgehen die communis res verlassen. Dem König Heinrich gegenüber hatten die lombardischen Bischöfe wahrlich keine Ursache, sich zu vereinigen; es kann sich also nur auf den Papst beziehen.

Man könnte nun ferner meinen, unser Gedicht stände vielleicht im Zusammenhang mit den Vorgängen nach dem Mantuaner Concil. Damals suchten alle Bischöfe, wie uns Benzo selbst berichtet, so schnell als möglich ihren Frieden mit Alexander zu machen.[5]) Allein die darin enthaltenen Vorwürfe träfen dann ebenso gut alle anderen Bischöfe, und es könnte von einem Verlassen der communis

---

[1]) p. 636, Z. 11. In privata autem re unusquisque in suo sensu habundet; in re vero communi si gradimur per diverticula, multa e regione occurrent pericula.

[2]) p. 636, Z. 24. Quia iste formosus, iste facetus etc., non erit nobiscum illic aut istic.

[3]) p. 636, Z. 23. Ego autem a vobis auferam omnes larvas calamitatis.

[4]) p. 636, Z. 10. Man wird, glaube ich, nicht irre gehen, wenn man gratia in dem im Mittelalter ganz gebräuchlichen Sinn von Verzeihung, Wiederaufnahme in den früheren Rechtszustand fafst; wie denn im Verhältnis des Kaisers zu ungetreuen Unterthanen die Wiederherstellung des früheren Zustandes durch in gratiam recipere, accipere etc. ausgedrückt wird.

[5]) III., c. 29.

res keine Rede sein; und dafs etwa Dionysius sich besonders beeilt habe, davon meldet keine Quelle etwas; er, der doch bald nachher von Alexander gebannt wurde. Aufserdem zeigt der Prolog, in dem Benzo entrüstet ausruft, quid ergo vobis cum cucullano, dafs es sich in allen unseren Gedichten um Gregor handelt, da cucullanus ein Epitheton ist, das Benzo durchgängig nur Gregor beilegt. Wir kommen nach alledem zu dem Schlufs, die Vorwürfe, die dem Dionysius gemacht werden, beziehen sich auf sein Verhältnis zu Gregor resp. zu der Pataria.

Bei dem radikalen Standpunkt, den Benzo einnahm, bei seiner Ansicht über die Solidarität der lombardischen Bischöfe, die sich in ihrer Gesamtheit in fortwährendem Widerstreit zu Gregor befanden, mufste ihm ein Unterhandeln mit demselben, als ein Abschwenken von der kaiserlichen Partei, auf das ärgste empören.

Wir können nun aus dem Register Gregors und aus Bonizo belegen, dafs Dionysius eine Schwenkung in der Richtung auf die gregorianisch-patarenische Seite gemacht haben mufs. Und allerdings mufs seine Lage, ehe er zu diesem Mittel griff, eine nicht gerade beneidenswerte gewesen sein, so dafs er wohl die calamitas als Entschuldigung anführen konnte.

Die Pataria hatte in Cremona alle Gewalt an sich gerissen. Schon 1067 hatte man hier die konkubinierten Geistlichen verjagt, den Bischof mifshandelt, und auch ihn später vertrieben.[1]) Von hier aus breitete sich die Bewegung durch geschickte Agitatoren, wie Bonizo, vermittelt, weiter aus und fafste namentlich in dem benachbarten Piacenza festen Fufs. Im grofsen und ganzen müssen hier jedoch die Verhältnisse für dieselbe sich nicht ganz so günstig gestaltet haben wie in Cremona; wenigstens lassen die Mitteilungen Bonizos, der selbst bei allen diesen Vorgängen persönlich beteiligt war, das vermuten. Er erzählt nichts von einer Vertreibung des gebannten Bischofs; erteilt auch den Placentinern durchaus nicht die unbedingten Lobsprüche für ihr Verhalten hinsichtlich der patarenischen Sache, wie den Cremonensern etc. Ein heftiger und langer Kampf mufs jedoch auch in Piacenza getobt haben, der zu keiner rechten Entscheidung kam. Gregor wenigstens schreibt in einem bald nachher zu besprechendem Briefe an Dionysius: controversia quae inter te et abbatem S. Sepulchri plebemve Placentinam sive Bonizonem subdiaconum versatur — et sancta Pla-

[1]) Bonizo, p. 72, ff.

centina ecclesia post tot temporum interstitia, post tot tantaque litigia se saltem nunc optatam et optandam pacem — recipere.[1]) Man sieht hieraus und namentlich aus dem gleich zu berührenden Umstand, daſs Dionysius sich persönlich an Gregor in dieser Sache gewandt hat, daſs er offenbar bedrängt von dem immer heftigeren Ansturm der Patarener, daran gedacht hat, einen leidlichen Frieden mit Gregor und durch ihn natürlicherweise auch mit der Pataria zu schlieſsen.

Wir erfahren aus Bonizo[2]), daſs Wibert 1073 in Rom war, um die Verzeihung des noch lebenden Alexander zu erlangen, und daſs ihm dies auch durch Hildebrands Vermittelung gelang. Bonizo läſst diesen einen Eid schwören, der ihn zu den weitgehendsten Zugeständnissen verpflichtete;[3]) er erzählt weiter, Dionysius habe Wibert begleitet.[4]) Daſs derselbe in ganz ähnlichem Sinne mit Alexander unterhandelt hat, liegt auf der Hand. Nun erfahren wir ferner, daſs Dionysins auch nach der Thronbesteigung Hildebrands in Rom bei demselben gewesen ist, offenbar, um auch von ihm Verzeihung zu erlangen. Gregor schreibt im April 1074 an Beatrix: Dionysio vero et aliis Longobardiae episcopis, qui ad nos venerant, nihil de episcopali officio, nisi confirmari etc. —, concessimus.[5])

Man sieht, Dionysius muſs versucht haben, einen Ausgleich mit Gregor herbeizuführen. Ein solcher bedingte natürlich gänzliche Unterwerfung unter Gregor. Dadurch allein konnte Dionysius hoffen, vor der Pataria gesichert zu werden. Es ist sehr wahrscheinlich, daſs er zu diesem Mittel griff, da er allein mit ihr nicht fertig werden konnte. Man vergegenwärtige sich hierzu nur, daſs gerade in dieser Zeit die Pataria in das Stadium der höchsten Machtenfaltung getreten war. Herlembald schaltete 1074 in Mailand mit der Machtvollkommenheit eines unbeschränkten Herrschers. Daſs dieser Umstand natürlich auf die Pataria in den Provinzialstädten bei der unbedingten Einigkeit und Unterstützung,

---

[1]) Reg. Greg. II. 26 Jaffé Bibl. II., p. 138.

[2]) Bonizo, p. 79 f.

[3]) Se fidelem esse papae Alexandro eiusque successoribus, qui per meliores essent electi cardinales; Nullo modo imperatorem nominans nec regem, vel patricium.

[4]) — habens secum Dionisium Placentinum episcopum, ante multos annos ab eodem papa depositum —

[5]) Reg. Greg. I., 77, Jaffé Bibl. II., p. 97.

die sich die „Lumpen“ allerorts gegenseitig gewährten, den gröfsten Einflufs hatte, liegt auf der Hand.

Unter dem Druck dieser Verhältnisse mufste sich denn Dionys wohl dazu verstehen, mit Gegor in Unterhandlungen zu treten, um durch Zugeständnisse an ihn das Schlimmste von sich abzuwenden. Hieraus erklärt sich denn nun ferner Gregors Schreiben an Dionysius vom 27. November 1074, in dem er ihm ankündigt, die Gesandten, die ihm den Brief überbrächten, sollten die Streitfragen zwischen ihm et abbatem S. Sepulchri plebemve Placentinam sive Bonizonem subdiaconum etc. entscheiden.[1]) Die Identificierung des abbas S. Sepulchri mit dem Volk von Piacenza zeigt uns, dafs es sich eben hierbei um Patarenische Streitigkeiten handelte. Gregor hat sich nun dem Dionysius gegenüber eine definitive Entscheidung vorbehalten. Der Grund ist klar. Die Anwesenheit der päpstlichen Legaten in Piacenza, die schwerlich zu Gunsten des Dionysius entscheiden sollten, mufste den Bund Gregors mit der Pataria enger knüpfen.

Diese Unterhandlungen mit Gregor nun sind es, die uns unser Gedicht erläutern. Den radikalen Benzo mufste, wie schon bemerkt, ein derartiges Zurückweichen auf das tiefste empören. Er sah dadurch nicht nur das königliche Interesse auf das ärgste gefährdet, er mufste eine Erschütterung der Stellung der lombardischen Bischöfe, er mufste vor allem eine Gefahr für seine eigene Stellung darin erblicken, wenn mehrere ihm benachbarten Bischöfe dem Beispiel des Dionysius folgten. Benzo hatte nach seinem ganzen Vorleben sicherlich auf keine Gnade weder bei Gregor, noch bei der Pataria zu hoffen. Sein einziges Heil bestand in der Unterdrückung der Pataria, und diese war nur möglich durch ein mutiges Vorgehen der Bischöfe. Daher ist es kein Wunder, dafs er eine Absonderung von den feststehenden Bischöfen in der schärfsten Weise verurteilt. Daher der brüske Ton, in dem er Dionys zur Rede stellt. Diese Unterhandlungen aus den Jahren 1073 und 1074 sind die illicitae gratiae, die Dionys zu erlangen strebte.

Dafs sich dieser wirklich in einer fatalen Lage befunden und hierdurch sein Abschwenken entschuldigt haben mufs, zeigt das auferam a vobis omnes larvas calamitatis, ein Grund, den Benzo natürlicherweise von seinem Standpunkte aus nicht anerkennen konnte. Daher die Drohungen, man werde sich um ihn auch nicht

---

[1]) Reg. Greg. II., 26; Jaffé Bibl. II., p. 138.

kümmern, und die dringende Aufforderung, sollte er gewürdigt werden, wieder in Gemeinschaft aufgenommen zu werden, fortan nur in Übereinstimmung mit den andern zu handeln.[1])

Nach alledem mufs unser Gedicht in das Jahr 1074 oder Anfang 1075 fallen; später kann dasselbe nicht gesetzt werden, da Dionysius von 1075 März an wieder zu den entschiedensten Gegnern Gregors gehört. Benzo hatte nämlich Recht, wenn er ihm prophezeite, seine Klugheit werde ihm mehr schaden, als nützen. Die Gesandten, die Gregor geschickt hatte, müssen durchaus zu Ungunsten des Dionys entschieden haben, wie dies bei der Lage der Dinge wohl vorauszusehen war. Die Folge war, dafs er, der des Papstes Schutz gesucht, von diesem auf der Februarsynode 1075 zu Rom gebannt und abgesetzt wurde;[2]) und nicht genug damit, Gregor teilte in einem Brief vom 31. März 1075 dies den Placentinern mit und fordert sie auf, ihren Bischof mit Waffengewalt aus der Stadt zu vertreiben.[3]) Er verspricht ihnen, die Patarener anderer Städte zu ihrem Beistand aufzurufen. Man sieht, es mufste dem Dionysius recht ängstlich werden, wenn man bedenkt, über welche Macht damals die Patarener allerorts verfügten.

Über die weitere Gestaltung der Dinge in Piacenza sind wir leider durch keine Quelle näher unterrichtet. Auch aus der päpstlichen Kanzlei verschwindet fortan der Name des Dionysius. Jedenfalls aber hatte er im Jahre 1077 wieder ziemlich festen Fufs in Piacenza gefafst, so dafs er es wagen konnte, die päpstlichen Gesandten gefangen zu setzen.[4]) Ich kann mich der Überzeugung nicht verschliefsen, dafs ihm dies nur durch die Unterstützung seiner Mitbischöfe möglich war, dafs er sich wohl im Jahr 1075 um Hülfe an dieselben gewandt hat, und dafs das uns vorliegende Schreiben Benzos eine Antwort auf sein Hülfegesuch ist. Auf diese Ansicht führt mich einmal der Schlufs des Gedichtes, in dem es heifst: si dignamini ad participium pristinae societatis,

---

[1]) Benzo mufs übrigens die Seele der antigregorianischen Partei gewesen sein und als solcher eine bevorzugte Stellung eingenommen haben, da er dem Dionysius vorwirft: cur me inconsulto perquisistis etc. Das erklärt sich aus der schon oben erwähnten Stellung, die Benzo seinem Vorleben nach der Pataria gegenüber einnehmen mufste.

[2]) Reg. Greg. II., 52. a.; Jaffé Bibl. II., p. 170.

[3]) Reg. Greg. II., 54, Jaffé Bibl. II. p. 172 f.

[4]) Arnulf V. 9. —.

nostra faciemus communia etc., andrerseits würde sich daraus auch der brüske Ton psychologisch gut erklären.[1]) Wir können so viel jedenfalls mit Sicherheit sagen, im Zusammenhang mit den dargegelegten Verhältnissen steht unser Schreiben, und ist daher in die Jahre 1074 oder 1075 zu setzen.

Ganz analoge Stimmungen wie in No. 1 und 2 treten uns in dem 3. Gedicht entgegen. Dafselbe ist gerichtet an Cunibert von Turin. Cunibert ist als Bischof nachweisbar von 1046 bis 1081. Gams setzt seinen Tod ins Jahr 1080; ihm folgt Dümmler.[2]) Er ist jedoch noch im Jahre 1081 als Intervenient nachweisbar.[3]) Wann er starb, ist ungewifs.[4])

In dem an ihn gerichteten Gedicht wird, wie in den vorhergehenden, geklagt über das riesige Anwachsen der Pataria. Auch hier wird den Bischöfen die Einigkeit dringend ans Herz gelegt; auch hier wird die perseverantia im Kampfe auf das eifrigste betont. Wieder werden den Bischöfen ihre Amtsvorgänger als leuchtende Beispiele aufgestellt. Sie lehrten, sagt Benzo[5]), den wahren Glauben; da aber kamen Ketzer, verruchte Menschen, die den Unglauben lehrten; sie predigten contra fidem catholicam nec non et apostolicam;[6]) sie schweiften durch die Diöcesen und reizten die Gläubigen zum Unglauben auf. Das sind die Patarener. Es heifst dann weiter von ihnen:

> Sed victi a nostratibus, cessarunt a latratibus.[7])

Jedoch:

> Nunc nequiores spiritus in nos faciunt impetus;
> Conantur nos invadere et perfidiae tradere.[8])

---

[1]) Es ist natürlich, dafs Benzo einem Bittendem gegenüber, der sich noch dazu einer Schuld bewufst ist, etwas hart schreibt.

[2]) Dümmler: Anselm, der Peripatetiker, p. 10. n. 3 glaubt, indem er sich auf unser Gedicht bezieht, und die Abfassungszeit desselben in die Jahre 1085—1088 verlegt, Benzo rechne ihn in den Jahren 1085—1088 noch unter die Lebenden,

[3]) Stumpf. Reg. 2838, 2839, 2845.

[4]) Wir wissen nur, dafs er an einem II. Non. Jun. starb. cf. Necrol. S. Solutoris in Hist. Patr. Mon., Scr. III, 216.

[5]) p. 637, Z. 10, 11.

[6]) p. 637, Z. 16.

[7]) p. 637, Z. 17.

[8]) p. 637, Z. 18.

Mit dieser Niederlage kann unmöglich ein partieller Rückgang, wie ihn das Unterliegen Alexanders im Jahre 1062 möglicherweise bedingte, bezeichnet sein, es ist unstreitig das Jahr 1075 gemeint[1]). Benzo unterscheidet stets drei Stadien der patarenischen Bewegung; wie er selbst sagt[2]) ein genus tripharium, und trifft folgende Distinktion: Patareni, Buziani nec non et Prandellici[3]), die auch zeitlich auseinander liegen, wie er denn sagt: Araldinus Patariam primitus edocuit, Buzi filius Buziam consequenter vomuit, Seque esse antichristum Prandellus innotuit.

In unserem Gedicht schildert Benzo zunächst das Auftreten der Pataria in ihrem ersten Stadium und berührt dann ihren Niedergang, dann fährt er fort: nunc nequiores spiritus in nos faciunt impetus; das ist offenbar ein neues Stadium, das er andernorts durch den Namen Buzi charakterisiert. Dieser Buzi nun kann frühestens 1075 hervorgetreten sein, da Benzo in dem ersten Gedicht an Erzbischof Tedald letzteren darauf aufmerksam macht, dafs Quidam Buzi sein Wesen treibe[4]), und zwar speciell gegen den Erzbischof agitiere.

Wir haben oben gesehen, dies Gedicht stammt frühestens aus dem Jahre 1075, also fällt das erste Auftreten Buzis, da er hier noch

---

[1]) Paech.: Pataria in Mailand, p. 32. glaubt die angeführten Worte auf das Jahr 1062 beziehen zu müssen; ich kann mich dieser Überzeugung nicht anschliefsen. Es liegt zu dieser Annahme auch nicht der geringste Grund vor; Benzo war 1062 in Rom, er ist offenbar über die lombardischen Verhältnisse dieser Zeit gar nicht genau unterrichtet, denn er erwähnt dieselben mit keinem Wort anderswo; aufserdem wird uns von einer Niederlage der Pataria zu dieser Zeit von keiner Quelle etwas berichtet. Es ist allerdings bei dem ewigen Schwanken des Sieges zwischen der Pataria und den Bischöfen, da bald die reformatorisch-patarenische, bald die königlich-episkopale Partei die Oberhand gewann, da ferner dieses Schwanken des Sieges auch nach den einzelnen Städten zu unterscheiden ist, und da wir hierbei nur über die Bewegung in Mailand in grofsen Zügen unterrichtet sind, während wir über dieselbe in den Provinzialstädten unser Urteil aus gelegentliehen Bemerkungen schöpfen müssen, aufserordentlich schwierig nach Angaben, die Benzo macht, ein ganz stabiles Urteil über die Niederlage, die er im Auge hat, zu fällen. Soviel aber ist jedenfalls klar, die, von der er hier spricht, mufs eine fundamentale gewesen sein, die die Pataria fast vernichtete; denn nach Benzo ist es eine neue Partei — nunc nequiores spiritus — die allerdings an die alte anknüpft.

[2]) lib. VI, c. 1, p. 659, Z 18.

[3]) lib. VI, c. 2, p. 659, Z. 34.

[4]) lib. IV, c. 1, p. 635, Z. 43.

eine ganz unbekannte Persönlichkeit ist, in das Jahr 1075. Da nun hier von dem zweiten Stadium der Pataria, der Buzia, gesprochen wird, so kann das Gedicht nicht vor dem Anfang 1076 schrieben sein. Es fragt sich, welche Zeit wir für das nunc annehmen?

Da in dem Gedichte immer nur von conari gesprochen wird, so glaube ich, werden wir nicht irren, wenn wir dasselbe ebenfalls in das Jahr 1076 verlegen. Wir sahen bereits, dafs Anfang des Jahres 1076 in Benzos eigener Diöcese der gefürchtete Buzi auftaucht; es ist natürlich, dafs er sehr bald auf das benachbarte Turin die Bewegung übertrug, es ist ebenso natürlich, dafs Benzo zu dieser Zeit durch sein Gedicht den Bischof Cunibert zu energischem Widerstand gegen den gefürchteten Agitator ermahnt.

Das 4. Gedicht, das uns nun beschäftigen soll, gehört unstreitig zu den interessantesten der Sammlung; es giebt uns über eine Reihe von Persönlichkeiten einige recht bemerkenswerte Details, namentlich persönlicher Natur. Leider ist das Verständnis des Gedichtes durch den dunklen Ton, in dem dasselbe geschrieben, unendlich erschwert, ja in mancher Beziehung ganz unmöglich gemacht.

Es ist gerichtet an einen Bischof von Ivrea. Dieser nicht mit Namen genannte Bischof mufs Ogerius, der spätere Kanzler Heinrichs, sein. Darauf führt schon die hohe Verehrung, die Benzo vor seiner Gelehrsamkeit, und die feste Zuversicht, die er zu seiner Königstreue hat. Oger war von Anfang an einer der treuesten Anhänger Heinrichs, wie schon aus der Urkunde, in der er das Kloster S. Stephan zu Ivrea beschenkt, hervorgeht;[1]) er wird ferner als ein sehr gelehrter und gebildeter Herr gerühmt in der Altercatio inter Urbanum et Clementem.[2]) Benzo nennt in unserm Gedicht den Bischof lucerna presulum, sapientiae vibratu, qui lustrabas seculum.[3]) Oger wird zum ersten Male urkundlich erwähnt im Jahre 1075 in einem Schreiben Gregors an die lombardischen Bischöfe vom 8. Dezember, und dann in der schon oben

---

[1]) Historiae Patriae monumenta Chart. I, p. 648. cf. auch Dümmler: Anselm p. 88, n. 4.

[2]) Cod. Ud. n. 79, 51—52. Jaffé Bibl. V. 160. cf. Dümmler: Anselm, p. 90 n. 1.

[3]) p. 637, Z. 42.

erwähnten Urkunde.[1]) Kanzler wurde er in den späteren achtziger Jahren.[2])

---

[1]) Reg. Greg. III., 9; Jaffé Bibl. II, p. 216. Hist. Patr. Monum. Chart. I, p. 648.

[2]) Wir müssen hier einige Irrtümer, in die Pertz in seinen erklärenden Noten zu dem Gedicht verfallen ist, berichtigen.

Pertz erklärt in Anmerkung 99 zu p. 637, Z. 48. Contra faciem Damassi turris invictissima folgendermafsen: Damassi sc. Damasi II papae, qui anno 1047 Decembri 25 ab Heinrico III imperatore electus, die 9. Aug. a. 1048 mortuus est. Er hält also Damasus für den Bischof Poppo von Brixen, der 1047 als Damasus II. den päpstlicheu Stuhl bestieg. Dafs dies eine vollständig widersinnige Erklärnug ist, da Damasus II. und Warmund von Ivrea zu ganz anderer Zeit lebten, hat schon Dümmler dargethan (Forsch. z. D. G. IX, p. 379). Dümmler seinerseits will darin eine Anspielung auf die Streitigkeiten zwischen Damasus I. und Ursinus sehen, aber auch seine Erklärung ist gesucht und offenbar nicht die richtige. Darin allerdings hat er Recht, dafs der Vers in übertragenem Sinne zu verstehen ist, er bedeutet nichts weiter als: gegen den Ansturm der Gottlosen ein fester Halt. Die Erklärung liegt viel näher, als Dümmler annimmt, es ist offenbar nicht Damasi, sondern Damasci zu lesen (was in der Schreibart des 11. Jahrhunderts natürlich nicht zu unterscheiden ist), so dafs es hiefse: ein fester Halt gegen den Damasker. Es findet sich genau dieselbe Stelle mit denselben Worten gleichfalls in übertragenem Sinn gebraucht bei Petrus Damiani: Per vos contra turrem David Damasci facies dimicat (Petr. Dam. ep. IV., 3, p. 331. Paris 1610.) Ich habe vergebens eine Stelle der Bibel gesucht, auf die sich unsere Worte beziehen könnten, am nächsten scheint mir II. Samuelis 8, 5 ff, zu kommen.

Lamisio 638, 15 erklärt Frankenstein, (Pertz n. 7) durch eiulatu, lamentatione. Hierfür schlägt Dümmler vor, Lamisio mit grosser Initiale zu schreiben, indem er dabei an den Lamisio bei Paulus Diaconus denkt (Paul. Diac. Hist. Longob. I. 15); er führt als Grund für seine Erklärung an, Benzo habe kurz vorher in No. 3 eine Reminiszenz aus Paulus Diaconus gebracht. (Paul. Diac. H. L. I. 5, 7 (Gambara.) Dieser Grund wird hinfällig, wenn man in Rechnung zieht, dafs die Gedichte ja nicht uno tenore geschrieben sind. Andrerseits trägt aber die von Dümmler vorgeschlagene Erklärung keineswegs dazu bei, die allerdings sehr unverständliche Stelle zu erläutern, im Gegenteil, sie verwirrt dieselbe noch. Lamisio ist der Sohn einer fabelhaften longobardischen Dirne, die ihre 7 auf einmal geborenen Kinder in den Fischteich wirft, von denen er als der einzige gerettet wird. Nun heifst es in unsrer Stelle, quorum matres tuam matrem secuntur lamisio, quae effudit, quos abhorrent, qui sunt in Helisio. Secuntur ist doppelsinnig, es kann einmal heifsen, sie befolgen, nämlich das Beispiel deiner Mutter, oder es heifst „verfolgen“, dann wäre zu übersetzen, ihre Mütter verfolgen deine Mutter. In beiden Fällen ist Dümmlers Erklärung nicht zu gebrauchen. Die Stelle bleibt unverständlich, es ergiebt sich namentlich kein tertium comparationis zu der Mutter des Lamisio, namentlich wenn man den nächsten Vers, quae

Benzo kommt im Lauf des Gedichtes zu einer aufserordentlich interessanten Gegenüberstellung der früheren Bischöfe mit denen seiner Zeit, und wägt dabei die persönlichen Eigenschaften derselben gegen einander ab. Es heifst da:

Melior fuit Landulfus cum sua pinguedine
Quam sit domnus Cunibertus in metri dulcedine.[2])

Wir sahen, Cunibert ist nach 1081 gestorben[3]), wir wissen jedoch nicht, in welchem Jahr.[4])

Non ad eum proximabant deceptorum neniae

heifst es dann weiter mit Bezug auf Cunibert. Worin Benzo demselben gegenüber so traurige Erfahrungen machte, läfst sich nicht feststellen.[5]) Er geht dann über zu Ingo von Asti und seinem Vorgänger und sagt;

Pocior fuit Alricus, tardus corpulentia
Quam sit Ingo satis celer in adolescentia.
In humana qui confidit nimis sapientia.[6])

---

effudit, quos abhorrent etc. hinzunimmt. Auch mater ist unverständlich. Man kann nur annehmen, dafs damit die Diöcesen der einzelnen Bischöfe, der fratres, bezeichnet werden sollen, wie denn ja auch häufig von einer mater ecclesia Placentina, Ambrosiana etc. geredet wird. Schreibt man mit Frankenstein lamisio, so würde der Sinn der Stelle etwa der sein: Ihre Diöcesen verfolgen Deine mit Geschrei, die die hervorbrachte, welche der Himmel verabscheut. Wir hätten damit eine Anspielung auf eine Richtung in dem Bistum Ivrea, die sehr zur Sektenzerklüftung neigte, wie denn auch No. 7 des 4. Buches, gleichfalls an Oger gerichtet, davon spricht: Ego Pauli, Sum alter apollinis etc. (p. 633, Z. 24.) Wie dem auch sei, dunkel bleibt die Stelle immerhin.

Die Erklärung Pertzs in n. 9 zu p. 638, Z. 33, wo er den Bischof Landulf von Turin mit dem Führer der Pataria verwechselt, haben Dümmler (Forsch. IX 379) und Bresslau (Jahrbücher Konrad II. 213, n. 3) zurückgewiesen.

[2]) p. 638, Z. 32.

[3]) siehe oben p. 44.

[4]) Dafs Cunibert sehr gelehrt gewesen, und namentlich auch auf seine Dichtkunst stolz war, bestätigt uns der Verfasser der Vita S. Benedicti Clus. M. G. Sc. XII, p. 198. Apparuit his dictis qua pollebas inimo qua impullabaris tua crassa pinguisve Minerva und M. G. Sc. XII, 204. cf. Meyranesius: Pedemontium sacrum p. 190 ff. und M. G. Sc. XII, 203. Quos ubi vidit vir ventosus ut erat mirum in modum humanae laudis avarus.

[5]) Wir werden indes später im 5. Buch sehen, dafs er zu dem Turiner in besonders engen Beziehungen gestanden haben mufs, und da ist es denn erklärlich, dafs leicht Differenzen zwischen beiden vorkommen konnten.

[6]) p. 638, Z. 35.

Ingo kommt zum ersten Male vor im Jahre 1072.[1]) Zum letzten Male wird er urkundlich erwähnt im Jahre 1078[2]) und am 4. Juli 1079.[3]) Nicht lange nachher mufs er gestorben sein, da im Jahre 1080 in Brixen schon sein Nachfolger Odo (oder Udo) unterschrieben hat;[4]) derselbe wird 1081 häufiger erwähnt als Bischof von Asti.[5]) Demnach mufs Ingo in der Zeit vom 4. Juli 1079 bis Anfang 1080 gestorben sein. Da er in unserem Gedicht nun noch als lebend erwähnt wird, mufs dasselbe vor 1080 verfafst sein, eine Zeit lang vor dem Brixener Konzil.[6]) Benzo fährt dann fort:

Et quis nesciat Widonem, virum probatissimum
Licet ei substitutus fingat se sanctissimum
Ne quid nimis mandant fratres cogitet sepissimum.[6])

Wido ist der Erzbischof von Mailand. Es fragt sich, wer ist sein substitutus? Atto ist natürlich von vornherein auszuschliefsen. Es ist ganz undenkbar, dafs Benzo bei seinem Standpunkt ihn überhaupt unter die Erzbischöfe rechnen sollte. Es handelt sich daher nur um Gottfried oder Tedald. Gottfried ist nun aber fast gar nicht zur Ausübung seiner erzbischöflichen Befugnisse gelangt; zudem wurde er von Wido selbst später nicht anerkannt. In unserem Gedicht dagegen handelt es sich um einen Erzbischof, der augenscheinlich seine kirchliche Metropolitangewalt seinen Suffraganen gegenüber in allerdings wohl etwas kleinlicher Weise anwandte, wie dies das höhnische ‚ne quid nimis mandant fratres cogitet sepissimum' zeigt.[8]) Ferner läfst das folgende ‚Num Widoni — similabitur vir ille, qui pavet ut damula'[9]) deutlich sehen, dafs Tedald der Substitut ist.[10]) Nun wurde Tedald im Jahre 1076 zum Erz-

---

[1]) Hist. Patr. Mon. Chart. I, 632.
[2]) Hist. Patr. Mon. Chart. I. 658.
[3]) Hist. Patr. Mon. Chart. I, 660.
[4]) M. G. Leg. II 51 und Jaffé Bibl. V, 136.
[5]) Hist. Patr. Mon. Chart. 663 680 etc.
[6]) Wir sehen daraus mit grofser Deutlichkeit, dafs Benzo die Gedichte bei der letzten Redaktion nicht überarbeitet hat; da er an Stelle des Ingo nicht dessen Nachfolger Odo erwähnt; es wäre dies ein Leichtes gewesen, da Odo und Ingo dieselbe Silbenzahl hatte.
[7]) p. 638, Z. 38.
[8]) p. 638, Z. 40.
[9]) cf. IV, c. 1.
[10]) Wie man sich übrigens den der erwähnten höhnischen Bemerkung zu Grunde liegenden Thatbestand zu denken hat, wird sich schwerlich ge-

bischof geweiht. Demgemäfs mufs unser Gedicht zwischen 1076 und 1079 entstanden sein. Es soll den Bischof von Ivrea ermahnen, die lombardischen Bischöfe, die vor der Pataria fliehen und im Begriff sind, den König zu verlassen, wieder auf den rechten Weg zurückzurufen.

Oger mufs schon in der Zeit, da unser Gedicht abgefafst, eine besonders bedeutende Stellung unter seinen Mitbischöfen eingenommen haben, was sich einmal aus seiner entschieden königlichen Gesinnung, dann aus seiner hervorragenden Bildung erklärt.[1] Das zeigt auch Benzo. Man vergleiche nur die Art, wie er von Tedald spricht, den brüsken Ton, in dem er Dionys zur Rede stellt, mit der Art, wie er Oger feiert. Er nennt ihn lucerna presulum[2] etc., er sagt von ihm: in catalogo es scriptus virorum illustrium verax cultor fidei; und vor allem er nennt sich selbst, und das will bei dem geringen Grad von Bescheidenheit, der Benzo auszeichnet, gewifs viel sagen, humilis amicus des Oger.

Durch das ganze Gedicht zieht sich als Grundton wieder die Verherrlichung der aetas aurea, des Anfangs des 11. Jahrhunderts. Leo von Vercelli, Warmund von Ivrea und ihre Zeitgenossen werden in allen Tonarten gepriesen. Ihre Tapferkeit, ihre Königstreue, ihre Einigkeit wird mit den glühendsten Farben geschildert; dagegen grau in grau gemalt die Uneinigkeit der zeitgenössischen Bischöfe, ihre Feigheit, ihre geringe Sorge für ihre Mitbischöfe. Namentlich die Uneinigkeit und die aus ihr entspringende invidiosa socordia, wie er es nennt, macht Benzo ihnen am meisten zum Vorwurf.[3]

Es ist charakteristisch für ihn, dafs er als einer der treuesten

---

nauer feststellen lassen. Vielleicht hat Tedald mit Rücksicht auf die Forderungen der Patarener die Bischöfe zur Mäfsigkeit ermahnt; darauf deutet wenigstens das ne-mandant hin.

[1]) cf. die oben angeführte Urkunde; auf beides deutet auch der Umstand, dafs er später Kanzler wurde.

[2]) p. 639, Z. 22.

[3]) Wir werden, glaube ich, nicht fehlgreifen, wenn wir hieraus einen Rückschlufs auf Benzos eigenes Leben machen. Ihm persönlich mufs diese Vereinzelung der Bischöfe ganz besonders unangenehm gewesen sein; er selbst mufs am meisten mit darunter zu leiden gehabt haben; daher macht er fortwährend im eifrigsten Tone diese Untugend zum Vorwurf. Wir werden nachher sehen, wie bei den späteren Gedichten des 4. Buches hierzu noch ein zweites Moment tritt, die fortwährende Bitte um direkte Unterstützung und um Fürsprache beim König.

Anhänger des Königs dessen Wohl mit dem seinigen durchaus identificiert; so geht er auch hier in seiner Darstellung dazu über, dafs er nachzuweisen sucht, wie diese Uneinigkeit, diese Vereinzelung den Gegnern den gröfsten Vorteil und schliefslich dem König den gröfsten Nachteil bringe.

Quia sentit nos divisos persequens astutia
Penes eam sumus viles utpote patnuthia

sagt er, indem er dadurch zugleich andeutet, wie die Einigkeit der Bischöfe auch das Ansehen jedes Einzelnen, die Macht eines Jeden steigern würde.[1]) Alle diese Vorwürfe gipfeln schliefslich in den Worten:

Cum sint nati de Minervae spiritali semine
Ad ruinam quare vadunt deducente nemine
Non iam viri deputantur sed ut viles feminae.

so ruft er entrüstet aus und ermahnt dann:

Vel post fugam nos ad tubam ducat verecundia
Satis sit quod deduxerunt nos verba gerundia
Sensibus non simus illi, quos fovent crepundia.

Die letzte Aufforderung vel post fugam etc. zeigt, dafs zur Zeit der Abfassung des Gedichtes die Bischöfe der persequens astutia gegenüber machtlos waren, dafs sie sich auf der Flucht vor derselben befanden, dafs sie eine Niederlage erlitten hatten. Wir wissen nun, wie schon mehrfach erwähnt, dafs die Pataria 1076 sich von neuem erhob, und dafs sie neu belebt durch die Vorgänge von Canossa einen mächtigen Aufschwung nahm, der allerdings bald wieder in das Gegenteil umschlug. Es wurde 1077 namentlich das Einvernehmen zwischen Gregor und den Mailändern wiederhergestellt. Dies ungefähr mufs der Zeitpunkt sein, in dem unser Gedicht geschrieben ist.

Eine weitere Stütze gewinnt diese Ansicht durch die folgenden Verse:

---

[1]) Man kann Benzo in der That hierin nicht Unrecht geben. Man vergegenwärtige sich, dafs sich Gregor allerdings eine gewisse Spaltung unter den lombardischen Bischöfen zu nutze machte, dafs er sie officiell in einem Schreiben betonte. (Reg. Greg. III, 9; Jaffé Bibl. II, p. 216. Gregorius etc. suffraganeis S. Mediolan. ecclesiae, oboedientibus apostolicae apostolicam benedictionem und Reg. Greg. I, 43; Jaffé Bibl. II, p. 61. Gregorius etc. et ceteris quibusdam salutem et apostol. bened. quibusdam pro meritis.)

Rex in nobis multum fidit, et eum dimittimus
Nos a vulgo sequestravit ponens cum principibus
Et ad alium migramus, quo nihil iniquius.[1])

Es ist bekannt, dafs nach dem Gang nach Canossa die lombardischen Bischöfe eine Zeit lang daran dachten, sich gänzlich von Heinrich loszusagen, ja dafs einige Willens waren, den jungen Sohn Heinrichs an Stelle seines Vaters auf den Thron zu setzen. In unseren Versen möchte ich den Hinweis auf diese Verhältnisse erblicken, zumal wenn man die dann folgenden hinzunimmt.[2])

Qui hec audis, de maiorum veniens progenie
Fugientibus occurre, dum est locus veniae.
Consule quocumque modo potestati regiae.

Es ist leicht zu erkennen, was mit ‚dum est locus veniae' gesagt werden soll. Ist der König von den lombardischen Bischöfen officiell abgesetzt, so ist eine Rückkehr des alten Verhältnisses unmöglich. Dafs der Albenser durch das Gedicht vornehmlich dem Könige Unterstützung schaffen will, zeigt das consule quocumque modo potestati regiae.

Wir hatten oben festgestellt, unser Gedicht kann nur in den Jahren 1076—1079 geschrieben sein; wir können nach den letzteren Ausführungen einen Schritt weiter gehen und das Gedicht in den Anfang des Jahres 1077 verlegen.

Bei weitem die meisten Schwierigkeiten macht das 5. Gedicht des Buches. Es folgt ohne Überschrift, scheint aber zu denen zu gehören, die an alle Bischöfe gerichtet sind. Der Sinn ist aufserordentlich dunkel, auch erschwert die vielfach fehlerhafte Sprache das Verständnis ungemein.

Das Gedicht beginnt mit einer merkwürdigen Schilderung des Kampfes zwischen Glauben und Unglauben um die Menschen. Die dann folgende Erzählung von der Gründung der sündhaften Stadt Babylonia durch den Unglauben und namentlich die Aufzählung derjenigen Verbrecher, denen in ihr gleichsam ein Ehrenplatz zugesichert ist, ist, glaube ich, als ein Pasquill auf die Gregorianische Partei aufzufassen. Wir finden in derselben hauptsächlich die Verbrechen, die Benzo später an anderer Stelle dem Alexander und Hildebrand zum Vorwurf macht[3]), und die, welche er den Pata-

---

[1]) p. 639, Z. 15 ff.
[2]) p. 639, Z. 18 ff.
[3]) cf. VII, c. 2.

renern beilegt. Dagegen ist die Schilderung der Partei, welche die fides unter ihre Fahne sammelt, mit den episcopi an der Spitze, offenbar im Hinblick auf die Partei des Königs zu verstehen.

Es folgen nun ganz dunkle Verse: ‚Si quis autem eius iura ignoranter preterit‘ bis zum Schlufs des Gedichtes.[1]) Unter ‚Novariensis sol‘ ist sicher, wie auch Pertz erklärt, der Bischof von Novara zu verstehen. Es fragt sich, wer dieser von Benzo so hoch gefeierte Bischof ist. Von Albert, der ausgangs der siebziger Jahre des Jahrhunderts und anfangs der achtziger den Stuhl von Novara inne hatte, wissen wir so gut wie gar nichts. Er wurde 3 Jahre nach seiner Wahl ermordet; scheint aber, wie Ughelli annimmt, auf der Gregorianischen Seite gestanden zu haben.[2])

Sein Vorgänger war Oddo. Dieser wird als missus regis und als cancellarius genannt.[3]) Er mufs ein sehr gelehrter und zugleich königstreuer Bischof gewesen sein. Er ist offenbar der bei Benzo Gefeierte. In einem alten in einem Diptychon befindlichen Nekrolog der Kathedrale zu Novara wird er als Oddo presul prudentissimus aufgeführt.[4]) Er kommt als Bischof schon im Jahre 1053 vor in einem bei Ughelli erwähnten Privileg[5]) und kann nicht lange vorher erwählt sein; denn nach dem Nekrolog war er Bischof 25 Jahre, rechnet man diese zu 1053 hinzu, so kommt man für seinen Tod in das Jahr 1078. Viel früher kann er nicht gestorben sein, denn er kommt im Jahre 1077 noch zwei Mal urkundlich vor, einmal am 14. März 1077[5]), und als Intervenient am 3. April 1077[6]); das schliefst zwar die Annahme nicht aus, dafs er schon im Jahre 1077 gestorben wäre, da sein Todestag nach dem Nekrolog der 18. August ist. Nach dem 18. August 1078 kann er sicher nicht gestorben sein, da er 1053 als Bischof schon erwähnt wird und nur 25 Jahre den Stuhl von Novara inne hatte, er mufs also am 18. August 1077 oder 1078 gestorben sein. Im Jahre 1055 war er als Gesandter

---

[1]) p. 642, Z. 11 ff.

[2]) cf. Ughelli IV 703, und Gori. Thesaurus veterum diptychorum II, p. 201.

[3]) Ughelli I, p. 351 f.

[4]) cf. Gori: l. c., p. 201. Oddo presul prudentissimus sed. ann. XXV. m. II d. VIII et rediens Jhrlm. ob. XV kl. septbr.

[5]) Ughelli IV, 703.

[6]) Gloria Codice diplomatice Padovano, p. 266 f.

[7]) Stumpf. Reg. 2799.

Kaiser Heinrichs III. nach Konstantinopel gegangen;[1]) jedenfalls ein Beweis des höchsten kaiserlichen Vertrauens. Gegen Ende seines Lebens unternahm er eine Pilgerfahrt nach Jerusalem, wie der Nekrolog besagt, und starb auf der Rückreise. Das berechtigt uns zu der Annahme, dafs er 1078 gestorben ist. Wir sahen, im Anfang 1077 ist er noch in Italien und interveniert noch im April in einer Urkunde. Da sein Tod am 18. August und auf der Rückreise von Jerusalem erfolgte, so kann er diesem Jahr nicht angehören, dafür ist der zwischen beiden Daten liegende Raum zu kurz. Wir haben schon erwähnt, dafs er in der Stellung eines missus regis vorkommt; ebenfalls ein Beweis, das ihm das höchste Vertrauen des Königs gehörte.

Auch Benzo scheint zu ihm ein unerschütterliches Vertrauen zu haben, denn er sagt mit einem wahrhaft grandiosem Bild von ihm:

Et si stellae cecidissent de coelo ad Tartarum
De Novariensi sole quis sentiret catharum?

Er belegt dann den, der etwa einen derartigen Gedanken aufkommen liefse, sei es, wer es sei, mit dem Anathem:

Hoc si Moysi levita murmuret aut presbiter
Vel si angelus de coelo susurret hoc leniter
Anathema super eum descendat celeriter.

Man sieht soviel deutlich, es müssen über die Königstreue Ottos Zweifel rege geworden sein; gegen diesen Vorwurf sucht ihn Benzo in Schutz zu nehmen.

Was für Thatsachen diesen Andeutungen zu Grunde liegen, läfst sich nicht erkennen; vielleicht steht damit Ottos Pilgerfahrt in Verbindung, wenigstens läfst der Schlufs des Gedichts dies vermuten, wo es heifst:

Eo quidem veniente fugit hostis pessimus.

Demnach würde unser Gedicht dem Jahre 1077 und 1078 zuzuschreiben sein. Es kann später keinesfalls abgefafst sein, da Otto 1078 starb.

Mit dem 6. Gedicht des 4. Buches tritt uns eine neue Klasse von Gedichten entgegen. Dieselben tragen nach einer Richtung hin denselben Charakter wie die vorhergehenden; auch sie feiern

---

[1]) Berth. ad a. 1055, M. G. Scr. V, p. 269.

in allen Tonarten die Zeiten der älteren Bischöfe, die aurea aetas, aber sie zeigen insofern eine ganz veränderte Stimmung, als sie die Pataria in ganz anderem Lichte erscheinen lassen, als die ersteren. Während jene den Bischöfen dieselbe als einen unbedeutenden Tumult, der durch Zusammenhalten der Bischöfe mit Leichtigkeit zu unterdrücken sei, schildern, während sie die Patarener quisquiliae gentium, vilia alga, fumus etc. nennen [1]), stehen diese der Bewegung ich möchte sagen in stiller Resignation gegenüber; sie schildern das riesige Anwachsen derselben, ihre grofse Macht, ihre infernalische Bosheit, welche die ganze Erde in Verwirrung setze. Während jene versuchen, den Bischöfen den Weg zu zeigen, wie man mit dem Lumpengesindel fertig werde, haben diese nur noch Klagen über dasselbe; mit einem Wort, der frühere Kampfesmut, die frühere Kampfesfreudigkeit Benzos ist einer Mutlosigkeit, einer Resignation gewichen.

Im Zusammenhang damit stehend und besonders charakteristisch für die letzten Gedichte des 4. Buches ist ferner folgendes: Durch das ganze Werk zieht sich, wie ein roter Faden, die bald mehr, bald weniger deutlich angebrachte Bitte um Belohnung, um ein Geschenk. Dies Motiv tritt im ganzen ersten Buch unverhüllt hervor. Die Erzählung des 2. und 3. Buches wird motivirt dadurch, dafs der arme frater Benzo, weil er keine Belohnung empfängt, dem undankbaren Kaiser zeigen will, in wie tiefer Schuld er bei seinem demütigen Diener stehe; das 5. Buch verfolgt den nämlichen Zweck, das 6. und 7. Buch sprechen die Bitte wieder offen aus. In den ersten Gedichten des 4. Buches tritt dies Motiv ganz zurück; sie sollen die Bischöfe zu kräftigem Widerstand anfeuern, sie sollen sie ermahnen, eventuell auch tadeln. Um so deutlicher tritt es aber dann in den Gedichten von No. 6 an wieder auf. Sie sollen zum Mitleid gegen den armen frater Benzo, den episcopus sine episcopio mahnen, sie sind Bittgedichte, durch die er die angerufenen Bischöfe auffordert, für ihn beim König ein gutes Wort einzulegen, seiner rühmend zu erwähnen, den König an die mannigfachen Dienste zu erinnern, die er ihm und seiner Sache geleistet; alles das natürlich, damit derselbe ihm eine angemessene Belohnung erteile.

---

[1]) l. IV, c. 5 p. 641. Z. 50; l. IV, c. 2 p. 637, Z. 22 ff; l. IV, c. 1 p 634, Z. 39 etc.

Es liegt sehr nahe, einen Schlufs aus diesem verschiedenen Charakter der Gedichte des 4. Buches zu ziehen. Einmal zeigt uns das verschiedene Licht, in dem die Pataria erscheint, die verschiedene Beurteilung, die sie erfährt, den kolossalen Fortgang derselben; andererseits mufs eben dieser Aufschwung der Patarenischen Sache in Benzos Stellung selbst eine Änderung hervorgerufen haben; darauf führt die fortwährende Bitte um Belohnung. Die Krisis des Jahres 1077 mufs auch für ihn die Katastrophe herbeigeführt haben.

In den ersten Gedichten, sahen wir, legte er das Hauptgewicht auf die Solidarität der Bischöfe. Die Einigkeit ihrer Amtsvorgänger ist die Eigenschaft, die er seinen Zeitgenossen immer und immer wieder vorführt. Er zeigt ihnen, wie einer dem andern in der Not geholfen, wie sie vor allem gegen die Ketzer und Feinde stets in Gemeinschaft gehandelt hätten und so die Stellung jedes Einzelnen gesichert hätten, dagegen tadelt er die socordia seiner Zeitgenossen, die Absonderung von der Allgemeinheit. Bei Benzos Charakter ist es leicht zu erraten, weshalb er den Bischöfen diese Vorwürfe macht. Offenbar trafen ihn selbst die Folgen der Vereinzelung am härtesten und das natürlich, weil er selbst unter den Angriffen der Pataria am meisten zu leiden hatte, wie ja denn auch der quidam Buzi zuerst in seiner Diöcese auftritt, und zwar gleich in so gefährlicher Weise, dafs Benzo gegen ihn den Erzbischof anruft.

Die Kämpfe, die sich natürlich an das Umsichgreifen der Patarener knüpfen mufsten, müssen nun schliefslich, da niemand dem armen Benzo trotz seiner Gedichte, die er an die einzelnen ihm benachbarten Bischöfe richtet, zu Hülfe kam, zu seiner Vertreibung geführt haben, und zwar mufs dieselbe zeitlich zwischen der Abfassung der ersten Gedichte des 4. Buches und der der letzteren liegen.

Benzo war in späterer Zeit aus seinem Bistum verjagt, wie er das selbst mehrfach sagt, und wie denn das ganze Werk an Heinrich gerichtet ist, um denselben aufzufordern, dem episcopus sine episcopio durch Unterdrückung der Patarener sein Bistum wieder zu verschaffen. Es ist nun aber nicht anzunehmen, dafs Benzo, war er zur Zeit, als er die ersten Gedichte niederschrieb, schon vertrieben, die Bitte um Unterstützung, die er doch sonst nirgends vergifst, nicht angefügt haben sollte; zudem ist der Ton der ersten

Gedichte ein so schroffer, dafs dieselben unmöglich von einem Flüchtling, der auf die Milde und Empfehlung der Adressaten angewiesen ist, geschrieben sein kann. Benzo mufs damals noch im Besitz seines Bistums gewesen sein. Das zeigen denn auch schliefslich die Worte des ersten Gedichts, die er in seiner Not dem Erzbischof zuruft:[1])

Vestrum est talium sordes a nobis abstergere
Te presente cesset lupus[2]) fideles discerpere.

Er fordert hierdurch Tedald auf, in seine Diöcese zu kommen und Buzi daraus zu verjagen. Haben wir nun bestimmt, wann die letzeren Gedichte geschrieben sind, so wird sich daraus auch der Zeitpunkt ergeben, an dem Benzo vertrieben sein mufs.

Dafs das 6. Gedicht einer späteren Zeit angehört als No. 1, zeigt der ganze Tenor desselben. Während wir in No. 1 überall versteckte Vorwürfe gegen Tedald finden, hat diese gereizte Stimmung in No. 6 rückhaltsloser Anerkennung Platz gemacht. Das erklärt sich nur aus der veränderten Haltung Tedalds in späterer Zeit, er hat sich in Benzos Augen bewährt. Die Unterhandlungen, die, wie wir sahen, in No. 1 getadelt werden, waren an der eisernen Starrheit Gregors gescheitert; anstatt der Anerkennung seitens Gregors war mehrmalige Absetzung und Bann Tedalds erfolgt;[3]) dieser hielt sich infolgedessen nur mit Mühe und in fortwährendem Kampfe gegen die Pataria. Für ihn war eine Rückkehr zu Gregor und seiner Partei völlig ausgeschlossen; daher die uneingeschränkten Lobsprüche, die ihm Benzo erteilt:[4])

Tu solus es in proelio decertans pro imperio
Et pro fide catholica atque apostolica.

Das Gedicht zeigt, wie alle späteren des Buches, den riesigen Fortgang der Patarenischen Sache; während er in No. 1 sehr geringschätzig von derselben gesprochen, klagt er hier:

Quantas patimur furias quantas et iniurias.
Non potest penna scribere cunctas fraudes vipere[5])

---

[1])p . .636, c. 1.
[2]) sc. Buzi.
[3]) Reg. Greg. Jaffé Bibl. II, p. 305, 355, 399.
[4]) p. 642, Z. 50.
[5]) p. 642. Z. 33.

und weiter:

> Antichristina tempora quorundam tenent pectora
> Ob hoc quidam episcopi sponte facti miseri
> Heu relictis labaris adheserunt Pataris.[1])

Das Gedicht begnügt sich mit dieser Klage. Es ist in gewisser Weise ergreifend, den alten Kämpfer mutlos klagen zu hören; zugleich aber zeigt es, welcher Kleinmut damals über die Partei Heinrichs gekommen sein mufs, wenn der treue Benzo, der sonst von Kampfesmut überflofs, der das Lumpengesindel verachtete, nur noch klagen kann.

Wirkungsvoll stellt er auch hier das glänzende Los der früheren Bischöfe dem seiner Zeitgenossen und vor allem, können wir sagen, seiner eigenen traurigen Lage gegenüber. Infernus[2]), schliefst er dann, totum vomuit, quod habet et quod potuit. Turbavit terram, maria atque sanctuaria. Er fährt dann fort, näher auszuführen, worin diese turbatio besteht, wenn er sagt:

> Ad quem debemus fugere ausus est concutere
> Hoc est principem principum, qui tenet legis vinculum
> Ipsum temptavit preliis divulsis maceriis
> Opponens ei hydolum falsum atque frivolum.[3])

Diese Verse geben uns einen Anhaltspunkt für die Abfassungszeit unseres Gedichts. Der princeps principum ist ohne Zweifel Heinrich. Es ist ein Benzo sehr gewöhnlicher Gedanke, den König Heinrich als rex regum darzustellen.[4]) Dafs er für rex hier princeps sagt, ist etwas bei ihm gleichfalls Gewöhnliches, wie er denn noch in unserem Gedicht an anderer Stelle Heinrich mit princeps bezeichnet.[5]) Ebenso unzweifelhaft ist es, dafs mit dem infernus Hildebrand gemeint ist. Wir müssen demnach hierin einen Hinweis auf die Vorgänge in Canossa sehen.

Das falsum hydolum ist Rudolf von Schwaben.[6]) Nun wurde Rudolf von Schwaben am 15. März 1077 erwählt.[7]) Demnach

---

[1]) p. 642, Z. 47.
[2]) p. 642, Z. 35.
[3]) p. 642, Z. 37.
[4]) cf. unten Absch. V.
[5]) p. 634, Z. 4.
[6]) Wir werden noch sehen, wie Benzo stets bei Erwähnung des Gegenkönigs Gregor als den intellektuellen oder direkten Urheber der Wahl bezeichnet.
[7]) Giesebrecht: Deutsche Kaiserzeit III 1146.

fällt unser Gedicht, da die Wahl darin erwähnt wird, nach dem 15. März 1077, und zwar zeigen die folgenden Verse, daſs es bald nach diesem terminus geschrieben sein muſs. Einmal nämlich geht aus den Worten: ‚Presenta tuis litteris ante vultum principis etc.' deutlich hervor, der König ist zur Zeit der Abfassung nicht in Italien, sondern in Deutschland. Heinrich zog am 15. April, auf die Nachricht von der Wahl Rudolfs, von Aquileja weg und war am 11. Mai bereits in Regensburg.[2]) Also kann unser Gedicht nicht vor Mai 1077 fallen.

Ferner zeigen die Worte: ‚ipsum temptavit proeliis' in Verbindung mit dem ‚opponens falsum hydolum', daſs der Krieg in Deutschland schon zum Ausbruch gekommen sein muſste. Benzo kann den Triumph Heinrichs über Rudolf an anderer Stelle nicht genug rühmen, hier in unserem Gedicht erwähnt er einen Erfolg Heinrichs über den Gegenkönig mit keiner Silbe; im Gegenteil, der gedrückte Ton des Gedichtes läſst mit Sicherheit darauf schlieſsen, daſs eine Entscheidung für Heinrich noch nicht eingetreten war. Also muſs unser Gedicht jedenfalls vor dem Jahre 1080 geschrieben sein. Wir werden daher dasselbe in die Zeit 1077 Mai bis 1080 Oktober setzen müssen. Jedoch glaube ich, es wird mit groſser Wahrscheinlichkeit dem Jahre 1077 etwa Juni oder Juli zuzuschreiben sein.

Die Stimmung, die in demselben vorherrscht, scheint mir nur dadurch erklärlich, daſs dasselbe ganz unter dem Eindrucke der Vorgänge in Canossa und der daran sich knüpfenden Ereignisse geschrieben ist. Wir wissen, durch dieselben wurde die Machtentfaltung der Pataria riesig gesteigert.[2]) Die Bewegung wurde durch die päpstlichen Legaten Anselm und Gerard in den Städten der Lombardei verbreitet. Ebenso schnell aber erfolgte der Umschlag zu Gunsten des Königs. Der Thätigkeit Anselms und Gerards wurde durch ihre Gefangennahme von Dionysius ein schnelles Ende bereitet, und Gregor kehrte bereits im September aus der Lombardei nach Rom zurück, offenbar, weil er sich nicht mehr ganz sicher daselbst fühlte.[3])

---

[1]) Arnulf V, 10; Berthold p. 294, Stumpf. 2800—2803.

[2]) Wir haben oben bereits über die Gesandtschaft der Mailänder an Gregor gesprochen. (Arnulf. V, 9.) cf. p. 37.

[3]) Reg. Greg. VII, 3 aus dem Jahre 1078. Quotquot enim Latini sunt, omnes causam Henrici praeter admodum paucos laudant ac defendunt und Reg. IX 3, ad a. 1081, cui (sc. Henrico) ferme omnes Italici favent.

Unser Gedicht vergegegenwärtigt uns die Panik, die im Anfang des Jahres unter den lombardischen Anhängern Heinrichs herrschte, die Bestürzung, die der damals ungeheuerlich erscheinende Schritt Gregors, den König abzusetzen, hervorrief, die noch viel gröſsere Entmutigung, welche die Demütigung Heinrichs vor Gregor unter seinen Anhängern hervorbrachte. Wäre dasselbe nach 1077 geschrieben, so würde, da die Verhältnisse sich inzwischen zu Gunsten Heinrichs geändert hatten, ein anderer Ton in demselben angeschlagen sein.

Das folgende 7. Gedicht trägt genau denselben Charakter, wie das vorhergehende; es sind dieselben Gedanken, nur in andere Form gebracht. Tiefe Niedergeschlagenheit über die Macht und Ausdehnung der Pataria. Buzi ist es hier wieder, den Benzo mit seinem giftigen Haſs verfolgt. Er klagt darüber, daſs niemand diesen „Hunden“ entgegentrete.

Das Gedicht giebt keinen Anhaltspunkt, von dem ausgehend man bestimmen könnte, in welche Zeit es zu setzen sei; jedoch scheint es, weil es sich in seinem Charakter so durchaus mit No. 6 deckt, in dieselbe Zeit wie jenes zu gehören. Zudem erfahren wir auch hier, der König ist zur Zeit der Abfassung nicht in Italien, sondern in Deutschland, es ist also jedenfalls vor 1080 geschrieben. Benzo wünscht auch durch Ogerius dem König schriftlich empfohlen zu werden.

Wilhelm von Pavia, an den No. 9 gerichtet, wird als Bischof zum ersten Male urkundlich erwähnt im Jahre 1073.[1]) Er scheint einer von den Bischöfen gewesen zu sein, die Benzo fortwährend anklagt, sie hätten das Labarum verlassen und schlössen sich den Patarenern an, wenigstens muſs ihm Herlembald bei Gregor ein auſserordentlich gutes Zeugnis ausgestellt haben, da letzterer unter dem 31. October 1073[2]) an ihn schreibt: Litterae fraternitatis tuae nobis directae simulque Herlembaldi Mediolanensis verba evidenter ostendunt, quod tu sanctae apostolicae sedi eam, quam debes, velis oboedientiam fideliter exhibere. Er bittet ihn dann den Herlembald weiter zu unterstützen. Um so mehr muſs es befremd-

---

[1]) Reg. Greg. I, 12. Jaffé Bibl. II, 23.
[2]) Reg. Greg. I, 28. Jaffé Bibl. II, 45.

lich erscheinen, dafs ihn unser Gedicht besonders auszeichnet. Er wird honor regni genannt, es wird von ihm gesagt, sein Ruhm sei bereits über das Meer gedrungen etc.

Hierzu giebt uns wieder das Registrum Gregors den Schlüssel. Vor 1073 mufs Wilhelm in dem Ruf gestanden haben, als würde er sich der antipäpstlichen Partei anschliefsen, denn Gregor schreibt am 29. Juni 1073 an ihn: Nonnulla nobis frater de te antehac relata sunt, e quibus animus noster non immerito turbari debuit. [1]) Ferner hat sich Wilhelm in späterer Zeit von dem guten Verhältnis zu Gregor je länger, je mehr emancipiert. Schon am 16. Dezember 1074 schreibt ihm Gregor einen in ziemlich gereiztem Ton gehaltenen Brief, und Februar 1075 wird er auf der in Rom abgehaltenen Synode, zu der er nicht erschienen war, suspendiert.[2]) Damit verschwindet sein Name aus der Kanzlei Gregors.

Vergegenwärtigt man sich diese Schwenkungen, die Wilhelm im Verhältnis zu der Partei Gregors resp. der Pataria machte, so läfst sich soviel mit Bestimmtheit sagen, unser Gedicht mufs entweder v o r 1073 oder n a c h 1075 geschrieben sein, denn bei Benzos Parteistellung ist es undenkbar, dafs er an Wilhelm von Pavia ein so ehrendes Gedicht gerichtet haben sollte zu derselben Zeit, wo jener mit Herlembald in Unterhandlung stand; dagegen ist es recht erklärlich, dafs Benzo, nachdem er sich von dieser Verbindung losgemacht, ihn gerade deswegen besonders lobt.

Das Gedicht macht auf den ersten Blick ganz den Eindruck eines Glückwunschschreibens; man könnte versucht sein anzunehmen, Benzo habe mit demselben dem Wilhelm Glück wünschen wollen zu seiner Wahl zum Bischof; namentlich scheinen mir nach dieser Richtung die ersten Verse des Gedichtes bemerkenswert:

Angeli te inphulatum ducunt ad altaria
Tua vita toto orbi sat est necessaria
Deus salvet Henricum regem nobilissimum
Qui praefecit te Papiae presulem dignissimum.[3])

Besonders die Begründung des Wunsches für Heinrich durch die Ernennung Wilhelms führt auf diese Ansicht. Jedoch ist nicht unbedingt notwendig, diesen Kausalnexus einzunehmen. Wie schon

---

[1]) Reg. Greg. I, 12.
[2]) Reg. Greg. II, 52. Jaffé Bibl. II, 170.
[3]) p. 644, Z. 28.

gesagt, schulden nach Benzos staatsrechtlicher Theorie die Bischöfe als Lehnsträger in erster Linie nicht dem Papst, sondern dem König Dank und unbedingten Gehorsam; er hält dies den Bischöfen insgesamt und einzeln öfter vor, auch wenn ihre Ernennung weit zurückliegt.

Er führt dann an anderer Stelle als weiteren Grund zur Dankbarkeit gegen Heinrich an:

> Postquam rex te ad honorem levavit feliciter
> Sancti Syri ampliavit aulam multipliciter.[1])

S. Syrus ist das Domstift zu Pavia. Es ist uns eine Urkunde erhalten, in der der Kaiser Heinrich S. Syrus beschenkt. Dieselbe ist aus dem Jahre 1093.[2]) Auf diese Zeit kann sich unser Gedicht nicht beziehen, da das ganze 4. Buch vor 1084 abgefafst ist. Eine Schenkungsurkunde aus früherer Zeit ist nicht erhalten, oder wenigstens bisher nicht gedruckt resp. gefunden; auch die Urkunde aus dem Jahre 1093 ist schlecht erhalten[3]), so dafs nicht deutlich sichtbar ist, ob es nicht vielleicht die Bestätigung einer früheren Schenkung ist. Hätten wir eine Urkunde über ein Geschenk aus dieser Zeit, so könnte kein Zweifel über die Zeit unseres Gedichtes sein, allein auch so liegt eine Vermutung sehr nahe. Heinrich war 1077 Februar und März in Pavia, er vollzog daselbst mehrere Schenkungen.[3]) Wie nun sein Aufenthalt im Jahre 1093 eine Zuwendung für S. Syrus veranlafste, so wird er auch im Jahre 1077 den Bischof Wilhelm, der damals zu seinen treuesten Anhängern gehört zu haben scheint, bedacht haben. Es würde demnach unser Gedicht in das Jahr 1077 fallen.

Wir haben schon bei Gelegenheit des 6. Gedichtes auf den merkwürdigen Stimmungswechsel Benzos in seinem Verhältnis zu Tedald hingewiesen, genau dasselbe tritt uns nun auch in seinem Verhältnis zu Dionys mit dem 11. Gedichte entgegen. Benzos Meinung von Dionys mufs sich in der Zeit, die zwischen beiden Gedichten liegt, erheblich gebessert haben; auch er mufs sich, wie Tedald, in den Augen Benzos vollständig rehabilitiert haben. Während nämlich No. 2 in wahrhaft beleidigendem Ton zu dem Bischof

---

[1]) p. 644, Z. 36.
[2]) St. 2921.
[3]) Gedruckt bei Muratori: Antiq. It. VI, 327.
[4]) St. 2799, 2799a, 2800.

von Piacenza spricht, ist Benzos Sprache in unserm Gedicht sehr zahm geworden und bekundet vollste Zufriedenheit mit Dionys; allerdings wünscht er auch, an ihm einen Fürsprecher bei Heinrich zu gewinnen.

Das Gedichtchen enthält die Aufforderung, für Benzo anwesend zu sein in einem iudicium. Der Albenser entschuldigt sich, er selbst könne nicht kommen, da das Reifsen, welches bisher seine Beine geplagt, nun auch die Augen ergriffen habe. Zugleich bittet er, sich für ihn beim König zu verwenden. Es fragt sich, welches Konzil, denn das ist offenbar iudicium, hier gemeint sein kann.

Benzo sagt in Bezug auf die Gegenstände, die dort verhandelt werden würden: sicariam dic legem, d. h. gieb deinen Urteilsspruch ab in der Sache wegen Meuchelmord. Wir wissen nun, dafs Gregor auf der Brixener Synode hauptsächlich wegen der intellektuellen Urheberschaft verschiedener Mordthaten abgesetzt wurde. [1]) Ferner will Benzo diesmal dem König nicht brieflich, sondern offenbar mündlich empfohlen werden, er sagt hier nicht presenta me litteris, wie in 6 und 7, sondern ora. Das setzt die Anwesenheit des Königs voraus. Beides weist auf die Brixener Synode. Dazu kommt noch folgendes. Benzo entschuldigt sich, dafs er bei dem iudicium fehlen müsse; und nun vermissen wir in dem Synodaldekret auch thatsächlich seine Unterschrift. [2]) Allerdings scheint der Bericht von der Synode in der prefatio des 6. Buches Benzos Anwesenheit vorauszusetzen, da er sagt: Quorum assertioni nemo nostrum fuit Didimus [3]). Aber einmal ist nicht ausgeschlossen, dafs Benzo nostrum für nostrorum geschrieben, ferner aber, wenn er wirklich in Brixen anwesend war, so fehlte er jedenfalls bei der entscheidenden Sitzung; das zeigt das Fehlen der Unterschrift. Diese Sitzung fand statt am 25. Juni 1080. [4]) Demgemäfs mufs unser Gedicht unmittelbar vorher geschrieben sein. [5])

---

[1]) M. G. Leg. II, 51 und Jaffé Bibl. V, 1357. Quatuor namque Romanorum pontificum super improba morte per manus cuiusdam sibi intimi Johannis scilicet Brachintii propinato veneno, homicida extitisse convincitur.

[2]) M. G. Leg. II, 51.

[3]) Praefatio libri VI.

[4]) Marianus M. G. Sc. V, p. 561, St. 2822. cf. auch Giesebrecht III, 1154.

[5]) Giesebrecht (III, 1154) macht darauf aufmerksam, dafs keiner der von Adelheid abhängigen Bischöfe das Absetzungsdekret unterschrieben habe, und meint, dafs dies auf den Einflufs der Markgräfin zurückzuführen

Zu Dionys übrigens scheint Benzo in einer Art Pietätsverhältnis gestanden zu haben, entweder war er mit ihm verwandt, oder er war sein Lehrer; das zeigen die Verse:

Senex puerum portavit, porta puer vetulum
Quia nimis conturbatum me conturbat seculum.

In dieselbe Zeit gehört nun schliefslich das letzte Gedicht des Buches No. 13. Es ist gerichtet an Burchard von Lausanne, und zwar in seiner Eigenschaft als Kanzler für Italien. Zu diesem Amt kann Burchard frühestens im Jahre 1078 gelangt sein. Gregor von Vercelli, sein Vorgänger starb im April 1077. Die letzte Urkunde, die von ihm unterfertigt wurde, ist vom 31. April 1077[1]), aufserdem liegt noch eine undatierte Urkunde von ihm vor, die jedenfalls, weil sie, wie die erste, zu Verona ausgestellt ist, in dieselbe Zeit fällt, also noch in den April 1077. Berthold[3]) erzählt, der König sei bis Palmsonntag 1077 (9. April) in Verona gewesen und dann aufgebrochen. Zu derselbeu Zeit sei auch Gregor von dort nach Vercelli abgezogen, sei aber unterwegs durch einen Sturz umgekommen. Sein Tod fällt demnach in den April 1077.[4]) Burchard, sein Nachfolger, kommt zum ersten Male als Kanzler vor am 23. Juli 1079.[5]) Er hat sein Amt vielleicht schon früher angetreten, jedenfalls aber wohl kaum vor 1078. Unser Gedicht ist also nicht vor 1078 zu setzen; wir haben aber allen

---

sei. Das ist sehr glaublich. Auch Benzo scheint thatsächlich vor Adelheid Furcht gehabt zu haben (cf. V, 8), und wir sehen denn hier, wie frater Benzo, der seine Tollkühnheit nicht genug rühmen kann, dieselbe mit einem guten Teil politischer Schlauheit und Zurückhaltung zu paaren weifs; wenigstens zieht er sich hier für einen kühnen Mann sehr vorsichtig aus der Affaire. Unterschrieb er nämlich, so hatte er es mit Adelheid zu thun, unterschrieb er ohne triftige Entschuldigung nicht, so rückte die Aussicht auf Belohnung seitens Heinrichs in unbehagliche Ferne. So zog er es denn vor, rechtzeitig krank zu werden, um es so allen recht zu machen. Diese seine List, durch die er sich der Unterschrift entzog, erinnert sehr lebhaft an die schlaue Art, wie Benno von Osnabrück derselben auswich.

[1]) St. 2801.

[2]) St. 2801 a.

[3]) Berthold M. G. Sc. V, 291.

[4]) cf. Bresslau in den Mittheilungen des Instit. für östr. Geschichtsforsch. Bd. VI, Heft 1. p. 123 und p. 127.

[5]) St. 2816.

Grund, mit Giesebrecht[1]) und Gfrörer[2]) anzunehmen, unmittelbar vor der Brixener Synode geschrieben ist.

Benzo spricht von einem Konzil, das Burchard abhalten werde; es handelt sich auf demselben um die ‚destructio illius, qui conturbat regem nostrum per suas insidias', das ist ohne Zweifel Gregor. Wir kennen aber kein Konzil, das unter Burchards Vorsitz in Italien stattgefunden hätte und auf dem es sich um die Absetzung Gregors handelte, als das Brixener.

Für das Konzil erteilt Benzo dem Kanzler Verhaltungsmaſsregeln und entschuldigt diese Zudringlichkeit durch seine Kenntnis der römischen Verhältnisse, er sagt nämlich:[3])

Scio enim quibus vinclis Protheus ligabitur
Quo ligato rex cum grege ad coelum levabitur.

Hauptsächlich mahnt er Burchard, die Gräfin Adelheid zu gewinnen; wir sahen bereits, er hatte ein starkes persönliches Interesse daran, daſs sie sich dem Konzil günstig erwies. Er empfiehlt, sie durch alle möglichen Schmeicheleien zu überreden, damit sie an den Beschlüssen des Konzils teilhabe.

Per legatum clama eam magistram concilii.
Dominam atque ductricem communis consilii etc.[4])

mahnt er. Wir haben demnach unser Gedicht, wie das vorhergehende, in den Anfang 1080 zu verlegen, unmittelbar vor das Brixener Konzil.

Es bleibt nun noch übrig, die Abfassungszeit der drei an die Gesamtheit der lombardischen Bischöfe gerichteten Gedichte zu bestimmen. Dieselben tragen, eben weil sie an alle Bischöfe zugleich gerichtet sind, einen allgemeineren Charakter, als die übrigen des 4. Buches, und dieser Charakter eben läſst es nicht zu, näher zu bestimmen, wann und bei welcher Gelegenheit Benzo sie abgefaſst hat. Sie schlagen alle drei denselben Ton an, den wir schon in einzelnen an bestimmte Persönlichkeiten gerichteten gefunden haben. Benzo klagt über die schlimme Lage der Bischöfe, er ermahnt sie, treu zum König zu stehen etc. Daher möchte ich sie in die-

---

[1]) Giesebrecht l. c. III, p. 500 u. 1154.
[2]) Gfrörer: Papst Gregor VII u. s. Zeitalter, II. 72.
[3]) p. 647, Z. 12.
[4]) p. 647, Z. 1.

selbe Zeit verlegen, in der die Mehrzahl der übrigen Gedichte des 4. Buches abgefafst ist, etwa in die Jahre 1077 bis 1080; jedoch sind sie, wie gesagt, zu allgemeiner Natur, als dafs sich etwas Sicheres bestimmen liefse.

Vergegenwärtigen wir uns nunmehr noch einmal die Abfassungszeiten der einzelnen Gedichte, so würde sich folgendes Bild ergeben:

1074 — No. II.
1076 { — No. I.
— No. III.
1077 { — No. IV.
— No. V (1078?).
Benzo vertrieben.
1077 { — No. VI.
— No. VII.
1078 — No. IX (1073??).
1080 { — No. XI.
— No. XIII.
Unbestimmbar No. VIII, XI, XII.

Wir sehen demnach, Benzo selbst hat die Gedichte des Buches ziemlich chronologisch geordnet. Die Umstellung von No. I erklärt sich leicht dadurch, dafs er das Gedicht an den Metropoliten zu Anfang stellen wollte und dann erst die an die Suffragane folgen liefs.

In der kurzen Vorrede zum V. Buch, die erst bei der letzten Redaktion des Werkes, und viel später als der Inhalt des Buches geschrieben ist [1]), sagt Benzo, er wolle dem Kaiser eine Blumenlese seiner Thaten geben, damit er sich beim Lesen derselben erholen sollte von der anstrengenden Lektüre der Annalen [2]): deswegen habe er purpureas rosas gesammelt und biete sie in dem Buche dem Kaiser dar.

---

[1]) Das ergiebt sich schon aus der Diskrepanz der Heinrich beigelegten Titulatur. Während ihn die prefatio feierlich Romanorum imperator augustus nennt, bezeichnet ihn das Buch selbst durchweg mit rex; auch die Untersuchung der Handschrift ergab, dafs die prefatio später hinzugefügt ist. cf. oben p. 16.

[2]) Die ihm Benzo stets als etwas für einen Kaiser Unerläfsliches vorrückt.

Diese Vorrede ist gleichsam eine Entschuldigung und zugleich eine Erklärung der Einreihung der Gedichte des 5. Buches in das Werk. Dieselben sind mit einigen Ausnahmen sämtlich ohne historischen Hintergrund, wenn man nicht etwa Benzos Unglück, das ihn zum ewigen Bitten nötigt, als solchen nehmen will; sie sind, wie die prefatio andeutet, allgemeinen Inhalts und nicht ohne poetischen Wert.

Wir finden in dem Buche ein Gedicht über die Kürze des Lebens, eine Mahnung zum religiösen und keuschen Leben, eine Schilderung der traurigen Lage der Bischöfe etc. Wir wissen, wie im 11. Jahrhundert in der Lombardei humanistische Studien anfingen aufzublühen, namentlich unter den höheren Klerikern.[1]) Auch Benzo scheint sich viel mit poetischen Versuchen abgegeben zu haben, und er legt offenbar auf die Eleganz seiner Dichtungen nicht geringen Wert.

Die Gedichtchen unseres Buches nun, die er zu irgend einer Zeit abgefafst hatte, reihte er seinem Werke ein, offenbar, um bei dem Kaiser, der, wie seine Vorgänger der Dichtkunst zugethan war, eine günstige Meinung von seiner dichterischen Begabung und seiner Gelehrsamkeit zu erwecken. In die Reihe dieser Gedichte, die sich, wie gesagt, ihrem Charakter entsprechend, in kein bestimmtes Jahr bringen lassen, gehört zunächst No. 2. Dasselbe enthält ein von wahrhafter dichterischer Begabung zeugendes Zwiegespräch zwischen dem König Ptolemaeus, dem das Mittelalter wegen der von ihm veranstalteten Übersetzung des Alten Testamentes grofse Weisheit zuschrieb, und einer Personification des menschlichen Lebens, einer Art Lebensgöttin, einer Art Parze. Ptolemaeus beklagt sich über die Kürze des Lebens, er sagt von demselben: ‚quae veniendo gaude tabire und nennt es vernula mortis‘; ihm antwortet die Lebensgöttin, die Schuld liege bei ihm, da er das Leben nicht auszunutzen verstehe. Hieran schliefst sich nun die Aufforderung an den König, das Leben ordentlich zu benutzen, einmal ‚philosophando‘ etc., dann aber hauptsächlich dadurch, dafs er treue Dienste belohne.

Man sieht soviel, das Gedicht ist offenbar nach Benzos Vertreibung (1077) geschrieben, da auch hier die Bitte um Unterstützung wiederkehrt. Es hat in politischer Beziehung keinen Wert,

[1]) cf. Dümmler: Anselm.

ist aber kulturgeschichtlich nicht uninteressant und wirft kein ungünstiges Licht auf die litterarischen Erzeugnisse der Zeit.

In dieselbe Klasse gehört V, 4, ein Gebet; Gott möge alle aus ihrer Trübsal erlösen und namentlich König Heinrich Freude schenken. Ferner V, 5, enthaltend eine Mahnung an den König zum Philosophieren. Es ist dies ein Gedanke, der bei Benzo häufig und in dem verschiedensten Zusammenhange vorkommt, eine Lieblingssentenz von ihm.[1]) Ebenso unwichtig für die politische Geschichte, wie interessant in kulturgeschichtlicher Beziehung ist ferner V, 6, eine Ermahnung an die Bischöfe, sich vor avaritia und superbia zu bewahren und mäfsig und keusch zu leben. No. 7 enthält eine Schilderung der traurigen Lage der von der Pataria bedrängten Bischöfe.[2])

Nach dem kurz skizzierten Inhalt wird klar sein, dafs es ebenso unwesentlich, wie unmöglich ist, die Abfassungszeit dieser Gedichte genau zu bestimmen; wir übergehen sie daher und wenden uns zu dem noch übrig bleibenden Teil des Buches.

Wie die Handschrift zeigt, ist die prefatio des Buches als eine erklärende Einleitung später hinzugesetzt, daher nennt sie *Heinrich* Romanorum imperator augustus. Sie soll den Übergang von dem 4. zum 5. Buch herstellen.

No. 1 giebt einen kurzen Überblick über die Entwickelung der kirchlichen Verhältnisse seit dem Tode Heinrichs III. und namentlich eine kurze Geschichte der Pataria. Benzo erzählt, wie die Patarener sich mit Gregor vereinigt haben, und ruft schliefslich aus:

> Cum dedecore pellatur ab Urbe circellio
> Orthodoxus ordinetur in Petri subsellio.
> Cuius caput gestet mitram de lapide bdellio
> Heinricum talis debet coronare cesarem
> Totam legem qui cognoscat et novam et veterem.[3])

---

[1]) Dieselbe stammt aus Platos Politik, findet sich aber mehrfach in der späteren römischen Litteratur, so z. B. bei Cicero. Es war dies bekanntlich ein Lieblingsgedanke Marc Aurels. Ihn erwähnt indessen Benzo nie; er hat den Gedanken also entweder aus Plato direkt, oder aus irgend einem römischen Schriftsteller.

[2]) Das Gedicht mufs zu einer Zeit geschrieben sein, in der die Pataria ihre volle Macht entwickelte; ob das nun 1074 oder 1076 ist, ist nicht zu unterscheiden.

[3]) p. 648, Z. 30.

Der Hinweis auf die Krönung Heinrichs als noch nicht erfolgt, aber nahe bevorstehend, auf die Ordination des orthodoxus, als auf etwas, was erst geschehen soll, zeigt deutlich, dafs unser Gedicht vor Juni 1080 oder doch wenigstens vor März 1084 geschrieben sein mufs.[1] Es zeigt ferner der passus, in dem erwähnt wird, dafs Hildebrand sich noch in vollem Besitze der Stadt befindet, und die Aufforderung: ‚destruat, quod Asinander et Prandellus monuit‘, dafs es zur Zeit, als Benzo dies schrieb, noch zu keinem entscheidenden Schlag gegen Hildebrand gekommen war, sondern dafs derselbe sich noch seiner ganzen Machtfülle erfreute. Das Gedicht trägt hierdurch und auch in seinem sonstigen Zusammenhang ganz den Stempel der Zeit unmittelbar vor oder kurz nach dem Brixener Konzil. Man vergleiche damit nur den Brief, den Huzmann von Speier im Juni 1080 an die lombardischen Bischöfe schrieb. Dort heifst es: ‚Decrevimus, ut Hildebrandus ille sedis invasor, divinarum humanarumque legum execrabilis perturbator, Deo opitulante omnimodis abdicetur, aliusque dignior illo in sedem apostolicam eligatur, qui dispersa colligat, confracta consolidat, non discordiam, non bella, sed pacem in S. ecclesia, ut bonus pastor, desideret‘.[2] Die Ähnlichkeit zwischen unserem Gedichte und dem Briefe Huzmanns ist so grofs, dafs man meinen könnte, beides sei aus derselben Feder geflossen. Jedenfalls gehören beide der nämlichen Zeit an, ja das Gedicht ist vielleicht unter dem direkten Einflufs des Briefes geschrieben.

Das 3. Gedicht trägt die Überschrift: Divo Heinrico, caesari augusto. Man könnte daher auf den ersten Blick meinen, es gehöre der Zeit nach 1084 an; allein wir haben gesehen, dafs diese Überschriften erst bei der letzten Redaktion hinzugefügt sind; so auch hier. Das Gedicht selbst nennt Heinrich durchweg rex. Es ermahnt den König, Benzos Thaten in angemessener Weise zu belohnen; Gott zu danken, der ihm den Sieg verliehen habe, und diesen Dank dadurch zu bethätigen, dafs er in der Ernennung von Bischöfen recht vorsichtig und gewissenhaft zu Werke gehe.

Der Sieg, den Heinrich davongetragen, mufs vor 1084 liegen, da er in demselben Zusammenhang noch rex genannt wird. Es

---

[1]) Da ordinetur sich auch auf die Inthronisation beziehen kann.

[2]) Cod. Ud. 60. Jaffé Bibl. V, p. 126.

ist daher keinesfalls an einen Triumph über Hildebrand zu denken. Dieser wird gar nicht erwähnt. Nun wird weiter gesagt: ‚(Deus) qui sibi (sc. Heinrico) adversantes convertit in scoriam'; und: ‚tibi dedit Philisteos prosternere'; es handelt sich demnach um eine gänzliche Niederlage des Feindes. Da nun der Kampf 1084 gegen Hildebrand nicht gemeint sein kann, so mufs dieser Triumph Heinrichs auf den Tod Rudolfs von Schwaben bezogen werden, der am 15. Oktober 1080 starb.[1]) Demnach ist die Abfassungszeit unseres Gedichtes zwischen den October 1080 und Anfang 1084 zu setzen.

Das Gedicht enthält wenig für die politische Geschichte Brauchbares, merkwürdig ist die Aufforderung, bei der Wahl der Bischöfe vorsichtig zu sein.[2])

Ein aufserordentlich merkwürdiges Gedicht ist No. 8. Es ist gerichtet an den Bischof von Turin, und wünscht demselben zu einer Erwerbung, die derselbe lange gewünscht und die ihm nun nach langem Harren zu teil geworden, Glück. Benzo spielt hierbei auf eine engere Verbindung zwischen drei Bischöfen, eine Art Geheimbund an, dem er den Namen Trinitas beilegt.

Trinitas non est in terra nisi in episcopis[3])

ruft er aus und ermahnt den Cunibert, nicht einen Vierten in den Geheimbund aufzunehmen: ‚Non ames quaternitatem'. Er nennt schliefslich auch die drei Anfangsbuchstaben der betreffenden Bischöfe:

E. T. A. si adunt simul in Auctoris nomine
Sis in illis, ut dixisti, Jesu Christe Domine.[4])

Pertz erklärt diese drei als: ‚Ego, Taurinensis, Ambrosianus'. Es scheint mir wohl wahrscheinlicher, zu erklären: Ego, Taurinensis, Astensis, da Asti ebenfalls unter Adelheid stand, und diese geheime Verbindung offenbar in irgend welcher Beziehung zu der Markgräfin gestanden haben mufs, wie denn kurz zuvor von ihr gesagt wird:

---

[1]) Bruno: de bello Sax. c. 124.

[2]) Wir finden dieselbe auch im ersten Buch. Es wird sich schwerlich aufklären lassen, was derselben für ein faktisches Verhältnis zu Grunde gelegen hat.

[3]) p. 653, Z. 26.

[4]) p. 653, Z. 32.

Nam si dixeris hoc Evae etc.

Eva bezeichnet hier offenbar Adelheid.

Was nun die Erwerbung, die Cunibert machen wird, betrifft, so läfst sich mit Sicherheit nichts darüber nachweisen. Benzo nennt die Besitzung Traciae; ein offenbar fingirter Name. Eine Schenkung, die Heinrich an Cunibert gemacht hätte, ist in keiner Urkunde bekannt geworden; dagegen findet sich im Registrum Gregors ein Brief, der vielleicht mit unserem Gedicht in irgend welchem Zusammenhange steht.

Cunibert lag lange Zeit hindurch im Streit mit der westlich von Turin belegenen Abtei S. Michaelis. [1]) Es handelte sich dabei um Besitzstreitigkeiten. Der angezogene Brief Gregors vom 24. November 1078 [2]) bestimmt nun in dieser Frage, dafs der Abt von Fructuaria mit den Bischöfen von Aqui und Asti als Schiedsrichter eine vorläufige Entscheidung treffen solle. Die Abtei und der Bischof müssen lange Zeit hindurch über die strittigen Besitzungen sich gegenseitig heftig befehdet haben, denn es heifst n dem Briefe: ‚post plura annorum curricula, quibus conquesti sunt alter adversus alterum'. Aus derselben Stelle ersieht man, dafs eine Entscheidung nicht herbeigeführt worden ist. Das würde übereinstimmen mit unserem Gedicht: ‚quia semper, quod quaesisti possidebis Tracias. Tandem, tandem exauditus —.' Es ist ferner auch wohl anzunehmen, dafs die beiden lombardischen Mitbischöfe nicht gerade zum Nachteil des Cunibert entschieden haben werden.

Nun scheint mir ferner auch der fingierte Name Tracias eine Stütze dafür zu sein, dafs die in dem Briefe erwähnten Besitzstreitigkeiten unserem Gedichte zu Grunde liegen. Das Kloster S. Michaelis liegt unweit der Grenze der burgundischen Provinz Tarantasiae. Es ist wahrscheinlich, dafs die Besitzungen des Klosters in diese übergriffen, und dafs diese das Objekt des Streites waren. Nun aber ist es sehr leicht denkbar, dafs Benzo bei seiner Virtuosität, die Namen zu verdrehen, aus Tarantasias Tracias zusammenzog. Jedoch bleibt die Ansicht eine unbeweisbare Hypothese, die mir aber einige Wahrscheinlichkeit für sich zu haben scheint. Nimmt man dieselbe auf, so fiele unser Gedicht etwa in das Jahr 1079.

---

[1]) cf. Vita S. Benedicti. M. G. Sc. XII, p. 204.

[2]) Reg. Greg. VI, 6. Jaffé Bibl. II, p. 335.

Als selbständig in sich geschlossener Teil des 5. Buches tritt uns am Schlufs desselben eine Sammlung von Briefen entgegen, die Benzo an die Markgräfin Adelheid geschrieben hat. Diese ist mit einer besonderen prelocutio versehen, die offenbar bei der letzten Redaktion (auch sie nennt Heinrich imperator Romanorum) als Einleitung der Sammlung vorausgeschickt ist.

In derselben erzählt Benzo, er habe diese Briefe kurz nach den Gedichten des 4. Buches verfafst, also ungefähr im Jahre 1080; damit stimmt denn auch der Inhalt derselben. Sie nennen Heinrich im Gegensatz zu der prelocutio rex.

Ob diese Briefe ursprünglich in der Form geschrieben, in der sie uns jetzt vorliegen, ist nicht zu entscheiden; es ist jedoch nicht so undenkbar, wie Lindner meint, dafs Benzo wirklich der Markgräfin Adelheid seine Gründe in poetischer Form vorgetragen, da er ausdrücklich gewissermafsen als Erklärung für die wunderbare halb poetische, halb mystisch geschnörkelte Form hinzufügt: ‚et quia noverat (sc. frater Benzo) eam delectari planetarum cantilenis, cotidie intundebat auribus eius Ambrosianas melodias *etc.*‘ Zudem haben wir in einem früheren Abschnitt dieser Abhandlung gesehen, dafs der erste Brief wahrscheinlich in dem ursprünglichen Konzept vorliegt.

Ob nun, wie gesagt, in dieser Form oder in anderer, geschrieben hat damals Benzo diese oder wenigstens sehr ähnliche Briefe, da er sie als Zeugnis für die Wahrheit eines zu Grunde liegenden faktischen Thatbestandes anführt und zwar, was mir besonders beachtenswert erscheint, nicht für Heinrich, sondern für dessen Getreue, er sagt ausdrücklich: ‚Ut autem cognoscant fideles cesaris, quia vera sunt, quae dicimus, pro testimonio veritatis de pluribus hec pauca descripsimus‘. Das setzt voraus als selbstverständlich, Heinrich weifs um diese Dinge, da er selbst dabei stark beteiligt gewesen, für ihn braucht es kein testimonium, wohl aber für seine Getreuen, die bei der Geheimhaltung der Verhandlungen natürlich darüber im Unklaren sein mufsten. Das scheint mir den Gedanken, dafs Benzo die Verhandlungen mit Adelheid erfunden haben sollte, um seine Persönlichkeit herauszuheben, vollständig auszuschliefsen. Nun wäre es doch ein merkwürdiges Manöver, wenn Benzo, um ein thatsächlich vorliegendes Faktum, über dessen Wahrheit Heinrich sich stets selbst Rechenschaft ablegen konnte, zu beweisen, Briefe erdichtet hätte.

Nimmt man nun an, dafs Benzo die ihm vorliegenden Briefe bei der späteren Redaktion überarbeitet hätte, so kann sich diese Überarbeitung nur auf die Form bezogen haben, da die Briefe ihrem Inhalt nach genau der Zeit der ersten Abfassung entsprechen. Dagegen hat Benzo eine Auswahl aus den ihm vorliegenden Briefen bei der letzten Redaktion getroffen; das giebt er selbst an, wenn er sagt: de pluribus hec pauca descripsimus.

Wir haben gesehen, dafs Benzo schon in dem im Jahre 1080 geschriebenen Gedicht an Burchard von Lausanne [1]) auf die hohe Wichtigkeit hinwies, welche die Gewinnung der Markgräfin Adelheid für die königliche Sache haben würde, und wie er den Kanzler aufforderte, sie mit allen Mitteln zu der königlichen Partei herüberzuziehen. Jedoch mufs dies damals noch nicht gelungen sein, denn keiner der von ihr abhängigen Bischöfe hat das Dekret von Brixen unterzeichnet. [2]) Es scheint nun fast, als habe Benzo im Auftrag der kaiserlichen Partei die Unterhandlungen mit Adelheid fortgesetzt. Dieselbe mufs nach dem letzten Brief, der an Heinrich gerichtet ist, ganz ungeheure Opfer für ihren Übertritt gefordert haben. Das stimmt vortrefflich mit dem, was wir sonst über Adelheids Charakter wissen, namentlich entspricht ihr Verhalten bei dem Zuge Heinrichs im Jahre 1077, wie es uns Lambert [3]) schildert, so vortrefflich, dafs man hieraus schon auf die Echtheit der Briefe resp. ihrer Vorlagen einen Schlufs machen kann. Auch war die Persönlichkeit Benzos für solche Unterhandlungen jedenfalls die geeignetste. Er hatte sich in den Jahren 1061 bis 1063 als geschickter Mann gezeigt; zudem stand er zu Adelheid wie zum deutschen Hof in engen Beziehungen. Die Unterhandlungen müssen trotz der grofsen Anforderungen Adelheids zu einem günstigen Resultate geführt haben; denn im Jahre 1082 finden wir Adelheid, die sich bis dahin mehr ablehnend Heinrich gegenüber verhalten hatte, als Vermittlerin zwischen Heinrich und Mathilde. Demnach würden die Briefe sich über die Zeit 1080 bis 1082 hinziehen.

Hiermit stimmt denn auch der Inhalt derselben, namentlich der des letzten Briefes, ansgezeichnet. Derselbe meldet an Hein-

---

[1]) lib. IV, c. 13.

[2]) siehe oben p. 63. n. 5.

[3]) Lambert ad. a. 1077. M. G. Sc. V, p. 256 — durum hoc nimis atque intolerabile omnibus regis consiliariis visum est —

rich den Abschlufs der Verhandlungen, mufs also der Zeit nach der letzte sein, und demnach in den Anfang des Jahres 1082 fallen. Gregor befand sich im Anfang des Jahres 1082 in der gröfsten Bedrängnis. Er war in Rom belagert und so aller Mittel entblöfst, dafs Mathilde, um ihm zu helfen, den Kirchenschatz von Canossa einschmelzen liefs und ihm übersandte.[1]) Zwar war Rom noch nicht genommen, aber Benzos Phantasie vergröfsert den bisherigen Erfolg und so ruft er aus: — Quia cucullatus diabolus de coelo Petri lapsus est —, und allerdings erschien es damals nur noch als eine Frage der kürzesten Zeit, wann Gregor entweder aus Rom vertrieben oder gefangen werden würde.[2])

Dafs die Briefe so wenig Reales enthalten, scheint mir daran zu liegen, dafs die Hauptverhandlungen mündlich geführt worden sind, wie aus dem letzten Briefe deutlich hervorgeht, wo es heifst: ‚Sic enim suscepit nuntios Domini mei ac si vidisset angelos Dei.‘[3])

Wir verlassen damit das 5. Buch und wenden uns zu dem 6. — Demselben geht eine prefatio voraus; diese ist, wie die Handschrift zeigt, später, nachdem das Ganze vollendet, hinzugefügt.[4]) Sie erzählt in ziemlicher Breite die Ereignisse der Jahre 1080, 1081 und 1082 und erwähnt dann, der Kaiser sei nach einem Jahr noch einmal nach Rom gezogen, aber was er dort gethan, habe sie nicht vor, zu beschreiben. Damals habe Benzo dem König das VI. Buch übersandt. Sie soll den Gang der Ereignisse, durch die hervorgerufen der Inhalt des Buches entstand, erklären, gerade wie die prelocutiones des 5. Buches.

---

[1]) M. G. Sc. XII, p. 385.

[2]) Dafs damit nicht der Erfolg Heinrichs aus dem Jahre 1084 gemeint sein kann, zeigt einmal der Umstand, dafs Heinrich noch nicht imperator, sondern durchgängig rex genannt wird, andererseits die Erwähnung Hildebrands als noch lebend und noch im vollen Besitze der Stadt sich befindend. Es heifst nämlich mit Bezugnahme auf die Stelle Genesis 21, 10—12, in der Sarah Abraham zur Vertreibung Hagars mahnt: Sarah denique petebat: Eice ancillam et filium eius. Si filius es, Abrahe, immo quia es, opera fac Abrahe. Omnia ergo, quae tibi dixerit domna Adeleida, audi vocem eius. Si dixerit: Eice Sarabaitam et omnes sequaces eius, audi vocem. (p. 655, Z. 50.) Das kann nur heifsen, wenn sie es verlangt, so treibe den Sarabaiten aus der Stadt; demnach mufs Hildebrand noch im Besitz derselben gewesen sein.

[3]) p. 655, Z. 44.

[4]) cf. oben p. 17.

Wann diese praefatio geschrieben, darüber läſst der Inhalt keinen sicheren Schluſs zu. Nur soviel steht fest, sie ist nach 1083 — bis zu diesem Zeitpunkt erzählt sie — geschrieben. Im übrigen ist auf die in dem Abschnitt über die Handschrift gemachten Bemerkungen zu verweisen.

Benzo hatte ursprünglich eine prefatio, wie wir sahen, beim 6. Buch nicht beabsichtigt; infolgedessen schickte er den beiden ersten Gedichten des Buches je eine besondere Vorrede voraus, die er Prologus nannte und die eine Einleitung zu dem betreffenden Gedicht geben. So erzählt der Prolog zum 1. Gedicht, Benzo habe am S. Andreastage — aufgefordert durch eine Vision — die Feder ergriffen, um die Missethaten der Patarener zu beschreiben.

Das Gedicht selbst, welches Benzo entschuldigen soll, weil er Krankheits halber bei irgend einer Unternehmung des Königs gefehlt habe, beginnt mit der Benzo sehr geläufigen Klage über die Schlechtigkeit der Welt; deswegen stehe das jüngste Gericht bevor etc. Zu den Kennzeichen, aus denen er das schlieſst, gehört auch das Auftreten der Pataria, die er direkt aus der Hölle auftauchen läſst.[1]) Es folgt dann die Unterscheidung der Patarenischen Bewegung nach drei Stadien, auf die wir schon mehrmals hingewiesen haben. Diese Stufen traten mit stets erhöhter Bosheit nach einander auf. So wird denn auch von Ariald als einem Toten im Perfekt, vom Buzi und Hildebrand dagegen als Lebenden im Praesens gesprochen. Das giebt uns hauptsächlich die Handhabe, die Abfassungszeit unseres Gedichtes genauer festzustellen.

Abgesehen davon, daſs Heinrich in derselben bewuſstermaſsen rex genannt wird, abgesehen davon, daſs seine Krönung vorläufig noch ein frommer Wunsch ist, zeigt die ganze Art, wie über Hildebrand gesprochen wird, daſs das Gedicht jedenfalls vor 1084 verfaſst ist. Es heisst nämlich:

> Falsus, monachus Prandellus habet mille vicia.
> Quem cognoscimus deformem carne leprosicia
> Ab aecclesia tollendus hac sola malicia

und ferner:

> Et in templo Petri sedet homo perditissimus
> Tempus est, ut eum perdat Discretor altissimus.[2])

---

[1]) p. 659, Z. 33. Ab inferno prodierunt noviter heretici etc.

[2]) p. 659, Z. 49.

Er sucht dann durch eine Reihe von Beispielen zu beweisen, daſs Gott Hildebrand vorläufig noch geschont habe, um ihn dann später um so tiefer zu stürzen. Er wirft ihm vor, ‚suadet hominibus, homines occidere', und ruft dann schlieſslich aus:

> Nabuchodnum qui vertit de rege in bestiam
> Destruat hunc monachellum, defendat ecclesiam.[1])

Das alles zeigt, Hildebrand ist noch im Vollbesitze seiner Macht.

Es wird weiter gesagt, Heinrich solle mit seinem Sohn (cum filio etiam) gekrönt werden. Der erste Sohn Heinrichs wurde geboren am 12. Februar 1074.[2]) Nun wird von seiner bevorstehenden Krönung gesprochen. Wir wissen, daſs Bertha mit Konrad Heinrich auf seiner Reise nach Italien begleitete.[3]) Heinrich lieſs seinen Sohn alsdann bei seinem Aufbruch von Italien in den Händen des Erzbischof Tedald gleichsam als Geisel für die lombardischen Bischöfe in Italien zurück.[4]) Der junge Konrad wurde im Jahre 1080 seinem Vater wieder zugeführt auf der Synode zu Brixen.[5]) Benzo erzählt selbst[6]), daſs es sich auf der Brixener Synode schon um eine eventuelle Krönung Heinrichs handelte. Der König versprach, im nächsten Jahr den neu erwählten Bischof Wibert nach Rom zu führen, um dann von ihm dort die Kaiserkrone zu empfangen.

Wenn nun in unserem Gedicht der Gedanke ausgesprochen wird, Gott möge geben, daſs der König mit seinem Sohne gekrönt werde, nachdem er den ‚falsus monachellus' gestraft; wenn ferner der Sohn Heinrichs in Brixen mit seinem Vater, der dort über seine Krönung als bevorstehend verhandelte, anwesend war, so liegt die Vermutung sehr nahe, daſs unser Gedicht, das alle diese Vorgänge als gegenwärtig berührt, zu der Zeit des Konzils abgefaſst sei. Darauf führen auch noch andere Erwägungen.

Gregor hatte am 7. März 1080 Heinrich zum 2. Male gebannt.[7]) Sein Entschluſs rief in Italien die allgemeinste Empörung hervor, und namentlich waren es wieder die lombardischen

---

[1]) p. 660, Z. 22.
[2]) Lambert ad a. 1074. M. G. Sc. V. 206.
[3]) Berth. M. G. Scr. V, p. 288.
[4]) Berth. p. 294.
[5]) Vita Ans. 18; 19.
[6]) p. 656, Z. 26 ff.
[7]) Reg. Greg. VII 146. Jaffé Bibl. II. 398 ff.

Bischöfe, die gegen ein solches Auftreten des Papstes wüteten. Diese Verhältnisse spiegeln sich ganz deutlich wieder in den Worten Benzos:

> Ultra furias furentum furit ille rutrifer
> Contra Deum, contra regem delatrando iugiter.[1])

Das kann sich nur auf die Vorfälle der Ostersynode von 1080 beziehen, denn 1076, als Heinrich zum ersten Male gebannt, war von der Krönung desselben keine Rede. 1077, als er nach Italien kam, schlofs er einen zeitweiligen Frieden mit Gregor. Hier aber ist in Verbindung mit dem ‚delatrare‘ Gregors zugleich von der ‚coronatio regis cum filio‘ die Rede. Zugleich finden wir ferner hier wieder die Beschuldigung gegen Gregor gerichtet, er stifte Menschen zum Morde an. Wir haben schon einmal auf das Sündenregister, das Hausmann von Speier aufstellt, hingewiesen[2]) und bemerkt, wie zu derselben Zeit die Beschuldigung bei Benzo auftaucht; hier haben wir sie wieder. Schliefslich, und das scheint mir ausschlaggebend zu sein, fügt Benzo noch hinzu[3]), er sei leider durch Krankheit verhindert, dem König zu helfen, den Kolofs zu stürzen, empfiehlt aber den Mitbischöfen, den König zu unterstützen. Der Kolofs, den Heinrich zu Fall bringen soll, ist Gregor. Nun spricht Benzo von den Bischöfen, die um den König sind, um ihm zu helfen; also mufs der König in Italien sein. Es fragt sich, welche Anwesenheit wir annehmen sollen. Es kann sich, da Heinrich offenbar die Absicht hat, aggressiv gegen Gregor vorzugehen, keinesfalls um das Jahr 1077 handeln. Es bleibt demgemäfs nur sein Aufenthalt 1080 oder 1081—1084. Benzo selbst aber erzählt uns, dafs er 1081—1084 vor Rom etc. um die Person Heinrichs sich befand, und kann seine Heldenthaten nicht genug rühmen;[4]) in unserem Falle dagegen ist er krank und nicht beim König. Unser Gedicht kann also nur den Aufenthalt Heinrichs in Brixen meinen.

Das stimmt denn nun auch vorzüglich mit dem, was wir oben sahen, über Benzos Stellung zur Brixener Synode. Er war, wenn er nach Brixen überhaupt gekommen ist, in der entscheidenden Sitzung jedenfalls nicht anwesend, da seine Unterschrift unter dem

---

[1]) p. 660, Z. 13 f.
[2]) cf. oben p. 69.
[3]) p. 660, Z. 41.
[4]) Praef. libri VI.

Brixener Synodaldekret fehlt; wir haben schon oben entwickelt, wie das zu erklären.[1]) Wir sehen auch hier, dafs er sich wie in IV, 11 entschuldigt, er sei krank, er könne nicht kommen. Dafs es sich um eine Synode handelt, zeigt deutlich der Schlufs des Gedichtes, in dem Benzo die Lombarden, die ja hauptsächlich auf der Brixener Synode vertreten waren[2]), ermahnt, dem König ihre Meinung zu sagen, und ihn dadurch im Kampf gegen die stulti zu unterstützen. Nach alledem können wir mit Sicherheit unser Gedicht dem Anfang 1080 zuschreiben.

Dem 4. Gedicht geht, wie dem 3., ein Prolog voraus. Benzo scheint dasselbe, wie aus dem Prolog hervorgeht, früher an Heinrich gesandt oder ihm persönlich überbracht zu haben; es soll den König zur Rache anfeuern, zugleich aber und hauptsächlich soll es ihn und seine Partei über die bisherigen Mifserfolge des 1. und 2. Zuges vor Rom (wie wir später sehen werden) hinwegtäuschen und beweisen, dafs trotz derselben der Sieg schliesslich Heinrich gehören werde. Zu diesem Behufe giebt der Verfasser zunächst eine kurze Übersicht über die Vorgänger Heinrichs und ihre Erfolge, um dadurch zu beweisen, dafs dem König von Gottes- und Rechtswegen die Kaiserkrone und die gleichen Erfolge gebühren. Er führt dann weiter einige Daten aus Heinrichs Leben an; wie er geraubt; wie sich sein Lehnsmann Rudolf, durch den Bösewicht in der Kutte aufgestachelt, gegen ihn empört habe; wie Gott ihm, dem Vertreter der gerechten Sache, den Sieg über den Ungerechten gegeben, wie Rudolf schmachvoll umgekommen sei. Dasselbe wünscht er nun dem Hildebrand.

Ut sic fiat Folleprando, o fideles, dicite!

ruft er aus.[3]) Dann erzählt er weiter, wie Heinrich nach Rom gekommen sei, um die Kaiserkrone zu erlangen, wie ihn aber Hildebrand daran gehindert habe. Da sei er umgekehrt, um nicht die heiligen Stätten durch Blutvergiefsen zu entweihen. Er erzählt den Rückzug nach der Lombardei[4]), wie Mathilde viel Schaden

---

[1]) cf. oben p. 63 n. 5.

[2]) cf. Bonizo p. 100.

[3]) p. 662, Z. 30.

[4]) Bemerkenswert ist die Reiseroute, die Benzo angiebt: Transmeavit fluvium (offenbar Tiber); Heinrich mufs also Streifzüge gemacht und unterhalb oder oberhalb Roms über den Tiber gegangen sein, dann nach Ariminum. Sonderbarer Weise erwähnt Benzo nichts von Heinrichs Aufenthalt in Lucca

zugefügt sei u. s. w., und kommt schliefslich zu einer theologisch-philosophischen Auseinandersetzung. Gott in seiner Langmut vernichte die Schuldigen nicht gleich, aber wenn sie die ihnen gesteckte Frist zur Besserung unbenutzt liessen, zöge er sie zur Rechenschaft. So werde es auch den Gegnern Heinrichs gehen, der schliefsliche Sieg werde dem König gehören. Dem allen liegt offenbar die Absicht zu Grunde, die bisherigen Mifserfolge abzuschwächen und durch Vergröfserung der Erfolge Heinrichs zu zeigen, dafs er der Gottgeweihte sei. Daher die lächerliche Erklärung für den Rückzug von Rom, daher die ängstliche Bemühung, das wenige, was Heinrich erreicht, als ganz besonders hervorragend darzustellen. Daraus ergiebt sich, dafs der König zur Zeit der Abfassung sich entschieden in ungünstiger Lage befunden haben mufs.

Wir müssen diesen Zeitpunkt nun näher zu fixieren suchen. Das Gedicht erzählt in chronologischer Reihenfolge die Ereignisse bis zum Ende 1081, wenigstens sind die Vorfälle dieses Jahres deutlich erkennbar; nämlich der Rückzug nach der Lombardei. Heinrich befand sich im Juli bereits in Mittelitalien.[1] Demnach steht soviel also fest, unser Gedicht ist nicht vor Ende 1081 verfasst.

Wir wollen versuchen, es auch nach der andern Seite chronologisch zu fixieren. Es ist offenbar, soviel sieht man schon bei flüchtiger Lektüre, nicht lange nach dem Rückzug Heinrichs und seinem Aufenthalt in der Lombardei geschrieben.

Wir erfahren durch Bonizo[2]), wie die Gregorianische Partei damals über Heinrichs mifsglückten Versuch, Rom zu nehmen, über den energischen Widerstand der Römer frohlockte, und wie sie ihn deswegen mit Hohn übergofs. Dieselben Ereignisse mufsten natürlich nach der Gegenseite Niedergeschlagenheit hervorrufen, und wir sahen, wie diese Stimmung es ist, die Benzo durch alle möglichen Mittel zu unterdrücken sucht.

Der erste Erfolg, den Heinrich errang, war die Einnahme der

---

und Siena. Dafs hier der Rückzug nach dem ersten Zug vor Rom gemeint ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Keineswegs ist es, wie Pertz annimmt, der Rückzug nach Eroberung der Leostadt. Diese Stelle ist von Kilian (Itinerar Kaiser Heinrich IV. Karlsruhe 1886), worauf ich soeben aufmerksam gemacht wurde, übersehen worden.

[1]) St. Reg. 2835—2839.

[2]) Bonizo p. 101 f.

Leostadt[1]), und das bei Sudendorf mitgeteilte Triumphlied zeigt uns, einen wie überwältigenden Eindruck diese auf die Anhänger Heinrichs machte. Wäre zur Zeit, als Benzo unser Gedicht niederschrieb, dieses Ereignis, das auf Heinrichs Anhänger von riesigem moralischen Eindruck war, schon eingetreten gewesen, es würde ein anderer Ton in demselben angeschlagen sein. Demgemäfs mufs, soviel läfst sich schon jetzt deutlich sehen, unser Gedicht zwischen dem Ende 1081 und Juni 1083 liegen.

Dafür spricht noch vieles andere. Es kann entschieden nicht nach 1084 geschrieben sein. Einmal wird Heinrich noch durchweg rex (resp. cesar) genannt. Ferner zeigt die ganze Art und Weise, wie von Hildebrand gesprochen wird, dafs demselben durchaus noch keine Schlappe beigebracht ist. So ruft Benzo bei Gelegenheit der Erzählung von Rudolfs Tod aus:

Ut sic fiat Folleprando, o fideles, dicite![3])

Vergleicht man damit die Art, wie das schon erwähnte Triumphlied nach der Einnahme der Leostadt von Gregor spricht, der nun seine Strafe erhalten habe etc., so ist ganz klar, unsere Strophe kann nur geschrieben sein vor der Eroberung, als Heinrich unverrichteter Sache zum zweiten Male vor Rom lag.

Dafs wir nicht über das Jahr 1082 hinausgehen dürfen, zeigt ferner folgende Erwägung. Benzo erwähnt I c. 20 Heinrichs Übergang über den gefrorenen Po als ein Ereignis von aufserordentlicher Wunderbarkeit, durch das Gott eine ganz besondere Gnade für Heinrich gezeigt habe. Dieses Kapitel ist mehrere Jahre nach dem Ereignis geschrieben; man sieht daraus, einen wie tiefen Eindruck dies auf Benzo gemacht haben mufs. Hier wird dieser Zug über den Po nicht erwähnt. Sollte Benzo, wo er in unserem Gedicht so emsig bemüht ist, alles, was nur irgend wie ein für Heinrich günstiges Ereignis aussieht, zu berichten, es sich haben entgehen lassen, diesen Zug auch hier als Beweis, dafs Heinrich der Gotterwählte sei, zu erzählen, wenn das Ereignis wirklich schon eingetreten war? Das ist kaum anzunehmen.

---

[1]) Dieselbe fand statt 3. Juni 1083, Bern. M. G. Scr. V, p. 438, und Ann. Benev. M. G. Scr. III, p. 182.

[2]) Sudendorf Registrum I, 17.

[3]) p. 662, Z. 30.

[4]) l. c. p. 340 und 1159; ebenso Gfrörer.

Wann aber fand dieser Übergang statt? Giesebrecht[1]) verlegt denselben in den Winter 1081, d. h. in den Aufbruch zum 2. Zug vor Rom. Zu dieser Annahme liegt nicht der geringste Grund vor. Die beiden Schriftsteller, die diesen Übergang erzählen, sind Benzo und Landulf[2]). Bei Benzo ist eine bestimmte Zeit nicht erkennbar, dagegen verlegt Landulf denselben in den dritten Zug, der mit der Einnahme der Leostadt endigte. Giesebrecht bezweifelt das und setzt ihn in den Zug des vorhergehenden Jahres. Von diesem erzählt Bonizo[3]), Heinrich sei durch die Romagna gezogen, habe dort Städte verwüstet, Burgen zerstört und zum Schlufs habe er die ganze Fastenzeit, d. h. die Monate März und April vor Rom gelegen. Demgemäfs mufs Heinrich, da er vor dem Monat März schon Städte zerstört und Burgen genommen hat, früh von der Lombardei aufgebrochen sein. Nun finden wir ihn auch schon am 3. und 14. Dezember diesfeits des Po, in Parma[4]), offenbar auf dem Wege nach Rom. Um nun den Poübergang in dies Jahr verlegen zu können, läfst ihn Giesebrecht wieder über den Po zurückkehren und von dort in den Monaten Januar oder Februar 1082 aufbrechen nach Rom. Dafür findet sich in den Quellen nicht der leiseste Anhalt, und ich sehe gar keinen vernünftigen Grund, weswegen Heinrich, da er doch schon auf dem Wege war, wieder umgekehrt und nach der Lombardei zurückgekehrt sein sollte.

Wo sollte er ferner, wenn er erst im Januar oder gar Februar von dem Fufs der Alpen aufbrach und schon Anfang März Rom belagerte, die Zeit hernehmen, um inzwischen, wie Bonizo berichtet, ‚urbes depopulari castra evertere‘. Das ist nach meiner Meinung unmöglich, und wir werden daher mit Fug und Recht den Übergang in das folgende Jahr verlegen. Landulf[5]) erzählt, dafs im Jahre 1082 im Dezember schon die Belagerung begonnen habe; Ekkehard dagegen berichtet, erst nach Ostern 1083 sei Heinrich vor Rom erschienen[6]). Wir finden ihn noch im November 1082 in Bergamo und Verona, also jenseits des Po[7]). Sei es nun, dafs er erst im Anfang 1083 oder schon Dezember 1082 vor Rom

[1]) l. c. p. 340 und 1159; ebenso Gfrörer.
[2]) Landulf III, 32. M. G. Scr. VIII. p. 99.
[3]) Bonizo p. 102.
[4]) St. R. 2840 und 2841.
[5]) l. c.
[6]) Ekkehard ad a. 1083. M. G. Scr. VI. p. 205.
[7]) St. Reg. 2846 und 2847.

erschien, jedenfalls mufste er von Bergamo aus im Winter über den Po ziehen. Und dieser Zug über den Po, den Heinrich in diesem Jahre, wo er beim Beginn des Zuges jenseits des Stromes stand, nicht vermeiden konnte, ist es ganz offenbar, von dem Landulf, von dem Benzo berichtet. Derselbe fällt demnach in den Anfang des 3. Zuges[1]).

Wir kehren nunmehr wieder zu unserem Gedicht zurück. In demselben ist von diesem Zug keine Rede, demnach ist auch hieraus zu schliefsen, dafs dasfelbe vor 1083 abgefafst ist.

Benzo erwähnt ferner, Africa[2]) und der Basileus habe an Heinrich Geschenke gesandt, und führt dann näher aus, worin diese Geschenke bestanden; nämlich in Reliquien; es sind offenbar dieselben, die Anna Komnena in ihrer Alexias III, 10 erwähnt[3]). Es fragt sich, wann diese Geschenke in Heinrichs Hand gelangt sind.

Ekkehard[4]) erwähnt zum Jahre 1083, dafs eine griechische Gesandtschaft viel Geld und Kostbarkeiten überbracht habe; Bernold berichtet dasfelbe zum Jahre 1084[5]). Diese letztere Notiz des Bernold bezieht Giesebrecht[6]) auf eine zweite Gesandtschaft des Alexius an Heinrich unter Methymnes, die Anna V, 3[7]) erwähnt; jedoch scheint mir dies unzulässig, da in der angezogenen Stelle der Alexias von Geschenken keine Rede ist, sondern Heinrich nur an seine Verpflichtungen erinnert wird, und ihm mehr Geld versprochen wird, wenn er seinerseits nun Robert energisch angriffe[8]). Bei Bernold dagegen wird von grofsen Geschenken gesprochen[9]). Man sieht aus dieser Diskrepanz der beiden deutschen Chronisten, dafs ihnen genauere chronologische Nachrichten über diese italienischen Verhältnisse fehlten.

---

1) Auch Kilian l. c. p. 98 kommt, wie ich sehe, zu dem gleichen Resultat.

2) Die Geschenke aus Afrika, deren Zeit und Geber nicht zu ermitteln, erwähnt auch Vita Heinr. IV. M. G. Scr. XII. p. 271.

3) Alexias (ed. Reifferscheidt) p. 120 ff:
θήκη διάχρυσος ἔχουσα ἔνδον τμήματα διαφόρων ἁγίων etc.
und Benzo: de sudario, de cruce, de corona spinea.

4) M. G. Scr. VI. p. 205.

5) M. G. Scr. V. p. 440.

6) l. c. p. 1162.

7) l. c. p. 160 ff.

8) *πολλὰς τῷ Ἀλαμανίας ῥηγὶ ὁμολογήσας τὰς χαρίτας εἰ οὕτω ποιήσειε.*

9) His temporibus rex Constantinus tam maximam pecuniam Heinrico etc. transmisit.

Giesebrecht[1]) verlegt nun die Ankunft der Gesandtschaft mit Ekkehard in das Jahr 1083 und demgemäfs auch den Brief in das Jahr 1083. Das ist völlig unbegründet. Es wird in dem Briefe der Neffe Humfreds Abaelard erwähnt. Dieser ging nach Lupus Protospatharius[2]) im Jahre 1082 nach Griechenland. Giesebrecht meint nun, dies sei nach dem Abzug Roberts aus Griechenland geschehen. Er sagt, Abaelard rüstete sich, als der Brief geschrieben wurde, zur Abreise. Davon steht weder im Lupus etwas, noch in dem Brief. Lupus bemerkt zum Jahre 1082 nur hoc anno Abaelardus etc., und in dem Brief heifst es nur, Abaelard werde der Ueberbringer der ferneren Geldsendungen sein, die aber erst abgeschickt werden würden, sobald Heinrich Apulien und Calabrien angriffe[3]). Man sieht also aus dem Briefe nur, dafs Abaelard schon in Constantinopel war, als derselbe geschrieben oder daselbst erwartet wurde.

Die Gesandtschaft selbst mufs schon im Anfang 1082 nach Italien gekommen sein, als Heinrich vor Rom stand; es heifst nämlich bei Benzo: Ante Romam confert ei (sc. Deus) regnum circumstantium etc. Und um dies zu beweisen, führt er eben an, dafs vom Kaiser die besagten Geschenke angekommen seien.

Dafs Heinrich zu eben dieser Zeit noch nicht in Rom gewesen sein kann, will sagen noch nicht die Leostadt erobert hatte, als das griechische Gold ankam, zeigen auch die folgenden Verse, in denen Benzo das Verhalten der Römer und der Griechen gegenüberstellt: „Alieni volunt regem magno desiderio"[4]). Demnach mufs zur Zeit, als die Gesandtschaft ankam, Heinrich noch nicht in Rom gewesen sein.

Ekkehards und Bernolds Bericht über die Ankunft des griechischen Geldes fallen demgegenüber gar nicht ins Gewicht, zumal die Zeitbestimmung bei beiden eine ganz undeutliche ist (eodem tempore — his temporibus). Benzo war Augenzeuge, sie mufsten sich die Sache erzählen lassen, da war es leicht, dafs sich das Jahr verwischte.

---

[1]) l. c. III. 1161.

[2]) M. G. Scr. V. p. 60. 61.

[3]) — *σταλήσονταί σοι καὶ αἱ ὑπόλοιποι διακόσιαι δε καἕξ χιλίαδες τῶν νομισμάτων καὶ ἡ ῥόγα τῶν δοθέντων εἴκοσιν ἀξιωμάτων διὰ τοῦ πιστοτάτου τῇ σῇ ἐξουσίᾳ Βαγελάρδου, ὁπήνικα εἰς Λογγιβαρδίαν κατέλθῃς.*

[4]) p. 664, Z. 6.

Benzo erzählt ferner:

Duost post hec Abacucos Prandellus edocuit etc.,

das „post hec" heifst nach dem Rückzug nach der Lombardei (1081). Diese beiden Habakuke sind offenbar Anselm und Mathilde, deren energischer Widerstand in der Lombardei in der That von der entscheidendsten Bedeutung für Gregor gegen Heinrich war.

Ganz unverkennbar ist ihre Thätigkeit gemeint, wenn Benzo singt:

Facie exterminati nudant monasteria
Hic Prandello tradunt opes, se velant miseria.

Das entspricht der urkundlich[1]) bezeugten Schenkung des Kirchenschatzes von Canossa.

Auch die innige Verbindung der beiden mit einander und beider mit den Patarenern und Mönchen und ihre Abhängigkeit von Gregor ist nur auf Anselm und Mathilde zu beziehen. Wir wissen aus der vita Mathildis[2]) und aus der vita Anselmi[3]), in wie innigem Zusammenhang Anselm zu Mathilde und beide zu Gregor standen. Bonizo erzählt uns, wie Mathilde und Anselm stets aufs eifrigste gegen Heinrich thätig gewesen sind, wie sie die einzelnen ermahnt und nötiger Weise mit Gewalt von ihm zurückgehalten haben, wie sie Gregor den Kirchenschatz zur Verfügung stellten etc. Das letztere geschah, wie urkundlich feststeht, im Jahre 1082. Diesen Zeitpunkt aber fixiert Benzo als Gegenwart mit den Worten

Hic tradunt — se velant etc.

Ferner erwähnt er, dafs es durch Gottes Hülfe Heinrich gelungen sei, mehrere rebelles gefangen zu nehmen.

Nun wird uns von Bernold[4]) zum Jahre 1082 erzählt, der König habe vor seinem Rückzug nach der Lombardei mehrere vornehmere Gregorianer gefangen, unter ihnen Bonizo von Sutri. Offenbar haben wir es hier mit demselben Ereignis zu thun. Heinrich liefs dieselben, wie wir wissen, bei Wibert und legte ihnen keine härteren Strafen auf. Zu der Zeit nun, als Benzo das Gedicht schrieb, müssen sie eben gefangen, und noch keine Verfügung über ihr Schicksal getroffen gewesen sein, da Benzo rät, sie aufzuknüpfen.

Zieht man alles das in Betracht, so kann kaum ein Zweifel sein, dafs unser Gedicht vor 1083, und nach 1081 abgefafst sein mufs.

---

[1]) M. G. Scr. XII. p. 385 n. 14.
[2]) Vita Mathildis M. G. Scr. XII. p. 383. f.
[3]) Vita Anselmi M. G. Scr. XII. p. 19.
[4]) Bernold M. G. Scr. V. p. 437.

Der Erfolg, in dem Benzo das Urteil Gottes sah , hatte im Jahre 1082 nicht für Gregor, aber noch viel weniger für Heinrich entschieden; daher sucht Benzo alles auszuschmücken, daher will er in dem Rückzug Heinrichs nur dessen milde Gesinnung erblicken lassen, daher werden Hildebrands Schandthaten aufgezählt, um nur nicht den Gedanken aufkommen zu lassen, Gott habe sich gegen Heinrich entschieden. Alle diese Bemühungen wurden mit dem ersten grofsen Erfolg Heinrichs, mit der Einnahme der Leostadt überflüssig, denn nun konnten Heinrichs Anhänger sagen und sagten auch thatsächlich[1]), Gott habe für sie entschieden. Eine ganz andere Stimmung tritt uns denn nun auch in den folgenden Gedichten des Buches entgegen; Jubel und Freude über die Triumphe Heinrichs; Dank gegen Gott, der seinen Gesalbten so behütet und gefördert hat. Man sieht daraus, nunmehr schien der Kampf zu Heinrichs Gunsten entschieden.

Gleich das 5. Gedicht spricht von dem Krieg als etwas Vergangenem und mahnt die Römer, für alle Wohlthaten Heinrichs sich recht dankbar zu zeigen. Es führt seine Triumphe alle auf. Er habe mit den Slaven, mit Liutizen, Ambronen und Vindelicern gekämpft, nun aber halte er in seiner siegreichen Hand das kaiserliche Scepter, nun kämen die Könige der Erde, um ihm zu huldigen; diese Huldigung gelte auch Rom; darum solle dieses den Herrn der Welt bitten, er möge diesen zweiten Julius lange erhalten[2]).

Benzo erzählt, Heinrich habe gekämpft „cum Saxis[3]), Pyrenaei culmine lapsis“. Demnach mufs der sächsische Aufstand so gut wie beendet gewesen sein. Nun heifst es ferner:

Principio rixae concurrunt undique lixae
Servi servorum cultores demoniorum
A quibus ipse Deus procul est et filius eius
Moloch constituunt super hunc anathemata dicunt
Inque brevi meta cadit ipse, suusque propheta
Preciso collo moritur, mentitur Apollo.

---

[1]) cf. Sudendorf I. XVII.

[2]) Das Gedicht übertreibt in poetischem Schwunge natürlich die Erfolge sehr stark und häuft Völkernamen an, über die Heinrich gesiegt haben soll. Es wäre sehr gewagt, aus ihnen einen Schlufs etwa auf Kriege in Deutschland zu ziehen. Man sieht nur soviel, mit den Ambronen, Vindelicern, Friesen etc. sind eben die Kriege gegen die deutschen Aufständischen gemeint.

[3]) Pertz schreibt saxis klein; offenbar ist es grofs zu schreiben.

Der Moloch, den sich die ‚lixae‘ aufstellen, ist der Gegenkönig, ‚servi servorum‘ ist wohl mit deutlicher Ironie auf den offiziellen Titel Gregors zu beziehen. Da nun hier gesagt wird ‚principio rixae‘, und da Rudolf von Schwaben häufig von Benzo mit einem Götzenbild verglichen wird, so scheint es mir zutreffend, hier an ihn zu denken.

Wer aber ist der ‚suusque propheta‘? Es ist Gregor. Wir haben schon mehrfach gesehen, wie Benzo den Papst für die Erhebung Rudolfs von Schwaben ganz direkt verantwortlich macht[1]). Der Ausdruck propheta, hier in ironischem Sinne gebraucht, wird durch den folgenden Vers erklärt. Es heifst nämlich dort mentitur Apollo mit deutlicher Beziehung auf den folgenden Satz: „hic pulsus caret vita ephod Sarabaita“. Dafs der „Sarabaita“ Hildebrand ist, ist unzweifelhaft. Apollo ist hier gleichbedeutend mit dem vorhergehenden propheta.

Was nun dieses ‚mentiri‘ des Gregor anbetrifft, so bezieht sich das offenbar auf die von Bonizo[2]) und Sigebert[3]) berichtete Prophezeiung Gregors vom Jahre 1080. Er behauptete, Heinrich werde bis zum Peter-Paulstage dieses Jahres tot oder entsetzt sein. Es ist ganz erklärlich, dafs Benzo, nachdem der Erfolg so ganz für Heinrich entschieden hatte, diese Erinnerungen wieder hervorsucht und seinen Spott über den unglücklichen Propheten ausgofs[4]).

Es folgt nun der schon von Lindner besprochene Vers:

Hic pulsus caret vita ephod Sarabaita.

Er beweist, dafs Gregor zur Zeit, als unser Gedicht geschrieben, bereits tot war. Gregor starb am 25. Mai 1085. Demgemäfs können wir mit Sicherheit behaupten, unser Gedicht ist frühestens Mitte 1085 geschrieben. Es ist ein Siegeslied, das Benzo in der Freude über den Tod des verhafsten Mönches anstimmt.

Das 6. Gedicht des Buches ist ein Triumphlied auf die Unterwerfung Roms. Benzo erzählt, wie Heinrich nach Rom gekommen sei, um die Schandthaten Hildebrands zu schauen, wie der „Mistmann“ dem König die Thore geschlossen, wie aber dieser Widerstand zu

---

[1]) cf. l. VI. c. 4. p. 661, Z. 49. l. IV. und 6. p. 642, Z. 40.

[2]) Bonizo p. 107.

[3]) M. G. Scr. VI. 364.

[4]) Allerdings scheint das preciso collo auf einen gewaltsamen Tod zu deuten; allein nach Benzos Art genügt ihm ein blosses Sterben nicht, er läfst ihn das „Genick brechen“. Es bedeutet dies nichts als, „er ist gestorben“.

nichts geführt habe. Heinrich sei siegreich in Rom eingezogen, Hildebrand habe sich in der Engelsburg verborgen und dort sitze er, auf seinen Untergang gefafst, und erwarte seinen Tod. Daran knüpft Benzo eine Schilderung der traurigen Lage der Bischöfe, denen nichts übrig geblieben, denn der Knittel, den ihnen Heinrich in die Hand gedrückt habe, alles andere hätten ihnen die „räuberischen Hunde“ genommen.

Es kann kaum ein Zweifel sein, wann das Gedicht entstanden ist. Benzo erzählt in demselben die Folge der Ereignisse vom Jahre 1081, das Kommen Heinrichs nach Italien und dann hauptsächlich die des Jahres 1084. Er erwähnt, wie Hildebrand nach Einnahme der Leostadt sich auf die Burg zurückzog, wie dann später Clemens gekrönt wurde, und bleibt dabei stehen. Offenbar ist dies der Zeitpunkt, in dem unser Gedicht entstand. Von nun an erzählt er im Praesens und fügt Prophezeiungen des gänzlichen Niederganges Gregors hinzu.

Daraus geht hervor, der Papst war zur Zeit, da unser Gedicht geschrieben, noch in der Engelsburg belagert und Benzo hofft, dieselbe wird in Bälde in die Hände Heinrichs fallen, und dann wird ein furchtbares Strafgericht über Gregor abgehalten werden. Daher erinnert er Heinrich an das Schicksal des Crescentius unter Otto III.

Devolavit moriturus ad Crescentis iugulum
Quod indigenae appellant Adriani tumulum.

Man sieht Gregor lebt noch. Ferner läfst er den Crescentius sagen: „Quia feci etc. pari morte hoc de loco ibimus ad Tartarum“ und: „Ita tercius te dabit“; überall wird vom Unterliegen und vom Tode des Papstes im Futurum gesprochen. Also: Gregor lebt zur Zeit der Abfassung noch und ist in der Engelsburg eingeschlossen, andrerseits aber geht zur Evidenz aus dem Gedichte hervor, dafs Heinrich noch vor der Engelsburg lagert und dafs es als ganz sicher scheint, dafs dieselbe und mit ihr Gregor über kurz oder lang in Heinrichs Hände fallen mufs[1]); denn Benzo giebt Heinrich den Rat, nicht etwa Nachsicht mit Gregor zu üben, so-

---

[1]) Schon in dem Hinweis auf das Schicksal, das Crescentius unter Otto III. erlitten und das auch dem Hildebrand droht, liegt dies; ferner aber spricht es Benzo ganz unverblümt aus. Er sagt: p. 667. Z. 33.

Jussu legis si vel unus artubus privabitur
Statim lupus fiet agnus, Deus collaudabitur
Omne tempus regis nostri sabbatum vocabitur

Der unus ist natürlich Hildebrand.

bald er seiner habhaft geworden. Bei Benzo scheint ein Zweifel über das Gelingen der Belagerung überhaupt ausgeschlossen; er redet schon von einem uneingeschränkten Triumph des Kaisers. Er fordert die Gläubigen auf, Gott zu danken dafür, dafs er es Heinrich vergönnt, ‚conculcare basilicum pede beatissimo' etc.[1]).

Nun war Heinrich am 24. März gekrönt worden, hatte dann das Kapitol genommen und hielt am 29. April auf demselben Gericht[2]). Er schlofs die Engelsburg immer enger ein, es schien, als würde dieselbe in nicht allzulanger Zeit in seine Hand fallen. Schon hatte er seinen Sieg nach Deutschland gemeldet, da kündigte ihm Robert Krieg an[3]). Heinrich, der sich einem Kampf mit Robert nicht gewachsen fühlte, zog deshalb am 21. Mai von Rom ab; am 23. Mai war er in Sutri[4]). Demgemäfs mufs unser Gedicht, das die Anwesenheit Heinrichs vor Rom noch voraussetzt[5]), jedenfalls vor Mai 1084 geschrieben sein; da nun ferner die Kaiserkrönung vorüber ist, so fällt es nach März 1084; also gehört es dem Monat April an.

In dieselbe Zeit gehört das letzte Gedicht des Buches, das sich inhaltlich vollkommen an das vorhergehende anschliefst. Es ist ein kleines Gedichtchen ohne jeden wichtigen Inhalt; es übertreibt die Erfolge Heinrichs ins mafslose und fordert ihn auf, Benzos zu gedenken.

Vergegenwärtigen wir uns nun noch einmal die Jahre, in denen die einzelnen Gedichte dieses Buches geschrieben sind, so sehen wir, dafs sie thatsächlich Alle, mit Ausnahme von einem, Nr. 5, in die Zeit 1080 bis 1084 gehören, wie Benzo selbst sie in seiner prefatio bestimmt. Das Buch selbst hatte wohl früher eine andere Ordnung, worüber wir schon in dem Abschnitt über die Handschrift gehandelt haben.

---

[1]) p. 667, Z. 5.

[2]) cf. die Urk. bei Giesebrecht l. c. III. Dokumente B. 5. p. 1260.

[3]) Wido von Verrara I. 20. M. G. S. XII. p. 165. und Pandulph (Walter 306 und 307).

[4]) Annal. Cavenses. M. G. Sc. III. 190. St. Reg. 2857.

[5]) Da er dringend ersucht wird, Gregor zu verurteilen, da ferner von einer Ankunft der Normannen noch kein Wort erzählt wird, sondern Heinrich als unumschränkter Herr Roms dargestellt ist, in dessen Hand Gregor über kurz oder lang fallen wird.

Wir wenden uns nunmehr zu dem letzten, dem 7. Buch. Demselben geht ein Prolog voran. Dieser erzählt, wie Gregor abgesetzt und Clemens gewählt worden sei und ruft dann aus:

> „Precipitato igitur diabolo in puteum
> confusionis pax et gratia domini nostri
> Jesu Christi semper omnibus nobis".

Es heifst dann weiter, Heinrich sei nach Deutschland zurückgekehrt, um allen die „insania Hildeprandi" zu zeigen[1]) (d. h. in Deutschland). Vorher habe er bestimmt, welche Bischöfe Italien an seiner Stelle regieren sollten. Dem Konzil konnte Benzo Krankheits halber nicht beiwohnen; infolgedessen habe er an Heinrich das folgende Buch gesandt.

Der Prolog mufs, da Heinrichs Abzug nach Deutschland erwähnt wird, nach Juni 1084 geschrieben sein. Heinrich war, wie wir schon sahen, am 23. Mai in Sutri[2]); am 17. Juni in Verona[3]). Offenbar ist der Prolog als Erklärung des folgenden Buches hinzugesetzt und demgemäfs analog der prelocutio des V. und VI. Buches bei der letzten Redaktion hinzugefügt. Wir hatten diese Wahrnehmung schon bei Betrachtung der Handschrift gemacht.

Die beiden ersten Kapitel des 7. Buches sollen nachweisen, dafs Gregor unrechtmäfsiger Papst gewesen, sie sollen erweisen, dafs sein Fluch daher kein Fluch war, und häufen infolgedessen allen Schimpf und alle Schmähungen, die man sich, wie Stenzel treffend bemerkt, damals wohl im kaiserlichen Lager erzählte, auf denselben. Zugleich sollen sie erweisen, dafs der Kaiser durch Verleihung des Patriziats der einzig rechtmäfsige Papstwähler ist.

Es kann gar kein Zweifel sein, dafs dieser Teil nach 1085 geschrieben ist, und Pertz, Lindner etc., haben gerade ihn als Hauptbeweis für die Abfassungszeit des ganzen Werkes nach 1085 angeführt. Es heifst nämlich mit Beziehung auf Gregor: „Cetera quis nescit, depulsus ab urbe putrescit[4])". Ferner wird, was bisher noch nicht beachtet, von Hildebrand hier stets als von einem Toten im Plusquamperfect oder im Perfect gesprochen. So heifst es von ihm: „Dixerat enim ille Sarabaita[5])" und am Schlusse der

---

1) Das Konzil. Sigeb. M. G. Scr. VI. 395.
2) St. 2857.
3) St. 2860.
4) p. 673, Z. 10.
5) p. 670, Z. 4.

Beweisführung; „Manifestum est igitur probabili conclusione, quoniam Prandellus Sarabaita nec papa fuit“ etc.[1]). So hätte Benzo nicht geschrieben, war der große Papst noch unter den Lebenden.

Nun spricht er ferner von großen Triumphen des Kaisers; er sagt[2]): „Non est homo sub coelo, qui possit dicere, o Cesar, quantum debeas Deo pro tot graciis misericordiarum, innumerabilium quoque beneficiis victoriarum“. Er fordert dann den Kaiser auf: „Concisis igitur adversantium cervicibus eripe nos de laqueo venantium[3])“. Das heißt mit anderen Worten, deine Feinde (natürlich in Deutschland) hast du nun besiegt, jetzt hilft uns, den Bischöfen, die uns „Monachi et mulierculae cogunt in fugam“. Alles das deutet auf die Zeit nicht lange nach Gregors Tode. Der ganze Ton zeigt, daß Heinrich zur Zeit der Abfassung so ziemlich unbestrittener Herr in Deutschland gewesen sein muß, etwa Mitte des Jahres 1085[4]).

Während Heinrich abwesend war, hatten die Bischöfe von Mathilde und zum Teil auch von Adelheid viel zu leiden. Die Pataria fing an, sich mächtig auszudehnen. Wir wissen, daß in dieser Zeit Bonizo von den Patarenern in Piacenza zum Bischof erwählt wurde. Darauf muß sich das „monachi et mulierculae cogunt in fugam presules“ beziehen.

Die nun folgenden Gedichte 3—6 sind ganz allgemeinen Inhalts, sie sind alle offenbar zu dem gleichen Zweck geschrieben; es sind Bittgedichte, sie sollen den Kaiser und die Bischöfe zur Mildthätigkeit gegen den armen Benzo ermahnen. Wir sahen, daß er etwa 1078 aus seinem Bistum vertrieben wurde. Er scheint seitdem auf keinen grünen Zweig gekommen zu sein und sucht nun hier durch allerlei dogmatische Betrachtungen das Gemüt der Bischöfe und des Kaisers zur Mildthätigkeit anzufeuern, die natürlich zuerst auf ihn Anwendung finden sollte. Ob nun diese Gedichte erst später ad hoc verfaßt, oder ob sie schon früher Benzo vorgelegen, läßt sich bei ihrem ganz allgemeinen Inhalt nicht entscheiden. Es ist auch historisch von gar keinem Interesse.

Das letzte Kapitel des Buches ist, wie wir in einem früheren Abschnitt sahen, später zugleich mit dem eingeschobenen Fol. 15

---

[1]) p. 673, Z. 15.
[2]) p. 669, Z. 47.
[3]) p. 670, Z. 2.
[4]) cf. oben p. 30.

hinzugefügt, etwa im Jahre 1086[1]). Der Sinn desselben ist absichtlich dunkel und das Verständnis außerordentlich schwierig, zumal gerade der letzte Teil, der uns über vieles Aufschluß geben würde, unlesbar ist. Benzo greift hier auf die Weissagung der Sibylle zurück. Er ermahnt den Kaiser, der „apud Saxoniam in solio suae maiestatis“ ist, den Erzbischof von Mainz[2]) nach Italien zu senden, dieser werde gemäß der Prophezeihung, gemäß dem „mysterium velleris“ Apulien und Calabrien erobern und das Zeitalter befreien. Schon Lindner hat nachgewiesen, daß dies nur Wecilo († 1088) sein kann. Der Sinn des übrigen Kapitels bleibt für uns dunkel. Das Gedicht ist keinesfalls nach 1088 hinzugefügt, da in diesem Jahr Wecilo starb.

Fassen wir nun noch einmal kurz zusammen, was unsere Untersuchung ergab. Wir fanden, daß Buch IV, VI und wahrscheinlich auch VII von Benzo gesondert schon einmal herausgegeben waren. Wir sahen, daß die Gedichte des 4. Buches, sobald sie chronologisch richtig fixiert sind, manche nicht uninteressante Beiträge zur Geschichte der oberitalienischen Bistümer in den Jahren 1075—1080 liefern, daß der Inhalt des 6. Buches, sobald die Entstehungszeit feststeht, für die Geschichte des Römerzuges von 1081—1084 von Wert ist; schließlich ist die im 2. Kapitel des VII. Buches gegebene Auseinandersetzung für die Kulturgeschichte von der höchsten Bedeutung.

IV. Die Erzählung von dem Schisma zwischen Honorius II. und Alexander II.

Wir gehen nunmehr über zu dem bisher allein durchforschten Teil von Benzos Werk, der Erzählung des Kirchenstreites zwischen Honorius II. und Alexander II., die für die politische Geschichte der weitaus wichtigste Abschnitt des ganzen Werkes ist. Sie bildet den Inhalt des 2. und 3. Buches; einzelne Notizen finden

---

[1]) cf. oben p. 21.

[2]) cf. Pertz Erklärung des Wortes Acigumna.

sich auch in den beiden ersten Kapiteln des 7. Buches; doch wird das Schisma dort nur nebensächlich berührt, da beide Kapitel einem andern Zweck dienen.

Man hat ungeheuer viel über den Wert oder Unwert von Benzos Erzählung hin- und hergestritten; man hat dieselbe gänzlich verworfen, man hat sie in allen Teilen aufrecht erhalten; letzthin hat man sich im ganzen mehr einer vermittelnden Ansicht zugewandt[1]. Bei der Spärlichkeit, mit der die Quellen hier fliefsen, ist Benzos ausgedehnter Bericht eventuell von grofser Wichtigkeit.

Man hat nun ihm gegenüber den alten, etwas schematischen Weg eingeschlagen, hat ihn mit andern Quellen verglichen und hat nun, je nach dem man von vorn herein von seinem Wert überzeugt war, ihn als nicht übereinstimmend verworfen[2], oder man hat durch künstliche Mittel seine Nachrichten mit den übrigen in Uebereinstimmung zu bringen gesucht[3]. Nun ist heute das Bild, das die Forschung der letzten Jahrzehnte von dem Schisma mit Aufwand grofsen Scharfsinnes und vieler Gelehrsamkeit entworfen hat, in grofsen Zügen abgeschlossen, namentlich seitdem 1867 die Altaicher Annalen aufgefunden sind, kann über viele Punkte gar kein Zweifel mehr bestehen. Es liegt mir daher fern, einen Streit zu erneuern, der keineswegs geeignet scheint, neue und für die historische Wahrheit wichtige Resultate zu Tage zu fördern.

Was in dem folgenden Abschnitt beabsichtigt wird, ist etwas anderes. Man hat, wie gesagt, Benzo in seinem Verhältnis zu anderen Quellen geprüft, man hat aber bisher ganz unterlassen, mit subjektiver Kritik aus seiner Erzählung selbst heraus dieselbe zu untersuchen. Man hat infolgedessen den Charakter der Erzählung total mifsverstanden und daher ganz falsche Anwendungen für moderne Darstellungen gezogen. Zwar hat Lindner einen Versuch gemacht, auf diesem Wege vorzugehen, doch scheint mir dieser vollständig mifslungen zu sein, weil er eine Cardinalfrage,

---

[1] Auch Giesebrecht, der in den „Annales Altahenses" Benzos Erzählung als gänzlich unbrauchbar verwarf, ist von seinem Standpunkte — obgleich er ihn formell festhält — zurückgekommen und benutzt Benzo vielfach zur Darstellung. cf. Kaisergesch. III. p. 532. 540. 550 etc. und die Anm. dazu auch p. 1157. 1159 etc.

[2] So Giesebrecht, Hegert etc.

[3] So Lindner.

die uns die wichtigsten Aufschlüssse geben wird, gänzlich aufser Acht gelassen hat, wann und wie ist die Erzählung entstanden und daran sich anschliefsend, ist sie überhaupt als historische Darstellung oder ist sie als Streitschrift zu betrachten, wie die Schriften Damianis, die doch auch keine Annalen und doch unendlich wichtig für Erkenntnis und Darstellung der erhitzten Polemik jener Tage sind? Das ist der leitende Gesichtspunkt, der uns bei der folgenden Untersuchung vor Augen stehen soll. Erst wenn diese Fragen erledigt sind, kann man daran denken, eine Vergleichung mit anderen Quellen anzustellen.

Eine ausführliche Erzählung des Benzoschen Berichtes zu geben, halte ich für überflüssig, ich beziehe mich hierin auf die früheren Arbeiten über diesen Gegenstand, Giesebrecht[1]) und namentlich auf Lindners[2]) Aufsatz, der Schritt für Schritt Benzo nacherzählt und sein Verhältnis zu anderen prüft.

Von fundamentaler Bedeutung für die Wertschätzung des Berichts ist die Zeit, in die derselbe das Konzil von Mantua setzt. Bekanntlich war man lange im Zweifel, wann dasfelbe stattgefunden habe. Mansi, der ganz Benzo folgte, setzte es in das Jahr 1072, neuerdings entschied sich Stenzel für das Jahr 1067, sich stützend hauptsächlich auf Benzos Bericht. Ihm widersprach Giesebrecht, der es dem Jahre 1064 zuwies; so teilte man sich in zwei Lager. Auf Stenzels Seite trat später mit neuen Gründen Will[3]), auf Giesebrechts Hegert[4]) und Lindner. Die Klippe, die sich allen modernen Forschern darbot, war Benzos Erzählung. Wir müssen daher hier eine ganz kurze chronologische Skizze derselben folgen lassen.

Benzo ging, wie er erzählt, kurz nach dem Baseler Konzil, durch den Kämmerer Azzolin beauftragt, nach Rom. Er giebt nun eine Darstellung seiner Thätigkeit daselbst. Dann sagt er weiter, am 25. März 1062 sei Cadalus selbst in Sutri gewesen[5]). Es folgt die Darstellung von dem Kampf, der am 14. April stattfand[6]). Trotz seines Sieges geht nun Cadalus wieder über den

[1]) Ann. Altah.

[2]) Forsch. z. d. Gesch. Bd. VI.

[3]) Will: Benzos Panegyricus auf Heinr. IV. etc. Marburg 1856.

[4]) Hegert: Quae fides sit adhibenda narrationi Benzonis etc. Diss. Bonn 1866.

[5]) l. II. c. 9. p. 615, Z. 50.

[6]) Muratori IIIb 538.

Tiber zurück, wo man sich eine Zeit lang an „den süfsen Gerüchen der Kräuter und Blumen ergötzt[1])“, daneben werden Disputationen abgehalten. Inzwischen kommen Gesandte aus Byzanz mit einem Brief des Kaisers[2]). Es kommt Gottfried, der Cadalus seine Erfolge mifsgönnt; er bestimmt nach einigen Verhandlungen den letzteren, vorläufig nach Parma zurückzukehren[3]). Daselbst hält der Gegenpapst ein Konzil ab[4]). Inzwischen ist Gottfried nach Deutschland zurückgekehrt und nimmt an dem Kaiserswerter Königsraub teil, kommt dann zurück und führt „quasi ex iussione regia“ Alexander nach Rom, ruft die Normannen dorthin etc.[5]). Nachdem nun die Römer eine Gesandtschaft an die Kaiserin geschickt und Antwort darauf bekommen haben[6]), teilen sie diese dem Cadalus nach Parma mit[7]). Dieser will nun aufbrechen, wird aber durch Gottfried zurückgehalten, und so vergeht ein Jahr. Da wird denn Benzo wieder nach Rom gesandt, und es erfolgen dort zunächst wieder Verhandlungen[8]). Auf der anderen Seite sucht Hildebrand seine Scharen in Begeisterung zu versetzen, und es erfolgt der Kampf. Es werden die verschiedenen Phasen desfelben genau erzählt[9]).

Bei allen diesen Verhandlungen und Kämpfen hatte der deutsche Hof gar nichts von sich hören lassen; infolgedessen fangen die Römer an, mifsmutig zu werden, und Benzo schreibt an die Grofsen in Deutschland. Diese Schreiben füllen den ersten Teil des 3. Buches aus[10]).

Wir erfahren nicht, wann der Bote mit diesen Schreiben abgesandt wurde. Derselbe bleibt 6 Monate aus[11]) und bringt einen Brief des Königs mit zurück, der indessen die Römer wegen seiner „amphybologia[12])“ nicht recht befriedigt. So vergeht wieder einige

[1]) l. II c. 10, p. 616, Z. 36.
[2]) l. II c. 12,
[3]) II, 13.
[4]) II, 14.
[5]) II, 15.
[6]) II, 15.
[7]) II, 16,
[8]) II, 17.
[9]) II, 18.
[10]) III, 1—6.
[11]) III, 7, p. 625, Z. 1.
[12]) III, 10, p. 626, Z. 27.

Zeit unter beständigen Kämpfen; da stirbt Herzog Gottfried. Infolge der Nachricht hiervon kommt eine neue byzantinische Gesandtschaft. Und nun wird Benzo nach Deutschland gesandt, um die byzantinischen Anerbietungen an Heinrich zu berichten; er kommt schnell über die Alpen und trifft den König in Quedlinburg[1]). Acht Tage nach seiner Ankunft[2]) wird Benzo vor denselben geführt; es folgen dann eine Reihe von Reden, die er angeblich dort gehalten hat. Er bleibt dann eine Zeit lang am Hof und benutzt seinen Aufenthalt, um sich über verschiedene Persönlichkeiten in der Umgebung des Königs zu unterrichten.

Inzwischen treten die Deutschen zu einer Versammlung zusammen[3]), in der sie von Anno Rechenschaft verlangen. Dieser verspricht Besserung und sucht diesen Entschlufs dadurch zu dokumentieren, dafs er einwilligt, dafs in Deutschland zuerst und dann in Mantua eine Synode abgehalten werde, die dem Cadalus zu seinem Recht verhelfen solle. Darauf wird Benzo entlassen und er eilt froh nach dem Vatikan zurück.

„Interim Decursis per longa intervalla multis diebus"[4]), denkt Anno nun daran, sein Versprechen zu erfüllen, und hält in Deutschland eine Synode ab, auf der er trotz des Einspruches der Italiener und des Konstanzer Bischofs durchsetzt, dafs Alexander bis zur nächsten, der Mantuaner Synode, in Rom bleiben solle.

Nach einem Jahr[5]) kommt Anno nach Mantua und hält dort ein Konzil ab; die Erzählung der Vorgänge auf demselben bilden den Schlufs des Buches.

Soweit der Bericht Benzos in seinem chronologischen Gerippe. Es ist, wie wir sahen, in demselben ein einziges festes Datum, der 25. März 1062, angegeben, daher man denn auf eigenes Rechnen angewiesen ist. Wie verhalten sich dem gegenüber die modernen Geschichtsschreiber? Giesebrecht zunächst findet in seinen Annales Altah. den Bericht Benzos unvereinbar mit dem aus andern Quellen gefundenen Resultat und verwirft daher denselben, und zwar hauptsächlich, weil seine Chronologie für das Konzil das Jahr 1071 geben mufste. Dieses Jahr stimmte nicht mit dem in den Abschriften Brunners und Aventins aus den Altaicher Annalen sich

---

1) III, 13, p. 627, Z. 45.
2) III, 14.
3) III, 21.
4) III, 26.
5) III, 27. Igitur completo spacio annuae revolutionis.

ergebendem. Er steht indessen in seiner Kaisergeschichte, wie schon bemerkt, nicht mehr auf diesem schroffen Standpunkte. Ihm folgt im wesentlichen Hegert. Gerade auf der entgegengesetzten Seite findet sich Stenzel und ihm folgend Will, die das Konzil ins Jahr 1067 verlegen. Sie halten Benzos Bericht im wesentlichen aufrecht, sich, aufser auf ihn, stützend auf Sigebert, der auch für das Konzil das Jahr 1067 angiebt.

Beide, Giesebrecht wie Stenzel, handeln von ihrem Standpunkte aus vollkommen logisch und konsequent; denn, hält man Benzos Bericht in der uns heute vorliegenden Form in seinem ganzen Umfange, also auch in seinem chronologischen Zusammenhange aufrecht, so mufs man konsequenter Weise für das Konzil in das Jahr 1067 oder in ein späteres Jahr kommen [1]). Sofort tritt nun sein Bericht in Konkurrenz mit den übrigen Quellen. Es entstehen daher für den Geschichtsschreiber zwei Möglichkeiten, er hält Benzos Bericht, auch in seiner chronologischen Zusammenfassung, aufrecht und ordnet ihm die anderen Quellen unter, oder er hält sich an die letzteren, dann mufs er Benzo fallen lassen.

Die vermittelnde Stellung, die Lindner sich einzunehmen bemüht, das Jahr 1064 für das Konzil mit den übrigen Quellen festzuhalten, und trotzdem den Bericht Benzos in der uns heute vorliegenden Form in seinem ganzen Umfang aufrecht zu erhalten, ist unhaltbar. Die Chronologie, in die er Benzos Bericht hineinzuzwängen versucht, und die er angeblich aus diesem selbst gefolgert hat, ist durchaus von ihm erfunden, sie ist das Spiel einer

---

[1]) Das feste Datum, welches Benzo giebt, ist der 25. März 1062, an dem Cadalus in Sutri ist. Der Kampf erfolgt nach Muratori III b., 538 am 14. April. Die dann erzählten Vorgänge bis zur Zurückführung des Alexander durch Gottfried füllen nach Benzos Darstellung, gering gerechnet, die Zeit bis Herbst 1062. Die Gesandtschaft der Römer und die Zurückkunft derselben füllt den letzten Teil des Jahres. Nun vergeht ein Jahr, ehe Cadalus und Benzo vor Rom ziehen; sie können also frühestens Ende 1063 vor Rom erschienen sein. Der mit dem Schreiben Benzos nach Deutschland abgesandte Bote bleibt 6 Monate aus, kann also frühestens Herbst 1064 zurückgekehrt sein. Nach dieser Zeit erfolgen wieder eine Reihe von Kämpfen, dann, nachdem der deutsche Hof nichts von sich hat hören lassen, erfolgt Benzos Reise, die demnach dem Anfang 1065 angehört. Benzo kehrt zurück und nun wird „decursis per longa intervalla multis diebus“ die versprochene Synode in Deutschland abgehalten. Das würde also Anfang 1066 sein. Dann vergeht wieder ein Jahr, ehe Anno nach Mantua kommt. Wir kommen also mindestens in das Jahr 1067.

freien Phantasie. Er legt dem Bericht eine Zwangsjacke an, indem er die Zeitbestimmungen, die Benzo giebt, wie einen Gummiring bald auseinanderzerrt, bald zusammendrängt.

Die Argumentation Lindners beginnt in ihren Hauptsätzen mit dem zweiten Zug des Cadalus vor Rom. Die Idee, die seine ganze Darstellung beherrscht, ist die: die Reise Benzos fällt in den Anfang Juni 1063, die von Benzo III, 21 erzählte Fürstenversammlung ist ein auch sonst bekannter Reichstag zu Allstädt[1]), die III, 26 erzählte Synode ist nicht die Augsburger, sondern eine Vorversammlung deutscher und italienischer Bischöfe unter Annos Vorsitz für die Mantuaner Synode.

Er sucht diese seine Ansicht folgendermaſsen zu beweisen. Uber den zweiten Zug des Cadalus sind die Quellen dürftig, namentlich fehlen genauere Zeitbestimmungen; nur Bonizo und Benzo geben solche, und auf sie ist in dieser Beziehung kein Verlaſs. Beide sagen, nach einem Jahre habe Cadalus den zweiten Zug unternommen[2]). Bei beiden, meint Lindner, sei die Zeit, von wann an sie das Jahr rechnen, nicht klar, er sucht nun diese aus Benzos Werk allein zu finden, und kommt zu dem Resultat, daſs der Zug in das Jahr 1063 gehöre. Das ist zweifellos richtig und erklärlich. Nachdem das Augsburger Konzil Burchard abgesandt, und dieser den Alexander zurückgeführt hatte, muſste man von Seiten des Cadalus eine Reaktion gegen diesen Beschluſs erwarten, und es ist natürlich, daſs Herzog Gottfried diese zu verhindern suchen sollte[3]). Es fällt demgemäſs der Zug in das Ende 1063, hierin hat Lindner das richtige Jahr getroffen; dagegen ist nun alles, was er sonst in chronologischer Beziehung aus Benzo folgert, unmöglich. Dieser erzählt, man habe von Rom aus, nachdem man mannigfach schon mit den Normannen gekämpft, einen Boten mit Briefen nach Deutschland gesandt. Das ist vollkommen glaublich und der Bote geht, wie das durchaus den damaligen deutschen Verhältnissen entspricht,

[1]) cf. Giesebrecht l. c. III, 95 und St. Reg. 2621 und 2622 und Adam von Bremen III, 33.

[2]) Bonizo: Et anno transacto occulte quasi fur Romaniam venit. Benzo: Dum divulgatur tarditas unius anni etc.

[3]) Auch nach Bonizo und Benzo steht ganz fest, daſs der zweite Zug ein Jahr, nachdem Cadalus nach Parma zurückgekehrt war, unternommen wurde. Ich verstehe nicht, wie Lindner der Sinn der Worte Bonizos nicht klar gewesen ist; das ‚transacto anno‘ kann sich nur auf das als terminus a quo angegebene „veniens Parmam“ beziehen.

direkt an Adalbert, in offenbarem Gegensatze zu Anno. Dieser Bote bleibt 6 Monate aus und bringt einen Brief mit sich; es vergeht wieder eine geraume Zeit unter Kämpfen. Nun stirbt Gottfried. Es kommt eine byzantinische Gesandtschaft, Benzo wird nach Deutschland geschickt; dort wird eine Fürstenversammlung gehalten, er kommt zurück, es vergeht abermals eine Zeit und zwar eine nicht gerade geringe (denn Benzo sagt ausdrücklich: „Interim decursis per longa intervalla multis diebus“), da hält Anno in Deutschland ein Konzil. Dies alles will Lindner in die kurze Zeit vom Anfang 1063 bis Herbst 1063 zusammendrängen. Er läfst deshalb den ersten Boten nicht von Rom, sondern von Parma aus abgesandt werden, obgleich ausdrücklich bemerkt wird, die Briefe seien auf die Forderung der unzufriedenen Römer gesandt.

Nimmt man nun aber auch wirklich mit Lindner an, der Bote sei 1063 im Januar von Parma aus weggeschickt, so kommt man für seine Rückkehr in den Juni 1063, da er sechs Monate ausbleibt; dann erst kann Benzo von Rom aufgebrochen sein. Lindner läfst ihn jedoch schon am 23. Juni in Quedlinburg sein. Das ist natürlich ein Unding. Ferner vergeht eine lange Zeit, ehe Anno das dort gegebene Versprechen, eine Synode in Deutschland zu halten, erfüllt; trotzdem setzt es Lindner schon in den Herbst 1063. Er behauptet, seine Zeitangaben alle aus Benzos Werk allein, ohne Beihülfe anderer Quellen, im Gegensatz zu andern modernen Schriftstellern zu finden; wollte er dies, so mufste er dann aber jedenfalls die ganz bestimmten Zeitangaben, die Benzo giebt, berücksichtigen.

Viel konsequenter hat Will gehandelt. Derselbe hält an der Benzoschen Überlieferung fest, läfst 1061 das Konzil zu Augsburg abgehalten werden, und nimmt dann für das Konzil bei Benzo III 27, wie Lindner, ein zweites Konzil in Deutschland an, aber er setzt dies — nachdem er Benzos Reise vollkommen sachgemäfs in das Jahr 1065 verlegt hat — in das Jahr 1066, und das Mantuaner in das Jahr 1067.

Aber auch seine Ansicht mufs nach dem Standpunkt der heutigen Forschung als durchaus veraltet gelten. Vor allem waren, als Will schrieb (und das erklärt seine Ansicht), die Altaicher Annalen noch nicht aufgefunden, sondern erst durch Giesebrecht rekonstruiert. Heute haben wir dieselben vollständig vor uns. Sie geben uns zum Jahre 1064 einen ausführlichen Bericht vom Konzil zu Mantua, auf dem Wenzel von Nieder-Altaich eine wichtige

Rolle spielt; sie sind hier, wie überall, ausgezeichnet unterrichtet. Es kann sonach gar kein Zweifel mehr sein, das Konzil fällt in das Jahr 1064, und man mufs daher Giesebrecht, Hegert, Hefele etc. vollkommen beistimmen, dafs Benzos Chronologie, fafst man anders seine Erzählung als ein in sich geschlossenes Ganze, vollkommen unhaltbar ist.

Eine ganz andere Frage aber ist es, ob man recht daran thut, das II. und III. Buch des Benzoschen Werkes als ein einheitliches Ganze aufzufassen. Und deshalb scheint mir die Frage, ob seine Erzählung so gänzlich ad acta zu legen sei, wie dies Giesebrecht meinte, noch keineswegs erledigt. Zur Entscheidung derselben werden wir auch hier uns die Frage vorlegen, wie und wann ist das II. und III. Buch entstanden?

Wir sahen in einem früheren Teil der Abhandlung, dafs Benzo bei der letzten Redaktion seines Werkes Stücke fertiger Darstellungen, sei es in Form von sporadischen gelegentlichen Aufzeichnungen, sei es in Form von Gelegenheitsgedichten etc., vorgelegen haben. Diese Stücke setzte er bei der letzten Redaktion im Jahre 1085 oder 1086 mosaikartig zusammen, indem er sich bemühte, die chronologische Reihenfolge derselben, so gut er dieselbe noch im Kopfe hatte, festzuhalten, und aufserdem brachte er das einzelne, so gut das eben ging, in einen pragmatischen Zusammenhang [1]). Es liegt der Gedanke daher sehr nahe, dafs es mit dem 2. und 3. Buch eine ganz ähnliche Bewandtnis hat. Und in der That sieht man bei genauerer Lektüre ganz deutlich, wie bei den anderen Teilen des Werkes, so haben ihm auch hier bereits fertige Stücke vorgelegen.

Wir erinnern hier noch einmal, die letzte Redaktion fand statt im Jahre 1085 oder 1086, als Hildebrand tot war. Nun heifst es aber, nachdem die Machinationen desselben Benzo gegenüber während seines ersten Aufenthaltes in Rom erzählt sind, folgendermafsen: „O Domine Jesu Christe, videns quid facit diabolus iste, cur non exerces indicium tuum, qui dixisti: Maledictus homo, qui ponit carnem brachium suum? Quaeso pater misericordiarum et Deus tocius consolationis, ut in diebus malis mitiges nobis, donec fodiatur peccatoris fovea; et tunc apparebunt profunde cogitationes tuae et magnifica opera.“ Das ist nun nicht

[1]) cf. die Auseinandersetzungen über die Vorreden der einzelnen Bücher.

etwa gesagt in einer Rede, die Benzo damals gehalten hat, sondern es wird im Unwillen über die oben erzählte Schlechtigkeit Hildebrands ausgerufen. Demgemäfs mufs derselbe, als Benzo dies niederschrieb, einmal am Leben, andererseits noch im Vollbesitz seiner Macht sich befunden haben. Folglich mufs dieser Satz geschrieben sein, ehe die letzte Redaktion erfolgte, es müssen daher auch hier Benzo schon früher geschriebene Stücke vorgelegen haben.

Ferner heifst es bei Gelegenheit der zweiten Expedition vor Rom, nachdem die Apostel zum Beistand gegen den Bösewicht Hildebrand aufgerufen sind, mit Beziehung auf denselben weiter: „Tu autem domine Sabaoth, qui iudicas iuste et probas renes et corda, videam praecor ultionem ex eo, qui est inferi porta“[1]). Auch diese Stelle setzt voraus, dafs Hildebrand noch unter den Lebenden ist. Nun vergleiche man ferner, wie der geringste Erfolg Gregor gegenüber in Benzos Augen sofort zu einem grofsen Triumph wird[2]), so wird sofort klar, Benzo schrieb so etwas nur, wenn es mit der Sache, die er vertrat, aufserordentlich schlecht stand.

Wir erkennen also soviel bestimmt, Benzo hat, als er die Erzählung niederschrieb, Vorlagen, die weit vor der letzten Redaktion geschrieben sein müssen, vor sich gehabt, und dieselben zum Teil bei der letzten Niederschrift unverändert gelassen, denn der glühende Wunsch, Gott möge ihn noch sehen lassen, wie Hildebrand für seine Schandthaten die göttliche Strafe treffe, war ja 1086 längst in Erfüllung gegangen, er war also überflüssig geworden.

Es fragt sich nun weiter, wann hat Benzo diese Stücke geschrieben, hat er sie teilweis überarbeitet und in welcher Weise?

Was die Zeit der Abfassung anlangt, so springt sofort die tiefe Niedergeschlagenheit in den oben angeführten Stellen, der glühende Wunsch nach Rache, in die Augen. Wie schon angedeutet, schreibt Benzo seinem Charakter gemäfs so nur während der Zeit des Niedergangs seiner Partei. Ferner aber giebt er uns selbst Aufschlufs, wann er seine schriftstellerische Thätigkeit begonnen haben mufs. Es heifst am Schlufs des 3. Buches, nachdem von den Umtrieben Annos Cadalus gegenüber die Rede gewesen,

---

[1]) II, 17 p. 620, Z. 28.
[2]) cf. VI, 5.

mit Bezug auf dieselben: „Quod malum adhuc perdurat; det finem mali quicuncta regendo et iudicando procurat [1]“. Nun war kurz nach dem Konzil zu Mantua Annos Macht ins Wanken gekommen; es liegt daher der Schlufs sehr nahe, dafs diese Stelle unmittelbar nach dem Konzil, noch vor dem Sturz Annos, geschrieben sein mufs, zumal auch Benzo selbst eine nähere Erklärung, worin dieser schlimme Zustand, dies „malum“, bestand, in den folgenden Worten giebt: „Badaculus equidem reversus ad Laterani sedem, gloriabatur, se illam vicisse per legem. Continuo universi properant ad eum, tanquam pisces ad vivaria, firmantque foedus cum eo, iurantes per euangelia Dei super crucem et altaria“ [2]. Dieser Zustand trat ein kurz nach dem Konzil [3]; jedoch schon im Jahre 1065 nahmen die Verhältnisse eine andere Wendung; eine ganze Reihe italienischer Bischöfe wandte sich, durch Annos Sturz ermutigt, wieder Cadalus zu. Da nun hier der erstere Zustand als noch dauernd mit „adhuc perdurat“ dargestelt wird, so mufs unsere Stelle also geschrieben sein im Jahre 1064. Benzo erzählt, er sei allein auf Cadalus Seite geblieben und hätte durch seine schriftstellerische Thätigkeit die Bischöfe zurückzurufen versucht. Er bezieht dies allerdings auf das folgende 4. Buch, doch ist das ein Irrtum seinerseits, denn die Gedichte desselben sind, wie oben gezeigt, später geschrieben, als Cadalus bereits tot war.

Wir haben es also im 2. und 3. Buch mit selbständigen Schriften und zwar mit Streitschriften zu thun, die unmittelbar nach dem Konzil zu Mantua abgefafst sein müssen und wohl zweifellos die Rechtmäfsigkeit des Gegenpapstes beweisen sollen.

Es entstehen nun zwei Möglichkeiten, entweder hat Benzo eine einzige gröfsere Darstellung gehabt und diese seinem Werk eingefügt, oder er hat mehrere kleinere Schriften zu der uns jetzt vorliegenden Erzählung des 2. und 3. Buches vereinigt. Unbedingt möchte ich mich für das letztere entscheiden. Allerdings läfst sich diese Behauptung nicht mathematisch beweisen, jedoch jedem, der sich einiges Verständnis für die Sprache Benzos erworben hat, wird diese Vermutung sofort zur Wahrscheinlichkeit werden.

Ganz offenbar ist der Schlufs von II, 17 mit der emphatischen Anrufung Gottes, er möge ihn die Rache des Himmels schauen

---

1) III, 29 p. 634, Z. 5.

2) III, 29.

3) cf. Bonizo p. 72.

lassen, der Schlufssatz einer ursprünglich für sich verfafsten Schrift. Der Anfang von II, 18 steht damit in ganz losem, erst später hergestelltem Zusammenhang. Noch viel klarer liegt das bei dem Schlufs der Erzählung von Benzos Reise zu Tage. Es wird dort berichtet, wie die Nachricht von einem bevorstehenden Römerzuge Heinrichs überall die gröfste Freude hervorgerufen habe, und nun fährt er fort [1]): „Quisquis autem tantum gaudium tantamque leticiam perturbare voluerit, etiam angelis de coelo sit anathema Maranatha, pereat cum Saule et Jonatha, non habeat partem cum eo, qui pro nobis crucifixus est in Golgatha.“ Diese präsentische Verfluchung, deren Wirkung noch in der Zukunft liegt, hat absolut keinen Sinn, ja sie würde lächerlich wirken in der Erzählung längst vergangener Zeiten. Sie ist nur denkbar in einer Schrift, die unmittelbar nach der Reise Benzos abgefafst, und schlofs ganz sicher ursprünglich dies für sich bestehende Ganze; demgemäfs fängt denn auch das folgende Kapitel, das als der Anfang einer andern Schrift zu einem neuen Gegenstand übergeht, mit einer neuen, allgemein gehaltenen Einleitung an: „In circuitu impii ambulant, sed in finem velut Juda laqueo Diaboli semet ipsos exstrangulant etc.“ [2]).

Ganz ebenso ist der schon erwähnte Satz: „Quod malum adhuc perdurat, det finem mali qui cuncta regendo et iudicando procurat“ [3]) der Schlufssatz einer selbständigen Schrift gewesen. Das übrige ist ein kurzes Resumé, das genau, wie die Vorreden zu V, VI und VII (die, wie wir sahen, auch später eingefügt sind), das folgende einleiten, erklären und in pragmatischen Zusammenhang mit dem vorausgehenden bringen soll.

Es ist also das II. und III. Buch — und das ist es, was bisher überall übersehen wurde — nicht eine als einheitliches Ganze aufzufassende Erzählung; die beiden Bücher bestehen, soweit man jetzt noch deutlich unterscheiden kann, aus drei für sich ursprünglich allein abgefafsten Schriften, die dann später in eine einzige verschmolzen sind.

Die erste umfafst die ersten Kapitel des 2. Buches. Sie richtet ihre Spitze gegen Herzog Gottfried und soll beweisen, dafs

---

1) III, 25.
2) III, 26.
3) III, 29.

sein Vorgehen gegen Cadalus auf durchaus illegalem Boden steht. Nun erst wird verständlich, weshalb der Kaiserswerther Raub ihm aufgebürdet und überhaupt erzählt wird. Schon vorher bei seiner ersten Intervention, läſst Benzo die Parmenser ausrufen, es sei nicht in der Ordnung, daſs man einem Königsmörder gehorche[1]). Nun bedenke man weiter, Herzog Gottfried war von Burchard von Halberstadt beauftragt, Alexander zurückzuführen, sein Verhalten Cadalus gegenüber war ein vollkommen legales, es war durch den zeitigen Regenten Anno sanktioniert. Benzo, der sich dieser Thatsache wohl bewuſst war, sucht dies in auſserordentlich feiner Weise zu umgehen.

Man begreift, nach dem Raub war der jedesmalige Bischof, in dessen Diözese sich Heinrich aufhielt, Regent[2]). Das war Reichsrecht geworden[3]). Nun war dies während der Augsburger Synode Anno. Diese Synode aber beauftragte Burchard, eine vorläufige Entscheidung zu treffen; diese fiel zu Gunsten Alexanders aus, und Gottfried führte ihn infolgedessen zurück. Demnach war sein Vorgehen vollkommen legal, Cadalus dagegen handelte illegal, wenn er sich dagegen auflehnte. Dieser betonte aber stets, daſs seine Ansprüche die besseren seien, weil er vom deutschen Hofe gewählt war[4]). Anno war zur Zeit des Konzils Vertreter desselben und lieſs Cadalus fallen; damit wurde diesem der Rechtsboden entzogen.

Um diesen unangenehmen Punkt zu umgehen, wird der Königsraub dargestellt und deshalb wird ausdrücklich mehrfach erzählt, wie durch diese Gewaltthat der König an der Ausübung seiner Amtsgewalt behindert wurde. Es liegt darin ein Protest gegen diese reichsrechtliche Bestimmung, es soll damit die Gewalt Annos bezw. Gottfrieds als eine usurpierte und gewaltthätige bezeichnet werden. Daher heiſst es: „his furiis uterque inflammatus, despectis ceteris **arripiunt** locum regalis prioratus permittentes cum pueris puerum ludere, sed hi ut **arrepticii**, per regna non desistebant furere“[5]); dann wird ferner ausdrücklich betont, daſs Gottfried zwar seine Maſsregel als königlichen Willen darstellte, gleichzeitig aber seine Behauptung als Fiktion hingestellt: „ad

---

[1]) II, 14. p. 617, Z. 40.
[2]) Lambert ad a. 1062 M. G. Sc. V. p. 163.
[3]) Auch Bonizo p. 71 zeigt, daſs von der Gegenseite das als Reichsrecht aufgefaſst wurde.
[4]) cf. discept. syn.
[5]) II, 15. p. 618, Z. 20.

Italiam, heifst es, se contulit Gotefredus. **Quasi ex iussione** regia ad regiam urbem Asinelmum reportavit“ [1]). Damit haben wir eine deutliche Erwähnung des Augsburger Konzils und einen sehr fein angelegten und juristisch begründeten Protest der Cadaloiten gegen die Beschlüsse der Synode [2]).

Die andere in ihrem Zusammenhang selbständige Erzählung umfafst, wie wir sahen, die Kapitel III, 26 bis zum Schlufs des Buches; sie enthält die Konziliengeschichte und richtet ihre Spitze namentlich gegen Anno von Cöln.

Man hat lange hin- und hergestritten, ob die III, 26 erzählte Synode die am 28. Oktober 1062 in Augsburg abgehaltene sei. Wir sind über diesebe aufserordentlich mangelhaft unterrichtet und fast ausschliefslich angewiesen, aus den späteren Folgen auf die Verhandlungen zurück zu schliefsen. Lindner hat sich, wie wir sahen, für eine zweite Synode, eine Art Vorversammlung zur Mantuaner, entschieden. Doch es kann davon gar keine Rede sein. Einmal berichtet keine einzige Quelle, aufser dieser Stelle bei Benzo, von einer solchen auch nur ein Wort, andererseits aber stimmt seine Erzählung in ihren einzelnen Zügen vollständig mit dem, was wir sonst über das Augsburger Konzil wissen. Benzo erzählt ausdrücklich, dafs Burchard von Halberstadt an Alexander das Resultat der Beratung verkündet habe [3]). Wir haben aber mehrfache Beweise, dafs dies nach der Augsburger Synode geschah [4]). Eine zweite Gesandtschaft Burchards anzunehmen, wie das Lindner thut, scheint mir ganz unstatthaft, da er doch diese Synode nur als Vorberatung auffafst. Wie wird man aber das Resultat derselben, die doch nach Lindner lediglich einem praktisch-geschäftlichen Zweck dienen sollte, um „eine feste Basis der Verhandlungen zu haben“, der interessierten Partei mitteilen? Das ist eine contradictio in adiecto. Nun stimmt auch ferner die Zeit zum Mantuaner Konzil. Es heifst bei Benzo: „Igitur completo spacio annuae revolutionis incepit Annas iter suae expeditionis etc. [5]). Das Konzil fand statt am 28. Oktober 1062, das Mantuaner am 31. Mai

---

[1]) II, 15. p. 618, Z. 17.

[2]) Dafs hiermit das Augsburger Konzil in nuce erwähnt ist, hat auch Lindner schon erkannt p. 510 f.

[3]) III, 26. p. 632, Z. 22.

[4]) Jaffé, Reg. Pont. ed. sec. 4498. p. 570.

[5]) III, 27. p. 632, Z. 28.

1064. Daher konnte Anno wohl etwa ein Jahr nach dem Schlufs des Augsburger Konzils sich auf die Reise machen[1]).

Diese zweite Erzählung richtet sich also gegen Anno. Zwischen die erste und zweite schiebt sich nun die Darstellung der Reise Benzos. Sie soll den pragmatischen Zusammenhang zwischen beiden parallelen Erzählungen herstellen.

Wir haben nun zunächst zu untersuchen, in welche Zeit diese Reise fallen mufs, der wichtigste Teil dieser Untersuchung, denn die Einfügung derselben zwischen beide Streitschriften ist es, welche die ganze Chronologie gestört nnd die vielen Schwierigkeiten hervorgerufen hat.

Benzo selbst erzählt, er habe die Reise von Rom aus unternommen, demgemäfs müfste dieselbe, wie auch Lindner annimmt, in das Jahr 1063 fallen, da Cadalus im Jahre 1064 nach dem übereinstimmenden Zeugnis Bonizos und der Annal. Altahenses[2]) nicht mehr vor Rom, sondern in Oberitalien war. Das ist aber unmöglich, denn abgesehen davon, dafs Benzos eigene Angaben über die Zeitverhältnisse absolut diesem Jahr widersprechen, beweisen eine ganze Reihe von inneren Gründen, dafs sie in ein späteres Jahr gehört, nämlich in das Jahr 1065.

Einmal war dieselbe im Jahre 1063 vollständig überflüssig. Anno hatte sich durch seinen Neffen Burchard eben erst gegen Cadalus entschieden, er stand in diesem Jahr auf dem Gipfel seiner Macht; dafs sich eine Reaktion gegen ihn von Seiten der Fürsten vorbereitete, konnte Cadalus noch nicht wissen. Er mufste sich also sagen, dafs ein Verhandeln mit Anno, ohne den 1063 nichts auszurichten war, vollständig aussichtslos war. Ganz anders lagen die Verhältnisse 1065. Annos Macht war dahin[3]), Adalbert, von dem man sicher auch in Italien wufste, dafs er stets im Gegensatz zu Anno gestanden, und der wohl stets mit den Cadaloiten in Verbindung geblieben war, beherrschte jetzt die Situation; dafs mufste die Hoffnungen des Cadalus, der nie aufgehört hatte, sich als den

---

[1]) Durch die Abhandlung von Kilian (p. 30) werde ich auf zwei Urkunden aufmerksam, die beweisen, dafs Anno noch am 2. Mai in Deutschland war, indefs kann dieser Umstand nicht gegen meine Ansicht sprechen, da Benzo nur eine Aproximativbestimmung giebt.

[2]) Bonizo p. 70; Ann. Alt. ad. a. 1064.

[3]) Wie die Urkunden beweisen cf. auch Giesebrecht l. c. III, p. 109 und 1099.

rechtmäfsigen Papst zu betrachten [1]), aufs neue beleben. Vor allem aber trat noch eins hinzu, Ostern 1065 war Heinrich mündig geworden [2]). Damit hatte das Reichsregiment sein Ende erreicht und nach deutschem Recht mufste der König alle Mafsnahmen der alten Regierung sanktionieren, damit sie rechtskräftig blieben. Nun lag der Gedanke für Cadalus und seine Partei nahe, der König werde dem, was der verhafste Kölner bestimmt, seine Zustimmung versagen. Deshalb beruft sich auch Benzo in seiner Rede ausdrücklich auf die Mündigsprechung Heinrichs: „Nunc autem Deo gratias, quia pervenisti ad annos pubertatis. Ostende, qui sis pro defensione paternae hereditatis“ [3]). Dieser Grund wäre im Jahre 1063, als Anno noch die Seele der Regierung war, einfach unmöglich und ein Unsinn gewesen. Ferner zeigt auch Damiani, wie nicht nur die Cadaloiten neue Hoffnungen auf Heinrichs Mündigkeit setzten, sondern wie die Gegenpartei mit bangen Zweifeln im Hinblick auf dieselbe erfüllt wurde. Auch er richtete an Heinrich aus Anlafs dieser Ereignisse ein Schreiben [4]). Schliefslich pafst auch die Situation, wie sie geschildert wird, absolut nicht auf das Jahr 1063, sondern auf das Jahr 1065. Nach Lindner kommt Benzo etwa im Juni 1063 in Quedlinburg, wo er den König trifft, an, bevor noch der schon erwähnte Allstädter Fürstentag abgehalten ist. Benzo erzählt, wie er angekommen und sich gleich dem Bremer Erzbischof vorgestellt habe. Wir erfahren von Anno gar nichts, er tritt gänzlich zurück, ja er ist offenbar gar nicht am Hofe, denn als die Fürsten zusammentreten, wird er erst zitiert. Es heifst: Veniat Annas etc. in medio [5]). Dagegen tritt nun Adalbert ungemein hervor. Man sieht aus der ganzen Schilderung, er ist der eigentliche Reichsregent, und Benzo lernt, als er sich über die Persönlichkeiten am deutschen Hof näher orientiert, — (didici): „quod dominus meus, imperator verus, secundus Heinricus transiens de hoc mundo ad Christum, deputavit filio suo Bremensem metropolitam tutorem et magistrum“ [6]). Eine solche Wahrnehmung war

---

[1]) cf. Giesebrecht, Ann. Altah. p. 209 n. 1.

[2]) Lambert ad a. 1065. M. G. Scr. V. p, 168.

[3]) III, 14. p. 628, Z. 9.

[4]) Petri Damiani epistolae. (Paris 1610.) p. 613. cf. auch Floto: Heinrich IV. I, p. 262.

[5]) III, 21. p. 630, Z. 17.

[6]) III, 20. p. 630, Z. 8.

aber im Jahre 1063 ganz unmöglich, besonders vor dem Allstädter Tag; denn wie die Urkunden aus jener Zeit beweisen[1], war Anno im Jahre 1063 stets um die Person des Königs. Er also war der Regent, und auch nachher findet sich in den Urkunden gerade für Anno der offizielle Titel „magister regis“, den Benzo für Adalbert anwendet.

Ganz anders lag dagegen die Sache im Jahre 1065. Adalbert hatte die Abwesenheit Annos gut benutzt und sich den unbedingtesten Einfluſs auf den König gesichert. 1065 wurde dieser mündig. Damit war Annos Einfluſs vollständig gebrochen, und der König wurde nur mit Mühe zurückgehalten, seine Freiheit sofort gegen den Kölner zu gebrauchen[2]. Nun ist auch sehr leicht möglich, daſs sich im Anfang 1065 eine ganz ähnliche Scene, wie sie Benzo erzählt[3], gegen Anno abgespielt hat, denn dieser selbst berichtet, daſs er wegen seiner Haltung auf dem Mantuaner Konzil viel auszustehen gehabt habe. „At ego memor, sagt er, omnium, quae mihi Mantuam eunti ante et retro illa in via, domi quoque parata fuerant“ etc.[4].

Schlieſslich erzählt Benzo das Resultat seiner Reise sei gewesen, Adalbert und der König hätten einen Römerzug versprochen. Es taucht denn in der That gleich nach der Mündigkeit des Königs der Gedanke einer Romfahrt auf. Anno[5] selbst giebt an, wie er schon auf der Reise gewesen, als ihn die Nachricht traf, der Römerzug sei verschoben.

Es kann nach alledem kein Zweifel obwalten. Benzos Reise gehört in den Anfang 1065[6]. Die Erzählung derselben, die sehr fabelhaft und wohl sehr stark überarbeitet ist, bildet das dritte, selbständige Stück der beiden Bücher. Alle drei hat Benzo bei der letzten Redaktion in einen ziemlich losen, chronologischen und pragmatischen Zusammenhang gebracht. Demgemäſs bieten sie sich denn auch jetzt zunächst als einheitliches Ganze dar.

---

[1]) cf. Giesebrecht l. c. p. 92.
[2]) Lambert ad a. 1065. M. G. Scr. V. p. 168.
[3]) III, 21.
[4]) Giesebr. l. c. Docum. A. Nr. 5. p. 1244.
[5]) Giesebr. l. c. Docum. A. Nr. 4. p. 1242.
[6]) Kilian l. c. p. 27 hat sich in diesem Punkt ganz von Lindner ins Schlepptau nehmen lassen, er hält auch an Lindners Ansicht, die Reise Benzos gehöre dem Jahre 1063 an, fest.

Wie erklärt sich nun aber die falsche chronologische Einreihung der drei Erzählungen und der falsche pragmatische Faden, mit dem sie unter einander verwoben sind? Es ergeben sich dabei zwei Möglichkeiten. Entweder es hat sich bei Benzo selbst im Lauf der Zeit der chronologische Zusammenhang der Ereignisse verschoben, so dafs er bei der letzten Redaktion die vorliegenden Stücke in falscher Weise mit einander verband, denn es lagen zwischen der Redaktion und der ersten Niederschrift immerhin nahezu 25 Jahre, eine Zeit, die bei einem noch dazu sehr alten Mann den Zusammenhang der Ereignisse wohl zu verwischen im stande war. Andrerseits aber kann er aus persönlichen oder Parteiinteressen die Chronologie absichtlich entstellt oder doch wenigstens verwischt haben.

Wir sahen, dafs die gegen Gottfried gerichtete Schrift[1]) und die gegen Anno[2]) zwei parallele Darstellungen sind, die dieselben Ereignisse erzählen, die aber, da sie ihre Spitze gegen zwei auf verschiedenen Schauplätzen — der eine in Italien, der andre hauptsächlich in Deutschland — thätige Männer richten, naturgemäfs den Gang der Ereignisse in dem jedesmaligen Lande in den Vordergrund rücken. Aus dem nämlichen Grunde, der Verschiedenheit der bekämpften Persönlichkeiten, erklärt es sich, dafs in der ersteren Darstellung die Erzählung der kriegerischen Ereignisse mehr in den Vordergrund tritt, während sie in der letzteren mehr bei den kirchenrechtlichen Verhältnissen weilt. Infolgedessen machen beide, stellen sie schon dieselbe Zeit dar, doch leicht den Eindruck, als gehörte das, was sie erzählen, in verschiedene Zeiträume.

Am Schlufs der ersten Erzählung hätte Benzo, wollte er anders in richtiger chronologischer Reihenfolge fortfahren, den höchst kläglichen Abzug des Cadalus[3]) aus der Engelsburg erzählen müssen. Das war natürlich einem Schriftsteller, der eine Streitschrift zu Gunsten des Gegenpapstes veröffentlichte, ein Unding. Daher bricht er ab, und, als er später die Schrift einfügte, schlofs er hieran die Erzählung seiner Reise. Nun sind in Wirklichkeit die Erfolge derselben gleich Null. Denn das einzige, was Benzo erreicht hatte, war, dafs man ihm einen Römerzug versprach, ein Versprechen, das später nicht gehalten wurde. Uebermäfsige Be-

[1]) II, 1—17.
[2]) III, 26 bis Schlufs.
[3]) cf. Bonizo p. 70.

scheidenheit aber ist ein Fehler, der unserm frater Benzo fern lag. Es ist daher begreiflich, dafs so etwas zuzugestehen ihm unmöglich wurde, zumal da die Schriften in ihrem heutigen Zusammenhang den offenen, ausgesprochenen Zweck verfolgen, dem Kaiser zu erzählen, was Benzo für ihn und seine Partei alles gethan und was er alles erduldet habe[1]). Nun wäre, wenn der Albenser den einfachen Verlauf der Verhandlungen zu Augsburg und Mantua erzählt hätte, seine Person vollständig in den Hintergrund getreten. Durch die neue Gruppierung dagegen erhält es den Anschein, als hätte er selbst alles ungemein schlau und diplomatisch eingefädelt, nur der Bösewicht Anno macht durch seinen Eidbruch alles illusorisch.

Ferner ist seine Absicht, die sich deutlich erkennbar durch das ganze 2. und 3. Buch hindurchzieht, sich als Hauptvertreter und Hauptstreiter der auf dem Rechtsboden fufsenden Partei hinzustellen und namentlich dem verhafsten Alexander den Anspruch: „se per legem illum vicisse" streitig zu machen, daher im VII. Buch die unsinnigen Anklagen gegen ihn, er sei ein Bastard; er habe mit einer Nonne in blutschänderischem Verhältnis gelebt, daher der Vorwurf der Simonie etc., alles Dinge, die denselben an und für sich vom Priesteramt ausfchliefsen. Dies alles erfolgt aus dem Gefühle heraus, der verhafste Gegner stehe vielleicht doch auf rechtlich besserem Boden. Was ergiebt sich für unseren Fall daraus?

Benzos und der ganzen Partei des Cadalus Hauptargument war, er sei vom König gewählt, dem als patricius die Wahl zustehe[2]). Nun ruhte das Reichsregiment nach dem Kaiserswerther Raube in den Händen des Bischofs, in dessen Sprengel der König weilte, das heifst in Annos. Das war allgemein anerkanntes Staatsrecht[2]). Hatte nun Anno so das Regiment, so hatte er das unbestrittene Recht, eine Synode zu berufen und die auf derselben gefafsten Beschlüsse hatten rechtsverbindende Kraft. Daher ist die Synode, fällt sie anders in die Zeit der Vormundschaft, rechtsgültig. Auf beiden trug Alexander den Sieg davon. Das war für Cadalus der Todesstofs. Man bedenke, er stützte seine Prärogative eben gerade auf die königliche Wahl, und diese königliche Sanktion

---

[1]) cf. Prefaciuncula libri II.

[2]) cf. discept syn. Sed ad haec gloriaris et iactas Rex me et imperatrix mater elegit. Ad hunc apicem me regia excelsitudo provexit.

[3]) cf. Lambert ad a. 1062.

wurde ihm in rechtlichen Formen durch Anno entzogen. Damit schwand ihm der Boden unter den Füfsen. Benzo umgeht diesen heiklen Punkt durch die Gruppierung.

Bei der Darstellung der italienischen Verhältnisse im 2. Buch erwähnt er von der Augsburger Synode einfach garnichts, sondern deutet den Beschlufs derselben nur an[1]). Wir erfahren aufser dem Kaiserswerther Raub auch von den gleichzeitigen deutschen Verhältnissen nichts. Was er von italienischen Dingen erzählt, stimmt mit dem, was wir aus anderen Quellen wissen, auch in chronologischer Beziehung, so dafs selbst Benzos abgesagter Feind, Giesebrecht, ihn mehremals um Rat fragt. Nun kommen wir zu der Konzilsgeschichte. Wann, fragt man sich, ist das gewesen? Es ist unmöglich, sich nach Benzos Angaben einen chronologischen Verlauf zu konstruieren.

Ein bestimmtes Jahr, von dem aus man rechnen könnte, ist nicht vorhanden. Die angegebenen Zeitbestimmungen sind meist so nichtsfagend (longum tempus, multi dies etc.), dafs man absolut zu keinem festen Termine kommt, wohl aber erfährt man, der König sei mündig geworden, und dann erfolgen die Konzile. Das ist beabsichtigt. Erfolgen diese nach der Mündigkeit, so war Anno nicht mehr Reichsverweser. Und nun verknüpft Benzo so: Anno geht auf Befehl des Königs nach Mantua, und zwar nachdem er sich eidlich verpflichtet hat, Alexander zu beseitigen. Er ist dabei nach der Mündigkeit nichts als ein ausführendes Werkzeug des Königs. Er führt nun den Willen seines Herrn nicht aus, sondern wird eidbrüchig. Damit fällt die rechtsverbindende Kraft des Konzils, denn nur durch den Ungehorsam und die Eidbrüchigkeit eines verbrecherischen Dieners kommt der Wille des Königs, der Cadalus, nicht Alexander anerkennen will, nicht zur Ausführung.

Wir haben schon darauf hingewiesen, dafs die beiden parallelen Darstellungen aus diesem pragmatischen Zusammenhang, der leicht erkennbar ist, losgelöst, in chronologischer und sachlicher Uebereinstimmung mit den übrigen Quellen erzählen[3]).

Es fällt nicht mehr in den Rahmen dieser Abhandlung, auf eine detaillirte Vergleichung Benzos mit andern Quellen einzugehen, jedenfalls aber bietet sein Bericht, behält man die Entstehungsart

---

[1]) cf. oben p. 104.
[2]) lib. III, e. 14.
[3]) Ich verweise auf Lindners und Hegerts diesbezügliche Ausführungen.

desselben und die daraus sich ergebenden Konsequenzen stets vor Augen, eine Fülle von Nachrichten, durch die unsere Kenntnis dieser Zeit, über die die Quellen sonst so spärlich fliessen, bereichert wird.

V. Benzos staatsrechtliche und kirchenpolitische Theorien.

Nach Gfrörer[1]) „nimmt Benzos Panegyricus unter den Quellen des 11. Jahrhunderts eine der ersten Stellen ein, und zwar darum, weil er die letzten Hintergedanken, teils des kaiserlichen Hofes, teils des geistlichen Gelichters, dem er selber angehörte, ausschwatzt". Hiervon ist soviel zweifellos richtig, dafs Benzo zu den interessantesten Persönlichkeiten des 11. Jahrhunderts gehört, zwar nicht deshalb, weil er die Hintergedanken des Hofes ausschwatzt, denn seine Bildung und sein politisches Urteil erhebt ihn weit über das Durchschnittsmafs der kaiserlichen Umgebung, sondern weil er als der hochgebildete Vertreter seiner Partei uns zeigt, wie die historischen Ereignisse auf diese wirkten. Er ist gleichsam der Boden, auf dem man den Niederschlag der Ereignisse abnehmen kann. Er ist der erste und einzige Schriftsteller der kaiserlichen Partei, der uns ein System von kirchenpolitischen und staatsrechtlichen Theorien entwickelt, und er gehört daher, wie Damiani auf der andern Seite, besonders in kulturgeschichtlicher Beziehung zu den lesenswertesten Schriftstellern des Mittelalters.

Es würde eine lohnenswerte und interessante Arbeit sein, den vielgenannten Damiani mit unserem bisher stiefmütterlich behandelten Benzo in Parallele zu stellen. Man würde finden, dafs die Grundzüge und Grundrichtungen ihres Wesens die gleichen sind, wenn schon auch ihre politischen Richtungen, bedingt durch ihre Stellung, sich auf das heftigste befehden. Es ist geradezu erstaunlich, wenn man hinter einander Damianis Streitschriften und Benzo liest, wie sie fast mit gleichen Worten gerade die entgegengesetzte Ansicht verteidigen. Nur daraus erklärt sich die Siedehitze des Kampfes, die Verwirrung der Gemüter, die Auflösung

---

[1]) l. c. I. p. 645.

aller moralischen und sittlichen Verhältnisse, die entsetzliche Wortbrüchigkeit, das Schwanken von einer Partei zur anderen, die das ausgehende 11. Jahrhundert charakterisieren.

Insofern gewinnt Benzo, mag auch vieles an seiner historischen Erzählung, als solcher, auszusetzen sein, unschätzbaren Wert. Man mufs ihn, wie Damiani, mehr als Publicisten, denn als Historiker betrachten[1]).

Benzo ist Romantiker durch und durch; er lebt nur in der Vergangenheit. Während er seine eigene Zeit, seine Mitbischöfe nicht genug tadeln kann[2]), feiert er den Anfang des Jahrhunderts, die vergangene Zeit[3]), und schmückt sie mit den Farben, die ihm seine Phantasie in reichstem Mafse bot, aus. Mehrfach nennt er den Anfang des 11. Jahrhunderts aurea aetas[4]), während ihm seine Zeit die Vorbereitung für das Kommen des Antichrist zu sein scheint. Sein ganzes Streben geht nun dahin, dieses vergangene Glück früherer Zeiten wiederkehren zu lassen, und deshalb entwickelt er die staatlichen Theorien der Ottonen, wie sie niemals in dieser Reinheit durchgeführt worden sind, als sein staatliches Ideal.

Wie alle Romantiker verfällt er hierbei in den schlimmen Fehler der Einseitigkeit. Das Negieren der bestehenden Umstände bringt es mit sich, dafs er zu einem etwas phantastischen Theoretiker wird. Es ist dies um so bemerkenswerter, als er von Haus aus mit praktischem, gesunden Verstande ausgerüstet, in Fragen kleinerer Politik durchaus nüchtern und richtig urteilt und für die Schwächen der Gegner einen überaus richtigen Blick dokumentiert.

---

[1]) O. Gierke: Staats- und Korporationslehre des Altertums und Mittelalters etc. § 11. p. 533 hat bei der Entwicklung der Theorie der staatlichen Partei die aufserordentlich bemerkenswerten Ausführungen unseres Schriftstellers übersehen; dieselben sind so interessant, einmal weil eben „die staatliche Partei nur sehr vereinzelt den Versuch machte, diese Theorie umzukehren und aus dem Einheitsgedanken die Souveränität des Reiches über die Kirche zu folgern.“ — (Bei Benzo ist dieser Versuch zu einem System entwickelt) — andrerseits weil die Schrift Benzos durchaus Gierkes vortreffliche Darstellung bestätigt, und zwar für eine Zeit, in der Gierke selbst derartige Theorien noch nicht vermutet.

[2]) l. I. cap. 1. p. 597. Si plus solito crescunt scandala, super harenam maris creverunt perditissimi etc.

[3]) cf. l. IV., cap. 6. Priorum vita presulum aureum vidit seculum etc. etc. l. IV. cap. 4. p. 638, Zeile 17. ff. etc.

[4]) l. IV. cap. 4, p. 638, Zeile 2; l. IV. cap. 6, p. 642, Zeile 23 etc.

Sobald es sich aber darum handelt, sein Idealsystem, die kirchliche Politik der Ottonen dem Kaiser zu preisen, rechnet er nicht mehr mit gegebenen Verhältnissen. So kommt es, dafs er die der kaiserlichen Sache so furchtbare Macht der von Hildebrand adoptierten und vertretenen kluniazensischen Ideen gar nicht begreift, sie ist ihm einfach unverständlich. Er ist fest überzeugt, dafs alles nur auf den Einflufs des Erzbösewichtes Hildebrand zurückzuführen sei. Bekundet er durch die rechte Erkenntnis, dafs der grofse Hildebrand der eigentliche Leiter der Päpste von Leo an gewesen[1]), ein durchaus gesundes Urteil, so verfällt er sofort wieder in seinen alten Fehler dadurch, dafs er annimmt, mit Hildebrand stehe und falle die Bewegung[2]).

Ganz analog sucht er für die Macht der Patarenischen Bewegung den Grund in allen aufserhalb derselben liegenden Verhältnissen, in der Unentschlossenheit und Uneinigkeit der lombardischen Bischöfe etc., nur nicht in ihr selber, der Kraft der Ideen, die sie vertrat.

Er ist darin durchaus ein Vertreter früherer Zeit, welche dem niederen Klerus eben gar keine Macht zutraute, welche die Mönche vor allen, die bei der Reform eine so grofse Rolle spielten, auf das tiefste verachtete, und glaubte, dafs dieselben mit Aufbietung geringer Kräfte niederzuhalten seien. Um den Kaiser in dieselbe Richtung zu drängen, fordert er ihn immerfort auf, sein Werk und die Annalen seiner Vorgänger zu lesen[3]).

Es ist, wie schon mehrfach bemerkt, die Politik, wie sie unter Otto I. und Otto II. zur Blüte gekommen und sich auch bewährt hatte, die Benzo begeistert als sein Ideal preist. Sonderbarer Weise aber ist es gerade Otto III., in dem sich für Benzo das System personificiert. Wir werden sogleich sehen, weswegen. Benzo vertritt die extremste kaiserliche Richtung. Ihm sind die Bischöfe in erster Linie Diener, Lehensmänner des Königs, und fast ausfchliefslich dieses. Das Lehensverhältnis wird von ihm in seiner ursprünglichen Reinheit aufgefafst, als Gnade des Herrn und unbedingter Gehorsam des Beliehenen als Dank dafür. So schulden denn die Bischöfe, als des Königs Lehensleute, demselben aus-

---

[1]) cf. unten, p. 126.

[2]) cf. VI. 5.

[3]) lib. I. cap. 1. p. 600, Z. 36. Legere enim aliorum annales plurimum valet ad instruendos ritus imperiales.

ſchlieſslich Gehorsam[1]). Im Prolog zum 4. Buch vergleicht er den König mit einem Gärtner, der die Bischöfe gleichsam gepflanzt, und ruft aus: ‚In domo etenim Domini estis plantati manibus regis, non manibus Folleprandi. Oportet itaque, ut sitis subiecti plantatori, minime autem supplantatori. Regi namque debetis miliciam, qui vos erexit ad praesulatus honorem, archiepiscopo autem synodalem oboedientiam, qui afflatu spiritus effudit super vos tanti honoris benedictionem‘[2]) Man sieht, dem Papste fällt nach Benzos Theorie bei der Ernennung eine höchst bescheidene Rolle zu; das kommt daher, weil er auf die feudalen Beziehungen zum König das Hauptgewicht legt. Es läſst sich rechtlich gegen diese Theorie Benzos nicht gut etwas einwenden. Die Zwitterstellung der Bischöfe gab es frei, die eine oder andere Seite ihrer Stellung, die weltliche oder geistliche, mehr in den Vordergrund zu rücken und dieser das unbedingte Uebergewicht über die andre zu geben.

Als die Ottonen anfingen, die Bischöfe in ausgedehntem Maſse zu Lehensträgern des Reichs zu machen — in vollem Einvernehmen mit dem Papst, — beabsichtigten sie schwerlich eine derartige Verschiebung der geistlichen Stellung derselben. In Oberitalien, wo die Bischofssitze häufig von Deutschen besetzt waren, war nun ihr Lehensverhältnis zum Kaiser zugleich die einzige Stütze, die sich ihnen ihrem italienischen Klerus und ihren Vasallen gegenüber darbot; hier muſste infolgedessen das Verhältnis zum Kaiser das engste bleiben, zumal auch der Erzbischof eine mehr oder minder selbständige Stellung dem Papste gegenüber einzunehmen bemüht war[3]). Das ging, solange der Papst mit dem Kaiser gut stand; von dem ersten Augenblick, wo ein Konflikt zwischen beiden sich anbahnte, muſste das Unhaltbare einer solchen Zwitterstellung sich klar legen, und besonders die oberitalischen Bischöfe, die mehr als andere in einem engen Verhältnis zum Kaiser standen, muſsten in den Kampf treten für oder wider Papst oder Kaiser. Das giebt nun den Schlüssel, warum gerade diese Bischöfe die hartnäckigsten Gegner Gregors waren, und warum gerade die oberitalienischen Verhältnisse den Anlaſs zu dem Streit zwischen Gregor und Heinrich boten. Denn, wie Benzo, so dachten seine lombardischen

---

[1]) cf. Epygr. libri. I. p. 599, Z. 44. ff.
[2]) p. 634, Z. 17.
[3]) cf. Bonizo lib. ad am. VI. p. 62.

Mitbischöfe; sie fühlten sich als des Königs milites, nicht als die Untergebenen der verachteten, mönchischen Kapuze. Hinter die weltliche Stellung trat die kirchliche vollständig zurück. Daher der stete Vorwurf der Patarener, die Bischöfe und ihr Anhang seien keine Priester.

Dies von Benzo glänzend entworfene Bild hatte aber seine Kehrseite, der grofsartige Handel mit den geistlichen Stellen bis in die untersten Stufen herab. Diese wird von Benzo wohlweislich umgangen.

Hat er so das Verhältnis rechtlich begründet, so sucht er das auch theologisch: Es stehet geschrieben[1]): „Fürchtet Gott, ehret den König". Wer aber in einem fehlt, fehlt gegen das Ganze. Folglich wer den König nicht ehrt, ist nicht gottesfürchtig, er ist ein Ketzer. Daher ist die Liebe zum König ein essentieller Bestandteil der Gottesfurcht; zudem ist es Pflicht jedes Christen, für den König einzutreten, denn ‚Regis victoria salus est populorum et ecclesiarum gloria'[2]). Ferner stehet geschrieben, man kann nicht zweien Herren dienen. Ihr könnt daher nicht dem Papst und dem König dienen, sondern seid nur letzterem zu Gehorsam verpflichtet, denn der König ist auch Herr über den Papst[3]).

Der Papst steht zum Kaiser in demselben Verhältnis wie die Bischöfe; er ist eigentlich nur primus inter pares. Der Kaiser ist in der Wahl desfelben vollständig unbeschränkt, er ist Rechenschaft nur sich und Gott schuldig. Benzo legt dem magister Nicolaus seine Ansicht in den Mund, indem er ihn sagen läfst, der ‚liber pontificalis' zeige deutlich, wie die Wahl zu geschehen habe[4]): Nach diesen Vorschriften seien Gesandte aus Klerus, Volk und Senat an den Kaiser geschickt, ‚ut cum his e l i g e r e t, q u e m v e l l e t, p a p a m secundum Deum'. Die ‚episcopi Italiae, Allemanniae, Burgundiae' haben dabei nichts zu thun als ‚conlaudare'.

Auf dieselbe Autorität des liber pontificalis beruft er sich im VII. Buche, wo er historisch zu beweisen sucht, dafs die Papstwahl dem Könige zustehe[5]). Er behauptet, Constantin, der die christ-

---

1) lib. I, cap. 1. p. 600.
2) p. 600, Z. 30.
3) Prolog. libri IV. p. 634, Z. 16.
4) lib. II. cap. 4. p. 614, Z. 20. ff.
5) lib. VII. cap. 1. p. 670, Z. 5. — testimonio libri pontificalis. Ibi quippe legitur, qnod ordinatio papae atque episcoporum fit, atque esse debet, per manus regum et imperatorum.

liche Religion zur Staatsreligion erhoben habe, habe eine offene Papstwahl angeordnet[1]), derart jedoch, dafs, wenn der Kaiser sich in der Nähe von Rom aufhalte, so dafs ihn eine Gesandtschaft erreichen könne, diese ihn bitten solle, persönlich bei der Wahl zu sein; sei er weit entfernt, so solle an seiner statt der patricius bei der Wahl anwesend sein. Konsekriert dürfe indes der Erwählte keineswegs werden, ehe der Kaiser seine Uebereinstimmung mit der Wahl ausgedrückt habe. Dagegen sei niemals verstofsen worden — das bezeuge der ‚liber pontificalis' —, ohne dafs die Uebertreter strenge Strafe getroffen[2]).

Wir haben hier genau die Umkehrung der Theorie, die Bonizo, angeblich auch aus dem liber pontificalis entwickelt.

Nun bedenke man, in einer Zeit, wo die ‚antiqua consuetudo' alles galt, wo kein kodificiertes Recht, am allerwenigsten Staatsrecht, bestand, behaupteten zwei auf das erbittertste sich befehdende Parteien, die eine, es sei ‚antiqua consuetudo', der Papst habe den Kaiser zu ernennen, die andere, der Kaiser habe den Papst zu wählen. Beide stützen sich auf wissenschaftliche oder doch angeblich wissenschaftliche Untersuchungen, beide zum Teil auf das nämliche Buch. Eine menschliche Autorität, die über beiden stand, existierte nicht. Wonach sollte sich das Individuum richten? In welche Verwirrung mufsten die Gemüter geraten! Man wird sich hiernach nicht mehr über die Verwilderung der Zeit wundern, wenn man eben in Rechnung zieht, dafs es sich dabei zugleich um die höchsten und heiligsten Ueberzeugungen der Menschheit handelte.

Schulden die Bischöfe so dem Könige unbedingten Gehorsam und Treue, so hat dieser seine Vasallen zu belohnen und sie vor äufserer Not und vor Gefahren zu schützen, das ist der rote Faden, der sich durch Benzos Werk zieht. Dies gebietet dem König die Klugheit, ‚quo magis ad amorem sui servicii faciat ferventes[3])', da auch die begeistertsten Anhänger schliefslich eine Belohnung sehen wollen[4]). Benzo rät ihm in richtiger Erkenntnis der menschlichen Natur und auch wohl im stillen an seine Persönlichkeit

---

[1]) lib. VII. cap. 2. p. 670.
[2]) lib. VII. cap. 2. p. 670, Z. 30.
[3]) lib. I. cap. 1. p. 600, Z. 32.
[4]) lib. I. cap. 5. p. 601, Z. 47.

denkend: ‚Ordinando caritatem retribuat eis mercedem laborum, quatenus moderni augmentur ad opus similium studiorum'[1]).

Wie schon aus dem Angeführten ersichtlich, hat Benzo von der Majestät des Kaisertums eine ungemessene Vorstellung. Der Kaiser ist ihm der Schirmherr der Kirche, der Stellvertreter der göttlichen Allmacht auf Erden[2]), dem als solchem die unbedingte Herrschaft der Welt gehört und zufallen mufs. Darauf setzt er ein unerschütterliches Vertrauen. Es ist rührend, wenn man ihn in IV. 6., einem Gedicht, das, wie wir sahen, unmittelbar nach Canossa geschrieben ist, entsetzt ausrufen hört: ‚Infernus totum vomuit, quod habuit et quod potuit, turbavit terram maria atque sanctuaria, ad quem debemus fugere, ausus est concutere: hoc est principem principum, qui tenet legis vinculum'[3]).

Man erkennt, wie phänomenal ihm die Vorgänge in Canossa erschienen; es war ihm ein Glaubensfatz, dem Kaiser, dem ‚christus Dei', wie er ihn nennt[4]), gehört der Sieg, und nun mufste er ihn am Boden liegend vor dem verhafsten Gregor sehen. Das ist ihm unfafsbar[5]). Er erklärt sich diesen Zwiespalt durch das Unerforschliche des göttlichen Ratschlusses.

Ueber den Kaiser giebt es keine Autorität als Gott[6]); nur ihm ist er Rechenschaft schuldig, ihm und seinem Gewissen. Dem Kaiser gegenüber sind alle Könige der Erde nur unbedeutend ‚regulelli unius provinciae'[7]).

Bei Gelegenheit der Darstellung der Krönungsceremonien bricht er in die offenbar ernst gefühlten und schwungvollen Worte aus: ‚Sic imperator incedit ad processionem, nulla lingua potest explicare talem gloriam, tantum honorem'[8]). Man sieht, die sinnlich fafsbare Seite der universalen Kaiseridee, wie sie nach aufsen hin sich im Glanz und in der Pracht mittelalterlichen Ceremoniells darbot, ist es, die ihn hoch begeistert.

---

[1]) lib. I. cap. 1. p. 600, Z. 32.

[2]) lib. I. cap. 23. p. 608, Z. 25. — Post Deum, O Caesar, tu es rex, tu imperator, tu rege, tu impera etc. und lib. I. cap. 26.

[3]) lib. IV. cap. 6. p. 642, Z. 35.

[4]) lib. I. cap, 4. p. 601, Z. 34.

[5]) lib. VI. cap. 4. pag. 663, Z. 35. — Sunto culta valde etc.

[6]) lib. I. cap. 26. p. 609, Z. 38.

[7]) lib. I. cap. 8.

[8]) lib. I. c. 9. p. 602, Z. 39.

Daher ist denn auch sein Ideal Otto III[1]). Die Ueberspannung der kaiserlichen Idee ist es, die ihn besonders an diesem Kaiser bewundernswert erschien. Es ist bekannt, wie Otto III. in wunderlicher Vereinigung die höchste und überspannte Würde für sich als Kaiser beanspruchte und damit die höchste ascetische Demut als Mensch seinem Gott gegenüber verband. Ebenso bekannt ist, daſs er das Ceremoniell nach byzantinischem und altrömischem Muster auf den höchsten Gipfel trieb. Auch das zog Benzo unwiderstehlich an. Besonders aber ist es die strenge Bestrafung des Pseudopapa Johannes Philagathus, durch die ihm Otto die unbedingte Präponderanz des Kaisers über den Papst konstatiert zu haben schien[2]). Wie der auf der andern Seite stehende Bonizo Otto III. deswegen in die Hölle fahren läſst[3]), so hebt ihn Benzo dafür in den Himmel. Er kommt auf diese That Ottos mehrfach zu sprechen und stellt sie Heinrich als Muster auf; so soll er, das ist offenbar der Sinn, Gregor gegenüber handeln, wenn er ausruft: ‚Si ille Otto tercius, o cesar, et tu Heinricus tercius. Ergo, o vos duo tercii, estote unum in lege eiusdem commercii'[4]).

Das Kaisertum ist nach Benzo von den Römern auf die Griechen, von diesen auf die Franken, von diesen auf die Deutschen unmittelbar übergegangen. Die Uebertragung des Reiches[5]) geschah durch die Apostel Petrus und Paulus, die das Kaisertum zum ewigen Besitz den Deutschen übertrugen[6]). Er knüpft deshalb mit Vorliebe an die alten römischen Imperatoren als die direkten Vorgänger des Kaisers an. Besonders sind es Caesar, August, Tiber und Vespasian[7]), die er verherrlicht, namentlich Tiber. August wird gepriesen, weil er die Reichssteuer eingeführt habe[8]), Vespasian, weil er die Juden wegen des an Christus begangenen Mordes zur Rechenschaft gezogen habe. Seine Kenntnis schöpfte Benzo hier aus der lateinischen Uebersetzung des Josephus, dem Hegesipp[9]). Am höchsten stellt er den Tiber, er nennt ihn

---

[1]) lib. III. cap. 6.
[2]) lib. I. c. 13. p. 604, Z. 1.; l. IV. c. 1. p. 635, Z. 31.
[3]) Bonizo 46. 47.
[4]) l. VII. c. 2, p. 670, Z. 34 ff.
[5]) l. VII. c. 2. p. 670, Z. 32.
[6]) l. III. c. 1. p. 622, Z. 16.
[7]) p. 598, Z. 5. ff.
[8]) 598, Z. 5.
[9]) p. 598, Z. 16.

den Grofsen[1]), schreibt ihm die Ausbreitung der römischen Weltmonarchie ganz besonders zu; er nennt den Kaiserthron ‚sedes Tiberii'[2]) und apostrophiert Heinrich: ‚Certa spes imperii, opibus et maiestate compar es Tiberii'[3]).

Gfrörer[4]) giebt eine höchst gekünstelte Erklärung, weshalb Benzo den Tiber so hoch stellt; auch Bocks[5]) Erklärung scheint mir sehr gesucht. Meines Erachtens hat er seine Kenntnis von der Geschichte des Tiberius aus Velleius Paterculus geschöpft. Zwar läfst sich eine geradezu wörtliche Uebereinstimmung zwischen Benzo und Velleius nicht nachweisen. Doch ist das erklärlich. Benzo mufste, da er in Versen schrieb, die Worte umgestalten. Dagegen stimmt seine Schilderung vollkommen mit der des Velleius überein. Die Darstellung des letzteren[6]) steigt gleichsam in einer umgekehrten, nach oben hin sich verbreiternden Pyramide auf und hüllt bekanntlich die Gestalten des Caesar, Augustus und Tiberius in eine Weihrauchwolke von zunehmender Dichtigkeit. Namentlich Tiberius wird in lauter Superlativen gepriesen. Derselbe pyramidale Aufbau findet sich bei Benzo[7]). Ferner giebt die Schilderung von dem glücklichen Regiment des Tiberius bei Benzo genau den Inhalt von Velleius Cap. 103 und

---

[1]) p. 598, Z. 1.

[2]) lib. VI. c. 4. p. 661, Z. 11.

[3]) lib. VI. c. 6. p. 668, Z. 17.

[4]) Greg. VII. Bd. I. p. 651. Gfrörer behauptet: „Meines Erachtens kannte Benzo die dem Tiberius von Sueton und anderen im Mittelalter gelesenen Schriftstellern gemachten Vorwürfe recht gut, aber er sah in diesen Historikern antike Hildebrande und Patarener, Schwindler, die aus Dummheit oder versteckter Ehrsucht die Welt besser machen wollten, als sie zu sein fähig ist. Nach seiner Anschauung war der Tadel jener Federhelden ein Lob für den Stiefsohn des August. Ein rechter Kaiser, denkt Benzo, mufs strenge herrschen und die Sudler niederhalten. Je mehr diese schreien, desto gewisser ist, dafs der Herrscher seine Sache recht gemacht". Aus welcher Stelle Gfrörer eine solche Ansicht Benzos herausgelesen, ist mir unverständlich; ich habe trotz eifrigen Suchens nichts derartiges bei ihm finden können. Im Gegenteil Benzo weifs nicht nur nichts von „Sudlern und Federhelden", sondern er sucht dem Kaiser stets zu zeigen, wie wertvoll es sei, wenn die Annalisten sich mit den Thaten der Herrscher befassen; erst sie verleihen wahres Leben; und er ermahnt den Kaiser zu lesen und sich mit Philosophen, d. h. mit Geschichtschreibern zu unterhalten.

[5]) Bock: lettre sur un manuscrit etc. p. 79.

[6]) Teuffel: Geschichte der römischen Litteratur. p. 617, Z. 2.

[7]) p. 598, Z. 6. ff.

104 wieder[1]). Der Glanz, in dem Tiberius bei Velleius erscheint, ist es, der Benzo für ihn begeistert. So möchte er seinen Kaiser Heinrich auch erscheinen sehen.

So sehr und hoch nun auch die Majestät sich in seinem Kopfe malt, so ist er doch keineswegs der Vorkämpfer des despotischen Absolutismus, zu dem ihn Gfrörer[2]) machen will. Deshalb, meint dieser, verherrliche der Albenser den Tyrannen Tiberius und deswegen behaupte er: ‚Nam impune facere, quae libet, id est regem esse‘. Dieser Satz ist eine Sentenz aus Sallust[3]). Benzo führt ihn zweimal an. Einmal I, c. 23[4]) und dann in der von Gförer angeführten Stelle VII. c. 2[5]).

Gfrörer hat den Sinn ganz mifsverstanden; er ergiebt sich aus I. 23. Hier erklärt Benzo, es sei des Königs Pflicht, das Böse zu unterdrücken; genüge er dieser nicht, so bewahrheite sich der Satz: ‚impune facere etc.‘. Damit spricht er seine Mifsbilligung dieser Sentenz aus. Ueberhaupt sind an sich eine grofse Anzahl von andern Stellen, durch die Benzo dem Kaiser seine Verantwortlichkeit ans Herz zu legen sucht; nicht ungestraft kann er thun, was er will, er hat Gott Rechenschaft abzulegen, aber auch dem Urteil der Menschen hat er Rechnung zu tragen[6]). Benzo zählt eine Reihe von Mifsbräuchen auf, die hart getadelt wurden. Er verweist dabei nicht darauf, dafs Heinrich ungestraft thun könne, was er wolle, sondern betont ausdrücklich, er solle nach dem Urteil der Leute diese Mifsbräuche abstellen[7]). Allerdings ist der Kaiser der Vertreter Christi, eine menschliche Autorität giebt es nicht über demselben; am allerwenigsten räumt er dem Papst derartige Befugnisse ein.

Als verstärkendes Moment zu dieser Anschauung von der Macht des Kaisertums tritt eine mystische Richtung bei Benzo, wie

---

[1]) C. Vellei Paterculi Historiae Romanae libri duo. ed. Carolus Halm, p. 105. Laetitiam illius diei concursumque civitatis et voto paene inserentium coelo manus spemque conceptam perpetuae securitatis aeternitatisque imperii Romani vix in ullo iusto opere abunde persequi poterimus etc.; bei Benzo: Pax ubique perpes salus opum affluentia.

[2]) Gfrörer l. c. 647.

[3]) Sallust: Jugurtha 31. 1.

[4]) p. 608, Z. 25.

[5]) p. 672, Z. 35.

[6]) I. c. 26. Nam de praelaturae suae reddenda ratione etc.

[7]) I. 2. 27. p. 610, Z. 9. Emendemus in melius.

sie ja im Zuge der Zeit lag[1]). Bei ihm zeigt sich dieselbe in dem festen Glauben an die Prophezeiung einer Sibylle, wie solche in Griechenland, dann in Unteritalien lange umliefen und von dort aus sich nach Deutschland übertrugen[2]). Alle diese proklamieren den Eintritt des Weltendes, das man überhaupt gegen Ende des 11. Jahrhunderts erwartete; vorher werde der Kaiser die Idee der universellen Monarchie verwirklichen, Italien und Griechenland unter seinem Scepter vereinigen, dann nach dem heiligen Grabe ziehen und dort den Antichrist überwältigen. Benzo sieht in Carl dem Grofsen, Otto III. und Heinrich III. Etappen auf Heinrich IV., den Auserwählten. Der fabelhafte Zug Carls nach Jerusalem schwebt ihm dabei vor. Er glaubte die Zeit sei gekommen, und er fafst nun von der Prophezeiung die eine Seite, die Erhöhung des Kaisers ganz besonders auf. Den Antichrist sieht er in Hildebrand und seinen Anhängern.

Die Zeit scheint ihm reif für das jüngste Gericht, denn ihm, dem die Ottonische kirchliche Politik, basiert auf einer unbedingten Unterordnung der Bischöfe unter den Kaiser, als die einzig mögliche staatserhaltende Form der Kaiserherrschaft erschien, mufste eine Zeit, in der er diese mehr und mehr ins Wanken kommen sah, in der er sehen mufste, wie der niedere Klerus verbunden mit dem Volk gegen die Bischöfe Front machte und sie überwältigte; in der er sehen mufste, wie seine höchste Autorität, der Kaiser, der Statthalter Gottes, sich demütigen mufste vor dem verhafsten Hildebrand, ‚qui innotuit sese esse antichristum‘, ihm mufste diese Zeit das Kommen des Antichrist herbeiführen. Daher der Ausruf: ‚Si plus solito crebrescunt scandala, nemo miretur, quia instant dies novissimi, super harenam maris creverunt perditissimi[3]). Durch diese Mystik erhält das Kaisertum natürlich etwas Geheimnisvolles;

[1]) cf. H. v. Sybel: Gesch. des ersten Kreuzzuges p. 150. ff.

[2]) cf. Zezschwitz l. c. — Ob die Benzo'sche Sibylla identisch ist mit der von Usinger in den Forschungen (X 621, ff.) publicierten, wird sich schwerlich mit absoluter Gewissheit entscheiden lassen. Soviel jedoch scheint mir festzustehen: Während die übrigen Weisfagungen darin übereinstimmen, dafs der König im Morgenlande umkommen wird, fehlt dies Moment bei Benzo; denn die Worte, die Zezschwitz auf den Tod des Königs bezog: ‚et erit sepulchrum eius gloriosum‘, beziehen sich nicht auf das Grab des Königs, sondern auf das heilige Grab, genau wie in den Annales Altahenses ad. a. 1065.

[3]) An den Plan eines förmlichen Kreuzzuges dabei zu denken, wie Gfrörer dies thut, ist gänzlich falsch; es ist das nur auf die Prophezeiung zurückzuführen.

es wird zu allem seinen Glanz und seiner Herrlichkeit noch mit dem absolut guten Prinzipe identificiert.

Trotz dieser mystischen Neigung hat Benzo jedoch einen sehr klaren Blick in allen Fragen der inneren Politik und er hat sich auch hier ein staatsrechtliches System zurecht gemacht, das er dem Kaiser in zuweilen allerdings verhüllter und geschmackloser Form vorträgt. Er selber weiſs dies und ist nicht wenig stolz darauf. So ermahnt er den Kaiser, das Buch ja recht eingehend zu studieren ‚Assumpta quaeso stabilitate, accede, mi Domine, ad legendum, ne desines, usque ad finitimum complementum[1]). Dann bittet er ihn, dieses Buch seinen Kindern und Kindeskindern zu hinterlassen[2]), und zwar, weil es wichtige Rathschläge enthalte. ‚Quid namque in se contineat liber iste, valde necessarium est, nosse Caesari Augusto suisque successoribus; loquitur enim de imperialium rerum amministratione‘[3]). Er verspricht ihm:[4]) ‚Per huius enim libri salutaria monita et humiliabuntur sub pedibus Cesaris quae videntur exotica et erunt prava in directa et aspera in vias planas et derelinquent impii cogitationes vanas‘.

Das alles klingt sehr prahlerisch und ist in der That nach Benzos Art, sich selbst zu bespiegeln, etwas übertrieben; indessen enthält das Werk, namentlich das I. Buch, auf das in der Hauptsache sich diese Lobsprüche beziehen, eine Reihe von politischen Gedanken und Vorschlägen, die, wären sie zur Ausführung gekommen, von der weitgehendsten Bedeutung für das Reich hätten werden können, die eine Umwälzung zu vollziehen imstande gewesen wären, die der ganzen deutschen Geschichte eine andere Wendung gegeben hätte.

Benzos Plan ging darauf hinaus, die Monarchie zu stärken und zu kräftigen, sie von den Lehensleuten gänzlich unabhängig zu machen, und hierzu wollte er nichts Geringeres, als die Einführung einer allgemeinen Steuer; er deutet das, wie wir schon sahen, bei August als seine wichtigste Regierungshandlung an.

Er hatte in Heinrichs Umgebung stets kennen gelernt, wo den Kaiser der Schuh drückte, er wuſste, wie er selbst erzählt, ‚quod plurimis intentus undique versum ancxiatur, assiduisque petitionibus

---

1) Epygr. libri I. p. 600, Z. 18.
2) p. 597, Z. 34.
3) Epygr. libri I. p. 599, Z. 36.
4) Epygr. libri I. p. 599, Z. 34.

militantium fatigatur'[1]). Er hatte, mit andern Worten, erkannt, dafs das alte Lehenssystem sich als vollständig unzulänglich erwies, dafs es den Kaiser auf den guten Willen seiner Lehensleute anwies. Diesem Uebel will er abhelfen dadurch, dafs er die Kassen des Kaisers füllt und ihn so in der That weit über alle Fürsten seines Zeitalters erhebt, wie er selbst sagt: ,Collocatus equidem in paradiso diviciarum per donum caelestis graciae magnificabitur super omnes reges universae terrae'. Um dies zu erreichen, schlägt er dem Kaiser einen allgemeinen census vor[2]).

Es war klar, dafs diese Mafsregel sich bei den Deutschen nicht durchführen liefs, wenigstens nicht ohne grofse Geldmittel. Um diese zu erlangen soll der Kaiser usurpierte Zölle revindizieren und die Einnahme aus denselben der Staatskasse zufliefsen lassen. Er rät ihm: ,Non possunt mederi hec et alia infortunia, nisi ad imperii herarium restituatur provinciarum vectigalis pecunia'[3]). Die Ausführung auch dieser Mafsregel würde mit grofsen Schwierigkeiten verknüpft gewesen sein und hätte ebenfalls dem Kaiser grofse Kosten verursacht, allein auch hierfür sucht Benzo nach einem Ausweg. Er verweist den Kaiser auf Apulien und Calabrien. Hier hatte das römische Steuersystem nie aufgehört. Gelang es nun, die Normannen aus diesen Provinzen zu vertreiben, so waren sie für ihn eine nie versiegbare Geldquelle, die ihm die Mittel, die Neuerungen durchzuführen, in die Hand gab. Dafs er aus diesem Grunde den Kaiser stets zu der Eroberung anspornt, ergiebt sich aus III, 16[4]). Darum ist ihm die Besetzung Apuliens und Calabriens ein Glaubensfatz, zumal die Verhältnisse gerade jetzt eine Besetzung der beiden Provinzen so leicht wie möglich machten.

Dafs Verhandlungen zwischen Byzanz und dem deutschen Hof hin- und hergegangen sind, ist unzweifelhaft[5]), ebenso unzweifel-

---

[1]) lib. I. c. 5.

[2]) p. 599, Z. 49.

[3]) lib. I. cap. 5. p. 601, Z. 48.

[4]) p. 629, Z. 1. ff. Preterea ex his duabus provinciis, Apuliae scilicet et Calabriae, replentur condicionaliter imperatorum camerae etc.

[5]) Die Verhandlungen müssen schon in dem Jahre 1061 angeknüpft sein. Benzo erwähnt einen Brief, den der ,patricius Pantaleus' aus Amalfi an ihn gesandt habe, (II, 7) und einen, den der ,Basileus' an Cadalus geschrieben; (II, 12) er erzählt dann weiter von einer Gesandtschaft der Byzantiner an Cadalus unter Führung desselben Pantaleo. Alles dieses scheint mir sehr glaublich; die lateinische Sprache hatte sich in Byzanz sehr lange

haft, dafs es sich um die Vertreibung der Normannen aus Unteritalien handelte; welches aber die Basis der Verhandlung war, ist unklar.

Gfrörer[1]) bemüht sich, dem Benzo die Priorität dieser Gedanken streitig zu machen. Ganz gewifs hat er Recht, wenn er sagt, dafs Benzo aus Griechenland diese Idee übernommen hat; wenn er aber glaubt, dafs Heinrich mit dem Plan umging, eine allgemeine Reichssteuer einzuführen, so gehört das wohl nicht mehr in den Bereich der historischen Wahrheit. Allerdings war die Revindikation usurpierter Lehen und die schroffste Ausübung längst vergessener Herrenrechte, wie des Hand- und Spanndienstes zum Burgenbau, und namentlich die Revindikation von königlichen Ministerialen, die unter der Regentschaft die Freien gespielt hatten,

---

als die Amtssprache erhalten. Der Brief des Pantaleo und des Basileus sind die einzigen Stücke in Benzos ganzem Werk, die nicht gereimt sind. Es findet sich ferner in beiden eine sonst auch bei Benzo in diesem Mafse nicht vorkommende Häufung von griechisch-lateinischen Worten, und zwar hauptsächlich technischen, wie ‚basileus, koropalates, hyschyron, porphyrogenitus, thesaurus' etc., so dafs ich, mit Recht glaube ich, schliefse, wir haben hier die Urtexte, die Benzo sehr wohl noch in der Hand haben konnte, vor uns; zumal, abgesehen von der Reimlosigkeit derselben, auch der Name des Pantaleo, als des hervorragendsten und deswegen zum Unterhandeln besonders geeigneten Amalfitaners seiner Zeit, gut bezeugt ist. (cf. Matteo Camera: Memorie Storica Diplomatiche Dell' Antica Città e Ducato di Amalfi. Salerno 1876 I. p. 155. 199. 632.) Zwar klingen die Anerbietungen, die der basileus macht, etwas hyperbolisch, doch gerade dem von allen Seiten bedrohten Constantinus mufste daran liegen der immer gefährlicher werdenden Normannen ledig zu werden.

Der Vorschlag bot für beide Teile unendliche Vorteile. Der Basileus mufste sich sagen und hatte erfahren, dafs Unteritalien doch nicht für ihn zu halten sei. Kam es in die Hand der Deutschen, so war wenigstens einer Invasion nach Griechenland vorgebeugt, während die Normannen, hatten sie Apulien und Calabrien, ihre Hand auch nach Byzanz ausstreckten.

Für den deutschen Kaiser war es von unendlichem Werte, dafs, wurde er selbst auch nicht Herr Unteritaliens, doch eine befreundete und verbündete Macht dort die Herrschaft hatte, und nicht die Normannen, die geschworenen Freunde des Papstes. Nur so war es möglich, dem Papst wirksam gegenüberzutreten. Und wie gefährlich dann die Stellung der Päpste geworden wäre, zeigt ihre ganze spätere Politik, die um jeden Preis zu verhindern suchte, dafs Unter- und Oberitalien in einer Hand vereinigt werde.

Ich glaube deshalb, dafs die von Giesebrecht stark angezweifelte Erzählung Benzos von den Verhandlungen auf Thatsachen beruht.

[1]) l. c. I. 635.

der Hebel zum sächsischen Aufstand[1]); das ist aber doch noch etwas ganz anderes als die Einführung einer allgemeinen Reichssteuer. Dieser Gedanke ist Benzos Eigentum. Hierdurch glaubt er, wird dem Mangel abzuhelfen sein; denn es ist unwürdig, daſs der König bettelt, während die andern im Genuſs der Zölle sind[2]).

Die geistreiche Erklärung, die Gfrörer von I, 6[3]): ‚Insuper tale quid Iudaico more usurpatur per Latium etc.' giebt, als wollte Benzo hiermit eine Säkularisation des Kirchengutes vorschlagen, hat viel Wahrscheinliches, indes bleibt sie eine ebenso glänzende, wie unbeweisbare Hypothese[4]). Die Stelle ist sehr dunkel, und man kann viel hineintragen, was vielleicht nicht darinnen steht.

Von den auf diese Weise gewonnenen Steuern sollen die Beamten des Kaisers und zwar in erster Linie die Soldaten bezahlt werden[5]); wir kommen also hiermit zu einem Söldnerheer. Man denke sich nur diese Pläne verwirklicht, welche Wendungen hätte die Geschichte genommen!

In allen diesen Dingen aber sind die Bischöfe die naturgemäſsen Mitarbeiter des Königs, und hiermit greift er wieder auf das Ottonische System zurück. Das ganze 4. Buch bemüht sich, den Bischöfen ihre Pflicht dem Könige gegenüber klar zu machen. Er entwickelt in demselben einzelnen Persönlichkeiten seinen Standpunkt. Er ist auch hier ganz einseitiger Imperialist. Die Bischöfe sind Lehensmänner des Königs[6]); ihm haben sie zu gehorchen und nicht dem Papst.

Nun ist ihm aber auſserdem weder Gregor VII. noch Alexander II. Papst gewesen[7]), da sie nicht vom Kaiser eingesetzt sind; sie sind ihm Meineidige, Abtrünnige von der ‚vera fides catholica'. Konsequenterweise muſs ihm jedes Zugeständnis an dieselben seitens der Bischöfe entweder Schwäche oder Ketzerei sein[8]).

Um ihre Pflichten dem König gegenüber zu erfüllen, um die ketzerischen Rebellen niederzuhalten, müssen die Bischöfe einig

---

[1]) cf. Lambert ad. an. 1073.
[2]) lib. I. c. 6.
[3]) p. 602, Z. 5.
[4]) cf. Gfrörer l. c. p. 657 f.
[5]) lib. I. c. 5.
[6]) cf. Prolog. libri IV.
[7]) lib. VII. c. 2.
[8]) lib. IV. c. 1.

sein. Vor allem ermahnt er sie zur Einigkeit bei der Bekämpfung der Pataria[1]). Gewifs hat er in dieser Erkenntnis, gewitzigt durch seine eigenen traurigen Erfahrungen, das Rechte getroffen; das Fortbestehen der Pataria und die Durchführung der gregorianischen Reformen war für die lombardischen Bischöfe alten Stils eine Lebensfrage. Daher führt er auch hier das alte Ottonische System am reinsten durch. Die Bischöfe sind Lehensleute des Königs; folglich hat der König die Pflicht, sie zu schützen. Folgerichtig sind ihm daher diejenigen, die gegen einen Bischof vorgehen, nicht nur des Bischofs, sondern ipso iure des Königs Feinde.

Der, in dem er den Erbfeind sieht, in dem sich das gegnerische Prinzip inkorporiert, ist aber Hildebrand[2]). Auf ihn häuft er infolgedessen allen erdenklichen Schmutz[3]); unerschöpflich ist sein Wortschatz, sobald es gilt einen Schimpfnamen für ihn zu erfinden[4]). Benzo fürchtet den Hildebrand, den Antichrist, so sehr, dafs er die Persönlichkeit überschätzt und die Macht der von ihr vertretenen Ideen unterschätzt[5]). Wie es ja denn häufig sich in der Geschichte zeigt, dafs man nicht versteht, wie die Bedeutung gewaltiger Männer eben darin besteht, dafs sie die im Bewufstsein der Völker schon lange schlummernden Ideen und Bestrebungen praktisch zu verwirklichen verstehen, dafs sie den glimmenden Funken zur hellen Flamme anfachen; daher man denn leicht in den Irrtum verfällt, ihre Ideen stehen und fallen mit der Persönlichkeit. So dachten Luthers Gegner, als sie ihn zum Widerruf zwingen wollten, und so denkt auch unser Benzo über Hildebrand. Alle die Reformen, die sich mit Macht Bahn brachen, glaubt er allein auf Hildebrands Persönlichkeit zurückführen zu können. Die Päpste von Leo IX. an stellt er als Marionetten in des grofsen Archidiacon Hand dar. So sagt er von Nicolaus II.: ‚De cetero pascebat suum Nicolaum Prandellus in lateranensi palacio quasi asinum in stabulo'[6]), Alexan-

---

1) lib. IV. c. 1. p. 635, Z. 35 und 28. — lib. IV., c. 2.
2) VI. 2. p. 659, Z. 40.
3) cf. VI., 6. p. 666, Z. 5. ff., VII. 2 etc. etc.
4) Prandellus, Folleprandus, Merdiprandus, Manicheus, falsa cuculla, diabolus cucullatus etc.
5) VI., 6. p. 666, Z. 5, — VI., 2. p. 659, Z. 38.
6) VII., 2. p. 672, Z. 10.

der II. nennt er: ‚Sed Prandelli Asinander asinus hereticus‘[1]) und sagt auch von ihm:

Qualemcumque depascebat in stabulo asinum
Per quem posset precantare stolidorum fascinum
Illi cruscas, sibi dabat panem similaginum[2]).

Daher kommt er denn zu dem Schlufs, ist Hildebrand dahin, so wird dieses Uebel ein Ende haben; daher das überschwengliche Triumphlied auf Gregors Fall[3]), daher der Gedanke, ist Hildebrand und seine Anhänger aus Rom vertrieben, wird ein neues Rom, ein neues Jahrhundert anbrechen[4]).

Eine Hauptstütze bei der Durchführung der Reformen waren für Hildebrand die Mönche; sie waren gleichsam das stets mobilisierte Heer des Papstes. Auf Mönche und mönchisches Wesen hat Benzo daher gleichfalls einen giftigen Hafs. Auch hier steht er noch ganz auf dem Boden der älteren Zeit. Wir wissen aus Lambert[5]), wie verachtet die alten Mönche waren; auch Benzos Verachtung ihnen gegenüber ist grenzenlos. Nicht ohne Humor ist die Schilderung, die er von ihrem bettelhaften Aufzuge giebt; und „so erbärmliche Geschöpfe wollen mitreden in den grofsen Fragen der Zeit“[6]). Man sieht aus dieser Schilderung einmal, dafs gerade die vagierenden Mönche es waren, welche die kluniazensischen Ideen verbreiteten, andrerseits, dafs sich ein kolossaler Umschwung in der Mitte des Jahrhunderts vollzogen haben mufs. „Gestern und vorgestern“, sagt Benzo, „zogen sie noch als Bettler umher, und heute wollen sie für ihr Idol das grofse Wort mitreden“. Gerade dieser schnelle Umschwung ist es, den Benzo nicht begreift. Und in der That, er hatte nicht Unrecht, aus einer Horde Bettlern, die kein Ansehen genossen, war eine Macht geworden, der das Kaisertum in allem seinen Glanze zu erliegen drohte. Was die Aufstände der Sachsen und Schwaben nicht erreicht hatten, das erreichten einfache Mönche mit ihrer Maulwurfsarbeit.

Eben so heftig ist sein Hafs gegen die andern Helfer Gregors, „seine Schildknappen“; auch ihnen gegenüber ist sein Wortschatz unerschöpflich[7]).

---

1) V., 1. p. 648, Z. 18.
2) V., 1. p. 648, Z. 15.
3) VI., 5.
4) VI., 4. p. 664. Z. 25.
5) Lambert ad. a. 1071.
6) II. 4.
7) Nullimanni, foetidissima scilicet stercora mundi etc.

Diejenigen aber, die er als durchaus eins mit Hildebrand rechnet, sind die Patarener.

Hier trat nun noch ein persönliches Motiv hinzu; denn Benzo hatte durch die Pataria seine Einkünfte verloren. Es ist verlorene Mühe, die Ehrentitel, die er ihnen anhängt, aufzuzählen; man braucht nur das Buch aufzuschlagen, so treten sie einem entgegen. Er rechnet eine neue Periode der Pataria seit der engen Verbindung mit Hildebrand[1]) und sucht sie auf alle Weise als dessen Gefolgschaft hinzustellen. Der ärgste Vorwurf, den er einem Bischof machen kann, ist der, vor den Patarenern, den ‚quisquilia gentium', die Segel gestrichen zu haben. Sie sind feiges Lumpengesindel, das man in den Staub treten mufs.

So stand er im Kampfe der Zeit und so ist er den übermächtigen Ideen, gegen die er sich wehrte, erlegen. Hunger, Krankheit und Not hat er für seine Ueberzeugung getragen, ohne von ihr abzuweichen. Das meine ich, sollte man stets im Auge behalten, ehe man über seine Bettelei dem Kaiser gegenüber den Stab bricht.

---

[1]) VI., 2.

Excurs.

Das Leben des Bonizo von Sutri.

Die gleichzeitigen Berichte über Bonizo geben von der Zeit seiner Geburt, von seinem Geburtsort, seiner Abstammung oder seiner Familie kein Wort. Bardo[1]) und Bernold[2]) nennen uns nur seinen Titel Sutrinus episcopus. In Placentinischen Stadtchroniken wird er als ,Italus natione' aufgeführt, aber über seine sonstige Herkunft erfährt man auch da nichts. Er wird eingeführt in die Geschichte als fertiger Mann, als episcopus Sutrinus.

Diese Thatsache scheint mir darzuthun, dafs er, wie auch Saur[3]) dies annimmt, von unbekannten und niedrigen Eltern stammte; denn wäre er aus einem bekannten adligen Hause entsprossen, so wäre, darf man wohl schliefsen, sicher dies bekannt gewesen, und nicht unerwähnt geblieben; wie es denn von den Führern der mailändischen Pataria, Ariald, Landulf und Erlembald, genau berichtet wird. Hinzu kommt, dafs sich bei Bonizo viele Züge finden, die diese Annahme bestätigen. Die beständige Betonung des Uebergewichts auch des geringsten geistlichen Standes über jeden weltlichen erklärt sich aus seiner Abstammung, da für einen Niedriggeborenen der damaligen Zeit eben nur der geistliche Stand die Mittel gab, sich über die Geburt emporzuheben. So ist es denn natürlich, dafs der niedrig Geborene, der sich durch seine geistliche Würde hoch über seine Geburt erhoben, in starrster Konsequenz dies Prinzip vertrat. Es macht sich ferner bei ihm ein gewisser demokratischer Zug geltend; so erzählt er mit Stolz,

---

1) M. G. Scr. XII. p. 24.
2) M. G. Scr. V. p. 437 und 449.
3) Forsch. z. D. Gesch. VIII. p. 411.

dafs die ersten Anhänger Arialds und Landulfs, „die bestimmt waren zum Leben", meist Arme gewesen seien[1]).

Da die gleichzeitigen Quellen uns über seinen Geburtsort im Unklaren lassen, so wollen wir nun im Folgenden versuchen, ob es möglich sein wird, aus seinen Schrifteu mit annähernder Sicherheit denselben festzustellen. Zur absoluten Gewifsheit wird man, solange ein festes Fundament der Untersuchung fehlt, wohl nicht gelangen.

Bonizo gehört der mailändischen Erzdiöcese an. Seine genaue Bekanntschaft mit den Verhältnissen und der Geschichte des mailändischen Erzstiftes, sein Interesse für dasselbe, das er im Laufe namentlich des 6. Buches des liber ad am. bekundet, seine Begeisterung für den Patron der mailändischen Kirche, Ambrosius[2]), der Stolz, mit dem er am Anfang des sechsten Buches von der ‚Mediolanensis civitas, totius Longobardiae metropolis, temporibus Romanorum imperatorum sedes erat augustalis, in qua multi religiosi floruere episcopi'[3]), spricht, alles dies erklärt sich wohl nicht nur aus der patarenischen Gesinnung Bonizos, die in Mailand das Centrum der Pataria sah, sondern setzt voraus, dafs er in einem derartigen Pietätsverhältnis, wie oben angegeben, zu Mailand gestanden.

Zu Piacenza und Cremona mufs er noch engere Beziehungen gehabt haben. Die ziemlich weit gehende Berücksichtigung der beiden Städte in der Darstellung, deren Angelegenheiten auf den breiteren Verlauf der Zeit, die Bonizo erzählt, von ziemlich geringem Einflufs gewesen, lassen auf ein ganz besonderes Interesse an diesen Städten schliefsen.

Von ihnen kommt nun aber Cremona weit besser weg als Piacenza. Abgesehen davon, dafs sich die Erzählung des Freundbuches mit den Cremonensern überhaupt weit eingehender beschäftigt als mit den Placentinern, die fast nur im Zusammenhange mit den Cremonensern vorkommen, bekundet Bonizo auch sonst mehr Vorliebe für Cremona, als für Piacenza. So wirft er den Placentinern pussiltanimitas vor, während er im Gegensatz

---

[1]) Lib. ad am. VI. 63. Quod audientes, qui praedestinati erant ad vitam, libenter accepere, et maxime pauperes, quos elegit Deus, ut confundat fortia.

[2]) Ambrosius wird im decret., wie im Freundbuch mehrmals flos, lilia, gemma ecclesiae genannt.

[3]) Lib. ad am. VI. p. 62.

dazu die Cremonenser sofort darauf ‚fidei pleni et virtute muniti‘ rühmt[1]). Er erzählt mit Entrüstung, wie auf der Märzsynode 1074, wo ein ‚negocium Placentinorum et Cremonensium‘ verhandelt wird[2]), Wibert ‚Cremonenses mirabiliter infamavit‘ und mit Genugthuung fährt er fort, ein ‚iuvenis egregiae indolis‘, dessen Name ihm noch 12 Jahre später, als er sein Freundbuch schrieb, bekannt ist, habe die Beschuldigungen Wiberts glänzend zurückgewiesen[3]); ‚liquido claruit, esse mentitum‘ (sc. von Wibert). Dieser Umstand legt es nahe, in Cremona seinen Geburtsort zu suchen[4]), eine Ansicht, die auch von andrer Seite her Unterstützung gewinnt.

---

[1]) l. ad am. VII. p. 88.

[2]) l. ad am. VII. p. 83.

[3]) l. ad am. VII. p. 83.

[4]) Saur (Forsch. z. D. Gesch. VIII. p. 412) behauptet, Bonizo könne nicht Lombarde und daher auch nicht aus Cremona gebürtig sein; denn wäre dies der Fall, so würde er ‚Cremonensis‘ oder ‚ex Longobardia‘ genannt sein. Diese Ansicht entbehrt jeder auch nur annähernden Begründung. Denn einmal ist er eben allen gleichzeitigen Quellen nur als ‚episcopus Sutrinus‘ bekannt, dann aber sehe ich nicht ein, weshalb ihn die gleichzeitigen Berichte, nur wenn er aus der Lombardei war, notwendigerweise hätten als ‚ex Longobardia‘ kennzeichnen müssen, warum sie nicht mit derselben Notwendigkeit auch, wenn er, wie Saur annimmt, (l. c. p. 413) aus Ligurien war, ein ‚ex Liguria‘ hätten hinzufügen sollen; es zeigt dies eben nur, seine Vaterstadt war unbekannt (cf. Campi Hist. di Piac. lib. XI. p. 358). Der ferner von Saur vorgebrachte Grund, Bonizo rede von den Lombarden als von einer fremden, unlieben Nationalität, fällt in sich zusammen, denn er beruht, sieht man nur genauer zu, auf gänzlichem Mifsverständnis der betreffenden Textstellen. Lib. ad am. II, 38 und Decret. 41, 104 reden von den alten Langobarden, nicht von den Lombarden. Lib. ad am. VII 84 redet von einer Menge lombardischer Bauern (rustica multitudo Longobardorum), die in Rom von nichtswürdigen Priestern hintergangen würden. Decret. 43, 104 behandelt schliefslich einen ganz konkreten Fall.

Diese Gründe bestimmten Saur, Bonizos Geburtsort aufserhalb der Lombardei zu suchen; er glaubt, ihn in Saona in Ligurien gefunden zu haben. Geführt wurde er auf diese Vermutung durch die Identificierung des bei Benzo mehrfach erwähnten Buzi mit Bonizo. Er findet es unerklärlich, dafs sich Benzo bei Bonizo nur mit einem einfachen Diminutiv sollte begnügt haben. Deswegen glaubt er, den sonst dunklen Namen Buzi auf Bonizo deuten zu müssen. Diese Identificierung ist aber durchaus falsch und willkürlich. Wir sahen, dafs die Stelle, in der Bonizellus erwähnt wird, erst nach Abschlufs des Werkes durch spätere Einschiebung in dasselbe hineinkam. In dem 4. Gedicht des 6. Buches, das im Jahre 1083 unmittelbar nach Bonizos Gefangennahme geschrieben ist, erwähnt Benzo, dafs mehrere Anhänger Gregors gefangen worden seien (IV. 4. p. 664, Z. 8), sagt aber von

In einem kürzlich von Bresslau[1]) herausgegebenen Nekrolog von Cremona ist auch Bonizos Todesdatum mit angeführt. In demselben sind aufser zwei mailändischen Erzbischöfen (den Metropoliten Cremonas) nur Priester und Bürger von Cremona aufgeführt. Wie käme Bonizo da hinein, er, der mit Cremona sonst nichts zu schaffen hat, wenn er nicht durch seine Geburt zu dieser Stadt in Beziehung stand? Weiter weiht er 1078 auf seiner Legatur nach der Lombardei die Kirche des heiligen Thomas mit den Gebeinen des heiligen Petrus und Marcellus[2]). Auch das setzt ein innigeres Verhältnis voraus. War er in Cremona geboren, so war natürlich, dafs man die Kirche von dem grofsen Sohn der Stadt einsegnen liefs. Ueberhaupt zeigt diese ganze Legatur in die Lombardei, dafs Bonizo in irgend welchem näheren Verhältnis zu derselben gestanden, das ihn geeignet erscheinen liefs, ein derartiges Amt zu übernehmen. Er ist ferner in Piacenza ermordet, wie wir unten zeigen werden, in Cremona aber, wie seine uns erhaltene Grabschrift beweist, begraben[3]). Wie wäre es denkbar, dafs die Cremonenser einen Mann, der Bischof der Nachbarstadt war und daselbst ermordet wurde, ohne dafs er zu ihrer Stadt in irgend welchen Beziehungen gestanden, in dieselbe überführten und daselbst in einer Kirche beisetzten? — Schliefslich läfst sich sicher nachweisen, Bonizo war 1067 in Cremona. Er hat in seinem

---

Bonizo kein Wort. Es ist ganz undenkbar, dafs — war Buzi Bonizo — Benzo die Gefangennahme des gefürchteten und ihm nur zu gut bekannten Agitators unerwähnt gelassen hätte; er kannte eben damals den unter den gefangenen Rebellen befindlichen Bonizo noch gar nicht. Es sind ferner alle Gedichte des 4. Buches, in denen Buzi nur erwähnt wird, in den Jahren 1075 bis 1880 geschrieben, zu einer Zeit, wo Bonizo Bischof von Sutri war. Buzi aber ist in diesen Jahren eine unbekannte Persönlichkeit, den Benzo erst mit einem ‚Quidam' ans Tageslicht zieht. Dieser Buzi ist nach Benzo der Sohn eines Priesters aus Saona und deswegen soll Bonizo gleich Buzi aus Saona gebürtig sein. Dafür spricht, wie wir sahen, schlechterdings nichts, denn den Grund, dafs Ligurien eine Küsten- und Gebirgslandschaft ist und Bonizo, weil er es liebt, des Meeres und der Gebirge zu gedenken, ein Ligurier sein soll, kann man doch wohl unmöglich für einen ernsthaft gemeinten ansehen. Es ist die ganze Annahme ein leeres Luftgebilde, mit ihr fallen die ganzen daran sich knüpfenden Hypothesen Saurs als Luftschlofs zusammen.

[1]) Neues Archiv III. 136.

[2]) Cavitelli: Cremonenses Annales p. 34. Ughelli: It. sacr. IV. 598.

[3]) Fabricius de Marliano bei Muratori. Rer. It. Scr. XVI. 631.

Freundbuche zn diesem Jahre ein Aktenstück benutzt, das nur Cremonensern so bekannt sein konnte[1]). Letztere hatten nämlich Ostern 1067 ihren Bischof verjagt samt den höheren konkubinierten Geistlichen. Nun schickten sie Gesandte nach Rom, um diesen Schritt beim Papst zu rechtfertigen, der ihnen durch dieselben Gesandten einen Brief zurückschickte, in dem er ihr Verfahren sanktioniert, sie aber auffordert zur definitiven Regelung ihrer Angelegenheit auf die Synode, die er ,post proximum pascha' halten werde, Gesandte zu schicken.

Wenn nun schon die detaillierte Erzählung der Ereignisse, die vor dem Brief liegen, die Angabe der Zahl der Verschworenen, die des Namens des Urhebers und der mit offenbarer Genugthuung vorgebrachte Bericht, der Bischof habe am Karfreitag Sehläge bekommen, unbedingt einen Augenzeugen voraussetzen, so wird unsere Annahme zur Gewifsheit dadurch, dafs Bonizo den erwähnten Brief des Papstes in seinem Freundbuche mitteilt. Von dem Brief, wenn er nicht das Original selbst hatte, konnte er nur in Cremona eine Abschrift nehmen, und zwar setzt auch dies voraus, dafs er damals eine leitende Persönlichkeit daselbst gewesen.

Nun glaubt aber Saur[2]) aus einer Vergleichung der einleitenden Sätze[3]) ,et quomodo post sanctum pascha honestos viros etc.' mit denen des Textes: ,Erexistis vos enim, sicut in litteris vestris' etc. und ,hortamur, ut ad sinodale concilium, quod post proximum pascha celebraturi sumus, prudentes ex vobis viros, qui nobis . . . . . per vivae vocis officium' . . . schliefsen zu können, dafs Bonizo diese ganze Erzählung selbst falsch verstanden und falsch berichtet und deswegen 1067 nicht in Cremona gewesen sei. Diese Auffassung beruht auf gänzlichem Mifsverstand der Stelle; denn wie eine genaue Prüfung des Textes unbedingt feststellt, ist der Berichterstatter vorzüglich unterrichtet und hat die Verhältnisse auch chronologisch ganz ohne Fehler und Irrtümer dargestellt.

Die That gegen den Bischof wird Karfreitag vollführt. Nach Ostern schickt man Gesandte an den Papst und diese bringen den Brief zurück. Der Papst sanktioniert vorläufig ihr Vorgehen und fordert Gesandte zur Synode ,post proximum pascha', d. h. des nächsten Jahres.

---

[1]) lib. ad am. VI. p. 73.
[2]) l. c. p. 416.
[3]) lib. ad am. VI. p. 73. f.

Dies stimmt nun vortrefflich mit den Ereignissen der damaligen Zeit. Jaffé hatte in seinen Regesten den Brief ursprünglich ins Jahr 1066 gesetzt und später mit Vorbehalt ins Jahr 1067 (cf. liber ad am. VII, 74). Wie jetzt aber von Hefele festgestellt ist[1]), fällt er ins Jahr 1067. Auch in der neuen Ausgabe von Jaffés Regesten ist er dem Jahre 1067 zugewiesen worden[2]). Demnach mufs die den Cremonensern angekündigte Synode ins Jahr 1068 ‚post pascha‘ fallen, und da ist sie auch wirklich abgehalten worden, und zwar ist auf derselben hauptsächlich gegen simonistische Priester verhandelt worden[3]).

Dafs schon vor Ostern ein Brief von den Cremonensern an den Papst geschickt und dessen Brief die Antwort darauf sei, ist ganz undenkbar, ebenso wie die Annahme, der Papst habe sie darin noch zur Synode ‚post pascha‘ des Jahres 1067 eingeladen. Denn die Unternehmung gegen den Bischof fand am Karfreitag statt, in dem Brief des Papstes, der nach Saur, da er zur Synode einladet, bald nach Ostern oder vielmehr wohl zu Ostern eingetroffen sein mufste, ist der Papst schon davon unterrichtet (erexistis vos, sicut in litteris vestris cognovimus, contra versutias serpentis antiqui). Demnach hätte der Brief einmal den Weg von Cremona nach Rom in einem Tage zurücklegen müssen, in mindestens ebenso kurzer Zeit wäre dann die Antwort dahin erfolgt. Das ist natürlich undenkbar.

Da die Textworte so mit den Angaben des Briefes im besten Einvernehmen stehen, und unser Berichterstatter sich durchaus gut unterrichtet zeigt, so sehe ich keinen Grund, seine Anwesenheit in Cremona wegzuleugnen, und es scheint mir im Gegenteil klar zu liegen, dafs Bonizo in Cremona gewesen.

Dafs er sich die Abschrift des Briefes und fernere Notizen über diese kremonensischen Vorfälle von einem patarenischen Freunde daselbst zur Abfassung seines Freundbuches habe zur Verfügung stellen lassen[4]), entbehrt jeder Begründung, jeder Wahrscheinlichkeit. Wie konnte Bonizo, war er 1067 nicht in Cremona, 1086 darauf kommen, diese Vorfälle nach Notizen eines Freundes erzählen zu wollen? — Nicht daher, aus Notizen, hat er „jene

---

[1]) Hefele: Konziliengeschichte IV. p. 879.

[2]) Jaffé-Löwenfeld: Reg. Pont. ed. sec. No. 4637 p. 581.

[3]) Jaffé-Löwenfeld: Reg. Pont ed. sec. p. 583.

[4]) cf. Saur. l. c. p. 417.

übersprudelnden Nachrichten, wie an keinem anderen Ort des Buches", sondern er hat sie aus eigener Anschauung, denn wenn eine Stelle, so trägt die unsrige den Charakter der Unmittelbarkeit, wie er sich aus keinem Bericht eines Freundes gewinnen läfst. — Dies alles bestärkt aufserordentlich unsere Annahme, Bonizo sei Cremonenser, und zeigt zugleich, dafs er „durch die Pataria emporgekommen"[1]).

Wir wollen nun versuchen, ob wir über sein Geburtsjahr eine annähernde Sicherheit gewinnen können. Es wird sich zunächst darum handeln, festzustellen, wann in der Darstellung Bonizos die Gleichzeitigkeit beginnt.

In dem Freundbuche lassen sich mit Leichtigkeit zwei grofse Teile feststellen, nämlich lib. I—V und VI—IX. Offenbar beginnt mit dem 6. Buch ein ganz neuer Abschnitt, Bonizo erzählt von da ab seine eigenen Erlebnisse, seine eigenen Erinnerungen[2]). Während nämlich bisher die Erzählung der Ereignisse von Buch zu Buch in ununterbrochener chronologischer Reihenfolge fortgesetzt wird, indem jedes die Zeit des andern übernimmt, setzt das 6. Buch ganz neu an. Er schickt eine neue Einleitung voran über die Entwicklung der mailändischen Kirche von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart und springt dann über zum Jahre 1056.

Während er früher die lombardischen Verhältnisse nur ganz flüchtig erwähnt hat, bewegt sich die Erzählung von nun an bis 1073 vorwiegend in der Lombardei und behandelt die übrigen Verhältnisse nur gelegentlich. Während die Geschichte bis zum VI. Buch universal behandelt ist, giebt im grofsen und ganzen das VI. Buch eine lombardische Provinzialgeschichte. Der Verfasser kommt offenbar jetzt zu der Darstellung der Verhältnisse, in denen er aufgewachsen, die seine Richtung beeinflufst und die deshalb mit grofser Deutlichkeit sich seinem Gedächtnis eingeprägt. Er beginnt diese Darstellung mit dem Jahre 1056, der Entstehung der Pataria, zunächst noch ungenau und abgelenkt durch Erzählung der Vorgeschichte Gregors, dann aber in immer breiter werdendem Strom.

---

[1]) Wattenbach: Quellenkunde II. p. 169.

[2]) cf. lib. ad. am. VI. p. 72: Quod quando evenerit, quoniam posteris credo scire necessarium, huic opusculo deliberavi. Er setzt sich hier als einer, der das, was er nun erzählt, mit erlebt hat, in Gegensatz zu den posteri, die das nicht gesehen haben.

Nun nimmmt vom VI. Buch an auch die Art der Darstellung einen veränderten Charakter an. Die Ausfälle gegen die kaiserliche Partei, die Beurteilung der Gegner wird heftiger und leidenschaftlicher. Am deutlichsten sieht man die ganz verschiedene Art an den veränderten Beiworten, mit denen Bonizo Freund und Feind ausstattet. Während dieselben vor dem 6. Buch typisch, konventionell sind (der Papst in der Regel ‚beatissimus domnus papa‘, ein im Sinne Bonizos guter Kaiser ‚totus christianissimus, pius etc.‘ genannt, die in seinem Sinne schlechten ‚pessimus‘), werden sie jetzt individueller, charakteristischer, ja er hat eine ordentliche Skala, an der er hinaufsteigt (‚perversus — Wolf in Schafskleidern, Deo odibilis, pestis, bestia‘). Man sieht ferner deutlich, wie sich ihm von Jahr zu Jahr der Stoff mehrt, die Erinnerung reichlicher wird. Namentlich von der Mitte der sechsziger Jahre an häuft er sich ihm so, die Erregung, die Leidenschaft bei der Darstellung reifst ihn selbst so fort, dafs er die chronologische Reihenfolge, in der er erzählt, häufig durchbricht und vorgreift, um desto schneller den Gegner zu geifseln. Er führt sich dann immer durch ein ‚quod suo ordine postea narrabitur‘ oder ‚set rei ordinem prosequamur‘ zurück auf die verlassene Bahn der Erzählung und beschränkt seinen Stoff durch ein ‚quid plura[1])?

Nimmt man also als früheste, genaue, selbständige Erinnerung Bonizos die Entstehung der Pataria, mit der das 6. Buch beginnt, und rechnet von da etwa 8 bis 9 Jahre zurück, so würde sich daraus sein Geburtsjahr als um 1045 herausstellen.

Für diese Ansicht spricht vieles.

In Cremona, dem Suffraganstift Mailands, war man sicher über die Verhältnisse in der Hauptstadt genau unterrichtet. Hier hörte der Knabe die Führer der Pataria feiern, und so wird er, der in einem für die Pataria bereiteten Boden aufwuchs, diese Eindrücke voll und ganz in sich aufgenommen haben. In Mailand hatte dieselbe eine streng kirchliche Richtung, dies ist auf Bonizo übergegangen; von der nationalen Seite fafst er die Bewegung nicht, sondern von der kirchlichen. Die unbedingte Unterordnung der Kirche unter Rom, die damals die Führer der mailändischen Pataria auf ihre Fahne geschrieben, sie ist es, die dem Knaben für sein ganzes Leben als der Kern der Bewegung sich eingeprägt

---

[1]) L. ad am. VI. 78;
VI. 80; VII. 89; 94 etc.

hat. — So, glaube ich, kann man mit Wahrscheinlichkeit annehmen, Bonizo ist um 1045 in Cremona geboren.

Dafs er im Jahre 1067, also anfangs der zwanziger Jahre seines Lebens, in Cremona zu den Führern der dortigen Patarener gehörte, haben wir schon oben gesehen.

Dafs er identisch ist mit dem bei Muratori erwähnten Bonizo abbas de Sancto Petro de Campo[1]), wie Hennes[2]) dies annimmt, scheint mir ausgeschlossen, denn einmal ist Bonizo wohl überhaupt nicht Mönch gewesen[3]), und dann würde das zeitlich gar nicht mit unserem Bonizo stimmen.

Wann er zuerst eine geistliche Würde bekleidet, ist nicht festzustellen, jedenfalls nach damaliger Sitte bald nach dem 15. Jahr[4]). Er ist dann wahrscheinlich 1067 als Agitator der patarenischen Partei, nachdem Cremona, seine Vaterstadt, voll und ganz für die Sache gewonnen, nach Piacenza gegangen. Vielleicht hat er damals zu Agitationszwecken eine Abschrift des an die Cremonenser gerichteten Papstbriefes mit sich genommen[5]).

---

[1]) Muratori II, 955.

[2]) Hennes: Bonithonis liber ad amicum. Bonner dissert. 1865.

[3]) cfr. auch Saur l. c. p. 400.

[4]) Saur (l. c. p. 415) meint, Bonizo sei seit 1059 in Piacenza gewesen, da im Freundbuch Piacenza und der Placentiner Bischof länger erwähnt wird als Cremona. In der angegebenen Stelle (Decr. 43, 107 und lib. ad am. V., 51) aber ist über Placentinische Verhältnisse kein Wort, sondern Piacenza ist da einfach ein geographischer Begriff und in der Stelle im Decret. handelt es sich nicht um Piacenza, sondern um seinen Bischof. — Es ergebe sich, sagt Saur weiter, aus dem Charakter der Nachrichten, dafs der Verfasser nicht einmal in Cremona und dann wieder in Piacenza gewesen, sondern von Piacenza aus die Vorgänge beobachtet habe. Das Freundbuch giebt nun aber vor 1067 allein Nachrichten über Cremona und erst nach 1067, in welchem Jahr zwischen beiden Städten durch Anregung von Cremona aus eine Eidgenossenschaft geschlossen, werden auch plazentinische Angelegenheiten in den Kreis der Betrachtung gezogen, also kann von „gleichbleibendem Charakter der Nachrichten“ keine Rede sein, wenigstens nur insofern als Cremona immer noch eine vor Piacenza hervortretende Rolle spielt, so auf der Märzsynode 1074 (lib. ad am. VII. p. 83), wo zwar das ‚negocium Placentinorum et Cremonensium‘ erwähnt wird, schliefslich aber doch nur von Wiberts widerlegten Beschuldigungen gegen Cremona die Rede ist.

[5]) Solche Agitatoren müssen mehrfach herumgezogen sein. Wir erfahren aus Benzo manches über derartige Wanderprediger (Morticius, Armanellus, Rusticius, Buzi).

Eine Stütze gewinnt diese Vermutung durch einen Brief Gregors VII. an Dionys von Piacenza aus dem Ende 1074[1]). Dafs der darin erwähnte Subdiakon unser Bonizo, scheint aufserordentlich wahrscheinlich und ist bisher allgemein so angenommen worden (von Oefele, Watterich, Krüger, Hennes, Saur). Dionys gehört zu den von Bonizo am meisten gehafsten Bischöfen, er verfolgt ihn, wie Saur treffend sagt, „mit Argosaugen". Nun heifst es in dem Brief . . . . . ‚controversiam inter te et abbatem s. sepulcri plebemve Placentinam sive Bonizonem subdiaconum'. Dies deutet, wie Watterich[2]) hervorhebt, auf dortige patarenische Streitigkeiten, die Patarener werden identificiert mit dem Subdiakon. Dies fügt sich vortrefflich mit unserer Annahme, Bonizo sei als Agitator von Cremona nach Piacenza gegangen, auch chronologisch. Es heifst in dem Brief ‚post tot temporum interstitia, post tot tantaque litigia, saltem nunc etc.' Diese ‚tot tantaque litigia', die ‚tot temporum interstitia' beziehen sich auf die ‚controversia inter te et Bonizonem'. Also eine beträchtliche Zeit ist bereits verstrichen. Nimmt man nun als Anfang der controversia 1067 resp. 1068, so lagen bereits 6—7 Jahre dazwischen ‚tot temporum interstitia'.

Ferner erfahren wir, dafs auf der Märzsynode 1074[3]) bereits über ein ‚negocium Placentinorum et Cremonensium' verhandelt ist, dies steht offenbar mit der Ende des Jahres erwähnten controversia im Zusammenhang. Dies negocium interessiert den Bonizo in seinem Bericht am meisten. — Wahrscheinlich ist er Anfang 1074 nach Rom gegangen, um Klagen gegen Dionys vorzubringen, vielleicht im Auftrag der Placentiner. Dabei wurde der Papst auf ihn aufmerksam und behielt ihn bei sich.

Um unsere Ansicht zu bestätigen, verläfst auch von 1074 ab die Erzählung überhaupt die Lombardei und nimmt wieder einen ganz anderen Charakter an. Man sieht ganz deulich, der Berichterstatter steht von nun an mitten in den Fragen der grofsen Politik, er nimmt Rücksicht auch auf aufseritalische, deutsche, Dinge und bringt sie in Zusammenhang mit den Fragen der Kirchenpolitik, und er zeigt sich da nicht schlecht unterrichtet, so dafs die Vermutung nahe liegt, er habe in den näheren Kreisen Gregors sich damals bewegt. Daneben beschäftigen ihn hauptsächlich nicht

---

[1]) Jaffé: Reg. Greg. VII. II. 26. p. 39; Mansi XX 145.

[2]) Watterich: Vitae Pontificum Rom. Prolegomena.

[3]) lib. ad am. VII. p. 83.

mehr lombardische, sondern specifisch römische Verhältnisse und zwar so, dafs aus der Darstellung klar ersichtlich ist, er hat diese Dinge als Augenzeuge beobachtet. So die Erzählung von den beiden Cencius[1]), von den Übelthaten des einen ‚qui Romam fecit ex libera ancillam', die Erwähnung des ‚turris mirae magnitudinis', den er baute, und dafs er von allen die Tiberbrücke Passierenden Brückenzoll erhob; das konnte Bonizo unmöglich anderswo als zu Rom erfahren und sehen. Ferner die Nachricht, der Papst sei der Beatrix ‚usque ad castrum Fabiani' entgegengezogen, die Erzählung, Gregor sei ‚in suburbio languore corporis' ergriffen, und die Testamentsfälschung des Cencius, alles zeigt deutlich, Bonizo war zu jener Zeit in Rom und lebte wahrscheinlich in der unmittelbaren Umgebung des Papstes, denn er ist von den Triebfedern dieser Politik zu Rom bis ins kleinste Detail unterrichtet.

Auch 1075 scheint er unter denselben Bedingungen sich in Rom aufgehalten zu haben. Dafür spricht die Erzählung der Gefangennahme des Cencius[2]), die Erwähnung der Mathilde ‚quae ibi aderat illis diebus'[2]). Vielleicht ist er damals mit derselben, seiner späteren Beschützerin, bekannt geworden. Auch in der Kanzlei Gregors wird damals sein Einflufs kenntlich. Die Verhältnisse der Stadt Piacenza werden geordnet, Rigizo[3]), ein unkanonisch gewählter Abt, mufs abdanken. Im nächsten Jahr 1075 wird die controversia geregelt, Dionys wird exkommuniziert[4]).

Wahrscheinlich ist Bonizo in diesen Jahren, 1075 oder 1076, zum Bischof von Sutri ernannt worden. 1076 auf der Februarsynode ist er in Rom gewesen. Die Angabe der Zahl der daselbst anwesenden Bischöfe, die Erzählung von dem Auftreten des ‚clericus Rolandus' auf der Synode lassen wieder den Augenzeugen vermuten[5]). Die folgende Rechtfertigung des als unerhört damals angesehenen Schrittes Gregors, den König zu bannen, ist offenbar eine offiziöse. Vielleicht ist Bonizo auf dieser Synode selbst zum Bischof ernannt worden. Dem Papst mufste gerade in dieser Zeit, nach einem so gewagten Schritt, daran liegen, einen so wichtigen Stuhl wie Sutri mit einem ihm unbedingt ergebenen Mann zu

---

[1]) lib. ad am. VII. 84. f.
[2]) lib. ad am. VII. 88.
[3]) Reg. Greg. II. 26; Jaffé Bibl. II. p. 138.
[4]) Reg. Greg. II. 52a; Jaffé Bibl. II. p. 170.
[5]) lib. ad am. VII. 90. ff.

besetzen. Zugleich läſst diese Einsetzung Bonizos erkennen, in wie hohem Ansehn er damals beim Papst gestanden haben muſs. Das Jahr, in dem er Bischof wurde, läſst sich indes nicht unbedingt sicher feststellen. Der letzte Vorgänger im Amt ist Johannes[1]) und dieser ist zum letzten Male 1066 nachzuweisen, wo er ein privileg. Alexanders II. unterschrieb. Wann er gestorben, ist nicht bekannt. Ughelli[2]) läſst Bonizo „blühen“ im Jahre 1078, was nicht ausschlieſst, daſs er früher schon Bischof gewesen, Coleti setzt seinen Episkopatsantritt in das Jahr 1075[3]). Ich glaube mich aus den vorher angegebenen Gründen für 1075 oder 1076 entscheiden zu müssen. Hierzu kommt, Bonizo wird 1078 im ersten Anfang des Jahres als Legat nach der Lombardei geschickt, schon als episcopus Sutrinus. Nun war Sutri ein sehr wichtiger Posten[4]). Es scheint nun doch sehr wenig wahrscheinlich, daſs der Papst den neuen zuverlässigen Bischof, kaum nachdem derselbe sein Amt angetreten, demselben schon wieder entrissen haben sollte; also da die Legatur 1078 im Mai fest steht, ist Bonizo wohl schon früher Bischof geworden. Jedenfalls aber ist er Anfang 1078 Bischof.

Was der Zweck der schon mehrfach erwähnten Legatur nach der Lombardei gewesen, ist nicht recht klar. Wahrscheinlich hängt die noch 1078 erfolgte Exkommunikation Arnulfs von Cremona damit zusammen[5]).

Am 21. Mai 1078 ist er nachweislich in Cremona[6]). Watterich dehnt diesen Aufenthalt bis ins Jahr 1081 aus. Das ist nicht möglich, denn im Jahre 1078 war Bonizo wieder in Rom. Es wird in der Relation des Berengar von Tours erwähnt, daſs er am Tage Allerheiligen (1. Novbr.) 1078 auf der Synode zu Rom einer von den wenigen Bischöfen gewesen, die mit Gregor für die Begnadigung Berengars eintraten[7]).

Im Jahre 1082 wurde er, wie Bernold ad a. 1082 berichtet, von Heinrich IV. gefangen genommen[8]). Da Heinrich kurz nach

---

1) Ughelli I. 1275.
2) l. c.
3) Coleti: Additam. ad. It. sacra.
4) cf. Saur l. c. p. 422.
5) Jaffé-Löwenfeld: Reg. P. p. 625.
6) Ughelli IV. 598. u. Cavitelli Cremon. Ann. p. 34.
7) Mansi XX. 761.
. . . . . mecum sentientibus in eis, qui cum papa erant, episcopo Portuensi. episcopo Sucirensi.
8) M. G. Scr. V. 437.

Ostern nach der Lombardei zurückkehrte, so mufs die Gefangennehmung also um Ostern, kurz vor- oder nachher, stattgefunden haben. Also Ende April (Ostern 24. April) fiel Bonizo in Heinrichs Hände.

Der Vermutung Saurs, er sei bei dem Versuche, das Osterfest mit seinen Diözesanen zu feiern, gefangen, glaube ich nicht beistimmen zu können. Heinrich unternahm, während sein Heer vor Rom lag, Streifzüge durch die Umgegend[1]). Die Nähe des Königs scheint die kaiserliche Partei in Sutri zu einer Erhebung benutzt zu haben (das wenigstens läfst Bernold vermuten) und ihren patarenischen Bischof vertrieben zu haben. Auf der Flucht fiel er dann wohl dem Könige in die Hände[2]).

Dafs Sutri von Heinrich erobert sei und bei dieser Gelegenheit Bonizo in die Hände Heinrichs gefallen sei, wie Watterich meint, dafür scheint mir bei Bernold, auf den sich Watterich[3]) bezieht, nichts zu sprechen, sondern das ‚expulsus' scheint mir vielmehr gerade dagegen zu sprechen.

Bonizo blieb dann wahrscheinlich als Gefangener bei Wibert vor Rom. Es heifst bei Bernold ‚capto venerabile episcopo . . . . suoque apostata . . . . derelicto, ipse Longobardiam revertitur'. Ganz übereinstimmend damit erzählt Bonizo selbst: ‚dimittens apud Tyburim Guibertum, ipse Longobardiam remeavit'[4]). Das ‚ipse' zeigt, da es im Gegensatz zu dem Dagelassenen steht, dafs Heinrich allein, d. h. mit geringer Begleitung nach der Lombardei zog und die vorher erwähnten Gefangenen sammt dem apostata vor Rom liefs, wo auch der gröfsere Teil des Heeres blieb. Heinrich wird schwerlich einen so wichtigen Gefangenen wie Bonizo auf die weite Reise nach der Lombardei mitgenommen haben, wo demselben sich häufig Gelegenheit zur Flucht bieten mufste. Nun bleibt auch der gleichzeitige Bericht Bonizos vor Rom, er verweilt bei den Verheerungen Wiberts in der Campagna und verläfst den König, bis derselbe wieder vor Rom erscheint.

---

[1]) cf. Giesebrecht: III, 1. p. 543.

[2]) M. G. Scr. V. 449. ad a. 1089.
Bonizo piae memoriae, Sutriensis episcopus, set inde pro fidelitate sancti Petri, iam dudum expulsus, tandem post multas captiones, tribulationes, et exsilia a Placentinis catholicis pro episcopo recipitur etc.

[3]) l. c. XXIX.

[4]) lib. ad am. IX. 102.

Wann Bonizo dieser Gefangenschaft entronnen, ist nicht recht klar; am wahrscheinlichsten ist es, dafs er 1083 bei der Annäherung Roberts und dem eiligen Rückzug Heinrichs Gelegenheit fand, Wibert zu entwischen. Nach Sutri ist er wohl überhaupt nicht wieder zurückgekehrt, die Verwaltung seines Bistums war für ihn für immer verloren. Allerdings wurde Sutri im Juni 1084 von Robert erobert, ging jedoch schon Ende 1084 an Wibert wieder verloren und scheint von den Kaiserlichen gänzlich beherrscht gewesen zu sein. Ein Neffe von Wibert wurde comes De Sutria[1]) und am 23. Mai 1084 stellte Heinrich in Sutri eine Urkunde aus[2]). In diese Zeit fallen wahrscheinlich jene traurigen Erfahrungen, die der vertriebene, von allen Mitteln entblöfste Bischof bei seinen Amtsbrüdern, an die er sich um Unterstützung wandte, gemacht hat und die er selbst voll bitterer Ironie im Decret schildert[3]), wie ja denn auch Bernold in diese Zeit die multae captiones tribulationes et exilia setzt. Schliefslich fand er im Jahre 1085 bei Mathilde Schutz und Unterkommen.

In dieselbe Zeit fällt die Abfassung seines liber ad amicum; vom Mai 1085 bis in den Mai 1086, da der Tod Gregors VII. († 23. Mai 1085) erwähnt wird, nicht aber die Erhebung des Nachfolgers Victors III. (24. Mai 1086.)

Dafs er dies Werk, wie Saur meint, teils bei lombardischen Freunden, teils in Sutri geschrieben, ist ganz unglaublich. Zunächst ist es an und für sich nicht gut denkbar, dafs Bonizo während der Abfassung seiner Schrift, zu der er nur ein Jahr brauchte, und für die er ziemlich viel Material gesammelt haben mufs, von der Lombardei nach Sutri hin- und hergereist sei. Abge-

---

[1]) Orderic. Vital. M. G. Scr. XX.

[2]) St. Reg. 2857. — Nach Saur (l. c. 424. 11. 7.) hatte Bonizo noch „irgend einmal“ Sutri verwaltet, „das scheint aus dem schlichten Titel Bischof von Sutri hervorzugehen, welcher ihm in einem Privileg der Gräfin Mathilde von 1086 (über dies s. unten) und von Bardo gegeben wird“. Ich sehe nicht ein, wozu eine zweite Anwesenheit nach der Gefangennahme nötig sein soll, um diesen Titel zu erklären. Für Bardo ist er eben auch vertrieben von seinem Sitz episcopus Sutrinus, und da er ein anderes Amt damals nicht bekleidete, ist eben auch ein weniger „schlichter Titel“ nicht möglich. „Dafs übrigens (Saur l. c. p. 424) der befreite Bischof zu seiner Herde zurückkehrte, sobald solches möglich war“, mag „glaublich“ sein, aber es war eben nicht ermöglicht.

[3]) Decret. 11. 22.

sehen aber davon widerspricht der Eingang des Freundbuches auf das entschiedenste dieser Ansicht. Da heifst es: ,Quaeris a me, unicum a tribulatione, quae circumdedit me, presidium . . . . .'. Das Perfektum ,circumdedit' zeigt, dafs zur Zeit der Abfassung die ,tribulationes' vorüber waren, dafs Bonizo ruhig bei seinem ,presidium', ohne jede Angst und Sorge sitzt.

Die Veranlassung zu dem Freundbuch gab die aufserordentlich entmutigende Lage, in der sich damals die kirchliche Partei befand. Das lange Fehlen eines Oberhauptes, die Spaltungen in der Partei selbst schienen dieselbe auseinander zu treiben. Der Verfasser charakterisiert das mit den Worten: . . . ,mater ecclesia in terris posita gemens clamat ad Deum nec exauditur ad votum, premitur nec liberatur, filiique oboedientiae et pacis iacent prostrati, filii autem Belial exultant cum rege suo . . .'.

Ob der Freund, den der Verfasser allerdings zwei Mal persönlich anredet[1]), ein fingierter ist oder eine wirklich existierende Persönlichkeit, wage ich nicht zu entscheiden. Ist aber das letztere der Fall, so ist es ohne Zweifel Mathilde, denn nur sie kann das ,unicum presidium' sein; in ihrem Gefolge befindet sich 1086 Bonizo beim Begräbnis Anselms; ihrer Familie ist in der ganzen Darstellung auf das nachdrücklichste der Hof gemacht[2]). In ihrem Kreise war damals eine derartige Frage, wie sie der amicus an Bonizo richtet, aufserordentlich natürlich[3]). Nun heifst es ferner bei Ughelli[4]): ,cuius episcopi honorifica mentio extat in quoddam Comitissae Mathildis privilegio anno 1086, a qua ob egregias animi dotes magno in honore habitus est'. Dies Dokument steht augenscheinlich mit der Abfassung des liber ad amicum in direktem Zusammenhang. Wahrscheinlich ist Bonizo zur Belohnung für die

---

[1]) lib. ad am. I, 27 und IX. 109.

[2]) cf. Die Zusammenstellung der diesbezüglichen Stellen in Jaffés Ausgabe des Freundbuches p. 8.

[3]) Unter dem amicus, wie Saur will, sich einen patarenischen Freund aus Cremona zu denken, scheint mir nicht glaublich. Für einen einfachen Bürger von Cremona hätte der Bischof von Sutri schwerlich ein so ausgedehntes Werk geschrieben, um ihn anzufeuern, die Kirche mit Waffengewalt zu verteidigen, einen so wichtigen Bundesgenossen wie Mathilde, die damals die letzte Stütze der päpstlichen Partei war, zu befestigen in ihrem Streben für die Partei, das schickt sich eher für den „ehrwürdigen Herrn Bischof von Sutri", für den Vertrauten Gregors.

[4]) Ughelli I. 1275.

in dem Freundbuch gegebene Beantwortung der von Mathilde gestellten Fragen, sei es nun, dafs sie ihn direkt damit beauftragt, sei es dafs er aus ihrem Sinn heraus sich diese Fragen vorhält, mit diesem Privileg belohnt worden. Das macht der Zusatz bei Ughelli ‚qui propter egregias animi dotes magno in honore habitus', der ein Extrakt aus dem Dokument ist, sehr wahrscheinlich, zumal da die Zeit der Abfassung mit dem Privileg zusammentrifft[1]).

Am 18. März 1086 ist Bonizo nachweislich in Mantua. Der Bischof Anselm, der Beichtvater der Gräfin Mathilde, war daselbst gestorben. Nach seinem Wunsche sollte er in dem kluniazensischen Kloster S. Benedicti begraben werden. Da, als man die Leiche feierlich dahin überführen wollte, erschien plötzlich „der Bischof von Sutri", Bonizo, der einen Tag vorher weggegangen war, hielt den Leichenzug auf und sagte, einen so heiligen Mann dürfe man nicht im Kloster verbergen, sondern im Dome müsse er beigesetzt werden. Dem stimmen alle bei, und es geschieht, wie er gesagt[2]). So erzählt Bardo, ein Augenzeuge dieses Ereignisses. Bonizo war damals im Gefolge Mathildens zu Mantua. Wahrscheinlich blieb er nun in diesen Gegenden in den Jahren 1086 und 1087 und predigte hier im Interesse der patarenischen Sache. Damals, wohl zugleich mit dem Bekanntwerden des Freundbuches, hat Benzo eine Einschiebung in sein Werk gemacht, die dem Kaiser von Bonizos Umtrieben berichtet.

In derselben Zeit ist er von der Patarenischen Partei in Piacenza, die ihn vom Jahre 1067 und den folgenden noch in gutem Andenken hatten, zum Bischof erwählt worden, vielleicht noch zu Lebzeiten seines Vorgängers Mauritius[3]).

In der kürzlich herausgegebenen britischen Sammlung der Papstbriefe[4]) befinden sich unter den Briefen Urbans II. auch drei, die sich mit der Wahl Bonizos zum Bischof von Piacenza beschäftigen[5]).

---

[1]) So scheint mir der Zusammenhang zu sein, und nicht, wie Saur meint, Bonizo habe wegen des verliehenen Dokuments die Gräfin und deren Familie durch das Freundbuch aus Dankbarkeit gefeiert; denn das Privileg ist aus dem Jahre 1086; Bonizo aber hat schon 1085, also vor der verliehenen Auszeichnung, den gröfsten Teil seines Werkes geschrieben.

[2]) M. G. Scr. XII. 24.

[3]) Von Mauritius ist das Todesjahr nicht bekannt. Campi Hist. eccles. di Piacenza l. XI. p. 353.

[4]) ed. Ewald: Neues Archiv Band V. p. 353 f.

[5]) Nr. 5, 6 und 7.

Der erste bedauert, dafs eine grofse Anzahl Kleriker und Laien sich gegen Bonizo verschworen haben und seine Wahl nicht billigen. Der Papst wünscht, wenn es irgend kanonisch und mit Frieden der Kirche geschehen kann, ihn zu bestätigen. — Der zweite, an den Kardinaldiakon Hermann gerichtet, wünscht ebenfalls, dafs er das Bistum behalte, obwohl er weder von der Gesamtheit der Kirche, noch von der Domgeistlichkeit gewählt sei. — Der dritte, an den Erzbischof von Mailand, wünscht, dafs Bonizo inthronisiert werde, ‚sicut olim electus est'.

Ewald datierte die Briefe zwischen Ende 1088 und 1090 (p. 397) und folgerte daraus, dafs Bonizos Wahl nach 1088 statt fand (Anm. 8 zu p. 353). Inzwischen sind in der neuen Ausgabe des Jaffé die Briefe genauer in das Jahr 1088 (April—Juni) gesetzt worden[1]). Hält man sich nun betreffs der Zeit der Wahl an den letzten Brief zunächst, so heifst es dort, Bonizo sei ‚olim' erwählt. Das kann unmöglich ein Zeitraum von Wochen oder gar Tagen sein, sondern es ist mindestens eine Zeit von ein bis zwei Jahren anzunehmen. Wir kämen demnach etwa in den Juni 1086 oder etwas später. Dies stimmt vortrefflich mit dem, was wir bisher über Bonizos Aufenthalt in der Lombardei gesehen. 1086 im Mai ist er in Mantua. Da ist von einer Wahl nichts bekannt, denn Bardo, der damals mit ihm zusammengewesen, nennt ihn episcopus Sutrinus. Er mufs nun in der Lombardei geblieben sein und dort durch seine Predigt gewirkt haben. Wahrscheinlich ging er gleich nach Piacenza, an das ihn alte Verbindungen fesselten. Dort wählte man ihn dann zum Bischof.

Ob Mauritius[2]) noch lebte oder ob derselbe damals gerade gestorben und man Bonizo deshalb zum Bischof damals wählte, läfst sich nicht feststellen, jedenfalls ging seine Wahl tumultuos und unkanonisch vor sich, da der Papst in allen drei Briefen zwar seine Bereitwilligkeit, Bonizo zu bestätigen, und seinen Wunsch, ihn als Bischof von Piacenza zu sehen, da er ja, multum in ecclesia laborasse dicitur', ausspricht, aber stets mit der Reservation, wenn es irgend möglich sei, auf kanonischem Wege durchzuführen. Mir scheint, die patarenische Partei suchte der kaiserlichen durch diese unkanonische Wahl zuvorzukommen. Dafs Bonizo sich auf

---

[1]) Jaffé-Löwenfeld: Reg. Pont. ed. sec. No. 5354—5356 p. 658 f.
[2]) Von ihm ist wahrscheinlich, dafs er auf Heinrichs Seite stand.

die Pataria stützte, geht aus Nr. 6 hervor, wo gesagt wird, die ‚meliores tam laici quam clerici‘, d. h. die Adligen und die höhere Geistlichkeit, hatten ihn nicht gewählt.

Dafs die kaiserliche Partei durch die schnelle Wahl überrumpelt wurde, geht aus den Worten ‚contra te iurare‘ hervor. Sie, die die eigentlichen Wähler unter ihren Mitgliedern zählte, befand sich hier einem fait accompli gegenüber und deshalb müssen sie sich dagegen „verschwören“. Dafs sie sich übrigens heftig dagegen sträubte und Bonizos Bestätigung und seine Inthronisation nur mit der gröfsten Schwierigkeit durchzuführen war, zeigt das in allen drei Briefen ängstlich angefügte ‚si cum pace ecclesiae fieri potest‘.

So war Bonizo zwar in dem (unrechtmäfsigen) Besitz des Bistums, in dem er sich auch behauptet hat, denn Urban wünscht, dafs er ‚permaneat‘; aber inthronisiert wurde er nicht. Und das war natürlich, denn wie aus No. 11 der Sammlung hervorgeht, gehörte der Erzbischof Anselm (1086—1093) von Mailand der kaiserlichen Partei an und offenbar ist Bonizo im Gegensatz zu ihm gewählt.

Hierher gehört denn auch zeitlich offenbar die Schilderung, die uns Benzo von der Wirksamkeit des Bonizellus giebt[1]). Die Worte ‚conturbant‘ und ‚usurpant‘ deuten augenscheinlich dasselbe an, wie die des Papstes (No. 6) ‚quamvis non ab universitate ecclesiae etc. electus sit‘.

Der Hergang ist demnach etwa folgender gewesen. Bonizo ist nach dem Mai 1086 in der Lombardei geblieben und hat dort gepredigt; zu gleicher Zeit ist wohl dort sein Freundbuch bekannt geworden. Er wurde dann kurze Zeit darauf (olim electus) in Piacenza von der patarenischen Partei (non ab universitate etc.) auf revolutionäre Weise (non canonice) gewählt. Nun war Gregor tot, der neue Papst Victor III. konnte sich in Rom selbst nicht halten, viel weniger diese Angelegenheiten ordnen. Der Erzbischof inthronisierte Bonizo nicht, weil er kaiserlich war (daher Bonizo von Urban noch episcopus Sutrinus genannt), jedoch hielt er sich im Bistum (permaneat). Der neue energische Papst, an den sich Bonizo mit Hinweis auf seine Verdienste unter Gregor

---

[1]) l. c. p. 607. : Sed de Bonizello etc. . . . improbat omnis populus. Nunc autem omnia conturbant et ecclesiastica officia sibi usurpant.

gewandt (laborasse dicitur), sucht nun gleich nach seinem Regierungsantritt die Sache auf möglichst gütlichem und für Bonizo möglichst günstigem Wege zu ordnen.

Wie lange die definitive Regelung sich noch hinzögerte, ist nicht ersichtlich, vielleicht dauerte es doch noch bis 1089, ehe Bonizo inthronisiert wurde, und es erklärte sich hieraus die Angabe Bernolds und der späteren Stadtchroniken, Bonizo sei 1089 Bischof geworden.

Aufserordentlich verwirrend auf die Chronologie dieses Teiles der Biographie Bonizos wirkt eine von Stumpf herausgegebene Urkunde für Triest[1]). In dieser schenkt Heinrich IV. dem Patriarchen Heinrich von Aquileja das Bistum Triest. Unter den Intervenienten wird auch der Bischof Bonizo von Piacenza genannt. Demnach wäre also, da das Auftreten als Intervenient ein freundliches Verhältnis voraussetzt, Bonizo 1082 im Juli auf Seiten der kaiserlichen Partei gewesen und hätte sogar in hohem Ansehen bei Heinrich IV. gestanden und wäre damals schon Bischof von Piacenza gewesen. Das alles ist nach unseren sonstigen Berichten und nach dem, was wir bisher aus Bonizo selbst über sein Leben fanden, eine Unmöglichkeit.

Abgesehen davon, dafs bei Bonizo jedes Wort beinahe das Gepräge des tiefsten Hasses gegen Heinrich IV. trägt, abgesehen davon, dafs er gerade gegen Leute, die wie Hugo Candidus die Partei wechselten, am heftigsten loszieht, war nach unserer Ansicht Bonizo 1082 im Juli Gefangener bei Wibert vor Rom. Er war 1086 und vorher im Gefolge der Mathilde in Mantua, zu der er schwerlich sich wieder begeben hätte, hätte er vorher auf Seiten Heinrichs gestanden. Er wird 1086 episcopus Sutrinus genannt, von seiner Wahl zum Bischof von Piacenza ist nichts bekannt.

Die Urkunde ist uns aber noch in einer anderen Kopie erhalten[2]). Diese, aus dem 12. Jahrhundert stammend (die erstere aus dem 14. Jahrhundert) hat nun für ‚Bonizi, episcopi Placentini‘ ‚Dionysii, episcopi Placentini‘. Wenn wir nun schon an und für sich gegen die Intervention Bonizos grofse Bedenken

[1]) Stumpf: Acta inedita No. 318 p. 450. Vom 28. Juli 1082.

[2]) In den „Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung“ Bd. 1. p. 296 von Joppi herausgegeben.

hatten, so steigern sich diese durch den angeführten Umstand. Eine genauere Vergleichung der beiden Kopieen zeigt nun, dafs mit Ausnahme des ersten Satzes der Promulgatio „Unde — volumus“ (der in der Fassung bei Joppi sicher verdorben ist) der Text durchgängig weit besser bei Joppi als bei Stumpf ist. Gleich der nächste Satz enthält, abgesehen davon, dafs er überhaupt verstümmelt und unverständlich ist, viele Fehler[1]). Es ist uns überdies eine Vorurkunde für unsere Urkunde erhalten, und zwar in zwei verschiedenen gleichlautenden Kopieen[2]). Aus dieser Urkunde sind die Intervenienten in unsere übernommen. In beiden Kopieen der Vorurkunde steht nun als Intervenient nicht Bonizo, sondern Dionysius Placentinus. Das scheint mir ausschlaggebend zu sein dafür, dafs in dem Original unserer Urkunde nicht Bonizo, sondern Dionys gestanden.

Wie kommt aber der Kopist dazu, für Dionys Bonizo einzusetzen? Der Schreiber der Kopie bei Stumpf konnte offenbar vieles in dem Original nicht recht lesen, vor allem konnte er nicht recht paläographisch lesen; darauf deuten alle Abweichungen der Kopie. Er schreibt für suae — sanctae (sae — scae), für nostro more — nostrae amore (nro more), für dominantes — donantes, (domantes), für sicut — sic (sic),. für adhibuimus — adhibimus etc. Nun hat er den Namen des Bischofs von Piacenza nicht lesen können, oder es war vielleicht an der Stelle eine Rasur, die den Namen undeutlich machte, und da hat er denn auf gut Glück Bonizo gesetzt. Diesen kannte er wahrscheinlich als Heiligen und Märtyrer. Denn dafs Bonizo als Heiliger verehrt wurde, sehen wir aus Campi[3]), und dafs die Geschichte seiner Ermordung ins Schauerliche übertrieben unter dem Volke viel erzählt wurde, zeigt Fabricius von Marliano[4]).

Im Jahre 1089 schrieb Bonizo sein Buch „In Hugonem Schismaticum“ und zwar nach dem Juni 1089. Er sagt nämlich,

---

[1]) adhibimus (St.) statt adhibuimus (J.); consiliis (St.) statt consilium (J.); evaderetur (St.) statt evaderet (J.); statt suae (J.) sanctae (St.) Ganz unverständlich ist nostram curam impetrando (St.) statt nostra vice imperando (J.); donantes, das gar keinen Sinn hat, für dominantes u. s. w.

[2]) Neues Archiv III. p. 127, herausgegeben von H. Bresslau und Acta inedita No. 468 p. 659.

[3]) l. c. p. 362.

[4]) bei Muratori XVI. 630 f.

er habe darin ‚de Urbani II actis et de eius victoria‘ gehandelt[1]). Das kann nur die Vertreibung Wiberts aus Rom sein (8. Juni 1089), das Buch, das uns wahrscheinlich über Bonizo selbst vieles erschliefsen würde, ist leider verloren gegangen. Nachher schrieb er noch, wahrscheinlich 1089 Ende und 1090 Anfang, 2 Werke, ein ‚liber de sacramentis‘, eine dogmatische Abhandlung, wohl auf Wunsch des Klosters Leno, dessen Prior Walter es gewidmet ist. Sein Hauptwerk auf dem kirchlichen Lehrgebiet ist das Decretum[2]). Dafs diese beiden Werke nach dem ‚liber in Hugonem‘ abgefafst, zeigt die mehrfache Erwähnung desselben in ihnen. Ob dem Bonizo auch noch der Paradisus zuzuschreiben ist und wann er denselben geschrieben, ist in diesem Zusammenhange nicht unsere Aufgabe zu untersuchen.

Wir wenden uns nunmehr dazu, Bonizos Todesjahr festzustellen. Zunächst steht als Datum seines Todestages der 14. Juli durch Uebereinstimmung seiner uns bei Ughelli erhaltenen Grabschrift und des Nekrologs von Cremona vollständig fest[3]). Bernold[4]) berichtet zum Jahre 1089 seinen Tod. 1089 am 14. Juli kann er unmöglich gestorben sein, denn vom 8. Juni bis 14. Juli kann er unmöglich drei resp. vier zum Teil sehr umfangreiche Werke geschrieben haben. Da das Datum feststeht, mufs Bernold sich in der Jahreszahl geirrt haben. Nun verbindet Saur die Berichte dreier Quellen, nämlich des Bernold, des Johannes de Mussis und des Fabricius de Marliano. Er nimmt von den beiden ersteren das Jahr des Aufstandes, läfst dann an Bonizo „zum Schein“ die Eisen ansetzen und folgt nun ganz dem späten und fabulosen Fabricius, der Bonizo in Cremona sterben läfst, indem er nämlich vor Bonizo auf dem Bischofsstuhl in Piacenza zwei andere Bischöfe

---

[1]) Decr. 46. 109.

[2]) Auszüge dieses Werkes bei Mai. Novae Patrum Bibliothecae. VII.

[3]) Ughelli II. p. 210.

> Nobile depositum tibi, clara Placentia gessit,
> Antistes Bonizo, Christi pro nomine Martyr.
> Septima bis Julii hunc lux collegit in urna.

und Neues Archiv III, 136.

Juli 14. II. Idus Julii. Obiit episcopus Bonizo et cardinalis in Christo.

[4]) Mon. G. Scr. V. 449. ad a. 1089.

einschiebt. Diesem Verfahren kann man sich wohl nicht anschliefsen. Zunächst scheint mir sowohl durch die Grabschrift sowie durch Bernolds Bericht unwiderleglich festzustehen, dafs Bonizo auf gewaltsame Weise und zwar in Piacenza ums Leben gekommen. Es fragt sich nur, in welchem Jahr. Es wird uns nun von einem Aufstand in Piacenza um diese Zeit in zwei Darstellungen berichtet; von Johann de Mussis[1]) und von den Annales Placent. Guelf[2]). Der Kampf in Piacenza ist in beiden Darstellungen genau derselbe, beide haben offenbar dieselbe Begebenheit erzählt, nur die Annales Placent. etwas breiter und verwirrter als Johannes. Diese Begebenheit aber, die ganz offenbar der Aufstand ist, in dem Bonizo getötet wird, setzt Johannes de Mussis ins Jahr 1089, die Annales Placentini dagegen ins Jahr 1090. Die Jahreszeit, in der alles sich zutrug, ist bei beiden wieder die gleiche, etwa Februar bis Michaelis. Ich meine nun, dafs man sich betreffs des Jahres den Annales Guelf. anschliefsen mufs, alsdann hätten wir für Bonizos Todesjahr 1090 und er wäre also getötet am 14. Juli 1090.

Die Begebenheit selbst, die sich vortrefflich in das, was wir über Bonizos Wahl zum Bischof sahen, fügt, ist folgende. In Piacenza herrscht hochgradige Erregung zwischen den milites (dem kaiserlich gesinnten Adel) und den populares (Patarenern). Diese Erregung schreibt sich offenbar von der oben dargelegten tumultuosen Wahl her. Bei Gelegenheit eines Streites zwischen einem miles und popularis kommt diese Erregung zum Ausbruch[3]). Die milites greifen zu den Waffen. Sie können sich nicht halten, gehen aus der Stadt heraus und besetzen die Landgüter in der Umgegend, verhindern die Landleute zum Markt zu kommen und suchen die populares auszuhungern. Diese machen nun einen Ausfall, entfernen sich aber zu weit von der Stadt; als die milites dies bemerken, kommen sie ihnen zuvor und nehmen nun ihrerseits die Stadt und lassen die populares nicht herein. Es kommt dann um Michaelis (nach den Annales Placentini auf wunderbare

---

[1]) l. c. p. 451.

[2]) M. G. Scr. XVIII. p. 411.

[3]) Ende März 1090 zog Heinrich IV. von Deutschland ab nach Italien. Mai war er in Verona (St. Reg. 2903). Es liegt sehr nahe, dafs dieser Umstand die kaiserliche Partei ermutigte, sich des verhafsten Patareners zu entledigen.

Weise) ein Frieden zustande. Nun meine ich, bei dem Ausfall resp. Einmarsch, der zeitlich etwa Mitte Juni stattgefunden haben kann, ist Bonizo als Bischof nicht mit herausgezogen, sondern in der Stadt geblieben. Der schnelle Einmarsch der milites mufste ihn offenbar so überraschen, dafs er keine Zeit zur Flucht hatte. Seine erbitterten Feinde werden, sobald sie ihn in ihrer Gewalt sahen, nicht gezögert haben, an ihm die grausamste Rache zu nehmen. Nun, da er, der eigentliche Grund des Kampfes, nicht mehr war, konnte man auch Frieden schliefsen, wie ja dies dann auch nicht mehr lange nachher eintrat.

Bibliographie.

(Verzeichnis der abgekürzt citierten Werke).

Adam, Gesta Pontificum Hammenburgensium. In: M.G. Scr. VII. 267—389.

Anna Komnena, Ἀλέξιας ed. Reifferscheid. Leipzig 1884.

Arnulf, Gesta archiepiscoporum Mediolanensium. In: M. G. Scr. VIII. 6—31.

Bertholdi Annales. In: M. G. Scr. V. 264—326.

Bock, Lettre à monsieur Bethmann sur un manuscrit intitulé ‚Liber Guidonis'. Bruxelles 1851.

Bonizo, „Decretum" sive „de vita christiana" ed. A. Mai: Nova Patrum Bibliotheca. VII.

Bresslau, H., Jahrbücher des deutschen Reichs unter Konrad II. Leipzig 1879.

— — Reise nach Italien im Herbst 1876. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Bd. III. 127.

— — s. auch Sickel.

Bruno, De bello Saxonico liber. In: M. G. Scr. V. 327—384.

Camera, M., Memorie storica diplomatiche dell'antica città e ducato di Amalfi. Salerno 1876.

Campi, P., Dell' historia ecclesiastica di Piacenza. Piacenza 1651—62.

Damiani, P., Opera ed. Constantin Gaetani.

— — Epistolae. Paris 1610.

Dümmler, E., Zur Würdigung des Benzo. In: „Forschungen zur deutschen Geschichte." Bd. IX. 1869 p. 378—383.

— — Anselm der Peripatetiker. Halle 1872.

Ewald, P., Die Papstbriefe der brittischen Sammlung. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. V. 277—413.

Floto, H., Kaiser Heinrich IV. und sein Zeitalter. Stuttgart 1856.

Gams, Series episcoporum ecclesiae catholicae quotquot innotuerunt. Ratisbonae 1873.

Gfrörer, A. F., Pabst Gregor VII. und sein Zeitalter. Schaffhausen 1859—61.

Gierke, O., Das deutsche Genossenschaftsrecht. Bd. 3. Die Staats- und Korporationslehre des Altertums und des Mittelalters und ihre Aufnahme in Deutschland. Berlin 1884.

Giesebrecht, W. v., Geschichte der deutschen Kaiserzeit. 4. Aufl. Braunschweig 1877.

— — Annales Altahenses. Eine Quellenschrift d. 11. Jahrhunderts. Berlin 1841.

Gloria, A., Codice diplomatiche Padovano dal secolo sesto a tutto l'undecimo. Venezia 1877 ff.

Gori, A. Fr., Thesaurus veterum diptychorum. Florentiae 1759.

Haeussner, Die deutsche Kaisersage. Programm des Gymnasiums zu Bruchsal 1882.

Hegert, Quae fides sit adhibenda narrationi Benzonis de discordia ecclesiae 1061—1064. Dissert. Bonn. 1866.

Hennes, Bonithonis liber ad amicum. Diss. Bonn. 1865.

Historiae Patriae Monumenta edita iussu regis Caroli Alberti. Augustae Taurinorum 1836—76. (Scriptores—Chartae.)

Jaffé, Ph., Regesta pontificum Romanorum ab condita ecclesia ad annum 1198, ed. sec. Löwenfeld: Berolini 1885.

— — Codex Udalrici in: Bibliotheca rerum Germanicarum. Berolini 1864—73. Tom. V. Monum. Bamberg.

— — Gregorii VII. registrum in: Bibliotheca rerum Germanicarum. Tom. II. Monum. Gregoriana.

— — Bonithonis episcopi Sutrini Liber ad amicum. Editio in usum scholarum repetita ex Bibliotheca rerum Germanicarum. Berolini 1865.

Joppi, V., Unedierte Diplome aus Aquileja. In: Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Bd. I. 1880.

Kilian, Itinerar Kaiser Heinrich IV. Karlsruhe 1886.

Lindner, Th., Benzos Panegyricus auf Heinrich IV. und der Kirchenstreit zwischen Alexander II. und Cadalus von Parma. In: Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. VI. 1866 (495—527).

Löwenfeld, S., Leo von Vercelli. Posen 1877.

Mansi, Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio. Venetiae 1795.

Menckenius, J. B., Scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxonicarum. Lipsiae 1728—30.

Meyranesius, Pedemontium sacrum. Taurin. 1834 u. 1863.

Monumenta Germaniae historica (M. G.) Scriptores (Scr.) Leges (Ll.)

Muratori, A., Antiquitates Italicae medii aevi. Mediolani 1738—44.

— — Scriptores rerum Italicarum ab anno aerae Christianae 500 ad 1500. Mediolani 1723—1751.

Orsi, P., Un Libellista del secolo XI. (Benzone vescovo d'Alba). Contributo alla storia della lotta per le investiture. Torino 1884.

Paech, H., Die Pataria in Mailand. Sonderhausen 1872.

Pandulf, Vitae Pontificum. In: Watterich, Vitae Pontificum Romanorum. Lipsiae 1862.

Paulus Diaconus, Historia Langobardorum. M. G. Scr. rerum Langobard. 1876.

Saur, H., Studien über Bonizo. In: Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. VIII. 1868. (395—465).

Sickel-Bresslau, Die kaiserliche Ausfertigung des Wormser Konkordats. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Bd. VI. 1885. p. 105—140.

Steindorff, E., Jahrbücher d. deutsch. Reichs unter Heinrich III. Leipzig 1874.

Stenzel, G. A. H., Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern. Leipzig 1827. 1828.

Stumpf, K. Fr., Die Kaiserurkunden des X. XI. nnd XII. Jahrhunderts chronologisch verzeichnet. Innsbruck 1865ff. (citiert als: Stumpf: Reg.)

— — Acta imperii inde ab Heinrico I. ad Heinricum VI. usque adhuc inedita. Innsbruck 1865—81.

Sudendorf, Registrum oder merkwürdige Urkunden für die deutsche Geschichte. Jena 1849.

Ughelli, Italia Sacra. Romae 1644—1662, und: Additamenta ad Ital. Sacr. von Coleti. Venetiae 1617—1725.

Usinger, Eine Sibylle des Mittelalters. und: Noch einmal die Sibylle des Mittelalters. In: Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. X. 1870. (621—635) u. XI. 1871. (147—151).

Wattenbach, W., Das Schriftwesen des Mittelalters. Leipzig 1871.

Watterich, J. M., Pontificum Romanorum vitae ab aequalibus conscriptae. Lipsiae 1862.

Will, C., Benzos Panegyricus auf Heinrich IV. mit besonderer Rücksichtnahme auf den Kirchenstreit zwischen Alexander II. und Honorius II. und das Konzil zu Mantua kritisch behandelt. Marburg 1856.

Zezschwitz, G. v., Der Kaisertraum des Mittelalters. Leipzig 1877.

— — Vom römischen Kaisertum deutscher Nation. Leipzig 1877.

Register.

Druck von Leonhard Simion in Berlin SW.



